ad. 588 IV (1

Monat

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Digitized by Google

23383

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Italienische Zustände.

Von

Theodor Mundt.

Erster Theil.

Skizzen aus Piemont und Rom.

Berlin.
Verlag von Otto Janke.
1859.

Digitized by Google

Skizzen aus Piemont und Rom.

Von

Theodor Mundt.

Landesbibliothek

Berlin.
Verlag von Otto Janke.
1859.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Piemont. I. Turin und die neue Herrschaft. — Eindrücke von Turin. Die katarrhalische und politische Grippe. Politische Stimmung. Charakter der Sarden. Der mecklenburgische Baron. Die Gräfin Giustiniani. Das rothe Italien. Mazzini und Garibaldi. Die Heirath des Prinzen Napoleon und der Prinzessin Clotilde. Plon-Plon I. Die Verhandlungen in Plombières. Die Freundin Cavours. König Victor Emanuel II. und die französischen Damen. Das Lustschloß La Veneria. Die schöne Tambourstochter Rosine. Der Cigarren-Kampf. Die übelriechenden Cavours. Die Physiognomie von Turin. Der neue Cäsar Italiens. Machiavelli, Dante und Cäsar Borgia. Der welthistorische Schmutz. Die Sardinier keine rechten Italiener mehr. Die Baumeister in Piemont. . . . . S. 1—29

II. **Das Königthum von Italien und der Carlo-Alberto Cultus.** — Das Königliche Schloß zu Turin. Erinnerungen an Carl Albert. Die Persönlichkeit des Königs Victor Emanuel. Die neueste Statue Carlo Alberto's unter den Arkaden des Rathhauses. Carlo Alberto und der Haß gegen Oesterreich. Eine Medaille. Die Kriegssucht gegen Oesterreich ist die Tarantella der Piemontesen. Ein Standbild des Herzogs von Genua. Die Jahreszahlen 1848 und 1849 in Turin. Die Statue Carlo Alberto's im Palazzo Madama. Der Erlöser Italiens. Lebens- und Leidensbilder Carlo Alberto's. Die Schwärmereien am Golf von Genua mit Cesare Balbo. Die Speranze d'Italia. Carl Albert und Louis Philipp. Abbé Gioberti. Die Geisterorakel der Hofpartei. Charakter Gioberti's. Die piemontesische Con-

Digitized by Google

stitution. Massimo d'Azeglio. Die Lombardei. Carl Albert und die Lombardenkrone. Die Einheit Italiens und die Schlachtfelder von Goito und Peschiera. Das „l'Italia farà da se." Carl Albert's Soldatenleben. Die Schlacht von Novara. . . . . S. 30—71.

III. **Turiner Personen und Zustände.** — Victor Emanuel II. Die Artischocke Philibert Emanuel's. Portrait Victor Emanuel's. Der Tod Carl Albert's in Oporto. Der Schimmel Carl Albert's. Die Napoleonischen Sympathieen in Turin. Die Schlacht von Marengo. Die verwittwete Herzogin von Genua. Charakter des Herzogs von Genua. Der Marchese Rappallo. Die schöne Hand der Herzogin Elisabeth. Ein Ständer mit Hirschgeweihen. Die Herzogin von Genua auf Villa Stresa. Die Salons des Lago Maggiore. Die Gemälde-Gallerie in Turin. Die Kathedrale St. Giovanni. Die Kapelle del Santo Sudario. Die Statue der Königin Marie Adelheid. Prinzessin Clotilde. Louis Napoleon und sein Vetter. Die Dolche der italienischen Freiheitsmänner. Reform des italienischen Stiefels. Garibaldi und der heilige Krieg. Die Komödie der Mitschuldigen. Die neue Race der Staatsmänner. Camillo Cavour. Cavour's Verdienste um die italienische Nationalbühne. Die Ristori. . . . . S. 72—107.

IV. **Der Hafen von Villafranca und die Russen im Mittelmeer.** — Die maritime Situation. Eine neue Schwenkung der russischen Politik. Die Erwerbung eines russischen Hafens im Mittelmeer ein alter Plan. Der Hafen La Spezzia. Herr von Cavour. Das Projekt mit Villafranca und die russische Allianz. Die Politik Sardiniens gegen Oesterreich. Joseph de Maistre. Die Pläne Rußlands in Italien. Monaco. Die russische Handelsgesellschaft in Villafranca. Die Dampfschifffahrt Rußlands. Die neue Politik Alexanders II. und das Mittelmeer. Die Vertretung der europäischen Mächte im mittelländischen Meere. Der eigentliche Vertrag über Villafranca. Die vermeintliche Machtstellung Sardiniens. Die Festung Alexandria. Die Heeresstärke Sardiniens. Eindrücke von Villafranca.
S. 108—135.

V. **In Genua.** — Genua und Piemont. Ansichten von Genua. Charakter des Genuesen. Der genuesische Kaufmanns-

Digitized by Google

ſtand unter ſardiniſcher Herrſchaft. Die Paläſte und der alte Adel. Das Café della Concordia. Der Palaſt Andrea Doria. Die Fresken der Schüler Rafaels. Andrea Doria als Neptun und Jupiter. Der Eiſenbahnweg durch das Gebiet der Doria's. Der Polaſt Pallavicini. Palazzo Sauli und das Proletariat. Der Dogenſaal. Erinnerung an die Liguriſche Republik. Die genueſiſche Ariſtokratie. Die Sauli und die Kirche St. Maria di Carignano. Das Landleben der Genueſen. Lord Byron in Genua. Die Prieſter und die Frauen. Die Genueſerinnen. Der Prete di Casa. Der Patito und Favorito. Das Luſtſpiel der Genueſerin. Die Lieblingsfarbe der Madonna. . . . S. 136—164.

Rom. I. Von Siena nach Rom. — Die italieniſchen Volkszuſtände. Siena. Die Anwältin der Sieneſen und Pius IX. Die Vergebung der künftigen Sünden. Die Ausbeutung der Fremden ein italieniſcher Nationalbegriff. Fresco und dei nostri. Eine Scene auf der päpſtlichen Dogana. Ankunft in Rom. . . . . S. 165—176.

II. **Pius IX. von Perſon.** — Auf dem Hofe des Vatican. Das Gartenhaus Pius des Vierten. Ein neues Portrait Pius des Neunten. Pius IX. und Cardinal Antonelli. Perſönlichkeit Antonelli's. Die Loggien. Gemälde-Sammlung des Vatican. Rafael und die Transfiguration Chriſti. Die Madonna di Fuligno. Rafael als Maler des kirchlichen Syſtems. Perſönlichkeit Pius des Neunten. Der Torſo von 1848. Die Staatscaroſſen des römiſchen Hofes. Die Diners des Papſtes. Signor Angelini. Die Limonade auf dem päpſtlichen Budget. Freigebigkeit und Einkünfte Pius des Neunten. Belohnung der Disputanten gegen den Proteſtantismus. Pius IX., eine ſchöne Seele. Schwärmereien der Frauen für Pio nono. Chineſiſche Frauenbilder auf dem Schreibtiſche des Papſtes. Das Myſterium der unbefleckten Empfängniß in Stahlſtichen. . S. 177—210.

III. **St. Peter zu allen Zeiten.** — Der Weg zur Peterskirche. Die Engelsburg. Der Petersplatz. Die erſte Anſchauung der Peterskirche. Die Kuppel Michel Angelo's. Das Geheimniß der Größe der Peterskirche. Rafael und Leo X. Die Syntheſe des Chriſtenthums mit der Antike. Michel Angelo und Maderno. Eine Meſſe in der großen Kapelle. Ob die Bildſäule des heiligen Petrus eine Jupiter-

Digitized by Google

Statue. Die Confession und St. Petri Grab. Der große Hauptaltar. Mazzini in der Loggia. Die Beichtstühle für alle Sprachen Europa's. Das Tabernakel. Die vaticanischen Grotten. Verbotene Gemeinsamkeiten der Männer und Frauen. Die Erklärung des Dogma von der unbefleckten Empfängniß auf der großen Haupttribüne. Protocolle in Marmor. Die Meß-Castraten. Der Streit um die unbefleckte Empfängniß der Maria. Warum Pius IX. die Bulle über die unbefleckte Empfängniß gab. Der heilige Augustinus. Die Denkmäler der Päpste. Pius VI. Der schöne Papst. Die Reaktion gegen das Nackte in der Peterskirche von Pius VI. und Pius IX. Urban VIII. Bernini und Canova. Die Maaßregelung der Schönheit mit dem Blechhemde. Pius IX. als Hemdenmacher. Die nackte Theologie auf dem Grabmal Sixtus IV. Gregor VII. und Gräfin Mathilde. Die Idee der Theokratie. Die Folgezeit des Papstthums. Ein Wort Michel Angelo's.

S. 211—274.

IV. **Ein Fest auf der Villa Borghese.** — Die italienischen Aristokraten. Die Pinien im Garten der Villa Borghese und die Revolution von 1848. Mazzini und Fürst Canino. Die Villa des Rafael. Die Tombola. Der römische Bourgeois. Der Priester. Die Spielwuth der Italiener. Die Piazza di Siena. Die Volksgruppen. Der Herzog von Modena. Die Frauen des römischen Bürgerstandes. Die Crinoline in Italien. Die Schönheiten aus Albano und Frascati. Der römische Kamm. Der Waisenknabe. Die Gewinner. Das Bouquet Feldblumen. Die schöne Römerin und der Hamburger. Amben und Ternen. Priestergestalten. Die große und kleine Tombola. Die Kletterstange.

S. 275—303.

V. **Ein Geisterseher in Rom.** — Der Amerikaner Home. Die Klopfgeister in Rom. Miß Brighton. Abenteuer des Geistersehers Home. Eine Aeußerung Pius IX. über die Klopfgeister. Die Viveurs von Paris in Rom. Die Passeggiata auf dem Monte Pincio. Die Villa Ludovisi und ihre Juno. Die Promenade der schönen Welt auf Monte Pincio. Mr. Home und die Geister der russisch-französischen Allianz. . . . . S. 304—320.

Digitized by Google

Italieniſche Zuſtände.

Erſter Theil.

Skizzen aus Piemont und Rom.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Piemont.

I.

Turin und die neue Herrschaft.

Wenn man in Turin ankommt, glaubt man nicht leicht, in einer italienischen Stadt zu sein, sondern man erkennt in dem ganzen Zuschnitt der sardischen Hauptstadt sogleich die Pariser Schablone, durch welche Turin aufgezeichnet und ausgepinselt worden ist. Die Residenz des künftigen „Königs von Italien" macht zuerst durch ihr geradliniges, nach der Schnur auslaufendes Straßensystem, durch ihre absichtliche und feierliche Symmetrie, und durch die zahlreichen aber wohldisciplinirten Volksmassen, welche sich auf den Plätzen, in den Hauptstraßen und ihren Arcaden auf und nieder bewegen, den Eindruck einer regelmäßigen und vornehmen Schönheit, aber man vermißt sogleich den naturwüchsigen und nationalen Charakter, wie er andern italienischen Städten eigen ist.

Digitized by Google

Man wird hier an den prachtvollen ſyſtematiſchen Stil erinnert, in dem Louis Napoleon den Umbau von Paris geleitet hat, und zugleich ſieht man auf allen Wegen und Stegen das franzöſiſche Muſter, nach dem in Turin das neue Italien gewirkt wird, hervorblicken. Es wird nicht geläugnet werden können, Turin iſt eine ſchöne, wohnliche, durch viele Vorzüge überraſchende Stadt, aber ihre Größe und ihre Zukunft iſt nicht auf eine hiſtoriſche Nothwendigkeit, ſondern auf eine diplomatiſche Reflexion gebaut, und von dieſer fühlt man ſich hier ſogleich erkältet, wenn man ankommt, was die eigenthümliche katarrhaliſche Dispoſition, an welcher die Hauptſtadt des Königs von Sardinien bekanntlich ſchon durch ihre Lage leidet, nicht wenig zu verſtärken ſcheint. In Turin herrſcht aber nicht nur die katarrhaliſche ſondern auch die politiſche Grippe, denn der Gedanke, hier den Kern der italieniſchen Nationaleinheit zur Frucht zu bilden, hat an dieſem Ort eine naßkalte, von allen Winden gejagte Zugluft hervorgerufen, in der man ſich um ſo weniger behaglich finden kann, da nicht die Intereſſen der italieniſchen Nationalität, ſondern der Empereur in Paris und deſſen Machtpläne einzig und allein hier die Elemente in Bewegung ſetzen ſollen.

Digitized by Google

Es ſchien aber ein wirklich katarrhaliſcher Schnupfen zu ſein, der unſere ſchöne Reiſegefährtin, eine allem Anſchein nach vornehme italieniſche Dame, die wir auf dem Dampfboot des Lago Maggiore kennen gelernt hatten, ſogleich bei unſerer gemeinſamen Einfahrt in die Stadt auf die allerheftigſte Weiſe befiel. Dieſe Dame war bis jetzt mit einem jungen italieniſchen Prieſter gereiſt, in deſſen Geſellſchaft wir ſie auf dem Dampfſchiff, welches uns von Magadino über den See hinüber nach Arona fuhr, angetroffen hatten. Es war eine Sonntagsfahrt über den Lago Maggiore geweſen, und wir ſahen auf dem Dampfer ſo viele italieniſche Damen, welche ganz allein und nur in Begleitung eines Prieſters den herrlichen See in der Runde umfuhren, oder nach einem beſtimmten Ziel eine Luſtreiſe mit ihrem Seelſorger unternommen zu haben ſchienen, daß wir uns an dieſen Anblick bald vollkommen gewöhnt hatten. Nichtsdeſtoweniger ſpöttelte ein alter Italiener in einem Carbonari-Mantel unaufhörlich darüber, und ſeine beißenden Sarcasmen, mit denen er uns ziemlich laut unterhalten zu müſſen glaubte, wurden uns um ſo unbequemer, als wir mit jener Dame zuweilen einige Bemerkungen ausgetauſcht hatten, die uns ihren glänzenden Geiſt zu bewundern

Digitized by Google

gaben. Sie war eine ſchöne, hochgewachſene, in üppigen Körperformen ſich darſtellende Frau, in deren Augen große Leidenſchaften, vielleicht aber auch Geheimniſſe, die wie politiſche ausſehen konnten, blitzten, und es überraſchte uns faſt freudig, als wir ſie, freilich wieder mit ihrem geiſtlichen Begleiter, in denſelben Waggon eintreten ſahen, den wir in Arona zur Fahrt nach Turin beſtiegen hatten. Unterwegs machten wir die Bemerkung, daß die Reaction gegen die Uebergriffe des Clerus, auf welche Piemont ſonſt ſo ſtolz zu ſein pflegte, noch nicht ſo weit vorgeſchritten, und jedenfalls bei der Regierung mehr, als in der Geſellſchaft und bei den Damen, welche letzteren mit dieſen Uebergriffen keineswegs ſo unzufrieden zu ſein ſchienen, eine Stütze gefunden haben mochte.

Aber bei der Ankunft in Turin verabſchiedete ſich der junge Seelſorger ſogleich von ſeiner Dame, die ihn mit freundlichem Zunicken und einer ungemein huldvollen Bewegung ihrer Hand entließ. Er entfernte ſich zu Fuß, indem er ſeinen kleinen Nachtſack, der ſein einziges Gepäck bildete, unter den einen Arm nahm und ſeinen Regenſchirm als Spazierſtock gebrauchte. Die Dame, die ſonſt nicht erwartet und empfangen zu werden ſchien, beſtieg mit uns den an

Digitized by Google

der Eiſenbahn bereit ſtehenden Wagen des Hôtel Feder, und nach einer raſchen Fahrt über die breiten, ſaubern, mit den ſchönſten Flieſen ausgelegten Straßen langten wir bald in unſerm Quartier an. —

An der Table d'hôte, an der wir unſere doch mehr oder weniger räthſelhafte Reiſegefährtin, ihres uns gegebenen Verſprechens ungeachtet, nicht erſcheinen ſahen, herrſchte eine außerordentlich lebhafte Unterhaltung, und die Stichworte der Tagespolitik, die ſonſt in Italien nicht ſo leicht öffentlich gehört werden, ſchallten von allen Seiten her laut und heftig gegen unſere Ohren. Es waren Fremde und Italiener in bunter Miſchung, welche ſich in dieſem Kreiſe befanden, und man ſprach durcheinander von der italieniſchen Revolution und von der Freiheit und Einheit Italiens wie von einer neuen Schüſſel des Diners, die jeden Augenblick aufgetragen und ſervirt werden könne. Man ſchien des Schutz- und Trutzbündniſſes mit Frankreich, ja mit Rußland gewiß, und ehe man es ſich verſah, flog der Säbel gegen Oeſterreich, gegen alle Völker, die dem neuen König von Italien entgegen treten würden, ganz nackt aus der Scheide. Die Sarden ſind ein freundliches, heiteres, dabei ungemein bewegliches und zum Enthuſiasmus geneigtes

Digitized by Google

Volk, und obwohl das Diner faſt zu ſehr von Kriegsbegeiſterung raſſelte, ſo konnte man doch finden, daß ſie dieſen braunen, charaktervollen, feurigen Geſichtern ſchön ſtand, wenn man ſich auch dabei ſagen mußte, daß die Rechnung auf die Einheit Italiens, namentlich von dem mit napoleoniſchem Verrath gedüngten Piemont aus, auch diesmal wieder, und mehr als je, eine Rechnung ohne den Wirth ſein werde.

Nur ein einziges Geſicht an dieſer Table d'hôte ſchien nicht leidenſchaftlich und politiſch aufgeregt, ſondern im höchſten Grade unruhig und ſchreckensbleich geworden zu ſein. Es war das Geſicht des jungen mecklenburgiſchen Barons, ebenfalls eines Dampfſchiffgefährten vom Lago Maggiore, dem wir unerwartet hier wieder begegneten, und neben ihm ſaß ſeine ſchöne, junge blonde Frau, die er erſt vor acht Tagen auf den heimathlichen Ackergefilden geheirathet hatte, und mit der er nun die Hochzeitsreiſe nach Italien unternommen. Wir ſahen uns unwillkürlich nach ſeinem großen Koffer um, mit dem er uns auf dem Dampfſchiff ſo oft beluſtigt und behelligt hatte, und auf deſſen Leinewandsüberzug mit großen, ſchwarzen, durch einen Pinſel aufgetragenen Buchſtaben zu leſen war: „Eigenthum des Barons von Wolff auf Wolffenfelde."

Digitized by Google

Dieſer merkwürdige Koffer, der faſt einem Stammbaum glich, mußte durch den ihn begleitenden Bedienten immer dahin geſchoben werden, wo das junge, recht zärtlich ineinander geſchmiegte Ehepaar gerade ſeinen Platz auf dem Schiffe genommen, den es nach Gegend und Sonne häufig wechſelte, und ſo wußte freilich bald Jedermann, daß wir einen mecklenburgiſchen Baron an Bord hatten.

Die ſelbſtbewußte Behäbigkeit dieſer ſchönen, ſtattlichen Leute ſchien ſich aber jetzt ganz verloren zu haben. Der Koffer war diesmal oben auf ihrem Zimmer geblieben, und keine Aufſchrift an ihnen ſelbſt verrieth, daß es der Baron von Wolff auf Wolffenfelde und ſeine Gemahlin waren, die hier ihren Platz hatten. Den Baron ſchien aber nicht nur die kriegeriſche und revolutionaire Aufregung, die rund um ihn her an der Table d'hôte herrſchte, zu ängſtigen, ſondern er ſah auch mit immer ſteigendem Mißvergnügen, daß der ſchwarzbärtige Italiener, welcher neben der Baronin auf der andern Seite ſaß, ſich mit unabläſſigem Eifer und einer feurigen Unterhaltungsgabe um die reizende junge Frau bemühte, und bei ihrer Lebhaftigkeit ſie bereits in ein fortgeſetztes Geſpräch hineingezogen hatte. Der feudale Grundeigenthümer,

Digitized by Google

der gewohnt war, auf seinem eigenen Territorium unumschränkt zu gebieten, beobachtete sein Weib mit unabläßiger Aufmerksamkeit, und man sah ihm an, daß er ihr gewiß gern an irgend einer Stelle die Aufschrift angeheftet hätte: „Grundeigenthum des Barons von Wolff auf Wolffenfelde", um seine Neuvermählte, die einige Male schon herzlich und laut mit ihrem italienischen Nachbar gelacht hatte, unter diese schützende Signatur zu stellen.

Wir wurden von dieser Situation abgezogen, indem ein lebhaftes Gespräch, das von einigen sardischen Offizieren in unserer Nähe geführt wurde, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen anfing. Man wollte die Nachricht haben, daß die Gräfin Giustiniani heut in Turin angekommen und in demselben Hôtel, in dem wir uns hier befanden, abgestiegen sei, was der Wirth des Hauses, der jetzt hinzutrat, mit einigen weiteren Mittheilungen bestätigte. Diese Dame schien eine so bedeutende Persönlichkeit in den neuesten Tageswirren der italienischen Bewegung zu sein, daß ihr Name bald an der ganzen Tafel mit einem elektrischen Interesse sich verbreitete, und die wunderbarsten Geschichten über sie umherliefen.

Die Gräfin Giustiniani, deren Schönheit, Liebens-

Digitized by Google

würdigkeit und Begeiſterung für die Nationalſache man gleich ſehr rühmte, wurde der Stern der italieniſchen Revolution genannt, und man bezeichnete zugleich ihre Villa am Lago Maggiore, die ſie ſeit einiger Zeit auf dem weſtlichen, zu Piemont gehörigen Ufer deſſelben bewohnte, als eine geheime Werkſtatt, in der für die neue Nationalerhebung Italiens, die in Piemont wie eine ausgemachte Sache auf Aller Lippen ſich ſchaukelte, unaufhörlich gearbeitet wurde. Der künftige König von Italien, Victor Emanuel, als deſſen Parteigängerin die Gräfin mit allen ihren bedeutenden und verführeriſchen Mitteln arbeiten ſoll, hatte ihr dies Aſyl in Piemont geöffnet, nachdem ſie aus Venedig, dem ſie durch ihre Geburt und ihre Familie angehörte, durch den öſterreichiſchen Erzherzog Ferdinand Max ausgewieſen worden. Es war alſo vielleicht dieſelbe Gräfin Giuſtiniani, von deren fanatiſchem Muth und Trotz die Zeitungen öfter berichtet, und die ſich im Theater zu Venedig mehrere bizarre Ungezogenheiten gegen die Erzherzogin Maximilian, die Gemahlin des General-Gouverneurs des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs, erlaubt hatte. Wenn dieſe Demonſtrationen auch nur in verächtlichen Gebärden und Mienen von Loge zu Loge, und darin beſtanden, daß die Gräfin ihren allerliebſten Bologneſer

Digitized by Google

mit in's Theater brachte, den sie nach der leicht erkennbaren Manier einer hohen Dame coiffirt und mit schwarzgelben Bändern ausgeputzt haben soll: so brach doch darin zugleich eine tollkühne Verwegenheit hervor, die ihren gefährlichen Hintergrund zu haben schien, denn es war bekannt, daß die Gräfin allen Verzweigungen des rothen Italiens, namentlich in der Lombardei, nahe stand, und ihr gewagtes Auftreten in Venedig war auffallend genug gewesen, um es schon als Symptom eines baldigen Ausbruchs der Revolution gelten zu lassen. Die weite Perspective ihrer Verbindungen konnte aber erst eingesehen werden, als die Gräfin Giustiniani in der Villa am Lago Maggiore ihre Zuflucht genommen hatte und von dort sehr häufig nach Turin fuhr, wo sie am Hofe Victor Emanuel's eine sehr vertraute Aufnahme gefunden und auch mit dem sardinischen Ministerpräsidenten, dem Grafen Camillo Cavour, einen genauen Verkehr zu unterhalten schien.

Zu einer erfolgreichen Vermittelung zwischen Piemont und den Rothen hatte aber die schöne Gräfin gleichwohl nicht dienen können, obwohl Mazzini und auch der romanhafte Freischaaren-Held Garibaldi in der letzten Zeit nicht selten auf ihrer Villa genächtigt

Digitized by Google

haben ſollen. Denn die Heirath des Prinzen Napoleon mit der Tochter des Königs Victor Emanuel hat das junge Italien Mazzini's und Garibaldi's dem Primat Piemont's eher entfremdet, als zur ferneren Unterſtützung deſſelben bereit gemacht. Es iſt durch dieſe Heirath, die von beiden Seiten nur ein diplomatiſcher Schwabenſtreich war, ein innerer Bruch zwiſchen der italieniſchen Revolution und den Herrſchaftsplänen Sardiniens erfolgt, wie er kaum geſchickter durch eine Intrigue im Intereſſe Oeſterreichs hätte herbeigeführt werden können. Das Primat Piemont's über Italien hat ſeitdem die franzöſiſche Kaiſer-Uniform angezogen, und die geheimen Führer der italieniſchen Bewegung, die Verſchworenen der Einheit und Unabhängigkeit Italiens, werden ſich niemals und durch keine denkbare Conſtellation bewogen ſehen, Vertrauen zum Napoleonismus zu faſſen. Der Anblick des gegenwärtigen, moraliſch und politiſch zertretenen Frankreichs, über welchem der napoleoniſche Adler ſich in den blutſaugenden Vamphr verwandelt hat, kann den italieniſchen Freiheitsmännern keinen Muth einflößen, ihre Sache an die Machtbedürfniſſe Louis Napoleon's anzuknüpfen. Die ſeltſame Heirath des Prinzen Napoleon mit der jungen Prinzeſſin Clotilde

Digitized by Google

ſchließt daher einſtweilen den Krater der italieniſchen National-Revolution wieder zu, ſtatt ihn für die Zwecke Napoleon's III. und Victor Emanuel's jetzt ſpeien zu machen. Ueber dieſe Tragweite der Heirath, die Mazzini ſelbſt im Namen des jungen Italiens ausdrücklich abwies, hat ſich Louis Napoleon vollkommen getäuſcht, und man mußte ſich überhaupt wundern, daß er ein ſo altmodiſches und unwirkſames Mittel, wie eine Heirath auf dem Boden der Politik iſt, noch als einen Hebel für die Umwälzung der italieniſchen Verhältniſſe benutzen zu können glaubte. Die Verſchwägerungen der Throne ſind ſchon längſt kein dauernder Kitt mehr, um Allianzen zu formen, denen die Schickſale der Völker gehorchen müſſen. Aber auch Victor Emanuel wird ſich darüber getäuſcht haben, daß das napoleoniſche Frankreich, ſelbſt wenn es ihm den Krieg gegen Oeſterreich gewinnen helfen möchte, für ihn, und für keinen Anderen, die Krone Italiens aus dem Feuer holen würde. Denn die Krone Italiens dürfte eher für den Schwiegerſohn als für den Schwiegerpapa beſtimmt ſein, und ſchon auf den politiſchen Diners im Palais Royal, bei denen einige franzöſiſche Generäle aus der Krim und mehrere italieniſche und polniſche Flüchtlinge die Tafelrunde des Prinzen Napoleon

Digitized by Google

zu bilden pflegen, ſoll dieſer Plan regelmäßig zum Deſſert und bei der Cigarre ausgeſponnen worden ſein. Aber auch der Prinz Napoleon dürfte ſich getäuſcht haben, denn die verdächtigte Clique des Palais Royal, die zuweilen den Kaiſer Louis Napoleon ſelbſt beunruhigt haben ſoll, iſt doch nicht im Stande, ein neues napoleoniſches Königreich in Italien für Plon-Plon (wie man den kaiſerlichen Vetter in dieſen Kreiſen nennt) zu ſtiften, mag nun Plon-Plon I. bloß am Po, oder weit bis zum Abſatz des italieniſchen Stiefels herunter, ſeine neue Herrſchaft begründen wollen. Die italieniſche Nation will keinen Napoleoniden, und wird ihn ſich nie freiwillig auf ihre Schulter laden laſſen. Denn dies napoleoniſche Geſchlecht, das in Paris jetzt bereits eine Dynaſtie genannt wird, ſucht ſtets und überall mit Hülfe der Freiheit und der Revolution emporzuſteigen, aber auf der letzten Stufe, auf der es anlangt, wird es immer nur die Tyrannei aufpflanzen, die der ganzen Familie Napoleon in den Gliedern liegt.

In unſerer Nähe, in der das politiſche Geſpräch immer lebhafter floß, hörten wir auch die Behauptung fallen, daß das Heirathsproject zwiſchen dem Prinzen Napoleon und der ſardiſchen Königstochter ſchon bei dem letzten Aufenthalt des Kaiſers der Franzoſen in

Digitized by Google

Plombières, dem berühmten Badeorte, entworfen und eingeleitet worden sei. Der Graf Camillo Cavour, der in der letzten Zeit wohl zwei bis drei Mal in jedem Jahre an den napoleonischen Kaiserhof gereist ist, um sich von dort seine Verhaltungsbefehle für Oesterreich und Italien zu holen, befand sich im vorigen Jahre auch in Plombières, als Louis Napoleon dort in den schönen warmen Quellen seine Glieder erfrischte und schmeidigte. Auch die Gräfin Giustiniani soll zu dieser Zeit mit geheimen politischen Aufträgen aller Art eingetroffen sein, und es wird ihr eine gewisse Mitwirkung beim Abschluß der Verlobungs-Präliminarien, welche mehr oder weniger auch die politische Allianz in ihrem Schooße tragen mußten, zugeschrieben. Als vertraute Freundin und Rathgeberin Cavour's konnte sie leicht diesen Einfluß geübt haben, da sie in manchem Betracht wie die Nymphe Egeria seines Cabinets angesehen wurde und mehrere ihrer genialen Einfälle in das Programm des sardinischen Ministerpräsidenten übergegangen sein sollen. Auch einige nebenhergehende Privat-Interessen des Königs Victor Emanuel sollen bei dieser Gelegenheit in Plombières zur Geltung gekommen sein, denn die Pariser Schauspieler-Truppe, welche in jener Zeit nach dem

Digitized by Google

Badeort berufen war, enthielt einige persönliche Lieblinge des Königs, die ihm schon bei seinem früheren Aufenthalt in Paris sehr am Herzen gelegen hatten. Man kennt die, alle gewohnten Gränzen übersteigende Großmuth, mit welcher der König von Sardinien die Verdienste der Pariser Actricen, wenn auch nicht gerade die künstlerischen, zu belohnen pflegte, namentlich in einem früher vielbesprochenen Fall, wo die Danaë eines Boulevard-Theaters in Paris einen so starken goldenen Regen von Seiner piemontesischen Majestät empfing, daß danach eine gewaltige Hausse an der Pariser Börse für die sardinischen Fonds eintrat, indem man nach solchen Verausgabungen den Finanzen am Po die größte Blüthe zuschreiben zu müssen glaubte. Der König hat seitdem mehrere französische Damen nach Turin gezogen, von welchen einige in seiner vertrautesten Nähe wohnen, und zu denen auch eine reizende Schauspielerin, die im vorigen Sommer in Plombières spielte, hinzugekommen sein soll. Auch in dem anmuthigen Lustschloß des Königs, La Veneria, in dessen herrlichem Park unter dem Schatten der Ulmen und Oliven die französischen Allianz-Mysterien vielfach gefeiert worden, haben französische Damen oft die schönsten Sommerwohnungen erhalten. Es scheint allerdings,

Digitized by Google

daß das französische und sardische Naturell viel Zusammenstimmendes mit einander haben, aber wie gefährlich ist es, aus geschlechtlichen Sympathieen politische Bündnisse zu machen.

Die treueste Freundin des Königs ist jedoch ohne Zweifel die schöne Tambourstochter Rosine geblieben, die seit dem Tode seiner Gattin ihn mit den dauerndsten Banden umwoben, und den größten Einfluß auf alle seine Entschlüsse üben soll. Die innere Festigkeit seines Verhältnisses zu ihr ist durch drei Kinder, die sie ihm geboren hat, und die der König besonders zärtlich liebt, besiegelt worden. Rosine war ein schönes piemontesisches Mädchen gewesen, und fiel durch ihre seltenen Reize dem Herzoge von Savoyen schon im Feldlager auf, wo sie, noch ein halbes Kind, mit ihrem Vater, dem Tambour, und ihrer Mutter, der Marketenderin, den lombardischen Krieg mitmachte. Durch ihre Lustigkeit und Keckheit war sie der Liebling des ganzen Lagers geworden, und ihre Blumen, die sie für den Herzog von Savoyen zu pflücken verstand, waren die schönsten, die gefunden werden konnten. Er hatte diese Lager-Idylle niemals wieder vergessen, und Rosine wurde, nachdem Victor Emanuel nach Turin zurückgekehrt und den Thron bestiegen, aus ihrem Dunkel zu ihm

Digitized by Google

emporgezogen. Denn ſie bewohnt ſeitdem auf der Piazza Emanuele ein ſchönes, glänzend eingerichtetes Haus, in dem der König ſeine angenehmſten Mußeſtunden verleben ſoll. — —

Man war indeß bei unſerm Diner bis zur Anzündung der Cigarren gelangt, und faſt Jedermann holte jetzt aus ſeinem Portefeuille die kleinen ſchwarzknotigen Blätterröllchen heraus, denen man neuerdings den Namen Cavours gegeben hat, und die in der Lombardei als eingeſchmuggelte Symbole der Revolution mit ſo vielem Patriotismus geraucht werden, ja den Kampf gegen die Cigarren der öſterreichiſchen Regie nicht ſelten mit einer tragikomiſchen Tapferkeit aufgenommen haben. Die Wahrheit iſt, daß dieſe kleinen, mageren und übelriechenden Cavours, welche eben nur als Triebräder der italieniſchen Revolution dieſen Namen empfangen haben können, mit dem ſchönen und kräftigen Embonpoint des ſardiniſchen Premiers nicht leicht einen Vergleich aushalten werden, aber ſie haben der revolutionairen Bewegung in Ober-Italien zugleich einen kindiſchen Charakter aufdrücken helfen, der ſich ohnehin ſo leicht mit allen gewaltſamen Ausbrüchen dieſer Nationalität verbindet. Aber der Guerillakrieg der Cigarren iſt darum in ſeiner gefährlichen Bedeut-

Digitized by Google

ſamkeit nicht zu unterſchätzen, und es war zu fürchten, daß, je ſchlechter dieſe kleine piemonteſiſche Cigarre den Lombarden ſchmeckt, ſie deſto erbitterter auf die Situation werden müſſen, welche ſie ein Kraut vorziehen läßt, an dem wahrlich keine Freude herauszuſchmecken iſt.

Dieſe Dämpfe trieben uns denn auch, bei allem Intereſſe, welches die politiſchen Geſpräche um uns her dargeboten hatten, bald zum Saal hinaus, und wir waren gerade zur rechten Zeit auf dem Flur angelangt, wo ſich mehrere Menſchen erwartungsvoll aufgeſtellt hatten. Ein Wagen ſtand draußen vor der Thür, und es hieß, daß die Gräfin Giuſtiniani, deren Ankunft im Hôtel ſchnell ruchbar geworden ſchien, im Begriff ſtehe, herunterzukommen und einzuſteigen. Auch ein Theil der Tiſchgeſellſchaft trat jetzt eiligſt aus dem Saal heraus, um die berühmte Gräfin in Turin zu begrüßen.

Jetzt vernahm man ſchwere und rauſchende Gewänder und flüchtig ſchwebende Schritte die Treppe herunter. Es war die Gräfin Giuſtiniani, und wir erkannten, wie wir es ſchon geahnt hatten, daß dieſe glänzende Geſtalt, der man zu beiden Seiten mit großer Auszeichnung Platz machte, und die hier als eine Heroine der italieniſchen Bewegung geehrt wurde, Nie-

Digitized by Google

mand anders als unsere Reisegefährtin vom Lago Maggiore war. Sie hatte jetzt eine reiche und strahlende Toilette gemacht, durch welche ihre Schönheit und Jugend noch prächtiger und imponirender herausgetreten war. Mehrere junge Herren, mit langen schwarzen Bärten, geriethen bei ihrem Anblick in den Ausbruch eines enthusiastischen Entzückens, und stimmten, als die Gräfin Giustiniani lächelnd und grüßend an ihnen vorüberschritt, ein donnerndes: evviva la contessa! evviva Italia! an. Mit einem feurigen Dankesblick wandte sie sich noch einmal um, und stieg dann in den Wagen, während der Bediente, der den Schlag hinter ihr zumachte, dem Kutscher ein Haus auf der contrada dei conciatori bezeichnete, wohin die Fahrt gehen sollte. Jetzt wußte Jedermann, daß die Gräfin zum Ministerpräsidenten fuhr, denn dort hatte der Graf Cavour sein Hôtel. Man begann zu applaudiren, und den vorigen Vivats fügten sich nun viele andere für den populairen Staatsmann hinzu, indem die Enthusiasten dazu ihre Cavour-Cigarren dampfen ließen.*)

Es war plötzlich ein großes, leidenschaftlich bewegtes

*) Die bald darauf erfolgte Rückkehr der Gräfin Giustiniani nach Venedig bewies, daß sie keine förmliche Ausweisung von dort erfahren hatte.

Digitized by Google

Getümmel entſtanden, und auch der mecklenburgiſche Baron mit ſeiner jungen ſchönen Frau erſchien jetzt auf dem Hausflur, um zu erfahren, was ſich begeben habe. Er fühlte ſich aber ſo erſchreckt von dieſen heftigen Ausdrücken des Volks-Enthuſiasmus, daß er es für das Gerathenſte hielt, ſich ſogleich wieder zurückzuziehen. Ein dumpfes corpo di bacco! zwiſchen den Zähnen murmelnd, welchen nationalen Fluch er ſich bereits als einen Gewinn ſeiner italieniſchen Reiſe angeeignet hatte, eilte er mit ſeiner Gefährtin die Treppe hinauf, und ohne Zweifel wollte er auf ſeinem Zimmer nachſehn, ob ſein Koffer, der dem Baron von Wolff auf Wolffenfelde gehörte, nicht etwa durch dieſes aufgeregte Volk der Italianiſſimi ihm davongetragen wäre.

Der übrige Theil des Tages ließ ſich nur noch zu einer Wanderung durch die Stadt benutzen. Wir durchſtreiften einige Straßen und Plätze von Turin, um der Capitale des Königs von Sardinien, welche gern und bald die Central-Hauptſtadt von ganz Italien werden möchte, heut noch einige phyſiognomiſche Züge abzugewinnen. Turin iſt eine neue Stadt, ohne Vergangenheit und ohne Ruinen, und man wird im Anblick ihrer prächtigen Häuſer, und auf dem unvergleichlich ſchönen und bequemen Straßen-Pflaſter

Digitized by Google

unwillkürlich von Reflexionen über die heutigen politischen Zustände Italiens angezogen, welche auf diese aus eigner Kraft frisch emporsteigende Stadt angewiesen zu sein scheinen. Wer kann aber wissen, ob die neue Stadt zugleich den neuen Cäsar Italiens in ihrem Schooße tragen wird, jenen neuen König Italiens, den Dante zuerst verkündete und schon in Heinrich von Lützelburg gekommen glaubte, während Macchiavelli diese Rolle nur durch einen großen, eigens angelernten Volks-Tyrannen für besetzbar hielt. Ob die Fürsten aus dem Hause Savoyen-Carignan dazu geeignet sind, die Anforderungen Dante's und Macchiavelli's zu erfüllen und den italienischen Nationalkaiser in Scene zu setzen, ist eine Frage, welche die Tagesgeschichte zum Theil schon beantwortet hat, und deren letzte Entscheidung vielleicht nicht mehr lange auf sich warten läßt. Aber nach der damaligen Lehre Macchiavelli's, die er in seinem wunderbaren Buche über den Fürsten niederlegte, gehörte zu dieser Rolle ein Heros der Blut- und Mord-Politik, als dessen wünschenswertheften Typus der Florentiner Demokrat ausdrücklich den entsetzlichen Cäsar Borgia bezeichnete. Macchiavelli glaubte ohne Zweifel, daß nur durch Krieg, Gewaltthat, Intrigue und Verbrechen die getrennten

Digitized by Google

Territorien Italiens ſich zu einer neuen und einheitlichen Herrſchaft auf dem Wege der Eroberung würden zuſammenbringen laſſen, und die Einheit Italiens, aus der die Freiheit des Volkes und die Unabhängigkeit von den Fremden ihm allein wiederzugewinnen ſchien, ſtand ihm dabei höher als die Moral, nach deren Maaß die großen und elementaren Bewegungen der Geſchichte freilich nicht abgemeſſen werden können. Dieſem Vorbilde des Nationalkaiſers haben aber weder Karl Albert noch ſein Sohn Victor Emanuel II., obwohl ſie beide ſtets tapfere und unternehmende Kriegsfürſten, wenn auch nicht im Sinne Machiavelli's und Cäſar Borgia's geweſen, nicht entſprechen können. Man möchte faſt ſagen, daß ſie ſtets noch zu tugendhaft und discret für dieſe Rolle waren, und wenn Karl Albert gerade in den entſcheidenden Augenblicken, wie ſie ſich ihm im Jahre 1848 darboten, immer zögerte, die allgemeinen Hoffnungen Italiens auf die Spitze ſeines Schwertes zu ſtellen, ſo iſt auch Victor Emanuel ſchwerlich ſchon mit ſich ſelbſt über die Tragweite ſeiner Unternehmungen einig, und die Heirath ſeiner Tochter mit dem Prinzen Napoleon läßt ihn kaum mit mehr Gewißheit von der italieniſchen Kaiſerkrone träumen.

Wenn die Fürſten auf dem Thron Sardiniens

Digitized by Google

einſtweilen noch zu tugendhaft und discret erſcheinen, um die Gedanken Dante's und Macchiavelli's verwirklichen zu können, oder von den Mazziniſten und dem jungen Italien als ebenbürtig anerkannt zu werden, ſo ſcheint ihre Hauptſtadt Turin, die ſonſt mit ſo vielem Recht das Juwel Italiens (il giojello dell' Italia) genannt wird, doch faſt zu reinlich und ſauber zu ſein, als daß man ihr die wirklich hiſtoriſche Beſtimmung einer Welthauptſtadt, wie Paris und London, ſchon ſo bald zuerkennen möchte. Es klingt dies allerdings paradox, und zugleich undankbar, da ſich ſelten eine Hauptſtadt ſo angenehm und ohne Beſchwerden durchwandern läßt, als Turin. Auf eine höchſt wohlthuende Weiſe wird die Reinlichkeit der Stadt durch das Waſſer der kleinen Dora gehütet, eines in den Po fallenden Flüßchens, das jede Nacht durch Schleuſen in Turin eingeführt wird, und die Straßen blank ſpült und erfriſcht. Aber eine ſo neue und reinliche Stadt, in der jeder Winkel ſorgfältig ausgekehrt wird, und jeder Schmutz und übele Dunſt der polizeilichen Regelung unterliegt, hat nicht ſo leicht Ausſicht hiſtoriſch zu werden und eine geſchichtliche Rolle zu ſpielen. Paris, das als eigentliche Schmutzſtadt (Lutetia Parisiorum) aus den Moräſten der

Digitized by Google

Seine hervorstieg, erlangte gerade in der Zeit, wo es noch am schmutzigsten und unflätigsten auf seinen Straßen war, die historische Iniative der neueren Welt. Selbst unter Louis Philipp, wo der Parlamentarismus blühte, und noch Jedermann an den Straßenecken mit den intriguanten Schwätzern der Deputirtenkammer um die Wette sich entladen konnte, stand Paris, in seinem Schmutz gewissermaßen naturwüchsig sich ausdehnend, noch auf der Höhe seiner europäischen Einwirkungen. Louis Napoleon reinigte Paris, und ließ das enge Gewinde der Gassen durchhauen und abbrechen, in denen Jahrhunderte lang der furchtbarste Koth und Unrath als ein Dünger der Geschichte festgesessen war. Seit diesem Umbau wurde Paris mehr und mehr ein unhistorischer Ort, obwohl Schmutz und Gestank nur aus den Gassen anderswohin verlegt worden waren und in die Schleusen der Diplomatie hineingetrieben werden sollten. Aber die Diplomatie kann keine Geschichte machen, und die Initiative Frankreichs scheint damit ihr Ende erreicht zu haben.

Die moderne polizeiliche Vorsehung, die auf den Straßen Turins so sichtlich hervorsticht, hat auch die schmutzigen Masken des italienischen Straßenlebens,

Digitized by Google

nämlich die Bettler, denen man sonst überall in Italien begegnet, fortgefegt. Es kann dies allerdings nur einen höchst behaglichen Eindruck gewähren, aber gleichwohl ist die Bettelei so sehr ein Attribut der italienischen Nationalität geworden, daß man sich unwillkürlich wundert, diesen tollen Carneval des Elends, der im übrigen Italien stehend geworden ist, hier nicht mehr anzutreffen. Es trägt dies gewissermaßen mit zu der Empfindung bei, daß man sich in Turin nicht mehr recht unter einer italienischen Bevölkerung zu befinden glaubt, die hier eine Disciplin angenommen hat, welche sonst dem Italiener ganz und gar widerstrebt. Die Bewohner dieses Landes scheinen keine rechten Italiener mehr zu sein, unter welchem Gesichtspunkt man sie auch betrachten mag, denn es liegt ganz entschieden ein mehr nordisches Verstandes-Element in ihnen ausgeprägt, das sich zwar fähig erweist, auf jede Art organisirt und disciplinirt zu werden, vor dem aber alle anderen Eigenthümlichkeiten der italienischen Nationalität zurücktreten. Mit diesem Charakter stimmt das Klima ganz harmonisch zusammen, dessen Rauhigkeit und Härte uns alle Augenblicke glauben läßt, in einem Schweizer Canton zu sein, statt unter dem milden Himmel Italiens das Glück des Südens hier

Digitized by Google

erwarten zu können. Oft scheint auch die schneidende und erkältende Zugluft, die aus den Alpen herunter die ganze Stadt durchschauert, mehr an Rußland als an Italien gemahnen zu wollen, und schon das Klima deutet darauf hin, was die heutige politische Situation noch vorsichtig hinter den Coulissen verhüllt, daß Rußland hinter Sardinien steht und seinen Fittig über das kleine, in seinem Ehrgeiz zu allen Unternehmungen brauchbare Land auszuspannen sucht. Turin ist dadurch die Hauptstadt des europäischen Katarrhs geworden, und wenn man sie wegen der vielen Verschnupften, die hier an dem Witterungswechsel und den Erkältungen kranken, vorzugsweise die rheumatische Capitale genannt hat, so weist diese abschreckende Bezeichnung auch auf das politische Gliederreißen hin, das sich hier aus ganz Europa zusammenziehen möchte und vielleicht für alle heutigen Zustände den Ausbruch der Krisis hierher verlegen will.

Der Turiner Rheumatismus, den sich hier Jedermann am ersten Tage seiner Ankunft gründlich aneignen kann, wird aber auch der fast durchgängigen Anwendung des grünen Holzes bei der Aufführung der Häuser zugeschrieben, und dadurch ist in diese prachtvollen, glänzend erbauten Häuser, die neuerdings

Digitized by Google

in ganzen Reihen in Turin emporgeſtiegen ſind, zugleich der Wurm der Krankheit hineingeſetzt worden. Wenn man an dieſen ſchönen, mächtig in die Höhe ſtrebenden Häuſern bewundernd vorüberſchreitet, die in ihrer ungemein gediegenen Conſtruction für alle Zeiten erbaut zu ſein ſcheinen, ſo erſtaunt man, zu hören, daß es in dieſen ſtolzen Prachtgebäuden kaum eine feſt ſchließende und ordentlich zugehende Thür giebt, und daß an den Fenſtern überall auseinanderſtehende Lücken und Ritzen ſich darbieten, durch welche die ſcharfen Lüfte, Kälte und Schneegeſtöber, worauf man hier ſechs Monate im Jahre mit Beſtimmtheit rechnen kann, ungehinderten Zugang finden. Es iſt dieſe Nachläſſigkeit überhaupt den Baumeiſtern in Piemont eigen, und die Unwirthlichkeit und Unbehaglichkeit, die dadurch entſteht, läßt den Paläſten, ungeachtet ihrer feierlichen Marmortreppen, die durch ſie emporlaufen, keine ſonderlichen Vorzüge vor den Hütten der Armuth übrig. —

Digitized by Google

II.

Das Königthum von Italien und der Carlo-Alberto Cultus.

Das Königliche Schloß zu Turin, welches einen Winkel der Piazza Castello bildet, ist ein schöner, in einem edlen und harmonischen Stil erbauter Palast, den man nicht betreten kann, ohne zuerst von der Erinnerung an den unglücklichen König Karl Albert, der die Krone der Zukunft Italiens schon als Dornenkrone auf sein Haupt gesetzt hatte, ergriffen und gerührt zu werden.

Karl Albert hatte dieses Schloß fast durchgängig restauriren und mit einer neuen prächtigen Einrichtung, in der es von Gold und Sammet strahlte, und gediegene Kostbarkeiten aller Art aufgewendet waren, ausstatten lassen. Er bewohnte das erste Stockwerk, wo man die Gemächer noch in derselben Ordnung erhalten findet, in der sie ihn bei seinen Lebzeiten um-

Digitized by Google

gaben. Dort wohnte dieſer Märtyrer der italieniſchen Revolution und Unabhängigkeit, dort wohnte Karl Albert, dem das Schickſal alle günſtigen Momente und alle perſönlichen Eigenſchaften verliehen hatte, um die Einheit Italiens an dem Thron des Hauſes Savoyen zu befeſtigen, aber Eines war ihm verſagt worden, und dies bereitete ihm den kläglichen Sturz, der im Jahre 1849 die ganze italieniſche Sache unberechnenbar mit ſich niederriß. Dies, was ihm fehlte, war eine ſtarke charaktervolle Feſtigkeit, die den Schwankungen des Augenblicks widerſteht, und, ohne Rückſicht auf alle Schwierigkeiten, zur rechten Zeit zu handeln und zuzugreifen weiß.

Das zweite Stockwerk dieſes Palaſtes bewohnt der jetzt regierende König Victor Emanuel II., der Sohn Karl Alberts, zu deſſen Gunſten der unglückliche Monarch auf dem Schlachtfelde von Novara, nachdem der blutige Krieg ſich ohne Sieg und Ehre über ſeinem Haupte zu Ende geneigt hatte, ſeine Krone niederlegte. Victor Emanuel hatte ſchon als Herzog von Savoyen dieſe Gemächer bewohnt, in denen er aber jetzt nur während einiger Wintermonate ſich aufzuhalten pflegt, es vorziehend, einen großen Theil des Jahres auf ſeinen Luſt- und Jagdſchlöſſern, namentlich auf Stupinigi, La Veneria

Digitized by Google

und der Vigna della Regina zu verweilen. Der König, den wir bei einer öffentlichen Gelegenheit von Person erblickten, bildet eine schöne, aber untersetzte Figur, mit einem unternehmenden und energischen Ausdruck, der durch das röthliche Haupt- und Barthaar und den weit dahinflatternden Schurrbart ziemlich pikant herausgearbeitet wird. Eine gewisse Offenheit giebt dem Gesichte etwas Zutrauenerregendes, und nur die Nase bietet einige sociale Schattirungen dar, die nicht ganz angenehm sind und etwas bedenklich aussehen. Die Corpulenz, welche sich neuerdings an diesem König, gewissermaßen im Wettstreit mit seinem Premier, dem Grafen Cavour, herausgestellt hat, scheint eine zunehmende zu sein, und beeinträchtigt bereits etwas den Ausdruck der Jugendlichkeit in seiner Gestalt, auf welche der König, der noch nicht in das vierzigste Jahr getreten, wohl noch einigen Anspruch hätte.

Victor Emanuel ist ein thätiger, arbeitsamer und auf alle Angelegenheiten des Landes aufmerksamer Monarch, der militairischen Geist und persönliche Tapferkeit mit dem constitutionnellen Doctrinarismus verbindet, und sich dadurch eine gewisse politische Stellung und Haltung errungen hat, die ihm bedeutsame Entscheidungen für die nächste Zeit in die Hand legt.

Digitized by Google

Sein Ehrgeiz, Sardinien zu einer europäiſchen Großmacht emporzuheben, trifft mit dem politiſchen Teſtament zuſammen, das ihm ſein Vater Carlo Alberto hinterlaſſen, und das ihn nicht ruhig ſchlafen läßt, bis er das Königthum von Italien, das Carlo Alberto unſicher träumte, zu einer ſiegreichen Geſtalt gemacht haben wird. In dieſem Gefühl unterhält er auch den Cultus, den das ganze Land dem Andenken Carl Alberts widmet, mit einer wahrhaft ſchöpferiſchen Pietät. Die Feier, die ſich überall in Sardinien durch Denkmäler, Statuen, Bilder und Gedenktage für den Beſiegten von Novara erhebt, und von Victor Emanuel durch immer neue Werke im Schwung erhalten wird, iſt zugleich ein unaufhörliches Feſt, das in allen Schichten der Bevölkerung dem Gedanken der Wiedergeburt Italiens gilt, und alle Herzen mit electriſcher Kraft durchzuckt. Und doch iſt Der, welchen man noch heut auf allen Straßen und Plätzen Turins als den Genius der italieniſchen Freiheit und Unabhängigkeit feiern ſieht, nur ein tragiſches und wehevolles Bild, das die geſcheiterten Nationalhoffnungen darſtellt, und von dem auch für die neue Situation, in der man ſich heut befindet, wenig Ermuthigendes ausgehen kann.

Die neueſte Statue, welche in Turin (im October

Digitized by Google

1858) dem König Carl Albert geſetzt worden, iſt von Gervaſo in meiſterhafter Kunſtvollendung ausgeführt. Wenn man die ſchöne Straße Doria Groſſa hinuntergeht, und bis zum Rathhauſe ſich begiebt, tritt man in die Arkaden deſſelben ein, wo ein unaufhörliches Volksgetümmel, das vom Morgen bis zum Abend ſich nicht verläuft, ſchon das neue, dem Andenken des unvergeßlichen Königs geweihte Standbild anzeigt. In bewundernswürdiger und rührender Schönheit tritt uns das Bild Carlo Alberto's entgegen. Es iſt der Adel eines großen, für das Höchſte erregbaren Herzens, welcher dieſe feinen ernſten Züge durchleuchtet. Ein gemüthvolles Sinnen, Redlichkeit und Träumerei umſpielen den zartgeſchnittenen Mund, die edle, klare, den Mann der Freiheit und Unabhängigkeit verkündende Stirn. Wie die Inſchrift der goldenen Buchſtaben auf der Marmortafel verkündigt, wird der König als Vorkämpfer der italieniſchen Unabhängigkeit, als Geber der Verfaſſung und als Glanzſtern des ſavoyiſchen Throns in dieſem Denkmal verherrlicht. *)

*) Dieſe Inſchrift lautet: „Carlo Alberto il magnanimo splendore del trono sabaudo largitore dello statuto a suoi populi propugnatore dell independenza italiana di ogni fortuna ammirando. 31. October 1858.

Digitized by Google

Nicht weit von ihm in derselben Halle erblickt man seinen ritterlichen Ahnherrn, den weltberühmten Prinzen Eugen von Savoyen, der uns aber heut auf eine überraschende und betroffen machende Weise an dieser Stelle gemahnt, denn der tapfere und unüberwindliche Degen des Prinzen Eugen war gerade dem Dienste Oesterreichs und der Größe des Hauses Habsburg geweiht, und für die österreichischen Machtinteressen kämpfte er in Italien gegen die Franzosen, die er von den Thoren Turins vertrieb und aus Italien hinauswarf. Und heut ist der Haß und die Erbitterung gegen Oesterreich ein neues Princip des Hauses Savoyen-Carignan geworden, das sich mit dem napoleonischen Frankreich verbindet, um Oesterreich aus Italien zu vertreiben. Der eigentliche Schöpfer und Sammler des politischen Hasses gegen Oesterreich ist dieser Carlo Alberto, der dort in der feierlichen Ruhe des Marmors, nachdem er in Unglück und Exil so schmerzlich geendet, vor uns steht. Dieser Haß war schon die Leidenschaft seiner abenteuerlichen und umherschweifenden Jugend gewesen, und kaum hatte er im Jahre 1831 den Thron von Sardinien bestiegen, als ihn schon die eiserne Krone der Lombardei in seinen Träumen zu locken anfing, und er den

Digitized by Google

Krieg mit Oeſterreich, wenn auch einſtweilen nur auf dem Felde der Weine begann. Denn der Erhöhung des Zolls auf die piemonteſiſchen Weine, welche die öſterreichiſche Regierung beliebt hatte, ſetzte Karl Albert eine Repreſſalie entgegen, welche die Ausfuhr der lieben Kaiſerweine nach Piemont faſt unmöglich machte. Schon im Jahre 1846 aber wurden auf der Univerſität in Turin feierliche Disputationen und Reden gegen Oeſterreich gehalten, womit man ſich dort akademiſche Preiſe und Doctorwürden erwerben konnte, und Karl Albert ließ eine Medaille ſchlagen, welche die Umſchrift führte: attendo (ich warte), und mit ihren Arabesken auf den künftigen Krieg gegen Oeſterreich hindeutete. Es konnte dieſe Münze an die Medaille erinnern, welche einſt Potemkin auf die künftige Eroberung der Türkei durch Rußland ſchlagen ließ, und womit er die Einbildungskraft ſeiner Freundin, der großen Katharina, in myſtiſchen Sinnbildern unaufhörlich zum Türkenkrieg anzuſtacheln ſuchte. Dies „ich warte" war auch ſeitdem die bedeutſame Deviſe der ſardiniſchen Politik geblieben, und wenn Das, worauf Karl Albert wartete, einſt in ſeinem vollen Umfange ausgebrochen iſt, wird der Krieg zwiſchen Sardinien und Oeſterreich einen nicht minder kritiſchen

Digitized by Google

Wendepunkt der neuern Geſchichte bezeichnen, als die Eroberungskämpfe um Conſtantinopel, und er wird auch nicht minder alle europäiſchen Mächte unter ſich ſpalten und neu alliiren. Als ſich Karl Albert im Jahre 1849, beſiegt und hoffnungslos, von dem Schlachtfelde von Novara davonſchlich und in's Exil wanderte, ſchien der piemonteſiſche Kampf gegen Oeſterreich bereits ſein Ende erreicht zu haben, aber die Brüthitze der franzöſiſch-ruſſiſchen Allianz, die ſich vorzugsweiſe über Italien und Oeſterreich gelagert hat, muß früher oder ſpäter dieſen Streit wieder entflammen, an dem die bisherige Landkarte von Europa in Stücke zerlodern wird. —

Dieſe Kriegsſucht gegen Oeſterreich iſt die Tarantella der Piemonteſen, an der ſie ſich von Zeit zu Zeit immer wieder abzappeln werden, und in der die italieniſche Bewegung, die italieniſche Frage, oder, wie man es auch genannt hat, die italieniſche Idee, ihre eigentliche Kriſis in der letzten Zeit auszudrücken ſcheinen. Alles, was in Turin ſeit zehn Jahren geſchehen, trägt die Signatur dieſes unruhigen Wartens, dieſer kribbelnden und prickelnden Thatenluſt, die beſtändig mit dem Säbel klappert, wenn der Feind auch noch weit hinter allen Bergen iſt. In einer ſolchen Po-

Digitized by Google

ſition iſt auch dort der Herzog von Genua, deſſen Standbild ſich nicht weit von dem Carlo Alberto's unter dieſer Rathhaushalle befindet, dargeſtellt worden. Dieſer heldenhafte junge Prinz, der jüngere Sohn Karl Albert's, der ſeinem Vater in dem Feldzuge von 1849 mit ebenbürtiger Tapferkeit zur Seite ſtand, erſcheint auch dort auf ſeinem Poſtamente mit gezücktem Säbel, den er ſoeben in der Begeiſterung eines kriegeriſchen Moments und mit flammender Kraft aus der Scheide gezogen. Dies ſchöne Denkmal, das dem Herzog Ferdinand nach ſeinem früh erfolgten Tode geſetzt worden, erhielt im Jahre 1858 ſeine Vollendung und Aufſtellung, und bezeichnet durch den kriegeriſch herausfordernden Schwung, in dem es gehalten iſt, die Tagesſtimmung Piemonts, die ohne einen neuen Krieg ſchwerlich wieder in gemeſſene Grenzen zurückzuleiten ſein wird. Am andern Ende der Halle, gegenüber von der Statue Carlo Alberto's, erblickt man eine Gedenktafel, welche für die in den Schlachten von 1848 und 1849 gefallenen Krieger Piemonts aufgerichtet iſt. Dieſe Jahreszahlen, die anderswo ſo unliebſame und bedenkliche Erinnerungen in ſich ſchließen, können am Rathhauſe von Turin in Gold und Marmor verherrlicht werden, und ſind hier ge-

Digitized by Google

wissermaßen officielle Ziffern geworden, welche den Hoffnungsstern des ganzen Landes bezeichnen, und das tägliche Gebet für die Wiederaufnahme des Kampfes gegen Oesterreich in sich schließen. —

In diesem Sinne hat auch der Carlo-Alberto Cultus in der Hauptstadt Sardiniens neuerdings sich immer eifriger entfaltet, und scheint sich in Bethätigungen aller Art kaum genügen zu können. Ein Jahr früher, als jenes Standbild von Gervaso, ist dem König Karl Albert auf der großen Freitreppe im Palazzo Madama ein prächtiges Monument von carrarischem Marmor errichtet worden, das wir mit lebhafter Bewunderung sahen. Man erblickt den König aufrecht stehend, in der Uniform der Carabiniers, in der einen Hand das Schwert, in der andern die Rolle des Gesetzgebers, als des Verleihers der Constitution, tragend. Es war ein tiefer, fast rührender Antheil, welchen uns dies Meisterwerk des Cevasco, eines genuesischen Bildhauers, erweckte, und wir waren, seitdem wir es zum Erstenmal gesehen, öfter in den alten Palast, der seinen Namen von der Madama Reale, der Herzogin von Savoyen-Nemours, hat, zurückgekehrt.

Das Schwert und die Verfassungsrolle, welche

Digitized by Google

der König in seinen Händen trägt, weisen den Beschauer bedeutsam auf das preußische Bewaffnungssystem und auf den englischen Constitutionalismus hin, auf welche Karl Albert die Größe seines Landes stützen wollte, und auf deren Fundament er das neue Italien, die künftige freie und einheitliche Nation, erbauen zu müssen glaubte. Aber ein dummer Junge hat dem Fürsten sein Schwert in der Hand entweiht und ihm ein Stück davon abgebrochen, weshalb jetzt das Bildwerk von einem Gitter umgeben ist und von einem daneben gestellten Militairposten bewacht wird. Es ist dies ein Beweis, daß der kannibalische Trieb, öffentliche Denkmäler zu verstümmeln, nicht bloß bei dem deutschen Pöbel angetroffen wird, wie einst Theodor Gottlieb von Hippel, mit einem wehmüthigen und zornigen Hinblick auf den Mangel an Nationalgefühl bei den Deutschen, in einer besonderen Abhandlung behaupten wollte.

Die Persönlichkeit des Königs tritt uns in diesem Standbilde von Cevasco bei weitem charakteristischer entgegen, als in dem Bildwerke, das wir in der Rathhaushalle von ihm sahen. Wir finden auf diesem Gesicht um Vieles schärfer die Wundenmaale der Seele ausgedrückt, welche ihm seine Zeit und die

Digitized by Google

Kämpfe seines Lebens geschlagen, doch auch ein kaltes und zurückhaltendes Wesen, ein strenger etwas finsterer Sinn, verbunden mit einer hochstrebenden und würdevollen Haltung, liegen in dieser Persönlichkeit eigenthümlich hervorgehoben. Aber auch eine gewisse Schüchternheit, die Karl Albert niemals ganz an sich überwand, und die ihn auf den bedeutungsvollsten Standpunkten seines Lebens oft schlaff und unthätig in sich selbst zurücksinken ließ, liegt in diesen Zügen charakterschildernd zu Tage. Zugleich sieht man den kräftig zusammengenommenen, in harten Lebensschicksalen herangebildeten Mann, der in seiner ersten Jugend, um seinen Charakter und seine Ausdauer zu stählen, sich oft längere Fasten bei Wasser und Brod auferlegte und die Verweichlichung der Vornehmheit mit einer gewissen Schwärmerei von sich wies.

Dabei erscheint dies edele Gesicht so traurig und eingefallen, daß die Bestrebungen um das Heil und die Wiedergeburt Italiens nur als Schmerz auf demselben stehen geblieben zu sein scheinen. Er war ohne Zweifel eine außerordentliche Natur, aber das Aufstreben zu einer schaffenden Herrschergröße, das seinem Geiste eingeboren war, wurde stets durch die Furchtsamkeit seiner Nerven, die ihn in's Kleinliche und

Digitized by Google

Schwankende hinzogen, gebannt. Dies war um so seltsamer, da seine Erziehung, fern von dem Treiben des Hofes, manches Erkräftigende für ihn haben mußte, und er in Genua, unter der Leitung eines protestantischen Geistlichen, aufwuchs, wo mit der gründlichen Bildung seines Geistes zugleich ein frisches und ungebundenes Leben in der Natur sich ihm erschloß. In Genua, auf einem Spaziergang am Hafen, welchen er täglich machte, lernte Carlo Alberto einen jungen Offizier kennen, mit dem er durch einen zufälligen Anlaß, und weil sie Beide mehrmals zu derselben Stunde und an demselben Ort sich begegnet waren, in ein fesselndes Gespräch gerieth. Es war dies der junge Graf Cesare Balbo, ein sinnender philosophischer Kopf, der auf mannigfachen, in einem glühenden Geistesdrang unternommenen Reisen, die ihn durch den größten Theil von Europa geführt, alle Zustände der Fremde nur in dem einen Gedanken an Italien erforscht hatte. Wie Italien geholfen werden könne, das war das einzige Ziel alles seines Strebens und Suchens geworden, und jetzt begegnete sich sein Geist mit dem Carlo Alberto's zu einem patriotischen Ideenbunde, der hier, am Gestade des mittelländischen Meeres, an dem prächtigen Golf des stolzen Genua, seine Statuten entwarf

Digitized by Google

und beſiegelte, welche auf die Zukunft Italiens, auf ſeine Unabhängigkeit und Einheit, und auf ſeine ſchöpferiſche Umbildung zu einer repräſentativen Monarchie, deren Haupt Piemont ſein würde, hingewendet waren. In der Richtung, wo die heutige Straße Carlo Alberto in Genua liegt, wanderten die beiden Freunde oft noch in ſpäter Nachtſtunde zuſammen auf und nieder, und zu ihren begeiſterten Träumen und Hoffnungen, aus denen zuerſt die „italieniſche Idee" geboren wurde, donnerten die Meereswellen mit ihren erhabenen Accorden an das Ufer.

Hiermit ſchlug das ewige Warten auf den Tag der italieniſchen Freiheit ſeine Wurzel, und ſenkte dieſelben tief in das Herz des jungen Prinzen ein, der als Erlöſer Italiens (redentore d'Italia) ſchon lange, ehe er den Thron Sardiniens beſtieg, von den Dichtern der Nation gefeiert wurde. Schon in der Zeit, wo er, als Prinz von Savoyen-Carignan, nach der Thronentſagung Victor Emanuel's I. die Regentſchaft für deſſen Bruder Karl Felix geführt, hatte Karl Albert die ſpaniſche Conſtitution von 1812, die für die Muſter-Erfindung aller liberalen Verfaſſungen gehalten wurde, in Piemont ausrufen laſſen, und, nachdem er dieſe Conſtitution ſelbſt beſchworen, war von ihm eine pro-

Digitized by Google

viſoriſche Junta gebildet worden, die ſchon im Namen des „Königs von Italien" handeln ſollte. Es war dies die piemonteſiſche März-Revolution des Jahres 1821, wo die geheimen Verſchwörungen, die bis dahin in der tiefſten Verborgenheit ſich am Herzen Italiens eingewühlt, plötzlich ihr Haupt erhoben hatten, und die Wiedergeburt des Landes zuerſt auf die Vernichtung der öſterreichiſchen Herrſchaft in Italien begründen wollten. Die Carbonari hatten dieſe Revolution in Piemont hervorgetrieben, und ſich mit myſteriöſen Mahnungen an den Prinzen Karl Albert gedrängt, deſſen Namen ſchon ganz Italien als den bedeutungsvollſten für die Sache der Freiheit und Einheit flüſterte. Die Carbonaria war in Calabrien entſtanden, und hatte ihren Namen von den Kohlenbrennern genommen, die dort in der Einſamkeit dunkler Wälder niſten und arbeiten, und urſprüngliche Sitten und Gebräuche des freien Naturzuſtandes ſich auf eine eigenthümliche Weiſe bewahrt haben. Der Fortgang der Revolution von 1821 war aber ein ſehr nichtiger und kläglicher, und ſchon damals trat in dem Charakter Karl Alberts die räthſelhafte Schattenſeite ſeines Charakters grell hervor. Der neue König Karl Felix hatte ſich im Geleite eines öſterreichiſchen Heeres den Gränzen Piemonts

Digitized by Google

genähert, und in der damaligen glücklicheren Conjunctur, in welcher Oesterreich und Rußland noch alle ihre Interessen gemeinschaftlich auffaßten, hatten auch die Russen nicht gesäumt, nach Italien aufzubrechen. Der Prinz-Regent Karl Albert schrak vor dem Gedanken zurück, die hohe Fluth der Revolution zu entfesseln und sich von derselben an sein Ziel tragen zu lassen. Karl Albert entfloh bei nächtlicher Weile, und überließ die zum Kampf sich erhebende Volkspartei ihrem Schicksal, und den Waffen der Gegner. Seitdem hatte Karl Albert zehn Jahre hindurch das Leben eines Verbannten geführt, bis ihn der Tod des Königs Karl Felix, mit dem im Jahre 1831 der Mannesstamm des Hauses Savoyen erlosch, auf den Thron Sardiniens berief.

Jene Verfassungsrolle aber, welche der schlanke magere Mann dort in seiner Hand hält, zögerte er jetzt lange Zeit, von seinem Throne herab zu entfalten. Obwohl die Ideale seiner Jugend, und die hochherzigen Schwärmereien am Golf von Genua, sich an dieses Ziel knüpften, so schien doch Karl Albert stumm und unentschlossen noch immer auf eine ferne Zeit warten zu wollen. Man glaubte erst, daß Karl Felix, der ihn an sein Sterbelager berufen, um die Erbfolge des Thrones auf ihn zu übertragen, ihm bei dieser Gelegen-

Digitized by Google

heit das Verſprechen abgenommen habe, den piemonteſiſchen Thron, der ein zu ſchwaches Untergeſtell für die conſtitutionnellen Experimente ſei, mit dieſen Gefahren zu verſchonen. Aber oft ſchien es auch wieder, als ob er den Principien und Träumen ſeiner Jugend treu geblieben ſei, und nur das Vertrauen zu ſeinem Stern, die Zuverſicht, daß er noch Etwas glücklich und beſtimmt werde ausführen können, ſchien er noch nicht wiedergefunden zu haben. Aber auch die alten Freunde drängten ihn zuweilen mit heimlicher Mahnung. Der Graf Ceſare Balbo, der die letzten Jahre in Frankreich verlebt hatte, war wieder nach Turin zurückgekommen, und hatte den alten Feuereifer für die Freiheit Italiens und mehrere neue Arbeiten, darunter ſeine Geſchichte Italiens, mitgebracht. Durch ſeine vertrauten Rathſchläge ſuchte er bereits auf die Staatsgeſtaltungen einzuwirken, und nach einer Denkſchrift, welche er über den napoleoniſchen Staatsrath verfaßte, wurde der Staatsrath in Turin eingerichtet. Aber es gab eine im Dunkeln ſchleichende Partei in der Nähe des Königs, die ihn zuweilen durch allerhand Schreckmittel, welche auf ſeine nicht ganz feſte Phantaſie wirkten, unter ihren Einfluß zu bannen wußte, und dieſer Partei gelang es bald, den Grafen Balbo wieder

Digitized by Google

aus der Umgebung des Königs hinwegzudrängen. Balbo kehrte wieder in seine arbeitvolle Einsamkeit zurück, und schrieb auf einem romantischen Unterwegs, in den Wirthshäusern und zu Pferde, wie einst Ulrich von Hutten, die Speranze d'Italia. In diesem Buche wird es schon bestimmter und klangvoller ausgesprochen, daß die Ablösung Oesterreichs von Italien und seine Vernichtung als italienische Macht die Grundbedingungen wären, unter denen allein die nationale Reorganisation Italiens gelingen könne.

Und wie lange wird es nun noch in dem Herzen Carlo Alberto's unschlüssig und trübe aussehen? Er hielt sich den Gefahren, die sich von allen Seiten aufthürmten, noch immer nicht gewachsen. Er schwankte, berechnete und suchte vorzubereiten. Den Krieg gegen Oesterreich und die Einsetzung des constitutionnellen Regiments glaubte er nicht auf einmal wagen zu können. Die ganze europäische Situation war noch zu schwierig für diese unberechnenbare Unternehmung. Cesare Balbo hatte in dem Buche über die Hoffnungen Italiens auf Frankreich hingedeutet, er wollte, nachdem Oesterreich aus dem Zenith Italiens hinweggedrängt worden, Frankreich an dieser Stelle einsetzen und es, bis Italien sich zu eigner Kraft gesammelt und geeinigt, zu der eigent-

Digitized by Google

lich führenden Macht (duce) der katholischen Welt erhoben sehn. Carlo Alberto, der mit seinem Freunde Balbo ununterbrochen in einer geheimen Verbindung geblieben war, hörte diese Stimme auch aus der Ferne und folgte ihr. Aber es war noch kein Louis Napoleon da, dem es gepaßt hätte, an diesem neuen Nagel das napoleonische Eroberungsprincip zu befestigen und damit der Intrigue der Universalmonarchie eine erneuerte Bahn zu schaffen. Es gab damals nur den König Louis Philipp auf dem französischen Thron, und der Bürgerkönig, an den sich Carlo Alberto in der That wandte, lehnte noch die Allianz mit Piemont gegen Oesterreich ab, die jetzt Napoleon III. mit den weitberechnetsten Absichten ergriffen hat. Es ist die heutige Situation, die damals schon ganz bestimmt in dem Geiste Carlo Alberto's ausgeprägt lag, und der jetzt Victor Emanuel II. sich überlassen zu müssen glaubte, indem er seine Lieblingstochter als Unterpfand an die napoleonische Dynastie hingab, uneingedenk, daß Louis Napoleon nicht der Mann ist, der je für einen Anderen die Kastanien aus dem Feuer holen wird.

Wenn Karl Albert aber mit Louis Philipp nicht so weit kommen konnte, so lag dies auch an dem Verhältniß Oesterreichs zu Rom, das damals eine

Digitized by Google

ungeheure Gewalt über ganz Italien übte. Die öſterreichiſch-römiſche Ligue, die das ganze Entwickelungsgeſetz der Zeit beſtimmen und in unüberſchreitbare Grenzen bannen wollte, lähmte auch alle Bewegungen Piemonts. Die eigene Büreaukratie im Lande empörte ſich, im Einverſtändniß mit der auswärtigen Diplomatie, gegen den immer rathloſer werdenden, ſchon an allen ſeinen Lieblingsplänen verzagenden König.

Indeß hatten ſich auch die Freunde, die das Geheimniß ſeiner Beſtimmung kannten, an ſeiner Seite gemehrt und ihn mit der Gluth ihrer Ideen zu ſtärken geſucht. Zu Ceſare Balbo war im Jahre 1831 noch der Abbé Gioberti getreten, der philoſophiſche Prieſter, den man auch den italieniſchen Talleyrand genannt hat, der aber eine mächtig und ehrlich ringende Feuerſeele war, in der die italieniſche Idee verſchiedene Entwickelungsſtufen durchmachte, bis auch Gioberti, in begeiſterter Hingebung an Carlo Alberto, den piemonteſiſchen Conſtitutionnalismus zur alleinſeligmachenden Formel des Heils für ganz Italien erhob.

Karl Albert, deſſen ſprödes und kaltes Naturell ſich ſehr langſam erſchloß, hatte zuerſt eine eigenthümliche Abneigung gegen Gioberti empfunden, vielleicht

Digitized by Google

bloß, weil das Geſicht des jungen Prieſters ihm nicht gefiel, oder weil in dem Blick deſſelben ein ihn genirender Ausdruck lag. Doch war es Balbo gelungen, ihn zum Almoſenier des Königs zu machen und in die Nähe deſſelben zu bringen, und Vincenzo Gioberti hielt die Meſſe ab in dem Palais Carlo Alberto's. Aber die Geiſterſtimmen, die von Zeit zu Zeit in dieſem Schloſſe ſpukten, und durch Worte und Warnungen aller Art den erregten König irre zu machen wußten, warfen ſchreckliche Anklagen gegen Gioberti in das Ohr des Königs. Als der neue Almoſenier einſt (im Jahre 1833) das Schloß verließ, wo er dem König eben die Meſſe geleſen, ihn aber durch ein plötzliches kühnes Aufflammen ſeiner Augen erſchreckt hatte, wurde er auf offener Straße von zwei Carabiniers ergriffen, die ihm Handfeſſeln anlegten und ihn in's Gefängniß abführten. Die Hofpartei, welche durch einen der Bauchſprache kundigen Kammerdiener ihre Geiſter-Orakel in den Gemächern des Königs ausſtreute, hatte ſchon längſt einen Verhaftsbefehl gegen Gioberti erwirkt, deſſen Ausführung aber der König noch bis dahin beanſtandet hatte. Man klagte Gioberti geheimer Verſchwörungen und demokratiſcher Umtriebe an, doch mußte er bald ſeiner Freiheit zu-

Digitized by Google

rückgegeben werden, da man ihn keiner Schuld überführen konnte, und Gioberti begann sein Exil im Auslande, das ihm seine Freunde in Turin anriethen, und auf dem er erst zur eigentlichen Höhe seines Wirkens emporstieg.

Ich sah den Abbé Gioberti zuerst im Jahre 1837 in Paris, wo ich zuweilen in dem kleinen, mit Büchern überladenen Studierzimmer des Philosophen Ballanche mit ihm zusammentraf. Er war eine hohe, schlanke Figur, und das fein ausgearbeitete, in einem lebhaften Colorit strahlende Gesicht trug die Züge des subtilen Denkers, aber von dem Geistlichen war nicht leicht eine Spur in seinem Aeußern wahrzunehmen. Zwar erschien er stets nur in einer schwarzen Kleidung, doch hatte er auch in dieser nur das Ansehn eines eleganten Weltmannes, der noch dazu mit der außerordentlichsten Sorgfalt seine Toilette machte und namentlich auf das Arrangement seiner röthlich braunen Haare stets die größte Kunst verwandte. Die Tonsur auf seinem Scheitel hatte er gänzlich eingehen lassen. Sein Gespräch drehte sich nur um philosophische Streitfragen, die an den großen Ideen, welche Ballanche in seinen Schriften entwickelt hatte, sich entzündeten. Zuweilen erschien auch der kleine Lamennais in diesem

Digitized by Google

Kreiſe, welcher ſoeben in ſeinen Affaires de Rome den Papſt zu demokratiſiren geſucht hatte und aus dieſem Mittelpunkt der chriſtlichen Welt die Erneuerung von Volk und Geſellſchaft hergeleitet wiſſen wollte. Gioberti war dieſem Standpunkt noch entgegen, und beſtritt ihn mit der feurigen und glänzenden Beredſamkeit, die ſpäter ſeinen Schriften dieſen hinreißenden Schwung gab. Um ſo mehr mußte man ſich wundern, daß er einige Jahre nachher in ſeinem Buch del primato dell' Italia, das für die neuere Bewegung Italiens epochemachend wurde, dieſe Idee des Abbé de Lamennais wieder ergriff, und nun eine päpſtliche Hegemonie wollte, durch welche, nach einer politiſchen Umgeſtaltung des Papſtthums, die italieniſche Nationaleinheit dargeſtellt und verwirklicht werden ſollte. Bald unternahm er jedoch mit dieſer Idee eine neue Schwenkung und ſtatt des Papſtes wurde es Carlo Alberto und das conſtitutionnelle Element, denen er nun die Aufgabe zuwies, Italien zu befreien und zu einigen, und der ganzen Nation eine neue politiſche Geſtalt zu geben. Gioberti hatte ſich mit dieſer Schwenkung zugleich von den Republikanern und Mazzini losgeſagt, denn Mazzini wollte damals noch die italieniſche Republik auf dem Grunde der katholiſchen Kirche

Digitized by Google

aufführen und dem Gebäude der Demokratie eine religiöse und theokratische Spitze geben. Aber im Rathe Carlo Alberto's, zu dem Gioberti wieder Zutritt gefunden hatte, war die katholische Demokratie abgewiesen worden, und die Einheit und Reorganisation Italiens sollte allein in dem constitutionnellen Princip ihren entscheidenden Schwerpunkt finden.

Dennoch würde sich Carlo Alberto schwerlich so bestimmt zum Handeln entschlossen haben, wenn nicht der Papst Pius IX. in Rom zuerst die revolutionnaire Initiative ergriffen und sich von dem Geist der Bewegung und Verneinung auf die Zinnen der Zeit hätte hinauflocken lassen, wo ihm eine neue Zukunft des Papstthums und der italienischen Nation glänzend aus der Ferne gezeigt wurde. Carlo Alberto athmete jetzt erst mit einer leuchtenden Gewißheit seiner selbst auf. So war das Jahr 1848 herangebrochen, und der König gab Piemont eine Constitution, um es, nach den Plänen, die er mit seinen Freunden gefaßt, dadurch zum Träger einer allgemeinen nationalen Bewegung geschickt zu machen. Seine Freunde von 1821, die er damals in die Verbannung hatte wandern lassen, rief er jetzt wieder zu sich zurück. Aber drei Männer, welche den größten Einfluß auf seine Ideen gehabt,

Digitized by Google

wurden jetzt die herrschenden in seinem Cabinet. Es waren dies Cesare Balbo, Gioberti und der liebenswürdige Massimo d'Azeglio, der Schwiegersohn Manzoni's, der durch seine Dichtungen wie durch seine auf die Erhebung des Nationalgefühls gerichteten Schriften ein in ganz Italien geschätzter und gefeierter Charakter geworden war. Diese Männer waren die neuen Propheten der italienischen Bewegung gewesen, sie hatten zuerst von einem gemeinsamen italienischen Vaterland gesprochen, und sie waren die Ersten, welche die Nation aus dem Zauberschlaf der Vergangenheit, in dem sie so lange gebannt gelegen, wieder zum Bewußtsein der Gegenwart und ihrer selbst weckten. Balbo, der Vielverfolgte, wurde jetzt der Ministerpräsident des constitutionnellen Königs, und Gioberti, der nun ganz Constitutionneller geworden war, der die constitutionnelle Monarchie laut für das Palladium der Freiheit und Unabhängigkeit Italiens erklärte, Gioberti machte eine Rundreise durch das Land, um seinen ungeheuren Einfluß auf die Massen in Bewegung zu setzen, und dem König von Sardinien bei seinen eigenen Unterthanen Vertrauen zu erregen. Denn der plötzlichen Hinwendung des Königs zur Freiheit schien man nicht sogleich trauen zu wollen.

Digitized by Google

Gioberti, der Philoſoph und der Mann des Volkes, mußte gewiſſermaßen gut ſagen für den neuen conſtitutionnellen König, und bald trat er auch als Miniſter in das Cabinet Carlo Alberto's. Der Philoſoph im Cabinet konnte freilich nicht lange ausdauern, und bald ſtand er dem König wieder als Demokrat gegenüber. Es kam jetzt der unglückliche Feldzug in der Lombardei, mit ſeinen traurigen Ausgängen, die ſo verhängnißvoll für die Perſon des tapferen und hochſtrebenden Königs wurden.

Wir nahmen für heut Abſchied von dem Marmorbild Carlo Alberto's, deſſen langes bleiches Geſicht mit einem wehmüthigen Ausdruck auf uns herabzublicken ſchien. Es war uns, als wenn auf dieſer hohen, von dem ſpärlichen und glattgeſchorenen Haar umfloſſenen Stirn tiefe Schatten des Unglücks ſich eingefurcht hätten, und um den Mund, mit dem vollen kriegeriſchen Schnurrbart, flammte etwas wie ein kühner Geiſterblitz, der aber nur den Untergang der Kraft, die Vernichtung der eigenen Perſon, tragiſch beleuchtete.

Carlo Alberto war in der That ein Kriegsheld, und der Genius Italiens ſelbſt ſchien ihm das Schwert in die Hand gedrückt zu haben. Er war im eigent-

Digitized by Google

lichſten Sinne der kriegeriſche Fürſt, den Macchiavelli wollte, der Fürſt mit dem blanken Schwert, das gezogen iſt, um mit Blut und Gewalt die Theile zum Ganzen zuſammen zu fügen und der Nation eine Spitze zu geben. Aber die Schlachten, die Carlo Alberto im Jahre 1849 in Ober-Italien ſchlug, zeigten nur den ehrlichen Soldaten, den tapfer darauf losgehenden Krieger, aber nicht zugleich, im Sinne Macchiavelli's, den Macht-Intriguanten, der mit rückſichtsloſer Energie, ohne Tradition und Moral irgend einer Art zu achten, ſeine Unternehmung unverwandt nur zu dem letzten Ziele hinführte, zu dem Ziele der Eroberung. Dieſer Zwieſpalt, der den Charakter Carlo Alberto's beherrſchte, und der ihn nicht ſelten als den Verräther an ſeinen eigenen Plänen erſcheinen ließ, machte ihn zuletzt zu dem armen ſchiffbrüchigen Mann, dem nichts mehr übrig blieb, als Abſchied zu nehmen und ſein Schwert in die Scheide zurückfallen zu laſſen. An dem Tage von Novara erlag er nicht bloß als Kriegsheld, ſondern auch als Führer der neuen Bewegung Italiens, als Bevollmächtigter der italieniſchen Idee, ſeinem unglücklichen Stern, und die Sache ſelbſt, der er ſein gutes Schwert geliehen, und die durch ihn eher, wie durch irgend einen Andern nach ihm, hätte vollendet werden

Digitized by Google

können, verſank auf dieſem Schlachtfeld auf lange Zeit in den Schooß der Nacht.

Wir erinnerten uns jetzt an ein ſchönes, ſehr ergreifendes Bild, das wir neulich im Palais der Herzogin von Genua ſahen, und welches uns die Geſtalt Carlo Alberto's auf dem Schlachtfelde von Novara zeigte. Hinten in bewölkter Ferne ſah man den Kampf in ſeinem wildverſchlungenen Gewühl, aber im Vordergrunde ſteht der König, leidend, bleich, ermattet, und man erkennt, daß der Moment über ihn gekommen, wo er ſein Haupt unter den Spruch ſeines Schickſals beugt und der Entſchluß der Abdankung in ihm zur Reife gelangt iſt. Es iſt dies der Augenblick der bitterſten und düſterſten Reſignation, der nur je einen hiſtoriſchen Wendepunkt der neueren Zeit bezeichnete.

Wir hatten ſchon öfter das Palais der Herzogin von Genua beſucht, welches an der Piazza Caſtello, gegenüber dem Palazzo Madama, liegt. Unter allen Sehenswürdigkeiten und Reichthümern, mit denen dieſes prächtige Haus der verwittweten Herzogin von Genua, im ächten Stil einer italieniſchen Hofhaltung, ausgeſtattet iſt, waren wir nur immer wieder zu dieſem tragiſchen Gemälde zurückgekehrt, das die größte Anziehungskraft auf jeden Beſchauer ausüben muß. Die

Digitized by Google

Säle dieſes Schloſſes ſind überhaupt mit vielen Darſtellungen aus der Geſchichte der Jahre 1848 und 1849 geſchmückt, und man kann nach Allem, was man ſonſt in Turin geſehen, nicht mehr darüber ſtutzen, wenn man auch in dieſen von höfiſchem Luxus ſtrotzenden Gemächern überall nur einer Feier jener revolutionairen Jahreszahlen begegnet, die hier freilich mit dem 23. März 1849 einen ſo unglücklichen Abſchluß fanden.

Es ſchien in der That der bedeutungsvollſte Moment für das neuere Italien gekommen, als Karl Albert, von der neuen Revolutionsregierung in Mailand zu Hülfe gerufen, ſeinen weißen Schimmel beſtieg, um an der Spitze der piemonteſiſchen Armee in den Krieg hinauszureiten, und den Kampf gegen Oeſterreich in die Hand zu nehmen. Ein Loſungswort dieſes Kampfes für die Unabhängigkeit Italiens wurde damals das: l'Italia farà da se — „Italien wird es durch ſich ſelbſt vollbringen“ — welche Deviſe, von Karl Albert und Gioberti zuerſt ausgegangen, jetzt gewaltig und jubelnd überall wiederholt wurde, denn die italieniſche Nation wollte jetzt nur aus ihrer eigenen Kraft frei werden, und wollte durch keine fremde Hülfe das Joch der Fremden abſchütteln. Darin war die damalige Situation reiner und nationaler als heut,

Digitized by Google

wo Frankreich ſich als die eigentliche Schutzmacht Italiens einzudrängen geſucht hat, und das napoleoniſche Eroberungsprogramm auf die italieniſche Nationalbewegung ſtützen wollte.

Die Lombardei hatte ſchon ſeit Anfang des Jahres 1848, wenn auch nicht mit den Waffen in der Hand, doch durch Sammetröcke und Sammethoſen, die jetzt ausſchließlich das italieniſche Nationalkleid bilden ſollten, Revolution gemacht, denn durch die Enthaltung des Tuchs glaubte man den deutſchen Fabriken und den Einkünften der Douane ebenſo zu ſchaden als durch die Enthaltung von den Kaiſer-Cigarren, womit man ſchon im Jahre 1848 den revolutionnairen Widerſtand gegen Oeſterreich ausdrückte. Eine Bevölkerung, die ihren Revolutionstrieben auf eine ſo kleinliche und lächerliche Weiſe Genugthuung ſchafft, iſt weder muthig noch gefährlich, und die Mailänder haben auch in neueſter Zeit nie für eine beſondere Stütze der italieniſchen Revolution gegolten. Aber Karl Albert konnte damals ſeine Pläne gegen Oeſterreich beſſer und richtiger auf die Lombardei gründen, als heut ſein Nachfolger Victor Emanuel auf die zweideutige Hülfe des franzöſiſchen Machthabers. Denn die eiſerne Lombardenkrone, die ihn ſo lange in glühenden Träumen

Digitized by Google

gelockt, wollte Karl Albert sich erst auf sein Haupt setzen, und dadurch seine Weihe für das Königthum von Italien zu erlangen. Aber statt mit rascher und fester Hand zuzugreifen, ging er auch hier mit einer Schüchternheit und Zartheit zu Werke, die nur schrittweise vorgehen zu dürfen glaubte, aber den Lombarden nicht einmal soviel Lasten aufzuerlegen wagte, als für den Unterhalt der Armee des Königs unerläßlich nothwendig war. Karl Albert war zu discret, um mit einem Handstreich etwas an sich zu reißen, während ihm die Lombardei gehörte, sobald er sie betrat. Er wollte Alles nur seinem tapfern und ritterlichen Schwert und der freien Darbringung des Volkes zu verdanken haben. Doch schon auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Goito und Peschiera schien sich die Einheit Italiens unter dem Scepter Carlo Alberto's entschieden zu haben. Im Lager des siegreichen Königs waren die ersten Jubellaute über die neue Zukunft Italiens mit rückhaltloser Begeisterung losgebrochen. Auf dem Schlachtfelde empfing Karl Albert die Abgesandten aller Ortschaften Ober-Italiens, welche die Schlüssel ihrer Städte zu den Füßen des Königs von Sardinien niederlegten. Die ganze Armee, auf dem Gipfel ihres Enthusiasmus, rief in diesem größten

Digitized by Google

Moment des Triumphes, den Carlo Alberto erlebt hat, ihn zum König von Italien aus. In der Kathedrale von Monza setzte er sich dann die schöne Krone von Eisen auf, die einst den lombardischen Königen gehörte, und die Vereinigung der Lombardei mit Piemont war zu einer Thatsache geworden. Der Devise des italienischen Unabhängigkeitskampfes: l'Italia farà da se, war man näher gekommen, und der neue Thron, der schon diese beiden bedeutenden Territorien Italiens einigte, schien bereits eine unerschütterlich feste Position in Europa darzubieten. Selbst die Stadt Venedig hatte dem König die Fusions-Acte mit Piemont übersandt.

Aber das Schlachtenglück wandte sich bei den hereinbrechenden Wechselfällen des Krieges, den Karl Albert, wenn er sich mit dem Erlangten einstweilen begnügt, damals leicht zu einem Stillstand hätte bringen können. Aber der König war eine Soldatennatur ohne Gleichen, die sich nicht mehr genugthun konnte, und die vor keiner Gefahr, vor keiner Strapaze zurückscheute, bis das ganze Ziel gewonnen sei. Er lebte im Felde wie ein gemeiner Soldat, kein Wetter, keine Entbehrung schreckten ihn, niemals ermüdete er, kaum bedurfte er des Schlafes zu seiner Stärkung.

Digitized by Google

Aber das Schlachtenglück wandte sich sogleich bei der Fortsetzung des Krieges, und der Tag von Novara war unheilvoll über dem Haupte des neuen Königs von Italien aufgegangen. Dieses Schlachtfeld, auf dem Carlo Alberto an der Spitze der ganzen italienischen Armee den Streitkräften Radetzky's gegenübergestanden, vernichtete alle Hoffnungen des neuen Italiens, und brach das Herz des Königs, an dem dieselben groß geworden waren. Das Bild, welches wir im Palais der Herzogin von Genua sahen, hat diesen Moment, welcher der Gipfelpunkt einer ungeheuern Tragödie ist, zugleich mit einer hinreißenden psychologischen Wahrheit in der Gestalt Carlo Alberto's herausgearbeitet.

Da steht der in seinem innersten Wesen getroffene, von dem Sonnenwagen, der zur Einheit und Freiheit Italiens führen sollte, herabgestürzte König! Der Verrath, der ihn von allen Seiten umschlichen, hatte lange an seinem Herzen genagt und sein ganzes Wesen zerrissen. Schon der erste Feldzug des Königs in der Lombardei hatte mit einer Verzweiflung an sich selbst und an der italienischen Sache geendet. Bei der Vertheidigung von Mailand gegen die Belagerung Radetzky's hatte Karl Albert zuerst gesehen, daß dem Volk der Lombarden nicht zu trauen war, und daß sie

Digitized by Google

ihn feige und ſchwankend im Stich ließen, wo er darauf gerechnet, daß ſie hinter ihm kämpfen würden. Auf der andern Seite begannen ihn in dieſer Stadt, während er ſie mit allem Aufwand ſeiner Kraft zu behaupten ſuchte, die Mazziniſten und Republikaner, die jetzt zum Erſtenmal offen auf dem Schauplatz hervortraten, im Rücken zu drängen und nach ihren Zwecken vorwärts zu treiben. Damals erſah der König kein anderes Heil, als einen Waffenſtillſtand mit dem tapfern Marſchall Radetzky abzuſchließen, aber in ihm wühlte der Tod, und er ging in Mailand eigentlich mit dem Gedanken um, ſeinem Leben ein Ende zu machen. Der Selbſtmord ſchien jedoch ſeiner Natur widerſtrebt zu haben, und er konnte daher auch nach der Schlacht bei Novara nur das Mittel ergreifen, ſich verſchwinden zu laſſen. Von Mailand aber war Karl Albert mit ſeiner Armee nach Piemont zurückgekehrt. Das „Schwert Italiens“, wie er ſich ſelbſt nannte, war in ſeine Scheide zurückgefahren, und Karl Albert ſelbſt ſchien zweifelhaft, ob der Krieg gegen Oeſterreich jemals wieder aufgenommen werden könne. Mindeſtens ſchien das „l'Italia farà da se“ bereits eine banquerotte Phraſe geworden zu ſein, und die Blicke richteten ſich zuerſt nach Frankreich, auf deſſen

Digitized by Google

Hülfe ſich das auferſtehende Italien jetzt anweiſen wollte. Aber inzwiſchen war der December 1848 herangekommen, und Louis Napoleon, der Erwählte der Nation, hatte den Präſidentenſtuhl der franzöſiſchen Republik beſtiegen. Die an ihn gelangten Geſuche um bewaffnete Einmiſchung in die Angelegenheiten Italiens lehnte Louis Napoleon damals auf das Entſchiedenſte ab. Und Frankreich vereinigte ſich in jener Zeit mit England, um die Sarden vielmehr zum Frieden zu verpflichten und dem König ein gutes Einvernehmen mit Oeſterreich anzurathen.

Kaum war indeß das Frühjahr 1849 herangekommen, als Carlo Alberto, der ſich inzwiſchen Tag und Nacht mit einer Wiederherſtellung ſeines Heeres beſchäftigt hatte, ſeine Gedanken an den Krieg nicht länger zurückdrängen konnte. In ſeinem Miniſterium gab es eine demokratiſche Partei, an deren Spitze Gioberti ſtand, und die nicht aufgehört hatte, zum Krieg zu treiben. Man ſtellte dem König eine allgemeine Volkserhebung in der Lombardei in Ausſicht, die nur auf ihn und auf Piemont warte, um loszubrechen und die italieniſche Sache von Neuem in Bewegung zu ſetzen. Das ſardiſche Miniſterium, in dem die losgelaſſene Kriegsfurie tobte, brach den Waffenſtillſtand

Digitized by Google

mit Oesterreich, fast noch ehe der König es wollte, und obwohl seine besten Generäle sich noch gegen die Wiederaufnahme des Krieges erklärten. Von Neuem war Karl Albert an der Spitze seines Heeres in das Feld gerückt, eines Heeres, das keineswegs für den Kampf gestimmt war, und dessen Stärke sich nicht viel über 60,000 Mann belief, denn dies wird überhaupt die höchste Anzahl sein, zu der es die piemontesische Armee auch heutzutage in ihrer gesammten Aufstellung gegen Oesterreich wird bringen können.*)

In Novara, einer kleinen piemontesischen Stadt, die in einer üppigen Gegend in der Agogna liegt, hatte Karl Albert sein Hauptquartier genommen, und hier hatten ihn Boten von Frankreich und England getroffen, die ihm von diesem Krieg gegen Oesterreich dringend abrathen sollten. Aber der König sagte, der Würfel sei geworfen, er könne nicht mehr zurück und überlasse sich der Hand Gottes. Auch war ihm bereits die constitutionnelle Doctrin so sehr zur andern Natur geworden, daß er, ganz und gar in dem Triebrade dieser Maschinerie sich fühlend, die Abgesandten

*) Souvenirs de la guerre de Lombardie 1848 et 1849 par Mr. de Talleyrand — Périgord p. 293.

Digitized by Google

Frankreichs und Englands an sein Ministerium verwies, das, nach der neuen Gesetzgebung seines Landes, allein für die Unternehmung des Krieges verantwortlich sei. Wiederum aber war der König aus der Lombardei her als der Befreier Italiens jubelnd begrüßt worden.

Der Schlacht von Novara war aber bereits der unglückliche Kampf vorausgegangen, welchen einzelne Abtheilungen des piemontesischen Heeres mit den Oesterreichern bei Mortara bestanden. Und diese unglückliche Episode stempelte das Zusammentreffen aller Streitkräfte auf der Ebene von Novara zu einem Verzweiflungskampf, der im Herzen Karl Albert's ein für allemal über die italienische Sache entscheiden sollte. Der König hatte in dieser Schlacht ein schwarzes Pferd bestiegen, und der berühmte weiße Schimmel, der ihn in glücklicheren Schlachten getragen, war diesmal zurückgeblieben. Alles deutete von vornherein auf einen traurigen und verhängnißvollen Ausgang dieser Schlacht hin. Als die Oesterreicher schon das Heer Carlo Alberto's zu werfen begannen, focht der König noch im wildesten Handgemenge mit einem persönlichen Heldenmuth, in dem nur seine beiden Söhne, der Herzog von Savoyen und der Herzog von Genua, die an seiner Seite überall ihr Leben einsetzten, ihm gleich-

Digitized by Google

kamen. Der Ausgang dieſes Kampfes war um ſo übler, da die Wiederaufnahme des Krieges bei dem Kern der Armee durchaus keine Billigung gefunden hatte. Und nun ſtand Carlo Alberto, nachdem die Flügel ſeiner Armee plötzlich der Heftigkeit des Feindes gewichen waren, einſam und ermattet am Wege, der nach der Stadt zurückführte. Er hatte das Schlachtgewühl, das noch unfern von ihm weitertobte, und in dem ſeine Söhne, wenn auch ohne Hoffnung, die letzten Streitkräfte um ſich ſammelten, heimlich und ſchweigend verlaſſen. Dieſen Moment ſcheint das Gemälde für die Darſtellung aufgegriffen zu haben. Der hohe Ernſt, welcher die ganze Geſtalt des Königs überſchattet, bedeckt ihn mit der ganzen Schwere des Schickſals, das ihn getroffen hat. Der König ſoll in dieſem Augenblick die Klage ausgeſtoßen haben, daß der Tod ihn abermals nicht gewollt, und dieſe Klage zuckt mit einer unſäglichen Bitterkeit um ſeine Lippen. Der Entſchluß, die unglückliche Situation durch ſeine Abdankung zu löſen, leuchtet wie ein dämmernder Hoffnungsſchimmer auf ſeiner Stirn empor.

Das Unheil, in welches ſeine Hingebung für die Sache Italiens, für die italieniſche Idee, den König von Sardinien, ſeinen Thron und ſein Land hineinge-

Digitized by Google

zogen, glaubte er nur noch durch ein einziges Opfer bannen zu können. Dies Opfer bestand in seiner Abdankung zu Gunsten seines Sohnes, des Herzogs von Savoyen. Noch an demselben Abend der verlorenen Schlacht, nachdem er in Novara seine Söhne, seine Generäle und seine Minister wieder um sich versammelte, sprach er diesen Entschluß aus, und erklärte seine Person für das Hinderniß eines nothwendig abzuschließenden Friedens. Dann ging er still, und ohne Adieu zu sagen, ja ohne irgend Jemanden anzuvertrauen, wohin er sich begeben werde, in das Dunkel der Nacht hinaus. Keinem seiner Getreuen gestattete er, ihm in das Exil zu folgen, das er sich auferlegt hatte, und in dem er sein unglückliches Märtyrerthum für die Unabhängigkeit Italiens verbergen und baldigst endigen wollte. Um Mitternacht rollte ein Wagen, mit vier Postpferden bespannt, zum Thor von Novara hinaus, dem kein rauschendes Gefolge, kein Beifallsjubel nacheilte. Der Wagen gerieth unterwegs in die österreichischen Batterieen, und fast hätte man in der finsteren Nacht Feuer auf den armen Reisenden gegeben. Der König saß ganz allein in dem Wagen, der die österreichischen Vorposten plötzlich wie ein Gespenst erschreckte. Er gab sich für einen piemontesischen Obersten

Digitized by Google

aus, der nach der Schlacht seine Entlassung genommen, um sich nun nach Turin zurück zu begeben, und den Namen eines Grafen von Barge legte er sich bei. Aber man verhaftet ihn, und führt ihn zu dem commandirenden General, dem Grafen Thurn, der sein Quartier auf einem in der Nähe gelegenen kleinen Schlosse hatte. Die Treuherzigkeit des guten Oesterreichers verläugnet sich nicht, und der General bittet den nächtlichen Reisenden, vor seiner Abfahrt eine gemüthliche Tasse Thee bei ihm einzunehmen. Dies wird angenommen, und eine lebhafte Unterhaltung entspinnt sich, man spricht von der eben geschlagenen Schlacht, und der General Thurn zählt Alles auf, was auf Seiten der Oesterreicher gethan worden, wie der piemontesische Oberst Alles zusammenstellt, was auf der Seite der Piemontesen geschehen.

Mit Begierde und Verwunderung erlauscht der brave österreichische General jedes Wort von den ernsten blassen Lippen seines Gastes. Verzeihen Sie mir, Herr Graf, bricht er dann heraus, aber ich kann es nicht begreifen, daß ein ausgezeichneter Mann, wie Sie mir zu sein scheinen, in der piemontesischen Armee so wenig vorwärts gekommen ist, und durchaus keinen höheren Dienstrang erstiegen hat.

Digitized by Google

Ach, entgegnete der König, mit einem heftig aufflammenden Roth in seinem bleichen Angesicht, ich bin niemals glücklich gewesen, mein Herr. Nichts ist mir gelungen. So habe ich denn auch nach der Schlacht, nachdem ich auf der militairischen Laufbahn keine Zukunft mehr für mich sah, meine Entlassung aus dem Dienstgrad genommen, den ich bis dahin bekleidete.

Die Worte: „ich bin niemals glücklich gewesen", schienen indeß dem wunderbaren Gast alle schmerzlichen Gefühle, die er in sich trug, neu aufgeregt zu haben. Er gewann jetzt seine Haltung nicht wieder, es trieb ihn aufzubrechen und seine Reise fortzusetzen. Bald fuhr er wieder auf der Landstraße nach Turin dahin. Nach seiner Abreise erfährt der österreichische General durch einen piemontesischen Kriegsgefangenen, der sich im Lager befindet und welcher den König Carlo Alberto vorübergehen sah, daß es der König von Sardinien gewesen, den er zum Thee in seinem Quartier gehabt.

„Schaun's, das ist halt eine sehr wunderbare Geschichte", sagte der ehrliche Graf Thurn, aus langem Erstaunen emporfahrend. „Gott schütze Oesterreich! Denn wenn unsere Batterie aus Versehen Feuer auf den unglücklichen Fürsten gegeben hätte, so würden

Digitized by Google

unsere unversöhnlichen Feinde da draußen uns nachgesagt haben, daß wir den König Karl Albert in einem feigen Hinterhalte ermordet hätten. Danken wir Gott, daß er uns das Unglück erspart und wir unseren heldenhaften Gegner so in der Nähe sehen und mit Hochschätzung behandeln konnten! —

Digitized by Google

III.

Turiner Perſonen und Zuſtände.

Im Palaſt des Königs, den wiederholt zu beſuchen es manchen Anreiz gab, war ſeit einiger Zeit eine ganze Reihe von Zimmern des zweiten Stockwerkes geſperrt, in denen gearbeitet und Vieles neu eingerichtet zu werden ſchien. Es war ſchon damals davon die Rede, daß der König Victor Emanuel ſich von Neuem zu verheirathen gedenke, und von vielen Seiten her wurde behauptet, daß die ſchöne Tambourstochter Roſine, die der König ſchon ſo lange geliebt, doch noch dazu beſtimmt ſei, als angetraute Herrin in dieſe königlichen Gemächer einzuziehen. Man mußte an die ſchöne Apothekertochter von Deſſau denken, welche jener deutſche Kriegsfürſt einſt ehelich gefreit, und an ähnliche Beiſpiele, welchen der rein militairiſche Victor Emanuel, dem alle ſocialen und ſtandesmäßigen Rückſichten höchſt

Digitized by Google

gleichgültig ſind, vielleicht nachzueifern trachte. Aber bald deuteten wieder andere Gerüchte nach dem hohen Norden hin, und man hörte, daß nicht für die Aufnahme der Tambourstochter, ſondern für die junge Prinzeſſin Maria von Leuchtenberg, die Tochter der Großfürſtin Maria von Leuchtenberg (welcher letztere ſeit einiger Zeit mit einem Herrn von Stroganoff zur linken Hand vermählt iſt) die Zimmer im Palazzo reale in neue prächtige Bereitſchaft geſetzt würden. Die neue Allianz, die in der ſardiniſch-napoleoniſchen Heirathsgeſchichte zuerſt ihre Fühlhörner gegen Europa herausgeſtreckt hat, würde ſich dann durch einen neuen Heirathsact, mit dem der Herr Schwiegerpapa nachfolgt, zur franzöſiſch-ruſſiſch-ſardiniſchen Allianz ausgebildet zeigen, und die gaukelnden Meerjungfern im Hafen von Villafranca würden den Hochzeitsreigen dazu tanzen.

Victor Emanuel II. iſt noch ein jugendkräftiger Herr, der eben erſt das neun und dreißigſte Jahr erreicht hat, und dem an perſönlicher Tapferkeit kaum irgend ein Kriegsmann oder Fürſt voranſtehen möchte. In der Schlacht ficht er mit der unbändigen Wildheit eines Indianer-Häuptlings, und auf ſeinem Geſicht liegt der Stempel einer unendlichen Kühnheit, die aber zugleich den braven, nur den Sieg wollenden

Digitized by Google

Soldaten verräth. Von seinem Vater Karl Albert mit großer Strenge erzogen, hatte er von frühester Jugend an sein Herz vorzugsweise an das Waffenhandwerk gehangen, und Pferde und Jagd machten seine Lieblingsfreuden aus. Seine Verwegenheit, mit der er sich kopfüber in alle Affairen hineinstürzt, und in der er, ohne jede Rücksicht auf die Umstände, leicht das Aeußerste hervorruft, läßt ihm leicht dasselbe Schicksal prophezeihen, das seinen Vater in derselben Frage mit Ehre und Krone scheitern ließ. Die Situation, in die er sich neuerdings mit Frankreich und Rußland eingelassen, und die von ihm mit aller Heftigkeit in ihre äußersten Consequenzen hineingeführt werden wird, trägt für ihn die Abdankung ebenso sicher in ihrem Schooße, als dieselbe das unvermeidliche Loos seines Vaters geworden war. Victor Emanuel war der eigentliche Held der Schlacht von Goito gewesen, und heldenmüthig an der Seite Carlo Alberto's kämpfend, entschied er hier durch seine unvergleichliche Bravour und durch seine Wunden, die er im heißen Kampfe empfing, den Sieg, und man wurde damals durch diesen ritterlichen und manneskräftigen Prinzen an das berühmte Wort erinnert, welches einst Philibert Emanuel gesprochen, indem er Italien eine Artischocke genannt

Digitized by Google

hatte, die man verſtehen müſſe, Blatt für Blatt zu verſpeiſen. Man ſagte damals, daß die Artiſchocke Philibert Emanuel's jetzt ihren Mann gefunden habe, dem es wohl gelingen werde, mehrere Blätter auf Einmal von dieſer koſtbaren Frucht zu verzehren. In der verhängnißvollen Schlacht von Novara führte er mit der tollkühnen Tapferkeit, die ihn überall auszeichnete, ſeine Brigade in das dichteſte Feuer, und wagte noch tauſendfältig ſein Leben, während Carlo Alberto, aus der Schlacht tretend, ſchon die ſchmerzensvolle Entſagung in ſeiner Seele bewegte. Ihm ſchien die ſchwierige, vielleicht unmögliche Aufgabe, an der Carlo Alberto ſich in dieſem Moment geſcheitert fühlte, nun recht eigentlich auf die Schulter gelegt zu werden, und es wird ſich jetzt bald zeigen, ob dieſelbe nicht auch ihn zu Boden drücken muß, oder ob jene berühmte Artiſchocke, zu haſtig gegeſſen, nicht eine lebensgefährliche Unverdaulichkeit zurücklaſſen möchte.

Etwas Theatraliſches und Hochfahrendes ſoll ſtets mit dem ritterlichen und kriegstapfern Weſen Victor Emanuel's auch in der Schlacht verbunden geweſen ſein. Seine Portraits, die man an allen Schaufenſtern im ganzen Lande aushängen ſieht, ſprechen dieſen Charakter ſämmtlich in den verſchiedenſten Nüancen des Hochmuths,

Digitized by Google

des selbstbewußten Stolzes, des Trotzes auf seine geschichtliche Bestimmung, aus, wobei der hintenüber zurückgeworfene, herausfordernde Kopf einen besonders eigenthümlichen Ausdruck giebt. In dieser trotzigen, sich durchaus nicht für überwunden bekennenden Stellung will man ihn auch nach der Schlacht von Novara, nachdem Alles verloren war, bei einer Zusammenkunft mit dem Marschall Radetzky, die auf einem Pächterhof von Vignale stattfand, beobachtet haben. Dorthin war Victor Emanuel auf einem wilden Roß hinausgeritten, und den Hut mit Reiherfedern geschmückt, stolz aufgerichtet, in ungarischem Costüm und die gewaltigen Schnurrbartflügel sich streichend, stand er dem alten gebückten Radetzky gegenüber, der die Schlacht gewonnen, der aber vor seinem besiegten und doch hochfahrenden Gegner beinahe das Ansehen gewann, als habe er demüthig um Verzeihung zu bitten, und dies durch sein liebenswürdiges Lächeln, das auf den Wangen des Heldengreises leuchtete, fast zu erkennen gab. Schlachtberichte von Augenzeugen versichern, daß Victor Emanuel damals, übermüthig und trotzig wie immer aussehend, nichts weniger als den Ausdruck des Geschlagenen gehabt habe, dessen Vater so eben die Krone seines Hauses eingebüßt und in Nacht

Digitized by Google

und Nebel hinaus, ein von seinem Schicksal gejagter Mann, entronnen sei.

In der That war Carlo Alberto damals, wie der Dieb in der Nacht, davongegangen, selbst ohne von seiner Familie Abschied zu nehmen, ohne zu sagen, welches Exil den König, der sich selbst verbannt hatte, aufnehmen werde. Erst aus der Ferne her schrieb er an seine Frau, und bat sie, ihn zu vergessen. Sein Exil aber nahm er in Oporto, der portugiesischen Stadt, die am Duero liegt, und in deren Stille er sich nur zurückzog, um bald zu sterben, was ihm schon am 28. Juli des Jahres 1849, wenige Monate nach der Schlacht, gelang. Die Todesscene des Königs auf Oporto sieht man in einem sehr ergreifenden Gemälde dargestellt, welches sich in einem der Zimmer des Königlichen Palastes in Turin befindet. Das Gemälde ist von Gonnin und zeichnet sich durch den innigen, feierlichen Ton aus, mit dem diese letzte Situation eines gescheiterten und verlorenen Lebens behandelt ist. Der König starb an der Einheit und Unabhängigkeit Italiens, wie Jeder daran sterben wird, der dafür kämpfend in die Schranken tritt. Sein Tod, den er auf dem Schlachtfelde vergeblich gesucht und den er jetzt auf seinem einsamen und friedlichen

Digitized by Google

Sterbebett an ſeinen geiſtigen Schmerzen findet, breitet eine Ruhe über ſein Lager aus, die ihn wie mit einem Feſtkranze ſchmückt. Heut ruht die Leiche Carlo Alberto's, in den Mantel des Großkreuzes des Maltheſer-Ordens gehüllt, in der Kirche La Superga, in einiger Entfernung von Turin, wohin ſie im Jahre 1850 aus Oporto gebracht worden. In einem von einer Kuppel überwölbten Rundbau ſieht man hier die Grabmäler der Fürſten aus dem Hauſe Savoyen vereinigt, von Victor Amadeus bis Karl Albert, deſſen Ueberbleibſel, vom Schmerz und Unglück des Vaterlandes heilig geſprochen, hier allen Patrioten zum Ziel der Wallfahrt geworden ſind. Es liegt dieſer Ort, den man bis zur Madonna del Pilone vermittelſt einer Barke auf einer maleriſchen Poſahrt und von dort durch einen Ritt auf Eſeln angenehm erreicht, auf einem ſteilen, aber die herrlichſten Ausſichten darbietenden Berge. Das Grabmal Carlo Alberto's iſt immer mit friſchen Blumenkränzen behangen, und unter den Wallfahrern, die ſich zu ihm aus allen Gegenden Italiens ſammeln, vertreten ſich noch immer alle Standpunkte der heutigen italieniſchen Bewegung, denn keinem Italiener iſt es jemals ernſtlich eingefallen, den König des Verraths an der Sache Italiens zu beſchuldigen. Selbſt die

Digitized by Google

republikaniſche Partei, welche in der albertiniſchen Propaganda einſt ihren eigentlichen Vorpoſten ſah, hat ſich mit dem Andenken Carlo Alberto's durch ſein trauriges Dulder-Ende verſöhnt. —

Auch in mehreren Sammlungen, die ſich auf den Schlöſſern zu Turin befinden, iſt man fortwährend bemüht, die Reliquien Carlo Alberto's zu mehren und als feierliche Denkzeichen für die Zukunft aufzuſtellen. In der prächtigen Waffenſammlung des Königsſchloſſes in Turin, die durch ihre vielen hiſtoriſchen Rüſtungen ſich auszeichnet, erblickt man auch den guten weißen Schimmel, welchen der König faſt in allen Schlachten von 1848 und 1849 geritten, und den man jetzt ausgeſtopft hat, um ihn unter den Erinnerungen dieſer Epoche fortleben zu laſſen. Einen geharniſchten Ritter hat man darauf geſetzt, um an die Geſtalt des tapfern Königs, die ſich ſonſt in dieſen Sattel ſchwang, lebhafter zu mahnen. Nicht weit davon hängen die piemonteſiſchen Fahnen, die auf der Krim geweſen und die, Sardiniens junge Kriegsſtärke verkündend, zuerſt auf ſeine ebenbürtige Zulaſſung in den Reihen der europäiſchen Mächte hindeuteten. Die widerſprechendſten Gedanken an die Zukunft des jungen Sardiniens, das die Mauſerungs-Triebe zur europäiſchen Großmacht kaum noch in ſich

Digitized by Google

bergen kann, befallen uns in dieſer glänzenden Waffenhalle, in der uns die Helme und Schwerter und Küraſſe aller Jahrhunderte bedeutſam entgegenblicken. Unter dieſen piemonteſiſchen Wahrzeichen ſieht man auch dort einen napoleoniſchen Adler, und das Schwert Napoleons, welches er in der Schlacht von Marengo geführt, von der Wand erglänzen. Die Erinnerung an Napoleon I. muß aber hier eigentlich alle Illuſionen ſtören, welche man auf der andern Seite mit der ſogenannten Zukunft Piemonts verbinden möchte. Denn Napoleon hatte an dem König von Piemont ſeinen treueſten Vaſallen und den Erſten gefunden, der ſich unbedingt ſeiner Macht unterwarf und der ihm ſogar ſeine beſten Feſtungen, Tortona und Aleſſandria, zur unbedingten Verfügung ſtellte. Und der große Napoleon zauſte dafür ſeinen ergebenen Freund bei den Haaren herum, wie es immer das Schickſal Piemonts ſein wird, wenn es ſich von der franzöſiſchen Politik umgarnen und auf die trügeriſchen Bahnen derſelben hinüber ziehen läßt. Denn es kam Napoleon nicht darauf an, Piemont erſt in eine Republik und dann in einen Anhängſel des franzöſiſchen Kaiſerreichs ſelbſt ſich verwandeln zu laſſen. Jenes ſcharfe Schwert von Marengo erinnert zwar an die denkwürdige, auf

Digitized by Google

ſardiniſchem Boden geſchlagene Schlacht am Ufer der Bormida, wo ein napoleoniſches Heer die Oeſterreicher warf und durch ſeinen entſcheidungsvollen Sieg das ganze Ober-Italien von Oeſterreich trennte. Aber die ſchönen Tage von Marengo ſind vorüber, und die hiſtoriſchen Reminiscenzen der damaligen Zeit fallen für Piemont um ſo mißlicher, als es ſich ſchon damals zeigte, daß es ſich bei dieſen großen Entſcheidungen, für welche Piemont nur der Amboß iſt, am allerwenigſten um die Exiſtenz dieſes kleinen Landes oder um ſeine Vergrößerung und Zukunft handelt. —

Die napoleoniſchen Erinnerungen, und den ruhmvollen, noch immer elektriſche Funken ſprühenden Namen Napoleon's findet man aber überhaupt in Piemont noch in allen Kreiſen feſtgehalten und gefeiert. Die jungen Prinzen des Königlichen Hauſes werden am allergenaueſten in der napoleoniſchen Kriegsgeſchichte unterrichtet, und ſelbſt der kleine Sohn der Herzogin von Genua, der, beiläufig geſagt, erſt vier bis fünf Jahre zählen kann, hatte in ſeinem Zimmer eine Bilderfibel liegen, in welcher die Schlachten Napoleons mit allen möglichen Details dargeſtellt ſind und zugleich mit ihren verſchiedenen Namen und Bezeichnungen zur Illuſtration für das prinzliche ABC dienen. Dieſer

Digitized by Google

kleine Prinz ist aus der ersten Ehe der Herzogin von Genua, (Prinzessin Elisabeth von Sachsen, Tochter des Königs Johann,) mit dem Herzog Ferdinand von Genua, dem zweiten Sohn Karl Albert's, entsprungen, und soll die größte Aehnlichkeit mit seinem tapfern, nach so kurzer Heldenlaufbahn dahingeschiedenen Vater haben. Der Herzog, ein Heros vom Kopf bis zur Zehe, hatte sich sowohl bei der Eroberung von Peschiera, die vorzugsweise sein Werk war, als auch in der Schlacht bei Novara, die durch seine bewundernswürdige Tapferkeit nicht mehr zum Glück gewendet werden konnte, ausgezeichnet. Aber seine kriegerische Heldennatur, die zugleich mit der edelsten und schönsten Persönlichkeit sich verband, bleibt mit großen Zügen dem Andenken seiner Zeitgenossen eingeschrieben. Vielleicht hinderte ihn nur sein früher Tod, eine große Rolle bei der Entscheidung der italienischen Angelegenheiten zu spielen, denn daß man ihn in ganz Italien dazu für berufen erklärte, bewiesen die sicilianischen Abgesandten, die während des lombardischen Feldzugs in das Lager des Königs Karl Albert kamen und ihm für den Herzog von Genua die Krone von Sicilien anboten, was sich freilich erst nach dem Ausgang der noch zu gewinnenden Schlachten entscheiden ließ.

Digitized by Google

Sein wahrhaft prächtiges Palais in Turin, das von seiner jungen Witwe, der Herzogin, jetzt nur noch selten bewohnt wird, scheint nicht nur seiner glanzvollen Einrichtung wegen, sondern auch in der unverlöschlichen Erinnerung an den Herzog, welcher der Liebling der ganzen Bevölkerung gewesen und auf den hier noch so manche Gedenkzeichen hindeuten, noch immer so häufig besucht zu werden. Unter dem Vielen, was es in Luxus und Kunst hier giebt, interessirte uns immer ganz vornehmlich ein Bild, welches den Herzog auf einem Manöver darstellt, und die glänzendste und einnehmendste Anschauung von dem Prinzen darbietet, der in seiner schlanken elastischen Größe auf seinem Pferde sich wiegt. Er streicht sich den lang herabflatternden und wohlgepflegten Knebelbart, und scheint seine blauen klugen Augen mit einem gewissen ahnungsvollen Ausdruck auf seinen Adjutanten zu richten, der, eine kräftige, muskelstarke aber nicht sehr edle Gestalt, neben dem Herzog hält. Es ist dies der Marchese Rappallo aus Genua, der den Herzog in den letzten Jahren vor seinem Tode viel und vertraulich umgab, und bald nach dem Eintritt desselben sein Nachfolger in dem Ehebett der schönen Herzogin Witwe geworden ist.

Digitized by Google

Wir sahen die wunderschöne Hand der Herzogin Elisabeth, die, in schneeweißem, die Natur hier schwerlich überbietenden Marmor abgebildet, auf einem kostbar verzierten Tisch in diesem Palais ausgestreckt liegt. Diese Hand hat sie, kaum war ihr Gatte todt, an den Herrn Rappallo vergeben, der sich ihrer Gunst auf eine unwiderstehliche Weise zu bemächtigen gewußt. Nicht weit davon erblickt man einen außerordentlich schön gearbeiteten Ständer, der, aus bronceartig behandeltem Holz gefertigt, mit lauter Hirschgeweihen besetzt ist und unter den eigenthümlichen Kunstgegenständen dieses Palastes stets von Neuem unsere Aufmerksamkeit fesselte. Dieser Anblick von so vielen Hörnern machte besorgt und unruhig, und der uns herumführende Custode, der unsern ängstlichen Gedankengang zu bemerken schien, lenkte unsere Augen rasch auf einen prächtigen Stuhl, als auf einen Gegenstand der Versöhnung, denn diesen Stuhl, der vor einem Schreibtisch von Elfenbein und Mosaik stand, hatte die Herzogin Elisabeth selbst einst in zärtlicher Aufmerksamkeit und mit bewundernswürdigem Kunstfleiß für den Gemahl gestickt.

Die Herzogin von Genua bewohnt jetzt vornehmlich ihre schöne Villa Stresa, am Lago Maggiore, wo

Digitized by Google

sie fast den größten Theil des Jahres, fern von dem Hofe in Turin, zubringt und der Gesellschaft des ihr seitdem heimlich angetrauten Marchese Rappallo genießt. Die Villa Stresa ist ein großes bedeutendes Schloß von mehreren Stockwerken, hinter dem sich ein ziemlich bedeutender Garten erstreckt, und zugleich wird einer der hinreißendsten Punkte des Lago Maggiore durch diese Villa bezeichnet. Ihr schräg gegenüber liegt nämlich die einem lachenden Feenmärchen gleiche Isola bella, auf welcher Fürst Borromeo wohnt, einer der glücklichen Besitzer dieser schwimmenden Paradiese, die in den dunklen Fluthen des See's ihre blüthenvollen, von der Pracht des Südens träumenden Häupter bespiegeln. Die Villa Stresa ist in diesem reizenden Herüber und Hinüber des Lago Maggiore der Mittelpunkt des gesellschaftlichen Verkehrs geworden, der sich von hier über die umwohnende Aristokratie ausspannt. Die Feste von Villa Stresa und Isola bella, auf denen die Herzogin Elisabeth mit ihrem ganzen Liebreiz waltet, haben einen wahren Zauberklang gewonnen, und sollen in ihrem Stil und Geist an die schönsten Zeiten der Aristokratie in Italien erinnern. Der Marchese Rappallo wird in diesen Salons des Lago Maggiore, obwohl ein düsterer unheimlicher Hintergrund auf den

Digitized by Google

Verhältnissen seiner Vergangenheit ruhen soll, ganz und gar wie der ebenbürtige Gemahl der Herzogin behandelt. Seine militairischen Verdienste sollen jedenfalls bedeutend sein.

Der Königliche Palast zu Turin schloß früher eine bedeutende Gemälde-Sammlung ein, die aber, wie die meisten andern Kunstschätze Turin's, auf den Befehl Carlo Alberto's im Palazzo Madama aufgestellt worden. Diese Gemälde-Gallerie zeichnet sich durch die bedeutendsten Bilder italienischer Meister aus, und besonders haben Gemälde, die in Rom und Neapel ihrer Ueppigkeit wegen nicht hätten aufgestellt werden können, hier in großer Anzahl ihren Platz erhalten. Aber auch an Meisterwerken von Rafael, Tizian, Van Dyk, die durch ihre hohe Vollendung über jede Anfechtung irgend einer Art erhaben sind, fehlt es dieser Turiner Gallerie nicht, doch hat der Schalk Albano sich hier in der Enthüllung seiner reizenden Nacktheiten fast überschlagen und plaudert mit der schelmischen Gelehrtheit seines Pinsels märchenhafte Geheimnisse des weiblichen Körpers aus, die kaum ein anderer Maler, wie er, in Italien so aufzufinden und so auszustellen gewagt hat. Die Krone aller Ueppigkeiten aber auf dieser Gallerie erlangt ein Bild von

Digitized by Google

Bonifacio Bembo, welches die drei Grazien darstellt, und in dem es sich um eine Transfiguration des hintersten Körpertheils handelt, die nicht glänzender und tiefsinniger ausgeführt werden konnte. Die mythische Feier dieses Körpertheils, welche die antiken Bildwerke in der Venus Kallipygos ausgedrückt haben, hat einen harmlosen Charakter gegen diese Darstellung des Bonifacio Bembo, der mit einer gewissen christlichen Feierlichkeit diesen Gegenstand malt und ihn in seinem ganzen Nimbus wie in seinen geheimnißvollsten Nüancen entwickelt. Ein Bild dieser Art würde nirgend anders, als in Turin, von den katholischen Priestern geduldet werden, aber hier scheint die freiere kirchliche Richtung, welche sich von Rom mehr und mehr zu emancipiren gesucht hat, auch diesen sinnlichen Ausartungen der Kunst eine größere Duldung verschafft zu haben.

Wenn man aber nach diesen Eindrücken sich sogleich wieder in eine bußfertige Stimmung versetzen will, so braucht man sich nur aus dem Palazzo Madama in die nahe daranstoßende Kathedrale Sanct Giovanni zu begeben, in deren hohen alterthümlichen Hallen uns stets ein düsterer, der Welt abgewandter Geist umfängt. Mit einer ernsten Erhebung des Gemüths

Digitized by Google

verweilt man hier besonders in der königlichen Kapelle del Santo Sudario, welche einen Theil der Kathedrale ausmacht, und in die auch ein Gang aus dem Palaste des Königs hinführt. Wenn man sich in dem Innern dieser Kapelle befindet, das mit dem schwarzen, in den Bergen von Chablais gebrochenen Marmor ausgelegt ist, und aus der unten gelegenen Kirche der ernste, schwere Klang der Orgel den feierlichen Psalm zu uns heraufsteigen läßt, glaubt man in einer abgeschiedenen, alles Zeitliche weit hinter sich zurücklassenden Welt zu verweilen. An den Wänden dieser wunderbaren Kapelle, die nach dem angeblichen hier aufbewahrten Leichentuch des Erlösers ihren Namen führt, erblickt man rings umher Denkmäler und Standbilder, in denen die Ahnen des Hauses Savoyen vor uns erscheinen, und deren weißer, strahlender Marmor wunderbar von dem schwarzen Hintergrund sich abhebt. Das Dämmerlicht, welches von oben durch die Kuppel herunterfällt, verbreitet einen geisterhaften Schein über diese Gestalten, die hier in einem stummen Reigen mit abgeschieden feierlichen Mienen in ihren Nischen umherstehen.

In der letzten dieser Nischen, unmittelbar an dem Rande, wo die Kapelle nach der unter ihr liegenden

Digitized by Google

Kirche ſich öffnet, erblickt man die ſitzende Statue der Königin Marie Adelheid, der im Jahre 1855 geſtorbenen Gemahlin des Königs Victor Emanuel, die hier von der Meiſterhand des Bildhauers Revelli in ihren von Schönheit und Anmuth leuchtenden Zügen und in der edelſten und ausdrucksvollſten Geſtalt feſtgehalten iſt. Dieſe liebliche Frau war eine öſterreichiſche Erzherzogin, die Tochter des ehemaligen Vice-Königs von Italien, Erzherzog Rainer, und ihre Tochter, die Prinzeſſin Clotilde, hat durch ihre Vermählung mit dem Prinzen Napoleon jetzt abermals das verwandtſchaftliche Verhältniß zwiſchen der napoleoniſchen Familie und dem Hauſe Oeſterreich begründet, obwohl, ſeltſam genug, in demſelben Augenblick, wo die napoleoniſche Politik ihren neuen Trumpf mit der Vernichtung Oeſterreichs in Italien ausſpielen zu können glaubte.

Es war ſo oft geſagt worden, daß die Prinzeſſin Clotilde, die jetzige Gemahlin des Prinzen Napoleon, in ihren Geſichtszügen die größte Aehnlichkeit mit ihrer Muttter habe, daß beim Anſchauen der trefflich gearbeiteten Statue dieſer Vergleich natürlich nicht unterlaſſen werden konnte, obwohl er, unter Rückerinnerung an die bekannte Ode des Horaz, mehr zum Vortheil der ſchönen Mutter, als der ſchönen Tochter, ausfallen

Digitized by Google

mußte. Die Prinzessin Clotilde war der Liebling der ganzen piemontesischen Bevölkerung, und in allen Kreisen glaubt man mit ihr ein Kleinod an Frankreich abgegeben zu haben, das zu gut und edel für das Schicksal ist, welches ihr dort aufbewahrt sein könnte. Die Liebenswürdigkeit Clotilden's war überall im Lande gefeiert worden, und, obwohl sie selbst noch nicht das sechszehnte Jahr erreicht hatte, wurde sie schon die Mutter ihrer kleinen Geschwister genannt, die sie seit dem Tode der Königin, mit einer seltenen Charakterstärke, unter ihre Leitung und Obhut genommen hatte. Während die kleine Prinzessin ihrem Vater gewissermaßen die Wirthschaft führte, und trotz ihrer Jugend sogar schon angefangen hatte, die Honneurs im Palaste und bei den Hoffesten zu machen, wirkte sie zugleich hochherzig durch ihr Beispiel und ihren Einfluß auf die Erziehung ihrer jüngeren Geschwister ein. Nicht minder war die junge Prinzessin die Wohlthäterin der Armen und Leidenden, ja sie machte sich mit ihren sechszehn Jahren schon zur Patronin der Volksschulen in Turin, denen sie eine ernste Fürsorge zu widmen verstand. Dabei soll die kindlichste Heiterkeit stets in ihr vorgewaltet haben, und der klare, praktische Zuschnitt ihres ganzen Wesens scheint sich von jenem idealen,

Digitized by Google

etwas ſchwärmeriſchen Ausdruck, der dort das Geſicht ihrer Mutter charakteriſirt, zu entfernen.

Wenn wir es aber in Turin vielfach bedauern hörten, daß dieſe von der geſammten Bevölkerung vergötterte Prinzeſſin jetzt die Bewohnerin des Palais Royal in Paris geworden iſt, ſo liegt darin zugleich das ganze Unbehagen und Mißtrauen ausgeſprochen, von dem das Publikum, wie blind es ſich auch ſonſt in ſeinem kriegeriſchen Enthuſiasmus gebärdet, gleichwohl hinſichtlich der neuen franzöſiſchen Freundſchaft ſich erfüllt zeigt. Das Palais Royal war der eigentliche Focus der neuen italieniſchen Agitation, die von Piemont aus, und auf Conto des leicht entzündlichen Königs Victor Emanuel, dem man Carlo Alberto's Zaubertitel als König von Italien gern wieder zum einſtweiligen Spielzeug überließ, über die ganze apenniniſche Halbinſel geblaſen werden ſollte. Die junge ſardiniſche Prinzeſſin erſcheint dann plötzlich als koſtbares Unterpfand, daß Victor Emanuel die ihm übertragene Rolle treugehorſamſt ſpielen werde, in dieſe Höhle der neu-napoleoniſchen Geſchichtsmacherei abgeliefert. Louis Napoleon hatte ſelbſt längere Zeit hindurch eine große Scheu vor den finſtern Geiſtern gezeigt, welche im Palais Royal bei ſeinem Vetter

Digitized by Google

Napoleon hauſten, und bei demſelben theils ihr natürliches Quartier haben, theils künſtlich und mit jeder Art der Geiſterbeſchwörung von ihm citirt werden. Man hat bemerkt, daß eine größere Annäherung zwiſchen dem Kaiſer und ſeinem Vetter erſt von dem Tage ab begonnen habe, wo Louis Napoleon das Teſtament des Felice Orſini empfing, welches derſelbe in dem Gefängniß de la Roquette in Paris niedergeſchrieben hatte. Der Kaiſer Napoleon ſoll einem Manne gegenüber, wie Orſini, der ihm mit einer heroiſchen Aufopferung ſeiner ſelbſt nach dem Leben getrachtet, zuerſt die Ueberzeugung geſchöpft haben, daß ſeine gefährlichſten Feinde, denen er früher oder ſpäter unterliegen werde, aus den geheimen Sendlingen der italieniſchen Revolution beſtehen. Es konnte ihm nie unbekannt geblieben ſein, daß ſein Vetter Napoleon dieſe unheimlichen Elemente eines neuen Weltaufſtandes längſt an ſeiner Hand hatte und im Palais Royal, das die Schmiede der Revolution von 1789 geweſen, ein offenes Haus für die italieniſchen und polniſchen Flüchtlinge hielt. Von dieſem Augenblick an begann er ſich mit den Umtrieben des Prinzen Napoleon zu verſöhnen und gemeinſchaftliche Sache mit demſelben zu machen. Während er bisher oft

Digitized by Google

darauf gesonnen, wie er den gefährlichen Vetter durch irgend eine weite Verwendung nach außen unschädlich machen könne, versprach er ihm jetzt noch eine junge Frau, die sardinische Königstochter, und, wenn Alles gut ging, ohne Zweifel auch eine italienische Krone, woraus dieselbe auch immer zusammengefügt werden möchte. Louis Napoleon, der jetzt einen Meisterstreich des Macchiavellismus in seinen unaufhörlich brütenden Gedanken trug, glaubte die Dolche der italienischen Freiheitsmänner von seiner Brust abwendig machen zu können, wenn er die Revolution durch die Revolution tödtete, und durch die Vertreibung Oesterreichs aus Italien die Initiative ergriff, um den italienischen Stiefel nach den Wünschen der Freiheitsmänner, aber mehr noch nach dem eigenen Machtbedürfniß, zu reformiren. Es versteht sich, daß der sardinische Premier, Graf Camillo Cavour, der am meisten eingeweihte Rathgeber bei diesem vielumfassenden Plan wurde, und bei seinem letzten Aufenthalt in Paris und Plombières die Stichwörter seines Handelns auch in dieser Beziehung empfing.

Ebenso gewiß ist aber auch, daß Cavour in diesen Conferenzen seinen Einfluß bei den Häuptern der italienischen Revolution übertrieb, oder nicht bedachte,

Digitized by Google

daß dieſelben ſich von ihm trennen und abwenden würden, ſobald er die italieniſche Nationalbewegung an die napoleoniſche Politik verkuppelte. Ob er überhaupt die Rothen von Italien ſo ſicher am Schnürchen hatte, als er es in Paris ohne Zweifel in Ausſicht geſtellt hat, mußte dahingeſtellt bleiben, und es war jedenfalls nur eine diplomatiſche Ausſprengung, daß man ſich mit dem Freiſchaarenführer Garibaldi, abenteuerlich-revolutionairen Angedenkens, verſtändigt und ihn zur Annahme einer Commandoſtelle im piemonteſiſchen Heere bewogen habe. Dieſe Ausſicht ſollte in Wien Schrecken und in Paris die Ueberzeugung verbreiten, daß es gelingen werde, mit den Stieren der Revolution den napoleoniſchen Acker neu zu pflügen. Aber die Stiere ſind bis jetzt noch ausgeblieben und haben jedenfalls Scheu getragen, ſich die Hörner umwickeln zu laſſen. Sollte der heilige Krieg der italieniſchen Unabhängigkeit („la guerra santa“) jetzt daran ſcheitern, daß Louis Napoleon ſich an die Spitze deſſelben zu ſtellen beabſichtigte, ſo wäre dies der empfindlichſte Nackenſchlag, den der Kaiſer der Franzoſen ſeit der Aufrichtung ſeines Throns davongetragen. Es würde ſich dann ergeben haben, daß die europäiſchen Cabinette, welche die Herrſchaft Louis Napoleons bereit-

Digitized by Google

willigſt in ihre Mitte aufgenommen haben, um an ihm einen ſtarken Wall gegen jedes neue Herandringen der Revolution zu beſitzen, die Koſten dieſer gewagten Freundſchaft jedenfalls ſehr unnütz auf ſich geladen hatten. Die auf die Länge unhaltbare Stellung Louis Napoleons, die gerade in der italieniſchen Frage ihren verwundbaren und lebensgefährlichen Fleck enthüllen ſollte, beſteht darin, daß er den Cabinetten gegenüber die Macht der Revolution, und der Revolution gegenüber die Macht der Cabinette zu repräſentiren angefangen. Die Revolution betrachtet ihn als ihren ausgeſtoßenen und treuloſen Sohn und wird keine Verbindungen mehr mit ihm eingehen, wohin auch immer das Ziel derſelben geſtellt werden möge. Die europäiſche Revolution hat vielmehr ein neues gemeinſchaftliches Ziel daran bekommen, ihn zu vernichten, und er kann dieſe Gefahr, die ihm in ſeinem eigenen Lande ſchon faſt auf den Fuß tritt, nur dadurch immer wieder von ſeiner Perſon hinweg escamotiren, daß er beſtändig neue Kriegsgefahren über Europa heraufbeſchwört und mit gewaltigen Stürmen die Gemüther beſchäftigt, die ſonſt nur in dem Angriff auf ſeine Perſon ihren Frieden wiedergefunden hätten. Die europäiſchen Cabinette müſſen ſich daher bitter getäuſcht

Digitized by Google

ſehen, wenn ſie in Louis Napoleon den Mann, welcher der Revolution gewachſen und ihr alle Mittel abgelernt hat, bisher zu halten ſuchten, denn ſie haben nur den Mann gehalten, der von Anfang bis zu Ende in einem beſtändigen Ringen mit der Revolution begriffen war, und ſie im beſten Falle doch nur zu ſeinem Werkzeug gegen den europäiſchen Frieden zu machen ſuchte. Sollte es aber wahr ſein, woran wir nicht zweifeln, daß die Lombarden und ihre geheimen Leiter auch nicht mehr einen Putſch haben daran wenden wollen, um die Intervention Louis Napoleons nach Ober-Italien zu rufen und dem Krieg Frankreichs und Piemonts gegen Oeſterreich ein drängendes Motiv zu geben, ſo würde es nicht mehr zu beſtreiten ſein, daß die italieniſche Revolution, die einzige, die noch ſtreitfertig geblieben, die guten Dienſte („les bons offices") des Kaiſers Napoleon ebenſo ſehr abgelehnt hat, als die Cabinette ihrerſeits mehr und mehr ſich dieſer Dienſte entſchlagen werden.

In dieſer Komödie der Mitſchuldigen, die ſo leicht in die Tragödie umſchlagen kann, oder dieſelbe ſchon in ſich birgt, hat der ſardiniſche Premier, Graf Camillo Cavour, ohne Zweifel eine der raffinirteſten Rollen geſpielt und jedenfalls den Knoten der Intrigue

Digitized by Google

wesentlich geschürzt. Cavour ist eine ganz moderne staatsmännische Persönlichkeit, wie sie in dem ungewissen Zwielicht der heutigen Epoche vortrefflich gedeiht, und, da sie aus industriellen Tendenzen hervorgegangen und zusammengewebt ist, und ihre Vortheile ebenso sehr bei der Revolution wie bei der Reaction zu gewinnen versteht, jedenfalls mit sich selbst immer die besten Geschäfte macht. Er hat seinen Charakter ganz durch die Schablone der französischen Minister in Louis Napoleons Cabinet gezogen, oder es sind vielmehr dieselben Einflüsse der Politik und Machtintrigue, dieselben Elemente der Parvenuschaft und der um Geld und Vortheile sich bewegenden Aventüre, wodurch sich bei Cavour gerade die nämliche Individualität, wie bei den Ministern Louis Napoleons und ihresgleichen, herausgebildet hat. Dies ist eine ganz neue Race von Staatsmännern, die man früher nicht gekannt hat, und die erst mit der neuen napoleonischen Herrschaft in Frankreich aufgekommen ist, jedenfalls aber mit ihrer Entstehung so sehr in der heutigen Luft liegt, daß Exemplare dieser Art jetzt überall und auf jedem Boden ausgebrütet werden können. Diese Staatsmänner der Ultimo-Abrechnung, aber nur der jedesmonatlichen, nicht derjenigen, welche auf die letzte

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Entſcheidung aller Dinge ihre Politik begründet, tragen nur die Natur des Kammerdieners an ſich, der die Ereigniſſe des Tages zu drehen und zu wenden ſucht, um die Toilette ſeines Herrn damit zu beſtreiten und ihm daraus denjenigen Rock anzuziehen, der für den Augenblick die effectvollſte Wirkung machen kann. Denn die rein ſtoffliche, manufacturartige Behandlung der Politik, die kein Princip irgend einer Art mehr in ſich trägt, und die ebenſo gut auf jedem Webſtuhl in irgend einer Fabrik gemacht werden könnte, iſt das einzige Geheimniß, mit dem dieſe Leute regieren. Und wie es in der ganzen Welt jetzt nur auf den Stoff, auf das Fabrikat, auf die Manufactur abgeſehen iſt, ſo ſind auch dieſe neuen Politiker nur geſchickte Stoffmacher, die Alles durcheinander kneten möchten, und ohne Moral und Princip in der Materie wühlen, um ſie zu neuen Herrſchaften, zu neuen Gränzen, zu neuen Nationalmiſchungen auseinander zu ziehen.

Camillo Cavour, der Sohn eines reichen Kornwucherers, iſt ein richtiger Zögling dieſer neuen Schule, die Niemand gegründet hat, als die materielle, nach Stoffwechſel lüſterne, aber jeder principiellen Schöpfungskraft entbehrende Zeit ſelbſt. Sein Vater, der Korn-

Digitized by Google

wucherer, dem der Stoffwechsel so glücklich von Statten gegangen war, daß er aus einem Getreidehändler zuletzt sogar in einen Grafen sich verwandelte, wozu ihn Karl Albert erhoben hatte, muß seiner Zeit auch schon mit Politik und Gesinnung gehandelt haben, denn er erstieg bereits hohe Staatsposten, auf denen wir ihn gegen Ende seines Lebens erblicken. Camillo, der im Jahre 1809 in Turin geboren worden, hatte seine Studien besonders auf dem finanziellen und nationalökonomischen Gebiet gemacht und wollte die Wiedererhebung Italiens zuerst auf der Grundlage der materiellen Interessen anbahnen. Dies war immerhin eine bedeutende und fruchtbare Idee, obwohl sie die falsche Voraussetzung in sich birgt, welche freilich die ganze Zeit beherrscht, daß der materielle Wohlstand und der Aufschwung des Handels und Verkehrs auch die Entwickelung einer Nation zur Freiheit und Bildung von selbst in sich trage und gewährleiste.

Camillo Cavour wurde ein Genosse von Cesare Balbo, mit dem in Gemeinschaft er das Journal „Il risorgimento“ gründete, in welchem das Freihandelssystem zugleich mit dem constitutionnellen Staatselement als die beglückende Unterlage aller politischen

Digitized by Google

und gesellschaftlichen Entwickelung herausgearbeitet werden sollte. Die rein industriellen Grundlagen seiner Politik ließen ihn jedoch zugleich fern von jeder idealistischen Ueberstürzung erscheinen, und er ergriff den Gedanken der sardinischen Demokratie und des piemontesischen Primats über Italien anfangs mit großer Vorsicht und Mäßigung. Dagegen begann er, nachdem er 1851 ins Ministerium getreten war, eine bedeutsame Reaction gegen den alten Adel des Landes, der sich bisher fast ausschließlich in den höchsten Stellen des Staats eingenistet hatte. Er sammelte lauter neue Namen um sich, die früher nie an den Spitzen der Geschäfte gehört worden waren, wie Lanza, Bona, Deforesta, Colla, Marmora, und besonders war es die reiche Aristokratie von Genua, die gänzlich aus den obersten Verwaltungsstellen verdrängt wurde. Aber er selbst säumte nicht mit aller Hitze eines industriellen Parvenu sich auf einen hocharistokratischen Fuß niederzulassen, und sein Landgut Leri, das er sich in der Gegend von Vercelli kaufte, und das im prächtigsten Stil mit Schloß und Park von ihm eingerichtet wurde, scheint dazu bestimmt zu sein, ihm früher oder später einmal den Titel eines Herzogs von Leri abzugeben. Wenn man in dem Grafen Cavour gewöhnlich das

Digitized by Google

öffentliche und geheime Haupt der ſogenannten Italianiſſimi erblickt, ſo hat er wenigſtens das Loſungswort dieſer Partei, „Italien von den Fremden zu befreien“ (liberare l'Italia dallo straniero) in ſofern nicht zu dem ſeinigen gemacht, als er es vornehmlich war, welcher die Allianz zwiſchen Piemont und Frankreich gründete, und, ohne Zweifel aus kurzſichtigem Haß gegen Oeſterreich, zur Reviſion der italieniſchen Landkarte Frankreich in's Spiel zu ziehen trachtete. Dies iſt der eigentliche Gedanke ſeines Miniſteriums, und Deſſen, was er wohl ſelbſt ſeine politiſche Miſſion zu nennen pflegt. Die Erbſchaft Carlo Alberto's, die er vor einiger Zeit in der Deputirtenkammer ein „melancholiſches aber glorreiches Vermächtniß“ nannte, und wegen deſſen enthuſiaſtiſcher Annahme er den König Victor Emanuel pries, glaubt Cavour nur mit Hülfe des napoleoniſchen Frankreichs und der italieniſchen Revolution heben zu können.

Mißlingt ihm dieſe gefährliche Combination, ſo iſt es um ſeine Stellung geſchehen, und es wird ihm nicht der Nachruhm eines patriotiſchen und ideenvollen Strebens bleiben, wie er an das Andenken von Gioberti, Balbo, Maſſimo d'Azeglio, den Vätern der

Digitized by Google

heutigen nationalen Bewegung Italiens, ſich heftet. Man wird ihn dann nur als einen geſtürzten Intriguanten betrachten, obwohl er keine ſo ſchlimme Abfertigung von ſeiner Zeit verdient hat. Denn er bleibt doch in mancher Hinſicht den genannten Männern, die das heutige Italien im beſten Sinne feiert, ebenbürtig ſtehen, wie er ſelbſt zur richtigen Würdigung ihrer Beſtrebungen Vieles beigetragen hat. Seinem Freundeseifer iſt es beizumeſſen, daß dem Grafen Ceſare Balbo, dem Genoſſen und Mahner Carlo Alberto's, der im Jahre 1853 ſtarb, wegen ſeiner Verdienſte um das Vaterland das ſchöne Standbild in Turin errichtet worden iſt, welches von Vela in meiſterhafter Auffaſſung und Ausführung gearbeitet wurde.

Auch auf die Herausgabe des philoſophiſchen Nachlaſſes von Vincenzo Gioberti ſoll Cavour einen ſehr anerkennenswerthen Einfluß üben. Nicht minder ſcheint für Cavour zu ſprechen, daß der liebenswürdige Maſſimo d'Azeglio mit ihm in einer innigen perſönlichen Verbindung geblieben iſt. Denn der Marquis d'Azeglio, der zuerſt in ſeinen trefflichen Romanen auf die Wiedererhebung des italieniſchen Nationalgefühls wirkte, iſt eine von allen Parteiverläſterungen unberührte Geſtalt in Italien geblieben.

Digitized by Google

Als Präsident des Cabinets, welches der junge König Victor Emanuel II. sofort nach seiner Thronbesteigung um sich berief, wurde Massimo d'Azeglio der Mann, der die freien Institutionen Carlo Alberto's in dem Staatsorganismus Sardiniens tief und fest einpflanzte und dem jungen Staat auf diesem Grunde eine dauerhafte Haltung lieh, durch welche zum Erstenmal sich zeigte, daß die Italiener auch in freier Verfassung sicher regiert werden könnten. Wenn d'Azeglio, nachdem er sich ins Privatleben zurückgezogen, ein Freund Cavour's und seinen politischen Bestrebungen und Agitationen nahe geblieben ist, wie sich bei der letzten Tagessituation gezeigt hat, so war dies nicht wenig geeignet, das persönliche Ansehn Cavour's, das in der letzten Zeit in Turin sehr gelitten zu haben schien, wieder zu stärken.

In vorurtheilslos gewordenen Zeiten wird man dem Grafen Cavour vielleicht noch manches andere Gute nachsagen, denn auch um die Kunst, in neuester Zeit namentlich um die dramatische, hat er sich mehrfache Verdienste erworben. Sein Werk ist es, daß vom Jahre 1859 an eine Summe von 50,000 Francs auf das Budget des Ministers des Innern gesetzt worden ist, um zur Hebung der italienischen Bühne

Digitized by Google

und besonders zur Aufmunterung dramatischer Autoren von anerkanntem Talent, verwandt zu werden. Es soll von diesem Gelde zum Theil eine dramatische Gesellschaft begründet werden, an deren Spitze ein Comité, bestehend aus einem Präsidenten und sechs Mitgliedern, treten wird, um die geeignetsten Vorschläge zur Verbesserung des Theaters und zur Verwendung des neuen Fonds zu machen. Es ist bei einem Minister, der einen neuen Aufbau der Nationalität an die Spitze seines politischen Programms gestellt hat, gewiß eine anerkennenswerthe und diesem Programm entsprechende Idee, wenn er dem Verfall des nationalen Dramas entgegen zu wirken strebt und dieser Aufgabe, als einer ernsten und wichtigen, sich zuwendet. Aber vielleicht ist es charakteristisch für die ganze piemontesische Politik und deren nationale Luftschlösser, wenn man erfährt, daß das Nationaldrama durchaus keinen Boden in der Hauptstadt Sardiniens findet, und dort einer entschiedenen Kälte und Nachlässigkeit bei der Bevölkerung begegnet. Die Piemontesen ziehen Musik und Oper bei weitem der dramatischen Kunst vor, und im letztverflossenen Winter waren in Turin allein vier Opernhäuser eröffnet, die fast alle mit ihren Darstellungen glänzende Geschäfte machten. Das nationale

Digitized by Google

Drama blieb dagegen auf einige untergeordnete Theaterhäuser angewiesen, die schon durch ihre äußerst niedrigen Eintrittspreise ihr Bestehen auf einer höheren Stufe unmöglich zu machen scheinen, und dabei ein Publikum haben, das nur den geringeren Klassen der Bevölkerung angehört. Denn neben der Oper hat nur noch das französische Theater Anziehungskraft für das turiner Publikum, und die zwei französischen Schauspielergesellschaften, welche hier gewöhnlich zu bestehen pflegen, sammeln jeden Abend in ihren dicht gedrängten Logen die vornehmste und glänzendste Gesellschaft. Die großartigsten einheimischen Schauspieler-Talente, wie Salvini und die Ristori, haben es daher unter diesen Umständen vorgezogen, für ihre Talente in Paris und London eine neue Heimath zu beziehen, statt in Turin im Dunkeln und für wenig Geld, und nur als Rarität für einzelne Kunstfreunde, zu glänzen.

So wird es schwer sein, selbst mit Hülfe der 50,000 Francs, die Cavour in's Mittel zu ziehen gewußt hat, eine gute italienische Nationalbühne in einer Stadt emporzubringen, die durchaus keine wesentlich italienische Stadt ist, und in der das National-Element, man mag sich anstellen wie man will, mehr oder weniger nur die künstliche Maske einer ehrgeizigen Berechnung

Digitized by Google

iſt. Indeß liegt auch in dem Ehrgeiz eine mächtige ſchöpferiſche Kraft, die ſelbſt nach Innen wirken kann, und ein ſchaffendes Genie wie die Riſtori, die zugleich vom italieniſchen Nationalenthuſiasmus erglüht iſt und mit der dramatiſchen zugleich die revolutionaire Leidenſchaft in ihrem Herzen vereinigt, würde große Dinge möglich machen helfen, wenn man ſie aus nationalen Intereſſen an dieſe Aufgabe zu feſſeln vermöchte. Ernſt iſt es Herrn Cavour jedenfalls damit, denn ſonſt würde er nicht in einem Augenblick, wo die ſardiniſchen Staatsſchulden ſich immer höher aufthürmen, und der Sarde unter ſeiner Steuerlaſt faſt erliegt, für die Zwecke der dramatiſchen Kunſt allein das Budget um 50,000 Francs jährlich belaſtet haben. Herr von Cavour kann freilich in dieſem Augenblick Alles in Sardinien, und man könnte ihn nicht mit Unrecht den conſtitutionnellen Dictator nennen, denn wie er jetzt alle Miniſterien in ſeiner Hand vereinigt oder durch ſeine Hand beherrſcht, ſo hat er ſich auch durch die meiſterlichen Praktiken, welche heutzutage jeden conſtitutionnellen Miniſter zieren, eine Deputirtenkammer zuwege gebracht, die nichts als der getreue Ausdruck ſeines Willens iſt. Die Volksvertreter auf der Piazza Carignano klatſchen dem Premier zu Allem, was er

Digitized by Google

will und thut, täglich ihren gehorsamsten Beifall, und des constitutionnellen Räderwerks ist er deshalb sicher. Aber nichtsdestoweniger kann und wird ihn der erste Windstoß, der die jetzige europäische Situation verändert, umwerfen. —

Digitized by Google

IV.

Der Hafen von Villafranca und die Russen im Mittelmeer.

Am Ufer des mittelländischen Meeres, kaum eine Viertelmeile nordöstlich von der Stadt Nizza, liegt, amphitheatralisch am Fuße eines Berges ausgebreitet, die kleine Hafenstadt Villafranca, mit einer geringen, vom Fang der Thunfische lebenden Fischer- und Schiffer-bevölkerung. Aber auch eine Schifffahrtsschule und eine vortreffliche Rhede gediehen bisher an diesem Ort, der überhaupt eine maritime Situation darbietet, auf die ein kundiges Auge nur den Blick zu werfen braucht, um die Absichten Rußlands, welche sich neuerdings auf den Besitz dieses Hafens gerichtet, im Licht einer großen bedeutungsvollen Zukunft aufzufassen. Die ganze Angelegenheit beschreibt eines der merkwürdigsten Blätter der Tagesgeschichte, und liefert

Digitized by Google

einen neuen Beitrag zu den Charaden, welche die piemonteſiſche Politik, die in ihren Räthſeln zum Theil ihre Wichtigkeit ſucht, aufgegeben hat.

Es handelt ſich dabei um eine plötzliche Entfaltung ruſſiſcher Beſtrebungen in Nord-Italien, die man, wie Alles, was von Rußland kommt, nicht wichtig und geheimnißvoll genug auffaſſen zu können glaubt, und man meint ſchon wieder den ſchickſalsſchweren Tritt der ruſſiſchen Weltherrſchaft an dieſen ſüdlichen Meeresgeſtaden hallen zu hören. Soviel iſt gewiß, daß Rußland, welches in dieſem Augenblick noch die geſundeſten hiſtoriſchen Organe in Europa hat, nicht leicht eine Sache ergreift, die unter ſeinen Händen ganz bedeutungslos bleiben könnte, und ſo möchte Villafranca, ein bisher nie in Betracht gekommener Meereswinkel, von dem man bei dieſer Gelegenheit zuerſt geſprochen, immerhin der neue Punkt ſein, auf dem die ruſſiſche Politik jene Organe anſetzen und zu ihren unabänderlich im Auge behaltenen Zwecken gebrauchen will.

Der Hafen von Villafranca, den die ſardiniſche Regierung bisher verkommen ließ, und jetzt auf vorübergehende Zeit und, wie man ſagt, unentgeldlich an Rußland abgetreten hat, wird jedenfalls mit den dort begonnenen ruſſiſchen Anlagen und Bauten nicht mehr lange

Digitized by Google

der unscheinbare, von der Tagesgeschichte unberührte Punkt bleiben. Alles, was Rußland, der jugendkräftigste und zukunftsvollste Staat, heut berührt, muß unter seinen Händen eine politische Thatsache werden, die bald nach allen Seiten hin ausschlagen wird. Und sollte es sich dabei auch zunächst nur um die Anlage russischer Kohlenmagazine handeln, zu welchem Zweck Graf Cavour nach seinem an die Cabinette gerichteten Rundschreiben*) lediglich den Hafen oder vielmehr das alte Bagno von Villafranca an Rußland abgetreten haben will, so würden diese Kohlenmagazine, und was so leicht dazukommen wird, doch jedenfalls den Anfang einer russischen Station im Mittelmeere bilden, was zu den alten Wünschen des Petersburger Cabinets zählt und in das neue Programm der russischen Politik zu gehören scheint. Rußland würde damit unter seinem jetzigen Czaren aus der einseitigen Schwingung heraustreten, in der es durch das Testament Peters des Großen und das orientalische Projekt der zweiten Katharina an die Politik des schwarzen Meeres gebannt worden. Eine feste Station Rußlands im Mittelmeere würde erst die wahre Ausrun-

*) Vom 19. September 1858.

Digitized by Google

dung seiner traditionnellen Politik sein und es auf den Höhepunkt führen, von dem aus es die Handelsbeziehungen Europas zugleich mit seinen politischen Interessen beherrschen könnte.

Der Gedanke, einen russischen Hafen im Mittelmeer zu erwerben, ist in Petersburg nicht neu. Er war auch schon in dem providentiellen Geist Katharina's II., welche die Zukunft Rußlands nach allen Seiten hin überschaute, aufgetaucht. Damals war es Frankreich, welches allen seinen Einfluß dagegen aufbot und die Unterhandlungen kreuzte, welche Katharina wegen Ueberlassung von Sechia mit der Republik Genua angeknüpft hatte. Als diese Absicht fehlging, wandte sich die nimmer rastende Czarin an den Hof von Neapel, um an den Küsten dieses Königreichs dasselbe Ziel zu gewinnen, aber von hier sowohl, wie von Turin und Venedig, wurde jede Mitwirkung abgelehnt, welche diesen Zwecken förderlich sein konnte. Denn man erblickte schon damals in einer solchen Position Rußlands nicht blos eine verstärkte Aufstellung gegen die Türkei, sondern einen neuen Ansatz zur russischen Universalherrschaft.

Der Czar Alexander II. nahm jetzt, bald nach seinem Regierungsantritt, diese durchaus russische Idee

Digitized by Google

wieder auf, und diesmal war es der früher widerstrebende Hof von Turin, an den nun, bei der gänzlich veränderten Weltlage, das Projekt mit der größten Bequemlichkeit gelehnt werden konnte. Zuerst sollte ohne Zweifel der Versuch mit dem Hafen La Spezzia gemacht werden, der an dem gleichnamigen Golf des Mittelmeeres gelegen ist und den schon Napoleon zu einem festen Kriegshafen dieses Meeres zu machen beabsichtigte. Vor zwei Jahren begann Herr von Cavour plötzlich mit dem Ausbau der Befestigungen von La Spezzia sich zu beschäftigen, und einen alten Plan, den er schon lange gehegt haben wollte, nämlich die Verlegung der sardinischen Marine nach diesem, in der That großartigen Hafen, wiederaufzunehmen. Gleichzeitig erfuhr man aber auch, daß Rußland sich in dem neuen Hafen und in der neuen Festung eine Station ausbedungen habe, und dieses Abkommen war in Nizza getroffen worden, in demselben Winter, wo die Großfürstin Helena von Rußland sich zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit dort aufgehalten und wo auch Graf Cavour daselbst im beständigen Verkehr mit hohen russischen Persönlichkeiten, namentlich mit dem Großfürsten Konstantin, gesehen wurde. Aber Rußland muß auf Einmal an der Wahl dieses neuen

Digitized by Google

Standortes irre geworden sein, und die Pläne wandten sich von La Spezzia wieder ab, obwohl hier der größte und sicherste Hafen Italiens mit einer alle Vortheile vereinigenden Küstenlage zu gewinnen war.

Auch der sardinische Premier schien seine Absichten mit dem olivenduftenden Spezzia wieder aufgegeben zu haben. Die Nähe, in der Spezzia an Oesterreich stößt, soll für Sardinien sowohl als für Rußland mancherlei Bedenken hervorgerufen haben, und das an die Stelle tretende Projekt mit Villafranca, das jetzt lebhaft ergriffen und in der diplomatischen Welt förmlich angekündigt wurde, schien sich den Absichten der russischen Regierung auch wegen der Lage dieses Orts nahe der französischen Küste zu empfehlen. Die russisch-französische Allianz wollte bei dieser Gelegenheit zuerst ein praktisches Fühlhorn herausstrecken, und man sagte, daß Napoleon III. selbst diesem neuen Handel nicht nur sein lebhaftestes Interesse geschenkt, sondern auch seine ausdrückliche Sanction ertheilt habe. Es gehörte diese Angelegenheit mit zu den wunderbaren Dingen, die im Spätsommer 1858, als sich Louis Napoleon in Plombières befand und Cavour dort wieder eine seiner geheimnißvollen Visiten abgestattet hatte, in Richtigkeit gebracht wurden. Man suchte die

Digitized by Google

Sache vor der Oeffentlichkeit so unbefangen wie möglich darzustellen, und Cavour verwies in seinem diplomatischen Rundschreiben sogar auf einen sehr harmlosen Präcedenzfall, indem er an das Kohlenwerft erinnerte, welches die Vereinigten Staaten im Golf von Spezzia gepachtet hätten. Die Engländer aber, die bei der russischen Uebereinkunft mit Sardinien nicht mit ins Geheimniß gezogen worden, fingen bald Zeter zu schreien an über dieses neu aufkeimende „Sebastopol des Mittelmeers," wie die englischen Blätter, vielleicht mit nicht ganz trügerischem Instinct, diesen neu vorgeschobenen Posten Rußlands im mittelländischen Meer bereits zu bezeichnen anfingen. Andere Mächte, wie Oesterreich, trösteten sich einstweilen mit der Unbedeutendheit des Vorfalls, und man war der Meinung, daß Frankreich, bei seiner bekannten Eifersucht auf das mittelländische Meer, und nach dem stolzen Ausspruch: la mer mediterranée sera un lac français, unmöglich so gute Miene zu diesem Spiel gemacht haben würde, wenn mit dem russischen See-Etablissement im Mittelmeer in der That so ernste und auffallende Pläne verbunden würden. Man glaubte auch, daß Herr von Cavour in seinem sanguinischen Temperament, das nicht minder seine gemüthlichen Anwand-

Digitized by Google

lungen zu haben scheint, den Bestand der neuen Allianz zwischen Frankreich und Rußland schon in einem zu übertriebenen Lichte betrachtet, und es als ein Opfer der jungen Freundschaft, welche die beiden Monarchen plötzlich für einander fühlen, angesehen habe, daß Frankreich neben England noch mit einem dritten Nebenbuhler seinen Einfluß im Mittelmeer theilen wolle. Es wäre aber auch möglich, daß Louis Napoleon, indem er den Handel von Villafranca unterstützte, damit einstweilen nur eine politische Demonstration gegen Oesterreich und Italien bezweckt, denn so durchdacht und tief in sich abgeschlossen auch die heutige napoleonische Kaiserpolitik sein will, so lebt sie doch ebenfalls, wie Alles heut, von der Hand in den Mund, und experimentirt Dinge, die einen großen Zusammenhang zu haben scheinen, aber auch nur Nothbehelfe der eigenen Existenz sind. Auch hat sich die Politik Sardiniens gegen Oesterreich neuerdings fast ausschließlich auf dem Gebiete der Demonstrationen bewegt, und dies ist so weit gegangen, daß Graf Cavour bei der Herausgabe der neulich erschienenen Correspondenz des Grafen Joseph de Maistre vornehmlich betheiligt erscheint. Denn in dieser Correspondenz des berühmten katholischen Politikers, der die Staatsdoctrin

Digitized by Google

des Katholizismus auf einer großartigen Basis zu begründen strebte, kommen sehr starke Sachen gegen Oesterreich vor, und dies war der eigentliche Beweggrund für den sardinischen Premier, diese Publication zu unterstützen, der er durch seine Verbindungen bedeutende Beiträge zuzuwenden wußte, obwohl der Standpunkt des tiefkatholischen de Maistre, der das Buch vom Papste („du pape") geschrieben, durchaus nicht der Standpunkt der sardinischen Regierung ist.

Einen geheimnißvollen Hintergrund, der sobald noch nicht klar werden wird, trägt aber die Villafranca-Angelegenheit jedenfalls in sich. Es ist wahr, Sardinien hat einstweilen nichts weiter gethan, als daß es der russischen Regierung einen alten leer stehenden Kohlenschuppen in dem alten verlassenen Bagno geliehen, vielleicht ohne Miethe, aber auch mit dem vortheilhaften Vorbehalt, daß die neuen Hafengebäude und Magazine, welche Rußland in Villafranca errichten wird, der sardinischen Regierung gehören sollen, sobald dies eigenthümliche Vertragsverhältniß erlöschen wird. Und eine Kündigung desselben soll Sardinien zu jeder Zeit freistehen.*) Eine Thatsache ist aber

*) Nach andern Nachrichten wäre dieser Vertrag auf 20 Jahre zwischen Sardinien und Rußland abgeschlossen worden.

Digitized by Google

bereits, daß bei dem ersten Anschein einer Kriegsverwickelung, die zwischen Frankreich und Oesterreich über Italien auszubrechen drohte, drei Kriegsschiffe sich angeschickt haben, in dem Hafen von Villafranca Station zu nehmen. Dies wäre immerhin ein Symptom, welches die Erwartung unterstützen könnte, daß die europäischen Verwickelungen, so bald sie wieder zum Ausbruch gekommen, eine ganz neue Lage finden würden, in der die Frage zwischen Italien und Oesterreich, in welcher die unvermeidliche Krisis einer neuen europäischen Bewegung steckt, durch eine thatsächliche Stellung Rußlands wesentlich bedingt und unberechnenbar entschieden werden könnte.

Wonach aber Rußland durch die Aneignung des Hafens von Villafranca einstweilen strebt, mag nicht schwer zu erkennen sein. Es kann sich dabei zunächst um einen Entrepôt und Landungsplatz für die russische Handelsflotte eignen, die dadurch in den Stand gesetzt sein würde, die Waaren aus dem Schwarzen Meere, aus Persien und Indien auf dem kürzesten Wege in das Innere von Europa zu führen. Um diesem russischen Landungsplatz die großartigste Ausdehnung zu geben, soll an die Vereinigung der beiden Häfen von Nizza und Villafranca gedacht worden sein,

Digitized by Google

von denen jeder die ausgezeichnetsten Verhältnisse sowohl in der Meereslage als auch in den Beziehungen zum Innern des Landes darbietet. Daß Rußland vorzugsweise diesen Punkt, in dem eine große Perspektive liegt, für seine Niederlassung in Italien in's Auge gefaßt hat, geht auch aus seinen gleichzeitigen Unterhandlungen mit dem Fürsten von Monaco um Abtretung dieses unmittelbar neben Villafranca gelegenen Gebiets hervor.

Der Fürst von Monaco, jetzt Karl III., ist zwar auf seinem kleinen Territorium ein unbändig souveräner und absoluter Monarch, aber Monaco hat doch ohne ein gewisses Schutzverhältniß nicht bestehen können, in dem es von Sardinien, obwohl Monaco sich am Busen dieser sechsten Großmacht zuweilen sehr wund gedrückt haben soll, rettend umfangen gehalten wird. Floreſtan I., der im Jahre 1856 verstorbene Fürst, hatte von dem revolutionnairen Geist des Jahres 1848 empfindlich zu leiden, und seine Unterthanen, obwohl sie sonst nur mit Citronen handeln und für kühlende Limonade in ganz Europa sorgen, hatten doch auch dem Rausch des Zeitgeistes nicht widerstehen können. Namentlich war in den beiden Miniatur-Gemeinden Mentone und Roccabruna der helle Aufruhr wider den Fürsten

Digitized by Google

erwacht, und der volksfreundliche König Carlo Alberto, ihren Beschwerden die Hand bietend, ließ, mit Zustimmung der Einwohner, diese beiden kleinen Revolutionsstädtchen mit sardinischen Truppen besetzen, woraus eine förmliche Vereinigung dieser Territorien mit Piemont hergeleitet wurde. Aber obwohl Florestan I. durch seinen bei den europäischen Großmächten angebrachten Protest wieder dahin gelangte, alle Glieder seiner Monarchie ungestört um sich zu sammeln, so blieb doch der Aerger über das abtrünnige Mentone und Roccabruna in ihm haften, und ebenso wenig konnte er sich wieder mit seiner Schutzmacht Sardinien, die ihn so schlimm gerettet hatte, einverstehen. Schon Florestan I. entschloß sich daher, sein Fürstenthum, das ihm nicht mehr gefiel, zu verauctioniren. Oesterreich fand sich auch als bereitwilliger Käufer ein, aber Sardinien bestritt dem Fürsten von Monaco das Recht, zu verkaufen, und setzte sein Veto dagegen durch die Cabinette von Paris und London durch. Die sardinische Regierung war darin in ihrem vollkommenen Recht, denn die unbedingte Befugniß, Land und Leute für Geld loszuschlagen, kann einem Fürsten unmöglich zustehen, da auch der kleinste Staat immer noch etwas Anderes ist, als ein Meierhof, den sein Besitzer will-

Digitized by Google

kürlich veräußern kann. Man darf jedoch billig zweifeln, ob die sardinische Regierung dasselbe Veto jetzt wiederholen wird, wo es sich um die Veräußerung des Fürstenthums Monaco an einen andern Käufer, nämlich an Rußland, handelt. Der jetzige Fürst Karl III. soll die glänzenden Anerbietungen Rußlands bisher abgelehnt haben, aber die Unterhandlungen dauern noch fort, und die sardinische Schutzmacht Monaco's wird jetzt gewiß Alles daran wenden, um Rußland Besitz ergreifen zu lassen von diesem italienischen Fürstenthum und von seinen gegen das Meer gelagerten stolzen Felsenmassen, die sich mit Cactus und Feigen schmücken und auf ihrer Spitze starke, vielleicht einst bedeutsam werdende Befestigungen tragen.

Dieser Küstenstrich des italienischen Meeres hat aber jedenfalls in einem weiten Umfange die Aufmerksamkeit Rußlands auf sich gezogen. Die russische Handels-Gesellschaft, die sich einstweilen in Villafranca niedergelassen, und dort die Vorarbeiten zur Ausführung aller Pläne der russischen Regierung in die Hand genommen, hat freilich bereits das Kind mit dem Bade verschüttet. Denn sie soll um die Genehmigung zum Bau einer Eisenbahn von dem Hafen von Villafranca über den Col di Tenda nach Cuneo

Digitized by Google

und ins Innere Piemonts angehalten haben, um dadurch für den Absatz der Meeresladungen einen neuen und selbstständigen Handelsweg zu gewinnen, der die ungeheure Productenfülle des Ostens durch Piemont nach der Schweiz und Deutschland hinübertragen könnte. Aber man hat mit Recht gefragt, warum Rußland seine Passagiere und Waaren nicht in Genua einschiffen wolle, das ohnehin seine Bedeutung als Landungsplatz für diese Küste behält? Die von Rußland ersonnene Bahn würde aber auch um deswillen überflüssig sein, weil die piemontesische Regierung gleichzeitig einen Schienenweg von Turin nach der Hafenstadt Savona beschlossen hat, und mithin die neue Bahn in gleicher Richtung nur als ein überflüssiger Nebenläufer erscheinen würde. Alles dies umspinnt die neue russische Station, die zuerst nur Kohlendepôt und Reparaturplatz sein wollte, mit einem mährchenhaften Schleier. Aber im geeigneten Augenblick werden die abenteuerlichen Umrisse jedenfalls zu einem bestimmten Bild sich formen. Wenn es Rußland auch zunächst nur auf die Begründung einer commerciellen Flotte in dem Hafen von Villafranca abgesehen zu haben scheint, so lassen sich doch auch Handelsschiffe bald zu Kriegsfahrzeugen umwandeln, und auch die Herbeiziehung

Digitized by Google

einer ganzen Kriegsflotte, für deren Aufnahme Villafranca hinlänglichen Raum darbietet, würde durch die Dardanellen und durch die Straße von Gibraltar sehr leicht ausführbar sein. Der russische Hafen an der milden mittelländischen Meeresküste würde den Schiffen Rußlands, die in den nördlichen Pontushäfen lagern, und dort im Winter wegen der tobenden Eismassen des schwarzen Meeres kaum einen haltbaren Standort besitzen, das wohlthuendste und nützlichste Asyl darbieten. Der Hafen von Villafranca ist geeignet dazu, um der Ausdehnung der russischen Dampfschifffahrt über das Mittelmeer, und allen etwa beabsichtigten Unternehmungen in demselben einen ausreichenden Stützpunkt zu bieten. Der ungeheuere industrielle Aufschwung, welchen die Dampfschifffahrt Rußlands von ihrer Centralwerkstätte in Odessa her in der letzten Zeit genommen hat, und der in Einem Lauf aus den Gewässern des Dnieper und Dniester durch das Schwarze Meer und den Archipelagus bis zur Westküste Italiens und den Gestaden der Seealpen hindringt, muß an sich schon das Erstaunen des Tages fesseln. Die russische Handelsflotte hat aber die Weltmeere niemals bloß um der Waaren willen befahren, sondern es hat, wie schon Peter der Große und Katha-

Digitized by Google

rina II. ſie gelehrt, ſtets auch das politiſche Eroberungsprincip den ruſſiſchen Pavillon gebläht. Die Aufſtellung in Villafranca ſieht einſtweilen nur wie ein ſpieleriſches Experiment aus, das mehr einer Laune als einem ſelbſtbewußten Plan gleichen könnte. Die Großmachtspolitik ſchleudert auch zuweilen auf gut Glück ihre Raketen aus, und läßt dann den Fleck, den ſie plötzlich zu beleuchten beliebte, in ein um ſo tieferes Dunkel zurückſinken. So iſt es auch möglich, wenn auch nicht wahrſcheinlich, daß aus der ruſſiſchen Station in Villafranca, über die ein ſo entſetzlicher Lärmen umgegangen, nichts wird, und man die ganze Angelegenheit wieder auf ſich beruhen läßt. Aber die Richtung, in der dieſe Operation ſich angekündigt hat, wird, wenn ſie ſich jetzt noch nicht auf dieſem Punkt fixiren ſollte, jedenfalls früher oder ſpäter ihr entſcheidendes Gewicht behaupten. Die neue Politik des Kaiſers Alexander II. wird ſich in ihren auswärtigen Schwingungen auf dem Mittelmeer entfalten, und dort neue Weltſtellungen entſcheiden, an denen alle Nationen Europa's ihre Zuſtände reformiren werden. Von den inneren Kämpfen der Länder, welche das mittelländiſche Meer beſpült, namentlich von Spanien, Frankreich, Italien, iſt kein heilſamer Abſchluß mehr

Digitized by Google

zu erwarten. In den Zuständen, die dort herrschen, hat die revolutionnaire Epoche ihren Rest gesetzt, und die politische und gesellschaftliche Zerrüttung wird sich dort auf keinem organischen Wege mehr bewältigen lassen. Nur eine Nation des Weltkriegs, wie Rußland es ist, kann noch eine heilsame Unterbrechung in diesem innern Marasmus der europäischen Völker hervorrufen, und die neue Wahlstatt des Kampfes wird das Mittelmeer sein, das bei weitem umfassendere Beziehungen und Entscheidungen in sich trägt, als der Pontus Euxinus, an dem die alte traditionelle Politik Rußlands gefesselt blieb.

In diesem Augenblick scheint allerdings das mittelländische Meer bereits der „französische See" zu sein, zu dem es Frankreich gern und unter jeder Bedingung machen will. Louis Napoleon kommt sich mit dieser Position schon so sicher vor, daß er sich über die Tragweite, die eine Station der Russen im Mittelmeer hat, einstweilen noch zu täuschen scheint, und sich auch von den so stark ausgesprochenen Befürchtungen Englands nicht warnen läßt. Die Engländer sehen in dem Kohlenschuppen von Villafranca das trojanische Pferd, in dem die Russen, wie einst der kluge Ulysses seine Kämpfer, heimlich ihre Macht versteckt, um sie dann

Digitized by Google

plötzlich loszulaſſen und in das Innerſte von Europa auszuſchütten. Aber Louis Napoleon wollte von ſolchen Beſorgniſſen nichts wiſſen, oder er irrte ſich in der Berechnung, was auch ihm, dem Meiſter der politiſchen Logarithmen, immerhin geſchehen kann. Die alle anderen Mächte weit überragende Anzahl der Schiffe, welche Frankreich im Mittelmeer hält, ſcheinen dem Kaiſer eine unabweisbare Bürgſchaft für ſeinen Beſitz des franzöſiſchen Sees zu ſein. Frankreich durchläuft bereits mit 230 Dampfern alle Linien des mittelländiſchen Meeres, auf denen es ſeine Flaggen nach Italien und Spanien, nach Algier und Tunis führt. Kaum nennenswerth iſt dagegen die Zahl der engliſchen Schiffe auf dem Mittelmeer, denn die Dampfer, welche monatlich zweimal von Southampton auszulaufen pflegen, um ſich durch die Straße von Gibraltar nach Malta und Alexandrien zu begeben, ſind kaum auf ein Dutzend anzuſchlagen. Faſt ebenſo viele Dampfſchiffe nur läßt Sardinien, deſſen maritime Entwickelung überhaupt nur noch auf einer ſehr untergeordneten Stufe ſteht, durch das Mittelmeer laufen, und ſeine Schiffe haben keineswegs den hohen Ruf der Zuverläſſigkeit in Bauart und Bemannung, durch den die franzöſiſchen Schiffe ſich zugleich von

Digitized by Google

dieſer Seite her als die herrſchenden behauptet haben. Die Dampfer der übrigen Nationen, mit Ausnahme Oeſterreichs, kommen auf dem Mittelmeer gar nicht in Betracht, aber Oeſterreich beſitzt auf dieſen Gewäſſern faſt 200 Dampfer, die dem Lloyd und der Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft der Donau gehören und in der Zahl mithin nur unbedeutend den Herren des franzöſiſchen Sees nachſtehen. Gegen Oeſterreich, das noch eine großartige Zukunft in der Entwickelung ſeiner Marine hat, würde aber die Niederlaſſung der Ruſſen in Villafranca einen der erſten Schläge führen. Denn wie man in Piemont ſchon ganz laut ausſprechen hört, beabſichtigen die Ruſſen, bald nach ihrer Einrichtung in dem neuen Hafen, dem öſterreichiſchen Lloyd eine Concurrenz auf einer Linie zu machen, welche eine der wichtigſten Verkehrsſtraßen für Deutſchland, Oeſterreich und Italien geworden iſt. Es iſt dies die Linie nach Nikolajeff, der von Potemkin im Jahre 1789 gegründeten Stadt am Schwarzen Meere, die ſeitdem einer der blühendſten Handelsplätze Rußlands geworden iſt. Die Ruſſen denken mit 80 Dampfern ihre neue Concurrenzlinie zwiſchen Villafranca und Nikolajeff durch das mittelländiſche Meer zu bilden, und man ſieht bereits ruſſiſche Agenten in den Meereshäfen und auf

Digitized by Google

den Rheden umherziehen, um Dampfschiffe anzukaufen oder zu bestellen. Die Vermehrung der russischen Dampfkräfte um 80 Schiffe ist allerdings kein geringer und leicht zu bewerkstelligender Aufschwung, da Rußland in der letzten Zeit auf dem schwarzen Meere nur 17 Dampfer besaß, die, von Odessa auslaufend, die regelmäßigen Verbindungen mit Konstantinopel, Kertsch und Anapa unterhielten. Es müßte aber auch ein neuer Geist in die russische Dampfschiffahrt sich setzen, wenn sie diesen höheren und weitverzweigten Absichten mit Erfolg dienen soll. Denn die Russen sind niemals gute Seeleute gewesen und es scheint dafür das nationale Naturell keineswegs günstig zu sein, wie sehr auch Peter der Große sich bemühte, seinen Russen diese Anlage einzuimpfen, ohne die er die große politische Weltbestimmung Rußlands nicht für erreichbar hielt. Aber auch in der Anwendung des Dampfes zur See sind die Russen zurückgeblieben, und es fehlen ihnen dabei die wesentlichen Fortschritte, welche die Zeit in den Wissenschaften der Mathematik und Mechanik gemacht hat. Sie werden aber dieselben in ihrer neuen Aera, die auf dem Mittelmeer anheben will, um so leichter nachholen können, als die russische Dampfschiffahrt jetzt ohne Zweifel dazu

Digitized by Google

ſchreiten wird, auch fremde Ingenieurs in ihren Dienſt zu nehmen, was bei der Dampfſchiffahrt auf dem Pontus bisher ganz und gar ausgeſchloſſen war.

Wenn man dem Hafen von Villafranca, trotz aller gegentheiligen Betheuerungen der ſardiniſchen Regierung, ſchon jetzt eine ſolche Perſpective giebt, ſo begreift ſich allerdings der ungeheure Lärmen, den dieſe bisher noch ſo unſcheinbare Angelegenheit anrichten konnte. Die Sache wird aber ohne Zweifel zu einer europäiſchen Frage heranwachſen, ſobald die Entfaltung der Ruſſen in Villafranca ſo weitausgreifend geworden iſt, daß man den Rechtspunkt ihrer Niederlaſſung in dem piemonteſiſchen Hafen näher zu unterſuchen haben wird. Denn ſobald von einer förmlichen Abtretung von Villafranca an Rußland die Rede ſein kann, wird es jedenfalls England ſein, das ſeinen Proteſt dagegen an die große Glocke ſchlagen wird. Denn man ſcheint in England namentlich der Meinung, daß das Souverainetätsrecht in Europa nimmermehr ſo weit führen dürfe, um die Veräußerung irgend eines Gebietstheils an eine fremde Macht zu rechtfertigen. Vielleicht hat man, um dieſem Einwand zu begegnen, auch die Mähr verbreitet, daß die Abtretung von Villafranca an Rußland ohne Geld und

Digitized by Google

nur vorübergehend geſchehen ſei, während die engliſche Preſſe mit ganz beſtimmten Angaben hervortritt, und von einem fixen Pachtzins von 4 Millionen Francs jährlich ſpricht, wofür Rußland auf zweiundzwanzig Jahre dieſe prächtige Seeſtation ſich gemiethet habe. Es ſind dadurch die früher ſehr lebhaften Sympathieen zwiſchen England und Piemont, welche auf die Wahlverwandtſchaft des conſtitutionnellen Princips ſich ſtützten, ſo ſtark beſchädigt worden, daß dies Mißverhältniß ohne Zweifel nur zu Gunſten Oeſterreichs bei jeder kriegeriſchen Situation in die Waagſchaalen fallen kann. Zugleich jammern die Engländer, daß die Sache der conſtitutionnellen italieniſchen Freiheit unter der verderblichen Berührung mit den Rathſchlägen von St. Petersburg grauſamen Schaden leiden werde. Den Engländern mag man den Irrthum nachſehen, daß ſie in dem Conſtitutionnalismus noch immer ein ſchöpferiſches Princip für die Freiheit aller Völker erblicken und denſelben für die eigentliche Propaganda der modernen Freiheit und Staatsentwickelung halten.

Was Sardinien anbetrifft, ſo benutzt es Villafranca entweder nur als ruſſiſche Karbatſche, um damit Oeſterreich empfindlich zu treffen, oder es be-

Digitized by Google

darf in der That jener ruſſiſchen Rubel, um ſeinen zerrütteten Finanzen einige Stärkung zuzuführen. Es würde dies aber nur, wie auch die neueſten Anleihen, der Tropfen auf einen heißen Stein ſein, denn wenn Piemont fortfährt, in der begonnenen Weiſe kriegeriſche Demonſtrationspolitik gegen Oeſterreich zu treiben, und ſich zu einer durchaus nicht in ſeiner Natur liegenden Größe in Europa aufzublaſen, ſo wird es bald an einer innerſten Erſchöpfung darniederliegen, die durch immer neue Steuern und Auflagen ſchwerlich mehr geheilt werden kann. Die Anſtrengungen, welche man in Sardinien macht, um ſich zu einer Kriegsgewalt erſten Ranges emporzugipfeln, ſprechen in der That für eine ungewöhnliche nationale Energie, aber es kann dadurch die Unzufriedenheit nicht gebannt werden, welche unter der Bevölkerung über die Vernachläſſigung aller materiellen Intereſſen des Landes herrſcht.

In dieſem Augenblick ſind es auch die Arbeiten an den Feſtungswerken von Aleſſandria, welche mit großer Thätigkeit wieder aufgenommen worden ſind und koſtſpielige Opfer erfordern. Schon unter Carlo Alberto beſchäftigte man ſich hier damit, das verſchanzte Lager, welches einſt Napoleon I. in dieſer

Digitized by Google

herrlichen Ebene ſchuf, und das im Jahre 1815 von den Oeſterreichern zerſtört worden, wieder herzuſtellen, und jetzt hat man nicht nur dies Werk vollendet, ſondern auch die neuen Feſtungs-Anlagen, für welche bekanntlich ganz Italien hundert Kanonen liefert, in den gewaltigſten Stand geſetzt. Nicht minder ſind die Feſtungsbauten in Caſale, wo es ſich um gänzliche Wiedererneuerung der Feſtungswerke handelt, die einſt zu den ſtärkſten des Mittelalters gehörten, mit dem größten Eifer in Angriff genommen worden.

Man hat jedoch von kriegskundiger Seite her erſt neuerdings bemerkt *), daß die Feſtung Aleſſandria, deren Wichtigkeit zur Deckung verſchiedener Päſſe von Frankreich nach Italien zuerſt von Napoleon I. erkannt worden, ein zu großer Platz für die kleine Armee der Piemonteſen ſei, um von derſelben hinlänglich beſetzt und gehalten werden zu können. Die Piemonteſen haben ſich zwar in ihrer künſtlich erhitzten Phantaſie oft ſelbſt vorgeſchwindelt, daß ſie, ſobald ſie nur wollten, auch über eine Heeresſtärke von 100,000 Mann würden verfügen können. Der ge-

*) Ferdinand Pinelli in ſeiner kürzlich erſchienenen Broſchüre: „Considérations sur la probabilité d'une guerre entre le Piémont et l'Autriche."

Digitized by Google

ſammte Kriegsſtand der ſardiniſchen Armee würde jedoch nur bei äußerſter Anſtrengung zu einer Stärke von 60,000 Mann emporgebracht werden, da ſie im gewöhnlichen Zuſtande nur etwa 30,000 Mann mit ungefähr 6000 Reitern und 80 Geſchützen aufſtellt.

Die Ausbildung des piemonteſiſchen Heerweſens hat in der letzten Zeit immer bedeutendere Opfer verlangt, da man dabei vornehmlich dem franzöſiſchen Muſter gefolgt iſt, und bloß um dieſem ausſchließlich ſich anzupaſſen, koſtſpielige Veränderungen vorgenommen hat. Auch die ſardiniſche Marine, die jetzt nur erſt 40 Kriegsfahrzeuge mit 900 Kanonen und gegen 3000 Mann Flottenperſonal zählt, wird zu einer ſtärkeren Entwickelung geführt werden müſſen, wenn das Ideal der kriegeriſchen Großmacht, zu dem Piemont mit überſtürzter Eile unterwegs iſt, und die Befreier-Rolle Italiens nur einigermaßen annähernd erreicht werden ſollen. Es glaubt aber kaum Jemand anders, als Piemont ſelbſt, daß Italien jemals durch die bloße Militair- und Seemacht Sardiniens frei werden könne. Bei dem König Victor Emanuel und ſeinem Rathgeber und Leiter Cavour ſteigert ſich aber der finanzielle Leichtſinn zugleich mit dem kriegsſchnaubenden Enthuſiasmus. Man ſieht ſich freilich bereits

Digitized by Google

getrieben, an den Verkauf der piemonteſiſchen Eiſenbahnen zu denken, und die Bahn von Genua ſoll bereits einer Geſellſchaft, an deren Spitze Rothſchild in Paris ſteht, angeboten worden ſein. —

Als wir in Villafranca anlangten, umfing uns am Hafendamm ein lebendiges und höchſt eigenthümliches Gewühl, das uns plötzlich in eine ganz moskowitiſche Welt verſetzte und unſer Erſtaunen ebenſo ſehr wie unſere Neugierde feſſelte. Es wimmelte von Ruſſen, Franzoſen und Italienern, die zum Theil in Handelsgeſchäften miteinander begriffen ſchienen, oder man ſaß im fröhlichen Geſchwätz vor den neuen Café's und Reſtaurants, die am Strande im franzöſiſchen Stil ſeit einiger Zeit errichtet waren. Aber ruſſiſche Namen und Aushängeſchilder hingen über dieſen Etabliſſements, und erinnerten uns mit ihren grotesken Lettern daran, daß Rußland hier bereits ſeinen Sitz aufgeſchlagen habe, und ſich an dieſer italieniſchen Küſte wie auf ſeinem eigenen Grund und Boden behäbig niederzulaſſen anfange. In einem dieſer Etabliſſements befanden wir uns im „Café Kronſtadt," und hatten von dort aus eine erfreuende Ausſicht über den geräumigen wohlgeſchützten Hafen, der für eine große Anzahl von Schiffen einen bequemen und

Digitized by Google

günſtigen Platz darzubieten ſchien. Unter den Schiffen, welche bereits dort vor Anker lagen, waren das ruſſiſche Linienſchiff Retwiſſan und die Fregatte Gromoboi durch ihre prächtige und eigenthümliche Bauart der Gegenſtand beſonderer Aufmerkſamkeit, und die Fremden aus Nizza, elegante Herren und Damen, die ſtündlich in großen Zügen in Villafranca anlangten, ließen ſich neugierig zu dieſen Schiffen überſetzen, um ſie in der Nähe und im Innern zu betrachten, und die Anweſenheit Rußlands in dem vielbeſprochenen italieniſchen Hafen dadurch mit eigenen Augen beſtätigt zu ſehen. Die Ruſſen zeigen ſich ſo betriebſam und thätig bei der Beſitzergreifung des Platzes, wie man es nur von ihnen erwarten konnte. Die ruſſiſchen Ingenieurs ſtellten mit wichtigem Eifer Vermeſſungen an der Küſte an, und es ſchien ſich zunächſt um die Erbauung eines Molo gegenüber der Darſena und um ein Reſervoir für die der Ausbeſſerung bedürftigen Schiffe zu handeln. Auch an eine Befeſtigung des Hafens von Villafranca wird bereits gedacht, und es werden die Arbeiten daran nach der Beſtimmung aufgenommen, welche der Großfürſt Konſtantin, als er ſich zuletzt in Begleitung des piemonteſiſchen Geniemajors Rochi in Villafranca befand, ſelbſt ertheilt

Digitized by Google

haben ſoll. Danach werden die Ruſſen auch die Halbinſel Santo Ospizio, die ſchon längſt ein Fort von Villafranca war, und im Mittelalter den Sarazenen zur Station diente, und Montalbano, eine ſchon wohlbegründete Feſtung am Meere, von der herrlichſten Lage und in unmittelbarſter Nähe von Villafranca, in die Linie der feſten Werke hereinziehen, mit denen ſie ihre Niederlaſſung an dieſer Küſte umgürten und zu Schutz und Trutz ſichern wollen. Die Angelegenheit in Villafranca iſt daher bereits über das Stadium des Kohlenwerfts weit hinweggeſchlüpft.

Digitized by Google

V.

In Genua.

Man glaubt nicht mehr in dem Reich des Königs von Sardinien zu sein, wenn man am Fuße des Apennin in das von den Bergen und dem Meer gebildete Amphitheater eintritt, in welchem das hohe Genua, zur Zeit seines Glanzes das stolze genannt, sich hinlagert. Die Vereinigung Genua's mit Piemont, welche der Wiener Congreß aussprach, ist bis auf den heutigen Tag nur eine äußerliche geblieben, und die Charaktere der beiden Landschaften stoßen sich fortdauernd mit der größten Hartnäckigkeit ab, und wollen sich ebenso wenig zu einer Mischung bringen lassen, wie die Sitten und Interessen, die durchaus verschiedenartig auseinandergehen.

Seinen alten Namen, Genova la Superba, erwirbt sich Genua noch heut, wenn man von der

Digitized by Google

Meeresseite aus zu ihm hinaufschaut, wo es sich mit seinen glänzenden Häuser-Terrassen, mit seinen bemalten Mauern und weißstrahlenden Dächern, mit seinen unzähligen Palästen, Castellen, Kirchen und Klöstern, mit seinen blühenden Gärten und duftigen Bergfernen, in einer steil aufwärtsgehenden Stufen-Reihe, zu einem wunderbaren Bilde ausbreitet. Wenn man das Innere der Stadt durchwandert, zersetzt sich uns dieses großartige Panorama in seine Einzelnheiten, die man von dem Verfall der Gegenwart mannigfach bedingt sieht und die es an allen Straßen-Ecken aussprechen, daß Genua, die einstige Beherrscherin des mittelländischen Meeres, der Mittelpunct und das Foyer des Welthandels, an den Wunden, welche ihm die Zeit geschlagen, lebensgefährlich darniederliegt und sich aus seinem Sturz schwerlich wieder zu seiner ehemaligen Bedeutung erheben wird.

Diese merkwürdige, in ihrem Innern so still und traurig gewordene Stadt ist sich aber ihrer stolzen Größe und ihrer hohen Unabhängigkeit von ehemals bewußt geblieben. Der Adel träumt in seinen Prachtpalästen von der Wiederherstellung der aristokratischen Republik alter Zeit, in der sein Rang und sein Glanz sprüchwörtlich bei allen Völkern war, und in der er

Digitized by Google

es nicht verschmähte, seine Reichthümer in den Handel der Nationen abfließen zu lassen und mit ungeheurem Gewinn darin zu verwerthen. Nur höchst selten, und mit wenigen Ausnahmen, sieht man den genuesischen Adel am Hofe zu Turin erscheinen, von dem er sich aus Abneigung gegen die piemontesische Herrschaft, aus altem Nationalhaß zwischen dem Hause Savoyen und der genuesischen Republik, und aus dem unbeugsamen Stolz ihrer alten großmächtigen Geschlechter noch immer fern hält. Unter dem Volke aber besteht zwischen den Genuesen und den Piemontesen der gegenseitige Widerwille, der sich in kleinen und großen Dingen bei jeder Berührung Luft macht und sich nie ausgleichen zu wollen scheint.

Der Genuese ist ernst, einsylbig, und für alle Dinge, die nicht den Handel und seine Geschäfte betreffen, verschlossen und unzugänglich. Der genuesische Dialekt, der etwas Kurzes und Schnelles, auch zuweilen Hartabgebrochenes hat, entspricht diesem streng kaufmännischen Charakter auf die angemessenste Art. Es drückt sich darin der stets geschäftemachende, handelseifrige Kaufmann aus, der zu einer behaglich ausgesponnenen Redeweise die Zeit nicht hat und jede Minute benutzen muß, um hier und dort seinen Vor-

Digitized by Google

theil wahrzunehmen. Mit dieſem ängſtlichen kaufmänniſchen Geiſt, der in der ganzen Bevölkerung ſich ausdrückt, und der ſelbſt bei Frauen und Kindern ſchon auf eine eigenthümliche Weiſe hervortritt, verbindet ſich bei ihm Sparſamkeit und Geiz, und ein haushälteriſches Weſen, die ein ſprüchwörtlich gewordener Zug des genueſiſchen Charakters ſind. In Piemont wird daher der Genueſe ſeiner Gewinnſucht wegen nicht anders als mit dem Namen eines Juden belegt und ein in ganz Italien verbreitetes Sprüchwort ſagt ſogar mit Uebertreibung: „In Genua vermag kein Jude zu exiſtiren!“

So haben dieſe Genueſen, welche einſt die Banquiers von ganz Europa waren, und deren Banken, namentlich die berühmte von St. Georg, allen europäiſchen Regierungen Geld liehen, ſich auch in der ſchlimmen Zeit noch den Ruhm der geſchickteſten Geldmacher bewahrt, obwohl die Umſtände, denen ſie jetzt unterworfen ſind, ihre Thätigkeit, Gewandtheit und Schlauheit bedeutend in Schranken halten. Der genueſiſche Kaufmannsſtand beklagt ſich allgemein und laut über die Höhe der Abgaben, denen er ſeit der ſardiniſchen Herrſchaft unterworfen worden iſt, und durch welche Arbeit und Verkehr ungemein beeinträch-

Digitized by Google

tigt werden ſollen. Es vermehrt dies die gedrückte Stimmung, welche ohnehin in geſellſchaftlicher Hinſicht in Genua einheimiſch iſt. Denn wenn hier niemals Luſtbarkeiten und Vergnügungen ſonderlich gedeihen und es nicht Mode iſt, ſich einzuladen oder auch dem beſtempfohlenen Fremden eine Geſellſchaft zu geben, ſo konnte dies früher bloß der ſtrengen Oekonomie zugeſchrieben werden, welche ſich die geizigen Genueſen einmal zur Lebensregel gemacht haben. Aber jetzt wirkt auch die allgemeine Erſchütterung des Wohlſtandes mit, von der Genua unter der ſardiniſchen Regierung ſich mehr und mehr betroffen fühlt, und das Leben iſt dadurch knapp und genußlos, wie kaum anderswo in Italien, geworden. Von der breiten, behäbigen, volksfriſchen Lebens- und Genußluſt, wie ſie in andern großen Handelsſtädten an der Tagesordnung iſt, wird man in Genua nicht leicht etwas wahrnehmen, obwohl hier und da Verſuche zu einem lebendigeren Aufſchwung gemacht werden.

Die vielen prachtvollen Paläſte, die uns in den ariſtokratiſchen Straßen von Genua, namentlich in der Strada Nuova, Strada Nuoviſſima, Piazza delle Fontane Amoroſe und Strada Balbi umgeben, dienen nur dem Glanz der Vergangenheit, obwohl die mehr-

Digitized by Google

fach verbreitete Annahme, daß dieſe Schlöſſer der genueſiſchen Ariſtokratie meiſt im Verfall ihrer Herrlichkeit dalägen, und zum größten Theil an Gewerbtreibende und armes Lumpenvolk vermiethet ſtänden, nur in wenigen Fällen begründet iſt. Dieſe Paläſte ſind zum großen Theil noch von den heutigen Erben dieſer ſtolzen Geſchlechter bewohnt, die auch jetzt noch zu den reichſten und begütertſten Familien Genua's gehören. Manche dieſer Herren wohnen nur im Winter auf einige Monate hier, wie z. B. der Marcheſe Brignole, der längere Zeit hindurch ſardiniſcher Geſandter in Paris war und ſich dort eine heimiſche Einrichtung geſchaffen hat. In ſeinem großartigen Palais auf der Strada Nuova, das wegen ſeiner tiefdunkelrothen Farbe gewöhnlich Palazzo Roſſo genannt wird, hält er ſich nur einige Wintermonate hindurch auf, und dies mag Urſache ſein, daß die innere Einrichtung ſeines Palaſtes ſehr vernachläſſigt worden iſt. Aber es beſteht in demſelben noch die herrliche Gemälde-Sammlung, welche ſehr ausgezeichnete Bilder von Van Dyk, Albrecht Dürer, Tizian, Paolo Veroneſe und vielen anderen großen Malern, aufzuweiſen hat. Namentlich hat Van Dyk den Marcheſe A. G. Brignole, einen Mann in ſchwarzer ſpa-

Digitized by Google

niſcher Tracht, in einem wunderbar ſchönen Bildniß zu Roß hingeſtellt, worin man ebenſo ſehr den ſtattlichen, feinen, mit graciöſer Hand ſein wildes Pferd bändigenden Ariſtokraten, als den ſo ſchöpferiſch portraitirenden Maler, bewundern muß. Gegenüber von dem Palazzo Roſſo liegt das neue Glanz-Café della Concordia, (ein Theil des ehemaligen Palaſtes Brignole-Sala,) das erſt vor einigen Jahren hier entſtanden, und einem fürſtlichen Boudoir an Pracht und Zierlichkeit gleicht, obwohl der feierlichen Stille nach, die meiſtentheils in demſelben herrſcht, man zugleich in einer prunkvoll erbauten Einſiedelei ſich zu befinden glaubt.

In derſelben Straße bewundern wir den Palaſt Parodi, der früher Palazzo Lercari Imperiale hieß, und ſeiner ariſtokratiſchen Natur inſofern etwas entfremdet worden iſt, als ſich jetzt in ſeinem erſten Stockwerk das Caſino befindet, welches aber vorzugsweiſe für die höheren Stände Genua's beſtimmt iſt, und im Winter einigen großen Feſten dient, die in dieſen Sälen gegeben werden. In der Strada Nuova liegt auch der Palazzo Serra, der wegen des ungeheuren Aufwandes, mit dem er ausgeſchmückt iſt, auch der Sonnenpalaſt genannt wird. Er hat ſich dieſen

Digitized by Google

Prachtnamen besonders durch einen Saal verdient, der fast ganz mit Lapis Lazuli und Gold ausgelegt ist, und dessen Wände vom Fußboden bis zum Plafond mit Spiegeln bedeckt sind, welche alle Herrlichkeiten des Saales vervielfachen und wie in einer ganzen Reihe dahinter liegender Gemächer wiedergeben. Die Decke stellt in einem prächtig ausgeführten Gemälde den Sieg eines genuesischen Helden aus der Familie Serra über die Türken dar.

Unmittelbar hinter diesen Straßen erheben sich im nördlichen Theil der Stadt, wo sich jetzt die fashionableste Gegend von Genua ausbilden zu wollen scheint, besonders in der Via Cassana und in der Via Assanotti, die schönsten Neubauten, mit großen, mächtig in die Höhe steigenden Häusern, welche sich die neue Aristokratie im glänzendsten modernen Stil aufführen läßt. Wenn wir uns aber an der hier liegenden Piazza Acqua verde vorbeibegeben, gelangen wir zu dem alten hochberühmten Palast des großen Andrea Doria, welchen sich dieser gewaltige Groß-Admiral des Mittelmeeres als Ruhestätte für sein Alter, und nachdem er, wie die Inschrift besagt, durch viele Arbeiten müde geworden, hier, am Rande des Meeres, erbauen ließ. Dieser Palast, der sich über den Terrassen eines bis

Digitized by Google

zum Meere hinuntergehenden Gartens erhebt, und bis zu dem hinter ihm liegenden Berge von San Rocco sich hinüberlehnt, macht, ungeachtet seiner noch frischen Marmorpracht, den Eindruck der Verlassenheit, denn in seinen gänzlich leeren Gemächern ist es öde und still, Niemand wohnt darin, und selbst die Möbel sind seit einiger Zeit aus diesen durch Stuccaturen und Fresken noch immer herrlich geschmückten Zimmern hinweggenommen worden.

Die eigentlichen Erben der Doria's, die Fürsten Doria Pamphili, haben seit Jahrhunderten schon in Rom in ihrem dortigen Palast ihren Wohnsitz aufgeschlagen, und nur ein Doria, welcher in Turin lebt, hatte früher hin und wieder in dem alten Doria-Palast in Genua gewohnt, was aber auch in den letzten Jahren aufgegeben worden ist. Dann wohnten seit dem Jahre 1849 bis vor Kurzem emigrirte Lombarden hier, namentlich der Graf Tuffetti, Anese und der Marchese Dada, die hier angenehme Appartements, mit der entzückenden und tröstlichen Aussicht nach dem Meere, ohne Zweifel für Zahlung einer Miethe gefunden hatten. Der Castellan, welcher uns im Schlosse umherführte, erzählte uns, daß man diese Zimmer auch jetzt wieder miethen könne. Die Bestimmung des alten Palastes

Digitized by Google

ſchien ſich alſo verſchlechtert zu haben, und um ſo mehr mußten wir es bewundern, daß der Fürſt Doria Pamphili in Rom noch neuerdings etwas an dieſen Palaſt gewandt hat, indem er die in demſelben befindlichen Fresken, die von mehreren Schülern Rafael's herrühren ſollen, vor Kurzem durch einige römiſche Künſtler reſtauriren ließ, was denſelben auch in der That einen neuen Glanz verliehen hat. Von den Möbeln iſt in dieſem Palaſt nichts zurückgeblieben, als der goldene Stuhl Karls V., auf dem einſt dieſer Kaiſer, deſſen Admiral Andrea Doria geweſen, geſeſſen. Carl V. war ein Freund des alten Seehelden, der auf ſeinen Kreuzzügen gegen Türken und Mauren ſo tapfer geſtanden, und der Kaiſer ſchenkte ihm zum Zeichen ſeiner innigen Freundſchaft auch ſeinen Lieblingshund Rondan, deſſen Marmordenkmal noch heut in dem Garten des Palazzo Doria am Meere ſteht. Spuren ehemaligen Lebens im Schloſſe verräth jetzt außerdem nur noch ein ſchönes, ausdrucksvolles Portrait Napoleon's, welches über der Thür des grünen Zimmers hängt, in welchem der große Empereur einſt gewohnt hat.

Andrea Doria, der auch als genueſiſcher Admiral den Oberbefehl über die Galeeren ſeines Vaterlandes

Digitized by Google

führte, zählte ohne Zweifel zu den größten Staatsmännern und Helden, die sein Jahrhundert aufzuweisen gehabt. In seinen beständigen Kämpfen mit den Franzosen und Spaniern entfaltete er ein Waffenglück ohne Gleichen, das er nie für seinen persönlichen Vortheil, sondern immer nur für die Republik Genua zu ihrer Weltgröße benutzen wollte. Die Verschwörung des Fiesko, welche durch Schiller's Jugendtragödie einst den poetischen Enthusiasmus der Deutschen so glühend beschäftigte, hatte sich gegen den übermüthigen Gianettino Doria, welchen Andrea zu seinem Stellvertreter ernannt, gerichtet, und wollte die Vernichtung aller Doria's bezwecken. Es waren die in ganz Italien sich gegenüberstehenden Parteien der Guelfen und Ghibellinen, welche in der aristokratischen Republik Genua schon seit langer Zeit in den Geschlechtern der Doria und Fieschi miteinander gekämpft hatten. Aber Andrea Doria und sein Geschlecht überlebten diesen Schlag mit unverkümmertem Ansehn, während von Fiesco's Palast in Genua heut keine sichere Spur mehr ist, und auf seinen Trümmern wahrscheinlich jetzt Santa Maria di Carignano steht, jene der heiligen Jungfrau geweihte Kirche, welche hochoben auf ihrer Bergeshöhe das Amphitheater von Genua in wunderbarer Lage krönt.

Digitized by Google

Andrea Doria ſteht jedoch noch heut in ſeinem Garten am Meere, in dem er einſt luſtwandelte und ruhte, aber von Marmor ausgehauen, und in einer ganz prachtvollen mythologiſchen Figuration, denn der Neptun, mit dem meerbeherrſchenden Dreizack, welcher dort über dem gewaltigen, mit Adlern und Delphinen gezierten Marmorbaſſin ſich erhebt, iſt Niemand anders, als Herr Andrea Doria ſelbſt, der ſein eignes würdiges Portrait in dem alten Herrſcher des Meeres darſtellen ließ. Er hat darin ein Selbſtbewußtſein gezeigt, das ihm zugleich als eine zu große Beſcheidenheit ausgelegt werden konnte, und dies mag er nachträglich ſelbſt gefühlt haben, denn als er ſich zum zweiten Male ausmeißeln ließ, wählte er nicht mehr den windigen Waſſer-Gott, ſondern den allherrſchenden Götter-Vater Jupiter ſelbſt, wie er in koloſſaler Geſtalt, von der Tracht des Kriegers umfloſſen, dort von der Felſenhöhe, welche unmittelbar an dem Palaſt emporſpringt, zu uns herüberſchaut. Dieſer gewaltig thronende Gott iſt abermals Andrea Doria ſelbſt, und mit kühner Haltung beherrſcht er die Herrlichkeit der ganzen Gegend, die ſich hier mit Meer und Land zu ſeinen Füßen ſchmiegt. So erhaben konnte einem genueſiſchen Ariſtokraten damals zu Muthe ſein, daß er ohne die geringſten

Digitized by Google

geiſtlichen Bedenken mit Hülfe des ſo gern zu Götter-Formen ſich ausſtreckenden Marmors, ſich unter jene olympiſchen Hochgeſtalten, und an die Spitze derſelben, verſetzen ließ. Es war der ſchwindelndſte Gipfel, zu dem ſich die Ariſtokratie Genua's, die hier überhaupt Alles und Jedes geſchaffen hat, erheben konnte.

Neuerdings hat aber die moderne Zeit ihre ſcharfe Pflugſchaar, die Alles nützlich machen will, auch durch dies ariſtokratiſche, von olympiſchen Götterträumen umſpielte Gebiet der Doria's gezogen. Die Piazza Doria iſt jetzt durch den Eiſenbahnweg, welchen man mitten hindurchgezogen, geſpalten und dadurch auch der Garten in zwei Theile getrennt worden. Sonſt war es ein altes Recht dieſer Familie, die Piazza Doria ſelbſt gegen den öffentlichen Verkehr abzuſperren, und, ſobald ſie wollte, den Frieden des ariſtokratiſchen Beſitzthums vor der ganzen Stadt zu wahren. Heute legt der benachbarte Eiſenbahnhof auf der Piazza dell Acqua verde, obwohl er in dieſem Augenblick noch ein armſeliger Holzſchuppen iſt, ganz rückſichtslos ſeine blanken Schienen über das Reich des Andrea Doria hinweg, und der unaufhaltſame Dampf, der triumphirend an dem alten Palaſt vorüberzieht, beſpeit den Neptun mit ſeinem meerbeherr-

Digitized by Google

ſchenden Dreizack nicht minder als den hochthronenden Jupiter dort oben, und verſucht, den Marmor beider zu ſchwärzen, obwohl ſie Götter, und, was noch vielmehr ſagen will, Portraits des großen Andrea Doria ſind.

Von dieſer Stelle aus erblickt man auch den Palaſt der Pallavicini, der auf der Strada Carlo Felice liegt und durch ſeine Gemälde-Sammlung, in der einige gute Bilder von Van Dyck, Rubens, Franceschini, Luca Giordano und andern Meiſtern ſtehen, einige Anziehungskraft hat. Auch dieſer Palaſt, an dem Orangenbäume und Cypreſſen ſtehen, und der in ſeiner Pracht noch keineswegs verfallen zu nennen iſt, ſteht zu vermiethen, wie der Palazzo Andrea Doria. Der jetzige Beſitzer, der Marcheſe Pallavicini, ſcheint dieſen Miethszins nicht zu verſchmähen, obwohl er einer der reichſten Cavaliere iſt und große Beſitzungen in Spanien ihm gehören. Auf einer andern Seite der Stadt läßt er ſich jetzt eine Villa erbauen, deren Koſten auf einige Millionen Francs veranſchlagt werden.

Zu den verfallenen Paläſten Genua's kann man aber unbedingt den Palazzo Sauli zählen, einſt wegen ſeiner herrlichen Architektur, die von Galeazzo Aleſſi herrührt, als eines der prächtigſten Bauwerke Italiens bewundert. In der Gegend der Porta del Arco, wo man

Digitized by Google

nach den beiden ſchönen Vorſtädten von Genua, St. Martino d'Albano und St. Francesco d'Albano, die mit ſchwebenden Gärten und mit den herrlichſten Villen prangen, hinausfährt, liegt dieſer von ſeinem Schickſal ereilte Palaſt. Er, der vielberühmte, hat den Tribut an die Zeit jetzt ſo ſtark bezahlen müſſen, daß man angefangen hat, an ſeine inneren Räume die umändernde Hand zu legen und ihn zu kleinen Miethswohnungen einzurichten. Denn der Rieſe, der ſich nicht mehr auf ariſtokratiſchem Fuß halten kann, ſoll ſich noch in ſeinen alten ſchwachen Tagen ſein Brot verdienen an dem Proletariat, das er nun für einige Francs in ſeinem Schatten ſchlafen laſſen wird. Ein Zimmer dieſes Palaſtes enthielt noch die wunderbar ſchönen Fresken von Pierino del Vaga, die wir aber bei unſerm diesmaligen Beſuch nicht wiederfanden, und wir erfuhren, daß es dem bekannten Advocaten Antonio Coſta (der zugleich Mitglied der ſardiniſchen Deputirtenkammer iſt) gelungen ſei, eine ſehr ſinnreiche und kunſtvolle Manier ausfindig zu machen, wodurch dieſe Fresken von römiſchen Künſtlern auf Tafeln übertragen worden ſind.

Eine ähnliche Anſchauung, wie verſchiedene Zeiten auf dem Grund und Boden eines großmächtigen Palaſtes

Digitized by Google

miteinander ringen und sich tägliche Schlachten liefern, bietet der ehemalige Dogenpalast in der Stadt, der Palazzo Ducale, dar. Hier, wo einst die Dogen Genua's residirten, erklingen oben in dem alten, großartigen Dogen-Saal die modernen Tanzmusiken von Strauß, wenn die Stadt hier ihre Bankette und Bälle giebt, oder es versammeln sich unter seinen hohen Marmorsäulen die Conscribirten, wenn sie zu den Fahnen des Königs von Sardinien gerufen werden. Unten im Hause ist die moderne Polizei eingezogen, die hier ihre Bureaux und Beamten niedergesetzt hat und uns zur Legitimirung mit unseren Pässen, ungeachtet aller neusardinischen Freiheiten, bereits vorforderte.

Wir betraten den Dogen-Saal mit der feierlichen Empfindung, welche die hier wohnenden historischen Erinnerungen unwillkürlich in uns hervorrufen mußten. Der erste Doge von Genua war Simon Boccanegra, dessen Bild uns dort von den hohen Wänden herab grüßt. Aber die Genueser waren seit Anbeginn ihrer Entwickelung schwer zu regieren. Ein so kühnes und verschlagenes, trotziges Volk, das einst schon im Begriff gewesen, den Welthandel ausschließlich an seine Flaggen zu fesseln, und das sich im dreizehnten Jahr-

Digitized by Google

hundert ſchon faſt zum Herrn aller Handelswege des Schwarzen Meeres gemacht hatte, war nicht leicht in einem ruhigen Staatsorganismus feſtzuhalten, und wurde daher unaufhörlich als ein Spielball ſeiner Parteien, beſonders der Ariſtokraten, hin und her geworfen. Die großen Männer Genua's ſtanden einſt in Marmorſtatuen an den Wänden dieſes großen Saales im Palazzo Ducale umher. Aber die Schreckensmänner der Liguriſchen Republik, die im Jahre 1797 durch den Vertrag mit Napoleon als franzöſiſcher Ableger aus Genua zurechtgemacht worden war, warfen dieſe Standbilder um und zerhämmerten ſie, um mit ihnen die Feier des Ruhms und der Vorzüge zu ſtürzen. Die Gegenwart hat dieſen Schimpf, welcher dem ariſtokratiſchen Element angethan wurde, noch nicht wieder gerächt, ſondern eher aufrecht erhalten, denn man erblickt noch heut an den Wänden die abenteuerlichen Strohfiguren, durch welche man, aus Rückſicht auf die architektoniſche Schönheit des Saals, die leer gewordenen Plätze jener Statuen wieder ausfüllte. Es geſchah dies, als für Napoleon ein großer Feſtball in dieſem Saal gegeben wurde, und zur Erhöhung dieſer Feierlichkeit machte man Strohpuppen zurecht, welche alle Wiſſenſchaften und Tugenden, die es nur

Digitized by Google

irgend in der Welt giebt, allegoriſch zu repräſentiren hatten. Es war leichter, an dieſen biedern Allegorieen vorüberzutanzen, als an den Größen des alten freien Genua, deren Namen und Erinnerungen doch ſo viel Gefährliches und Bedenkliches für neue Gewaltmacher darbieten mußten. Die franzöſiſche Revolution hatte der Unabhängigkeit Genua's den eigentlichen Todesſtoß verſetzt, und das franzöſiſch entartete Genua, das damals verrätheriſch und zweideutig von den andern Italienern geſcholten werden konnte, wurde zugleich das Untergeſtell, auf dem die Armeen Frankreichs ſich bis in das Herz Italiens vorſchieben konnten; aber Genua ſpeiſte mit ſeinem Gut und Blut, mit ſeinem Wohlſtand und ſeiner Ehre die zur Unterjochung Italiens ausgerückten Soldaten Napoleons. Zuletzt, nachdem es Alles für Napoleon geduldet, mußte es noch ſeinen eigenen Dogen und ſeine Senatoren nach Paris ſenden, um bei Napoleon, dem neuen Kaiſer der Franzoſen, die beſondere Gnade zu erbetteln, daß die Liguriſche Republik in das Kaiſerthum Frankreich einverleibt werden dürfe. Es war dies das Vorſpiel der Beglückungen, wie ſie Italien zu keiner Zeit anders von dem napoleoniſchen Frankreich zu erwarten haben kann. —

Digitized by Google

Wenn die Republik Genua in alten und neueren Zeiten Manches gesündigt und im Uebermuth ihrer Aristokraten und Patrizier sich vergangen hat, so hat die unabwendbare Zuchtruthe der Geschichte sie dafür oft hart genug getroffen. Der genuesische Stolz war freilich, als das Unerträglichste, was man sich denken konnte, in der ganzen Welt sprüchwörtlich geworden, und der Aristokratie war ein Spielraum vergönnt, wie sie denselben kaum in irgend einer anderen Staatsgesellschaft je zu erringen vermochte. Aber die Aristokratie hat auch die schöpferische Kraft, die ihr nicht abzusprechen ist, kaum anderswo so bedeutend und zusammenhängend entwickelt, als in Genua. Hier ist Alles Werk der Aristokraten und ursprüngliches Eigenthum derselben, was nur irgend an großen öffentlichen Gebäuden, an hervorragenden Instituten und Einrichtungen besteht, und selbst mehrere Kirchen erscheinen hier als Stiftung und Eigenthum reicher Adelsfamilien. Der Adel hat sich hier in das Geäder der ganzen Stadt als das schaffende Princip hineingesetzt, und wenn es zuerst seine Herrsucht war, die sich in Allem, was geschieht und entsteht, verkörpert und hineingebildet zeigen wollte, so war es doch zugleich seine Hingebung an alle ideellen Mächte der Gesellschaft,

Digitized by Google

die darin, oft höchst uneigennützig, wirkte. So ist das prächtige Universitätsgebäude, in dessen Vorhalle zwei marmorne Löwen die Wacht über alle Facultäten halten, ein ehemaliger Palast der Familie Balbi, welche der Stadt zu diesem Zweck ein Geschenk damit machte. Der Name Balbi gehört dem ältesten und berühmtesten Adel von Genua an, und es besteht noch ein anderer dieser Familie gehöriger Palast, auf der Straße Balbi, der Balbi-Piovera heißt, und durch einen Porticus von großer Schönheit zum Eintritt in seine auf das Sorgfältigste und Behaglichste erhaltenen Prachtgemächer und seine bedeutende Gemälde-Gallerie einladet. Diese letztere besitzt außerordentliche Schätze von Tizian, Rubens, Van Dyk, Caravaggio, Guido Reni, Correggio, Paolo Veronese, obwohl nicht alles unter diesen Namen Angeführte ächt sein mag. Ihm gegenüber liegt der Palast der Familie Durazzo, mit der herrlichen Säulen-Vorhalle und Treppe, die zu den schönsten architektonischen Ausführungen in Italien gehören. Dieselbe Familie gab einen andern ihr gehörigen Palast, der ebenfalls in der Straße Balbi gelegen ist, zum Palazzo reale her, um der Königlichen Autorität von Piemont eine würdige Vertretung in Genua zu gewähren. Sie entäußerte sich damit auch

Digitized by Google

der unvergleichlich ſchönen Terraſſe, die von dem Palazzo reale aus eine ſo ſchöne Ausſicht bietet.

Unter den Kirchen iſt es beſonders St. Maria di Carignano, das auf der äußerſten Höhe von Genua wunderbar gelegene Gotteshaus, welches ſeine Erbauung einer reichen genueſiſchen Ariſtokraten-Familie verdankt. Es ſind die Sauli, welche dieſe Kirche hier entſtehen ließen. Von der äußeren Gallerie der Kuppel hat man eine entzückende Ausſicht über Meer und Gegend bis in die weiteſten Fernen hin, und zuweilen ſieht man bei klarem Horizont die Inſel Corſika in den Fluthen des Mittelmeeres ſchwimmen. Die ganze Gegend von Genua, mit ihren dichten Olivenpflanzungen auf der Riviera di Ponente, und mit ihren Oelbäumen, Feigen und Cypreſſen, Orangen und Citronen, womit ſich eine beſondere Sphäre des italieniſchen Himmels hier ankündigt, liegt wie in einem Zauberprisma gefaßt vor uns. Von hier überſchaut man auch den halbmondförmigen Hafen von Genua, mit ſeinen in der blauen Meereswoge tanzenden und krachenden Schiffen, im Gewühl der laſttragenden Bergamasken und der unzähligen Facchini, welche ſich um die ankommenden Reiſenden drängen, und in dem zuſammenſchlagenden Concert der Wellen, der Maſten,

Digitized by Google

der brauſenden Dampfer, der abgleitenden Barken, der ſingenden und rufenden Matroſen.

Die heilige Maria von Carignano, der die älteſte und ſchönſte Orgel von Italien zugeſchrieben wird, ſoll von dem Architekten Galeazzo Aleſſi, der ſie baute, zum Theil nach dem urſprünglichen Plan, welchen Michel Angelo für die Peterskirche machte, gedacht und entworfen worden ſein. Sie kann aber in dieſer Beziehung doch immer nur für ein ſchwächliches und nüchternes Miniaturbild gelten, in dem kaum einige Züge und Riſſe an die Gedanken des großen Buonarotti erinnern können. Einer der Sauli hat auch vor der Kirche die merkwürdige Brücke Carignano erbauen laſſen, welche in der Länge von einigen hundert Schritten von dem Hügel Sarzano aus über die Straße hinweg zu der Höhe führt, auf der St. Maria di Carignano thront. Ungeachtet dieſes heiligen Schutzes, der über der Brücke Carignano ſchweben muß, iſt ſie die Brücke der Selbſtmörder geworden, denn es war früher eine Zeitlang förmlich in die Mode gekommen, ſich von dieſer Brücke auf die Straße hinabzuſtürzen, und noch jetzt ſollen Verzweifelte nicht ſelten ihren Tod auf dieſem wunderbar gelegenen Punkt ſuchen, der zwiſchen Himmel, Meer und Erde ſo feierlich gelegen iſt.

Digitized by Google

Auch die schöne Kirche St. Ambrogio ist Eigenthum einer aristokratischen Familie, nämlich der Pallavicini, die ihren Reichthum und Geschmack stets zu Zwecken des Gemeinwohles in Genua verwandt haben, und deren herrliche Villa in Pegli, einem nahe gelegenen Lieblingsort der genuesischen Villeggiatur, gelegen ist. Dort hat der Marchese Pallavicini seinen die Villa umgebenden vielbesuchten Garten, mit den kostbarsten Anlagen und Wasserwerken, und mit einer Prachtfülle der südlichen Vegetation, die hier in allen Farben und Formen strahlt.

Die Villen, welche sich in Pegli, Sestri, der Riviera di Ponente und dem wunderschönen Thal von Polcevera hinlagern, zeigen den eigenthümlichen Trieb der Genuesen zum Landleben auf die liebenswürdigste und eigenthümlichste Weise. Das Polceverathal wird seit einiger Zeit von der nach Turin führenden Eisenbahn durchschnitten, und die Bewohner dieser Landhäuser haben dadurch den eigenthümlichen Vortheil gewonnen, mit der Stadt in beständiger Verbindung zu sein. Auch ist dadurch dies Thal noch mehr wie sonst der erlesene Wallfahrtsort aller Stände für gewisse Festtage geworden. In den durch das Thal verstreuten Kapellen wird dann erst die Andacht ver-

Digitized by Google

richtet, und nachher lagern ſich luſtige Volksgruppen, in denen alle Stände ſich miſchen, auf den Feldern, im Graſe und unter anmuthig aufgeſchlagenen Zelten. Man tanzt, lacht und ſingt, und die ſchönſte Seite des genueſiſchen Naturells, das oft ſo verſchloſſen und trotzig in ſich ſelbſt ruht, kehrt ſich heraus.

Aehnliche Annehmlichkeiten der Villeggiatur bietet auf der weſtlichen Seite von Genua das Thal des Biſagno. Hier iſt es die reizende Ortſchaft Francesco d'Albari, welche die ſchönſten Landhäuſer der Ariſtokraten, Patrizier und reichen Kaufleute in ſich vereinigt. Zu dem Gebiet von Francesco d'Albari gehört auch der Palaſt Saluzzi, welcher das Paradies genannt wird, und wo einſt Lord Byron in ſtiller Zurückgezogenheit mit einigen geliebten Freunden wohnte, um die Ahnungen ſeines eigenen baldigen Todes (denn es war kurz vor ſeiner Abreiſe nach Griechenland) in den Armen der ſchönen Gräfin Guiccioli zu verträumen.

Neben dem ariſtokratiſchen Element iſt es das geiſtliche und pfäffiſche, welches in Genua am meiſten hervorſticht und dem Leben hier ſeinen abſonderlichen Ausdruck gegeben hat. Die Uebervölkerung mit Prieſtern iſt noch immer eine beſondere Eigenthümlichkeit dieſer Stadt und ſie haben hier noch weniger wie

Digitized by Google

anderswo ein Vertrauen erregendes Ansehn. Wenn man ihre meistentheils feisten, großmächtigen Gestalten erblickt, welche sich so zahlreich durch die Straßen von Genua schieben, und bei allen Gelegenheiten sich zeigen, mit Gesichtern, auf denen weder Intelligenz noch irgend ein gemüthlicher und zuverlässiger Ausdruck sich zeigen, so muß man erstaunen, daß diese Klasse der Bevölkerung in einer Handelsstadt, wie Genua, noch immer so reichlich und überwiegend gedeihen kann. Denn der Handel bläst eine zu frische und scharfe Luft durch alle Verhältnisse, als daß dabei die Einmischung der Priester in das Leben einen ergiebigen Platz finden könnte. Aber die Frauen sind es, welche in Genua am meisten dazu beigetragen haben, nicht nur das bigotte Element in dieser Stadt zu pflegen, sondern auch den so alten Ruf Genua's als Hauptsitz der Priesterherrschaft aufrecht zu erhalten. Die schönen Genueserinnen, mit ihren dunkeln prächtigen Augen und ihren kräftig schwellenden, gesättigt in sich ruhenden Gestalten, sind zugleich von der größten Hingebung an die Kirche und ihre Diener, die geistlichen Väter, erfüllt. Der Priester ist im Hause einer genuesischen Familie eine unentbehrliche Figur, und hier und da soll sogar noch die alte Sitte herrschen,

Digitized by Google

daß ſelbſt jede Familie ihren beſonderen, ihr gewidmeten Prieſter hat, welcher der Hausprieſter (il Prete di casa) genannt wird, und die Aufſicht über die Kinder, vielleicht auch über die Frau führt. Denn der fleißige genueſiſche Mann, der den ganzen Tag auf ſeinem Comptoir oder in ſeinem Magazin ſitzt, hat natürlich ſehr wenig Zeit übrig, um ſich mit ſeiner Familie zu befaſſen und ſeiner ſchönen Frau die ihr nöthige Sorgfalt auf allen ihren Wegen angedeihen zu laſſen. Der immer vorhandene, geſchäftige Hausprieſter wird dann das eigentliche Mittelglied des Ehemanns, er gewährt der auf ſich ſelbſt angewieſenen Frau Beiſtand, Troſt und Schutz, wo ſie deſſen bedarf, und ſteht bei ihr ein für die Vergebung ihrer Sünden. Daß bei ſo vieler Thätigkeit, welche der Prieſter für das Seelenheil der Frau aufwendet, auch eine Tantième an ehemänniſchen Rechten ihm gutgeſchrieben wird, mag mit zu dem richtigen kaufmänniſchen Calcül gehören, deſſen die genueſiſchen Handelsherren ſich von jeher gerühmt haben. Aber die Klagen, in welchen ſchon alte Dichter über den verderblichen Einfluß der Prieſter in den Familien ſich ergangen haben, können dieſe Sache auch wieder in einem bedenklichen Lichte erſcheinen laſſen.

Digitized by Google

Auf der andern Seite übt der Prieſter auch eine Art von Controle über das Leben der Frau im Intereſſe des Ehemanns aus. Denn die feurige Genueſerin, für welche der nur ſeine Geſchäfte bedenkende Mann durchaus keine Zeit übrig hat, iſt von allen Seiten den größten Gefahren ausgeſetzt. Neben dem Hausprieſter ſteht ihr gewöhnlich auch noch der Patito zur Seite, eine ebenfalls von dem Ehemanne wohlgelittene Figur, zu welcher ſich der ehemalige Cicisbeo, deſſen Namen und Weſen altmodiſch geworden, metamorphoſirt hat. Der Patito iſt nicht ſo ſüßlich und empfindſam, aber bei weitem praktiſcher, als es der Cicisbeo romantiſchen Angedenkens war. Der Patito iſt ein guter, geſchickter Jüngling, der oft gar nichts weiter davon hat, als die Ehre, der beſtändige Begleiter einer ſchönen, liebenswürdigen Frau zu ſein, mit ihr zu eſſen und zu trinken, mit ihr ſpazieren zu gehen, ſie in die Theater und in die Kirche zu führen, und bei ihren Einkäufen zu unterſtützen. Oft iſt der Patito der Handlungs-Aſſocié des Ehemanns, der in dieſe Branche des Geſchäfts eingeſetzt worden, und der ſchönen jungen Frau an die Seite gegeben wurde, um ſie als Procuriſt ihres Gemahls zu beſorgen und Alles zu ihrem Dienſte und ihrer

Digitized by Google

Bequemlichkeit zu thun. Der Patito, der nur die weltliche Anſtandsperſon zur Begleitung der Frau iſt, während der Ehemann auf ſeinem Comptoir rechnet, ſoll höchſt ſelten in einem zärtlichen Verhältniß mit ſeiner Dame ſtehn, er iſt der ſtets unterwürfige Sklave aller ihrer Launen und Bedürfniſſe, und er muß zugleich allen Verdruß, den ſie hat und den ihr entweder der eiferſüchtige Ehemann oder der ſchmollende Favorito bereitet, über ſeinem unſchuldigen Haupte ausſchütten laſſen. Denn der Favorito, der nicht im Hauſe verkehren darf und gewöhnlich nur im Hintergrunde operirt, iſt die dritte wichtige Perſon, welche im Leben der genueſiſchen Frau eine Rolle ſpielt. Der Favorito wird geliebt, der Patito kann es verrathen und hindern, der Prieſter kann ihr die Sünde vergeben, wenn ſie dennoch begangen worden iſt, und er muß es thun, um in den Augen der ſchönen Frau den Ablaß nicht zu entkräften, mit deſſen Hülfe er ſich ſelbſt in ihre Arme ſchmiegt.

Dies iſt das Luſtſpiel der ächten Genueſerin, in dem ſie, welche vielleicht die ſchönſte Frau Italiens iſt, mit aller ihrer Grazie und Leidenſchaftlichkeit als Meiſterin der Intrigue waltet. Den lieblichen Madonnengeſichtern, denen man in Genua ſo häufig be-

Digitized by Google

gegnet, ſollte man die muthwillige Koketterie nicht zutrauen, welche in der pikanten Verſchlingung dieſes Luſtſpiels von ihnen geübt wird. Beſonders in der genueſiſchen Nationaltracht, mit dem Pezzoto, dem weißen Schleier, der ſich in einem unendlich maleriſchen Faltenwurf über Kopf und Schultern ſchlägt, und in dieſer Ueberſchattung das intereſſante Geſicht nur um ſo eindrucksreicher hervortreten läßt, ſehen ſie ſo heilig und fromm aus, daß man ſie bei der erſten Begegnung nur als Andachtsbilder, die keine andere Annäherung zulaſſen, begrüßen möchte. Die Lieblingsfarbe, in der ſie ſich kleiden, iſt neben dem nationalen Weiß die blaue Farbe, und dies hängt mit der Andacht zur Madonna zuſammen, welche die ſchöne blaue Farbe bekanntlich für die ihrige erklärt haben ſoll. Die Genueſerin aber, welche ſich längere Zeit hindurch in Blau kleidet, erweckt zugleich die Annahme von ſich, daß ſie der Jungfrau Maria ein Gelübde abgelegt habe, und dies iſt gewöhnlich ſo gefaßt, daß ſie ſo lange ſich nur blau tragen wolle, bis ein gewiſſes Ziel ihrer Wünſche ihr gnädigſt gewährt worden ſei. Und wenn dieſe Wünſche nicht zu unheiliger Natur ſind, hilft die huldvolle Madonna ſie gewiß dieſen ſchönen blaugekleideten Damen erfüllen. —

Digitized by Google

Rom.

I.

Von Siena nach Rom.

Die Fahrt von Siena nach Rom bot ringsumher nur Anblicke der traurigsten Verödung des Landes und der schreiendsten Verkommenheit aller gesellschaftlichen und volkswirthschaftlichen Zustände dar. Der Kirchenstaat kündigt sich auf dieser niederschlagenden Fahrt in den abschreckendsten Bildern an, und zeigt unabweislich, welche Reformen der Verwaltung hier nöthig sind, um durch neue gesetzliche und sittliche Normen vor dem völligen Untergang zu bewahren.

Schon die Reise durch Toscana ließ auf eine Erstaunen erregende Weise die Verfallenheit ganzer italienischer Landstriche bemerken, die, wenn nicht bald eine heilsame Lebenserneuerung durch ganz Italien geht und das neue Gesetz für die Wiederherstellung der Zustände gefunden wird, den unabwendbaren Ruin eines ganzen

Digitized by Google

nationalen Organismus anzeigen. Toscana kann man heut mit allem Fug das italieniſche Kurheſſen nennen, und Territorien dieſer Art, die mit der Unterhöhlung ihrer politiſchen Exiſtenz nicht minder ihr ſociales und materielles Gleichgewicht zu verlieren anfangen, verurtheilen zugleich den ganzen Nationalzuſtand, deſſen Theil ſie ſind. Sobald man Mittel-Italien beſchreitet, glaubt man auf dem herrlichſten Boden, der für eine kraftvolle Ernährung ſeiner Geſchöpfe Alles gethan, und unter den wunderbarſten Reizen der Landſchaft, die den Sinn zum Höchſten und Edelſten beflügeln, doch nur in eine politiſche Krankenſtube, in der die Staaten und Menſchen gleich heftig leiden und darniederliegen, eingetreten zu ſein. Das hochtönende muſikaliſche Phraſenthum der Sprache, das uns in Toscana, dem Lande des reinſten Dialekts, ſo anmuthig umgaukelt, und oft aus dem Munde des Volkes mit ſo friſchen und luſtigen Accenten an unſer Ohr ſchlägt, kann uns doch nicht über den Gedanken hinwegbringen, daß wir es mit einer dahinſiechenden Nationalität zu thun haben, deren Leiden und Verwahrloſung jeden Augenblick die Kriſis erſteigen kann, und die nur aus einer gänzlichen, inneren und äußeren Umbildung aller ihrer Zuſtände wieder Geſundheit zu ſchöpfen vermag.

Digitized by Google

In Siena, der alten toscaniſchen Stadt, über der ein träumeriſcher Frieden lagert, hatten wir Gelegenheit, den liebenswürdigen Grundcharakter des italieniſchen Volkes kennen zu lernen. Man trifft hier faſt lauter feine, angenehme und freundliche Leute, und die Frauen, mit ihren florentiniſchen Strohhüten, die ſie maleriſch in den Nacken hinunterhängen laſſen, ſind heitere, harmoniſche Schönheiten, in deren dunklen Augen ein milder, offner, ächt weiblicher Sinn ſich ausdrückt. Man glaubt hier in dieſer ſtillen traulichen Gemeinſchaft, in der Alles gutartig und ſanft hergeht, in einer friedlichen Provinzialſtadt Süddeutſchlands ſich zu befinden, und dieſer Eindruck wird durch das in manchem Betracht germaniſche Ausſehen der Stadt beſtätigt, in der einige ihrer bedeutendſten Bauwerke den Charakter des germaniſchen Mittelalters an ſich tragen. Doch verſetzt uns zugleich die Großartigkeit der Paläſte und Kirchen, welche Siena aufzuweiſen hat, auf die Höhe des italieniſchen Städtelebens im Mittelalter. Hier, in Siena, wo jeder Facchino ein Grammatiker und Sprachmeiſter iſt, konnten wir zugleich unſere Ausſprache an der beſten und reinſten Quelle der italieniſchen Mundarten verbeſſern, und ſelbſt die alte Obſtfrau auf dem Campo,

Digitized by Google

dem muſchelförmig gebauten, höchſt eigenthümlichen Marktplatz, mit der wir um den Preis ihrer Pfirſiche in ein lebhaftes Geſpräch gerathen, konnte uns nicht nur ein Muſter italieniſchen Accents und Ausdrucks ſein, ſondern ſie belehrte uns auch mit einem freundſeligen Wohlwollen, dem wir nicht widerſtehen konnten, über unſere eigenen Sprachmängel, die wir in der Unterhaltung mit ihr vielleicht nur zu ſehr an den Tag gelegt hatten. Ihren reinen Eifer für die Sache bewies ſie zuletzt noch dadurch, daß ſie am Ende der Lection, die ſie uns ertheilt hatte, nicht etwa theurer mit ihren Früchten wurde, ſondern, alles Lehrgeld verſchmähend, plötzlich noch billiger damit losſchlug, als wir es ſelbſt begehrt hatten.

In der alten großmächtigen Kathedrale von Siena, deren Hallen von ſchwarzem und weißem Marmor uns feierlich umfingen, ſtatteten wir noch erſt der heiligen Maria, der dieſer Dom gewidmet iſt, einen Beſuch ab, ehe wir die Weiterreiſe nach Rom antraten. Es iſt dies die Maria, welche unter dem beſonderen Namen der „Anwältin der Sieneſen“ (Avvocata dei Senesi) von dieſer Bevölkerung angebetet wird, und deren ganze wunderthätige Wirkung uns erſt klar wurde, nachdem wir ihr Bildniß in der neuen

Digitized by Google

Kapelle geſehn, welche ihr Pius der Neunte vor zwei Jahren in dieſer Kirche erbauen ließ. Es iſt der Ablaß auf ewige Zeiten, den die Anbetung dieſer Madonna gewährt, und Pius hat es mit großen goldnen Buchſtaben über dem Eingang zu dieſer ſchönen koſtbaren Kapelle anſchreiben laſſen. Wir wunderten uns, daß die Schaaren der Anbetenden hier nicht die ganze Halle bedeckten, aber es war hier ſo ſtill und einſam, wie auf allen andern Punkten der Kirche, und man drängte ſich nicht dazu, dieſe gefährliche Gabe der Sieneſiſchen Madonna zu erflehen, denn es lohnt ſich ja kaum zu leben, wenn auch die künftigen Sünden ſchon im Voraus vergeben ſind, und dadurch ihren Reiz verloren haben, noch ehe ſie begangen worden.

Beim Hinausgehen warfen wir noch einen Blick auf die ſeltſamen Thiere, welche als Reliefs über dem Haupteingange der Kathedrale uns fragwürdig anblickten. Es ſind die Wappenthiere, welche als Erinnerung an die mittelalterlichen Kämpfe, die das ghibelliniſch geſinnte Siena mit ſeinen Nachbarſtädten führte, hier in ziemlich grotesker Ausführung an die Façade des Doms geklebt worden ſind. Darunter prangte Siena ſelbſt mit ſeiner Wölfin, die das Wappen der Stadt iſt, der Storch war Perugia, die Gans Or-

Digitized by Google

vieto, der Luchs Lucca, und der Elephant war Rom, welches Sinnbild ihm nur in der Zeit gegeben werden konnte, wo die römiſche Curie den Alles zermalmenden Elephantentritt, den ſie heut durchaus nicht mehr führt, über der ganzen Welt erdröhnen laſſen konnte. —

Das roſige Licht, in dem uns die Liebenswürdigkeit der Bewohner von Siena plötzlich den italieniſchen Nationalcharakter gezeigt, trübte ſich uns bald wieder, ſobald wir die Reiſe nach Rom angetreten, und über Monterone, Bolſèna, Orvieto und Viterbo den Weg über das alte Land der Etrusker in die römiſche Campagna hinein genommen hatten. Die Verfallenheit eines großen Landes und Volkes, die ſich uns hier von Station zu Station in immer abſchreckenderen Zügen entgegenſtellte, mußte bald einen Eindruck ſchneidendſter Wehmuth, bald ungeduldiger Empörung hervorrufen. Dieſes Volk iſt weit hinter ſeine Beſtimmung zurückgefallen, und Gauner und Bettler ſcheinen den Hauptbeſtandtheil dieſer Bevölkerungen auszumachen, die, ohne Arbeit und Ordnung, ohne Geſetz und Zucht, nur in der frechſten und verwegenſten Ausbeutung der Fremden ihren Beruf finden. Dieſes Geſchäft wird ſo ſyſtematiſch betrieben, und erſcheint ſo ſehr als eine allgemein anerkannte Nothwendigkeit,

Digitized by Google

daß ſelbſt die Ortsbehörden in dieſen kleinen Raubneſtern ſich auf jede mögliche Weiſe zu Mitverſchworenen gegen die Reiſenden machen, und ihnen durch Behelligungen aller Art auch noch ihrerſeits die Paoli aus der Taſche zu ſchwindeln ſuchen. Die Ausbeutung der Fremden iſt ein italieniſcher Nationalbegriff geworden, der, ſeit Jahrhunderten genährt durch die ganze geſchichtliche Lage des Landes, an deſſen Mark ſtets fremde Beſatzungstruppen geſogen haben, nun Alles, was einem Einzelnen geſchieht, als eine Art von Rache anſehen läßt, die Italien an den ihm zum ſchweren Verhängniß gewordenen fremden Nationen nimmt. Dieſe Anſchauung hat ſich unbewußt auch in dem niedrigſten und gaunerhafteſten Volke, das ſein Unweſen am Wagenſchlage und auf den Poſtſtationen treibt, feſtgebildet, und ſie drücken daſſelbe in einem Sprachgebrauch aus, der ſehr charakteriſtiſch iſt. Der Grad, in welchem der Fremde der Sprache mächtig iſt, und den Leuten gegenüber ſich mit Gewandtheit erklären kann, beſtimmt auch das Maaß, in dem man ſich an ihn macht und ihn auf jede Weiſe zu brandſchatzen ſtrebt. Die italieniſchen Bummler haben überhaupt das ſchärfſte Auge, um jeden Neuling zu erkennen, und wenn ſie, unter einander ſich anſehend, von

Digitized by Google

Einem ſagen: er iſt fresco, ſo heißt das ſoviel als: er iſt friſch, und kann gehörig von uns gerupft werden. Dagegen wenden ſie ſich halb gutmüthig und achtungsvoll von Dem ab, dem ſie anmerken, daß er nicht neu und unbewandert im Lande iſt, und es heißt dann: er iſt dei nostri (Einer der Unſrigen, das heißt: man muß ihm nicht ſo viel abnehmen, man muß ihn glimpflich behandeln). Die Gaunerei erhält dadurch zugleich den Anſtrich einer faſt gemüthlichen Naivetät, und es ſcheint oft, als wenn man es nur mit verwilderten Naturkindern zu thun hätte, deren armſelige Zuſtände noch leicht reformirt werden könnten. Der Einfluß der Prieſter auf die untern Volksklaſſen iſt es aber am allerwenigſten, von dem hier Heil zu erwarten wäre. Die italieniſchen Prieſter benutzen und knechten das Volk, aber es liegt nicht in ihrem Intereſſe, daſſelbe zu erziehen und zu veredeln. Es iſt daher auch das religiöſe Element in den niederen Volksklaſſen Italiens nur ein ſehr wenig wirkſames, und in manchem Betracht ſcheint das Volk, welches wir auf dieſer Fahrt ſahen, nicht mehr Rückſicht auf die Kirchen, als auf die Fremden zu nehmen. Auf einer Station ergab es ſich, daß man uns während des Anhaltens die Lichter vom Wagen geſtohlen hatte, und ohne Lichter

Digitized by Google

ließ sich der Weg durch die dunkle Nacht in wenig sicherer Gegend nicht fortsetzen. Hätte der Stallknecht, der uns ohne Zweifel unsere eigenen Lichter gestohlen, sich nicht auch sogleich wieder unserer erbarmt, so würden wir uns in einer sehr unbehaglichen Verlegenheit befunden haben. Aber der edle Stalliero, der sich so zuvorkommend erwies, bot uns ein Paar prächtige Lichter zum Kauf an, die wir zwar auf den ersten Blick für gestohlene Altarlichter erkannten, für welche wir aber gern der Paoli mehrere an unsern nicht sehr uneigennützigen Gönner bezahlten.

Noch mehr Schwierigkeiten machte uns die Wiederausbesserung unseres zerbrochenen Hemmschuhes, die wir in Ponte Centino, wo uns die päpstliche Dogana erwartete, vornehmen lassen mußten. Eine zahllose Menge des pittoreskesten Gesindels hatte sich um unsern Wagen gesammelt, und unser Hülferuf nach einem Schmied wurde anfänglich nur durch ein dumpfes Geflüster beantwortet. Man schien sich zu berathen, wie man es am besten anfangen solle. Endlich zertheilte ein kleiner, beweglicher Mann, mit dunkeln blitzenden Augen und eidechsenartigen Bewegungen, die Menge, und näherte sich uns, indem er feierlich und gewichtig die eine Hand ausstreckte und auf sich hin-

Digitized by Google

deutend, ausrief: sono l'artista (ich bin der Künſtler!). Indem wir den wohlgelehrten und nur etwas von ſich eingenommenen Schmied des Dorfes in ihm zu erkennen glaubten, überantworteten wir ihm mit großem Vergnügen die Stücke unſeres Hemmſchuh's, und ſtiegen aus, um uns auf die inzwiſchen geöffnete Dogana zu begeben, da wir die päpſtliche Gränze gern raſch überſchreiten wollten, ohne unſere Reiſekoffer unterſuchen zu laſſen.

Hier ſaßen in einem engen räucherigen Zimmer drei Männer, die ſich hinter einem ſchmutzigen hölzernen Tiſch in einer ungemein feierlichen Haltung niedergeſetzt hatten, und die uns, wie der Richter ein Häuflein armer Sünder, zu erwarten ſchienen. Der Eine dieſer Männer, welcher das Haupt der Uebrigen zu ſein ſchien, redete uns jedoch plötzlich auf das Freundlichſte an, und begann ſich mit uns in einem ganz angenehmen Converſationston darüber zu unterhalten, wie wir es denn eigentlich mit unſerm Reiſegepäck zu machen gedächten. Er war ein großer ſchlanker Mann, mit langem ſchwarzen Bart, blaß, pockennarbig, und in einen kurzen, maleriſch um ſeine Schulter drappirten Mantel gehüllt. Nach ſeinem Anblick zweifelten wir keinen Augenblick, daß er in ſeinen Mußeſtunden,

Digitized by Google

nachdem er die Geſchäfte der päpſtlichen Dogana verſehen, als Räuberhauptmann in irgend einer Schlucht der Abruzzen ſich aufzuhalten pflege. Er ergriff jedoch ſogleich mit ſehr gütigen Vorſchlägen gegen uns die Initiative. Er meinte, es ſei doch ſehr läſtig für einen Reiſenden, die Koffer öffnen zu müſſen. Man ertheilt aber ſein Wort, ſetzte er ſehr nachdrücklich und eifrig hinzu, daß man nichts hat, und dann zahlt man einen Scudo und drei Paoli. Die drei Paoli ſind für den Facchino, warf er vornehm hin. Wir zählten das Geld auf, der Scudo wanderte ſogleich in ſeine Taſche und die drei Paoli für den Facchino ſtrich er mit der verächtlichen Fingerbewegung eines großen Herrn bei Seite. Inzwiſchen kam der Facchino, um unſere Sachen wieder aufzuladen, und forderte von uns ziemlich barſch ſeine drei Paoli, die inzwiſchen von ihrer Stelle auf dem Tiſch, wir wußten nicht wohin, entſchwunden waren. Der päpſtliche Beamte, deſſen Abruzzen-Geſicht ſich inzwiſchen wieder ſehr verdüſtert hatte, ſchien auch keine Auskunft darüber geben zu wollen, und ſo zogen wir es vor, der raſcheren Abfertigung wegen den Facchino noch einmal zu bezahlen.

Als wir draußen wieder anlangten, ſtellte ſich uns der Artiſt von vorher mit der pomphafteſten Gebärde

Digitized by Google

bar, und zeigte ſtolz und zuverläſſig auf den Hemmſchuh, den wir aber zu unſerm nicht geringen Schrecken bloß mit einem Strick wieder zuſammengebunden fanden. Er vermaß ſich aber hoch und theuer, daß es nicht beſſer gemacht werden könne, beſonders da kein Schmied im Dorfe ſei, aber er garantire uns dafür, daß der Hemmſchuh jetzt bis Rom unbedingt aushalten werde. Dafür glaubte er aber auch einen ganzen Scudo in Rechnung ſtellen zu müſſen, und wollte ſich nur wenige Paoli abhandeln laſſen.

Der Artiſt hatte indeß Recht gehabt. Wir gelangten mit ſeinem zuſammengebundenen Hemmſchuh ohne alle Gefährde durch die Campagna di Roma und über ihr wellenförmiges Hügelland bis zu den Thoren der ewigen Stadt, die ſich beim Beginne der Nacht, unter den feierlichen und glücklichen Empfindungen, mit denen Jeder ſeinen Einzug in Rom hält, für uns eröffneten. —

Digitized by Google

II.

Pius IX. von Perſon.

Wenn man die bequeme Treppe hinaufſteigt, welche von der am Vatican liegenden Galerie des Petersplatzes zu dieſem alten Wohnpalaſt der römiſchen Päpſte emporführt, ſo gelangt man zuerſt in den großen Hof der Loggien, der mit ſeinem eigentlichen Namen Cortile di S. Damaſo genannt wird. Auf dieſem, ein unregelmäßiges Viereck bildenden Hof, der von drei Seiten durch die in drei Stockwerken emporſteigenden Loggien eingefaßt wird, herrſcht jetzt den ganzen Tag über ein eigenthümliches, den Charakter der tiefſten Stille und der ängſtlichſten Zurückhaltung an ſich tragendes Leben.

Rechts, ſobald man in den Hof getreten, liegt dicht an der Treppe das Hauptportal des Vatican, welches zu der im zweiten Stockwerk belegenen Woh-

nung des Papſtes hinaufführt. Im erſten Stock befinden ſich die Zimmer der päpſtlichen Kanzlei. Die dritte Etage bewohnt der Cardinal Graf Antonelli, der immer allmächtiger gewordene Staatsſecretair, der auch durch die enge Nachbarſchaft, in der er mit Pius IX. wohnt, ſeine unheimliche, faſt zu einem Verhängniß gewordene Stellung zu dieſem Papſt zu bekunden ſcheint.

Auf dem Hofe des Vatican wächſt zwiſchen den Steinen grünes Gras hervor, was der Abgeſchiedenheit, die hier ringsum herrſcht, einen noch charakteriſtiſcheren Ausdruck giebt. Nur von Zeit zu Zeit bewegen ſich einzelne Figuren auf und nieder. Einige Fremde, die ſich ihren Manieren nach meiſt als Engländer oder Deutſche ausweiſen, ſpazieren mit einer gewiſſen Feierlichkeit über den großen Hof, der dem Hauptportal geradeüber gelegenen Thür zu, welche zu den vaticaniſchen Gemälde- und Antiken-Sammlungen führt. An einer andern Stelle ſieht man zwei päpſtliche Ordonnanz-Offiziere ſtehn, die ihre Pferde, von denen ſie abgeſtiegen ſind, neben ſich halten laſſen und in leiſer Unterhaltung miteinander ihrer Aufträge harren. Vor dem Aufgang zur Reſidenz des Papſtes und auf der Treppe gruppiren ſich einige Schweizer Garden,

Digitized by Google

die in ihrer seltsamen, schwarz-roth-goldenen Tracht, mit einem Casquet auf dem Kopf, der dem preußischen Helm ähnlich sieht, sich wie ein in den deutschen Farben arrangirter Harlekin mit der Pickelhaube ausnehmen. Einige dieser Schweizer saßen auf den Treppenstufen umher, und hatten sich eifrig in die Lectüre eines Buches vertieft. Das bange, lauschige, geheimnißvoll flüsternde Leben, das auf diesem Hofe der Loggien herrscht, und das seine Ereignisse nicht mehr in der Gegenwart, sondern in der träumerischen Rückerinnerung an die Vergangenheit findet, scheint jeder Muße günstig zu sein, und fordert zum nachdenklichen Sinnen, noch mehr aber zum Betrachten und Vergleichen, und zum Vertiefen in die wunderbaren Gegensätze und Wandelungen der Zeit, durch seine eigenthümliche Stimmung auf.

Alles ist still, geräuschlos, und wie in eine leise, unbestimmte Erwartung getaucht. Zuweilen fahren einige Wagen vor, aus denen päpstliche Beamte, welche sich in Geschäften in die Kanzlei zu begeben scheinen, aussteigen. Aber die Räder des Wagens streichen so lautlos und ohne Wiederhall über das Pflaster, daß sie den schattenhaften und gespensterlichen Charakter, der sich hier ausdrückt, nur noch erhöhen.

Digitized by Google

Obwohl die Oertlichkeit so leicht und heiter ist, so scheinen doch hier überall die nächtigen Dämmerungen der Vergangenheit zu weben und zu drücken, und jeden frischen und neuen Aufschwung des Lebens zu bannen.

Wir setzen uns auf einer kleinen, steinernen Bank nieder, welche an der Seite des Hofes, die nach der Stadt herunter von den Gebäuden freigeblieben, angebracht ist. Die guten Schweizer, deren Zuneigung wir uns durch eine deutsche Unterhaltung mit ihnen erworben, haben uns diesen angenehmen und kühlen Ruhesitz empfohlen, um die Rückkehr des Papstes in seine Gemächer abzuwarten. Denn wir waren heut in den Vatican gegangen, um die Loggien des Rafael zu sehen, eine Absicht, die aber nur dann gelingt, wenn der Papst entweder den Vatican verlassen hat oder sich in seinen Gemächern eingeschlossen befindet. Da er sich aber soeben in den Garten begeben hatte, der hinter den Gebäuden des Belvedere liegt, so blieb jetzt gerade die Gallerie der Loggien des Rafael, durch welche er nur in seine Wohnzimmer wieder zurückgelangen konnte, so lange für das Publikum gesperrt. Diese ängstliche Rücksicht wird erst seit den letzten Jahren geübt, während Pius in der ersten Zeit seiner Regierung, in der lauter ideale Anläufe

Digitized by Google

genommen wurden, eine persönliche Berührung mit dem Volke durchaus nicht vermied.

Der Papst läßt sich seit Kurzem in dem Boscareccio, wie der Garten des Vatican genannt wird, von einem römischen Maler portraitiren, was in dem berühmten Gartenhause Pius IV., dessen kunstgeschmückte Halle ein Lieblingsaufenthalt Pius IX. geworden, geschah. Er pflegt dort, während er sich malen läßt, auch die Besuche seiner vertrauteren Freunde anzunehmen, aus deren anregender Unterhaltung er dann die angenehmste und wirksamste Belebung seines Gesichts für den Maler schöpfen zu wollen scheint. Denn das Gesicht des Papstes, welches einst den glänzendsten Ausdruck eines schönen Mannes hatte, soll unter den politischen Stürmen des letzten Jahrzehnts sehr gelitten haben. Ein neues Bild, das wieder mehr Stärkung und ein neugewonnenes Selbstvertrauen blicken ließe, würde darum gewiß bei der Christenheit einen wohlthätigen Eindruck machen, und vielleicht wird darum so eifrig und angelegentlich seit einiger Zeit an diesem Portrait gearbeitet.

In diesem Augenblick fährt eine äußerst glänzende, von Gold strotzende Carrosse in den Hof. Es ist der Cardinal Antonelli, der von einer Ausfahrt nach

Digitized by Google

der Stadt zurückkehrt, und jetzt eilig aussteigt, um sich zum Papst zu begeben. Antonelli ist ein großer hagerer Mann, in dessen schwarzgelbem, tiefdunkel colorirten Gesicht ein wilder, dämonisch lauernder Ausdruck herrscht. Sein langer schmaler Kopf sitzt ihm habichtartig zwischen den Schultern, ein düster blitzendes, scharf umherspähendes Auge beunruhigt Jeden, den es anblickt, und die Schatten von Cäsar Borgia und Macchiavelli scheinen sich in der unheimlichen, wahrhaft diabolischen Gestalt Antonelli's vermählt zu haben. Die triumphirende Gewichtigkeit, mit der er einherschreitet, zeigt, daß er seinen Einfluß, welchem der unglückliche Pius IX. jetzt völlig unterlegen ist, zugleich mit der Herrschaft über die Situation selbst verwechselt.

Aber Pius ist ruhig geworden, seitdem er seine von Enttäuschungen zerfleischte Brust an den starken, wilden Antonelli gelehnt, dessen zweifelhafte Staatsklugheit sich über ihn ausgestreckt hat. Der Papst hält schwerlich Alles für das Richtige, was er in seinem Namen jetzt durch seinen Freund und Dämon Antonelli vollbringen läßt, aber er selbst findet jetzt nur Frieden und Sicherheit in Gemeinschaft mit dem schwarzen Cardinal-Staatssecretair, dem er nun Alles

Digitized by Google

anheimgegeben hat. Darum eilt Antonelli, der nirgend fehlen darf, jetzt auch in das Gartenhaus, wo Maſtaï Feretti bei der ſchönen ſchlafenden Marmor-Nymphe, die dort an ihrem Waſſergefäß eingeſchlummert iſt, ſich neu portraitiren läßt. Antonelli wohnt dieſen Sitzungen regelmäßig bei, und ſoll durch ſein pikantes Unterhaltungstalent auch bei dieſer Gelegenheit dem Papſt unentbehrlich geworden ſein, denn dem Cardinal Staatsſecretair muß vor Allem daran liegen, auf ein gut und glücklich ausſehendes Geſicht des Papſtes, der ſein politiſcher Zögling geworden iſt, hinzuwirken. —

Wir bleiben auf unſerer Steinbank zurück, von der wir zugleich nach der einen offen gebliebenen Seite des Hofes hin einen Schimmer von der wunderbaren und zauberiſchen Fernſicht, welche um die Höhen Roms ſich breitet, erlangen. Unſere Blicke wenden ſich aber immer wieder in den Hof zurück, und hängen ſich an die Anſchauung der dreifach übereinander aufſteigenden Loggien, deren Bau ſchon der Papſt Julius II. durch Bramante hatte beginnen laſſen, und die Rafael unter dem Pontificat Leo's X. nicht nur vollendete, ſondern auch mit Bibelgemälden von wahrhaft naiver Göttlichkeit ſchmückte.

Digitized by Google

Es war jetzt schon zum dritten Mal, daß wir zufällige Hinderungen fanden, in diese Loggien einzutreten, und die Sehnsucht nach der Anschauung dieser weltberühmten Bilder, deren Ruhm schon in den ersten Jugendträumen der Kunst uns lockte, begann sich gewaltig in uns zu steigern. Um wieder mehr Ruhe zum Warten zu gewinnen, faßten wir den Entschluß, in die Gemälde-Sammlung des Vatican hinüberzugehen und dort die Rückkehr des Papstes in seine Gemächer zu erharren.

Diese kleine, aber die größten Herrlichkeiten der neueren Malerei aufzeigende Sammlung, die noch immer im dritten Stock des Vatican aufgestellt ist, besteht fast nur aus den Gemälden, welche von den Franzosen einst im römischen Kirchenstaat, und zwar großentheils aus Klöstern und Kirchen, zusammengebracht und durch den Vergleich von Tolentino nach Paris geschafft wurden. Es waren dadurch die bedeutendsten und glänzendsten Schöpfungen, in denen zugleich Rom als künstlerische und kirchliche Welthauptstadt sich verherrlicht hatte, von der Tiber zur Seine entführt worden, aber die verbündeten Mächte glaubten doch, dieser Bedeutung Roms Rechnung tragen zu müssen, indem sie sich bald für die Zurück-

Digitized by Google

führung dieſer Bilder nach ihrer Heimath verwandten. Rom und Paris, die beiden Centralſtätten der modernen Völkerentwickelung, wetteiferten in dem Beſitz um dieſe Gemälde, in denen die fundamentalen Thatſachen des chriſtlichen Glaubens ihre ſiegreichſte und hinreißendſte Geſtaltung erfuhren. Und die Diplomatie, welche den Centralpunkt der Kirche noch nicht verrücken zu dürfen glaubte, drang damit durch, daß Rom in dem vollen Schmuck ſeiner chriſtlichen Ehren und Kunſtwerke unverkürzt bleibe.

Die wunderbarſten, im Dienſt des römiſchen Kirchenglaubens am großartigſten wirkenden Bilder werden hier immer die des Rafael ſein, beſonders die Transfiguration Chriſti und die Madonna di Fuligno, vor denen wir uns wieder, wie ſchon oft, niedergelaſſen haben. In der Transfiguration hat Rafael gewiſſermaßen das Teſtament ſeiner Kunſt gemacht, und es wurde nicht nur als das letzte ſeiner Werke an ſeinem Sarge ausgeſtellt, ſondern der Künſtler legte auch darin den letzten Willen ſeines ſchaffenden Genius dar. Er malte in dieſer Verklärung Chriſti, welche der Cardinal Julius von Medicis, der nachmalige Papſt Clemens VII., bei ihm beſtellte, gewiſſermaßen den Unterſchied zwiſchen Chriſtus und ſeiner aus ihm entſtan-

Digitized by Google

denen Kirche, die in dem Oben und Unten des Bildes als zwei auseinanderfallende Gegensätze, nur verbunden durch den Zeigefinger eines der Apostel, sich darstellen. Denn während hoch oben in den Lüften, über dem Berge Tabor, der Heiland selbst in der Glorie seiner dahinschwebenden Verklärung erscheint, umgeben von den ihm zu beiden Seiten nachschwebenden Propheten Moses und Elias, zeigen sich tief unter ihnen auf den Höhen des Tabor die Apostel in einer wunderbaren Gruppe. Auf der Spitze des Tabor sieht man Petrus, Johannes und Jacobus neben einander hingeworfen, welche Mühe haben, ihre Augen vor dem blendenden Glanz zu schirmen, der von der Gestalt des Erlösers ausfließt. Am Fuße des Berges aber beginnt eine neue Handlung, welche mit der Hauptgestalt des Bildes zunächst in keiner Verbindung zu stehen scheint. Dort erblickt man die übrigen Apostel, zu denen in demselben Augenblick ein besessener Knabe von seinen Angehörigen hingeführt worden ist. Der von den bösen Geistern geplagte Junge schreit und grimassirt ganz entsetzlich, aber der Apostel, der am besten weiß, was helfen kann, streckt seinen Zeigefinger in die Lüfte empor, und verweist nachdrucksvoll auf den gen Himmel entschwebenden Christus. Es wird damit gesagt, daß

Digitized by Google

es allein Jesus Christus selbst und in Person sei, der den bösen Geist zu bannen vermöge, und von dem einzig alles Heil ausgehen könne. Die Apostel, welche schon die Kraft und den Organismus der Kirche in sich tragen, weisen die Macht, zu bannen und zu lösen, von sich zurück, und schreiben diese Macht ausschließlich dem Herrn zu, der soeben wieder reiner Geist und reiner Gott werden will.

Daß Rafael gerade in diesen Moment der Verklärung des Heilandes die Geschichte des Besessenen hineingezeichnet, den die Apostel, nach der Erzählung von Marcus und Lucas, ihr eigenes Unvermögen bekennend, auf die Herrlichkeit Christi verweisen, kann nicht aus rein künstlerischen Intentionen bei ihm entsprungen sein. Denn sein Gemälde ist ihm dadurch fast in zwei Hälften auseinandergefallen, die sich äußerlich fast gar nicht, und innerlich nur durch einen Gedanken verbinden, den man sich gedrungen fühlt, zwischen den Linien der ganzen Composition herauszulesen. Denn wenn der Künstler bloß die Absicht gehabt hätte, die Transfiguration des Heilandes in diesem großen Triumph- und Verklärungs-Act zu malen, so hätte er den zweiten Theil des Bildes gar nicht gebraucht, der durch die Menge seiner Figuren, durch die Mannigfaltigkeit der Gruppen und

Digitized by Google

durch die lebhafte dramatische Action, welche das Auftreten des Besessenen und seiner Angehörigen verursacht, eine massenhaft überragende Stelle in der ganzen Composition einnimmt. Er würde sich dann gehütet haben, dem auf eine so transcendente Wirkung berechneten Gegenstande eine irdische Schwere anzuhängen, die bei dem ersten Anblick lähmend auf das Ganze zurückzufallen scheint.

Aber wie dies Gemälde in seinen Formen, in seiner Farbengebung und Beleuchtung die höchste Reife und Vollendung der Rafael'schen Kunst ausspricht, so wird man auch geneigt sein, in dem Ganzen der Composition den tiefsten und berechnetsten Zusammenhang zu suchen und gelten zu lassen. Rafael hat in seinen Stanzen, welche die päpstlichen Wohnzimmer des alten Vatican-Palastes schmücken, bewiesen, daß er mit seiner Kunst auch in den geheimnißvollen Hintergrund der Speculation hinabzusteigen vermag, und nicht bloß das Reich der Gestalten, sondern auch die Welt der Ideen und die Kämpfe der Geschichte seinem sinnenden und schaffenden Genius erschlossen hat. Die Transfiguration, als das letzte und äußerlich vollendetste Werk Rafaels, hat auch innerlich die ganze Schwere des Gedankens in sich aufgenommen, und zeigt die letzte und reifste Frucht des im Dienste Christi und der Madonna lebenden

Digitized by Google

und ſterbenden Rafael auch in dieſem ideellen Abſchluß, den er für ſein ganzes Wirken geſucht. Es iſt dies ein ſkeptiſche Idee, welche ſich gegen die Allmacht der Kirche wendet und, entgegen der hierarchiſchen Anſicht, daß alle löſende und bindende Kraft des Heilandes an die Kirche abgegeben ſei, nur einzig und allein auf die Perſon Chriſti alle mögliche Heilsgewährung zu rückführen will. Mitten in dieſer großen Compoſition ſtarb Rafael, und ließ einzelne Theile des Gemäldes unvollendet zurück, die offenbar von einer ſpäteren Hand ihre jetzige Ausführung empfingen.

Rafael hatte überhaupt den Geiſt der Kirche, im Gegenſatz zu der auf das Tiefſinnigſte von ihm erfaßten Geſtalt des Heilandes ſelbſt, mehr als die Welt einer ſinnlich lebendigen und heiter ſchönen Gemeinſchaft zu erfaſſen geſucht. Die Geſtaltungen der Madonna tragen bei ihm alle vorherrſchend den Ausdruck der irdiſchen Schönheit und Anmuth, denn die heilige Jungfrau iſt es, welche in dieſer wunderbarſten Blüthe des Weibes die Krone der Göttlichkeit errungen hat. Mit Ausnahme der ſixtiniſchen Madonna, die in ihrer idealen Verſchwebung das Seitenbild zu der Transfiguration Chriſti iſt, hat Rafael, der Troubadour unter den Marien-Malern, ſeinen Madonnen den hei-

Digitized by Google

tern, sinnlich blühenden Frauen-Charakter gegeben, der eine Art von socialer Vermittelung zwischen dem überirdischen Wesen des Christenthums und der menschlichen Gegenwart übernommen zu haben scheint.

Von der Transfiguration gingen wir zur Madonna di Fuligno hinüber, welche einige Schritte davon die Hinterwand des Kabinets einnimmt. Die Madonna di Fuligno ist ein sonnenheiteres, von allen Grazien und Ehren der Weiblichkeit umflossenes Frauenbild, dessen Heimath die Erde, dessen Wirkungskreis das Leben und die Familie ist. Sie erscheint nicht in dem überirdischen Glänzen der Mutter Gottes, sondern sie ist das sittige Weib, das in duftiger, klarer Leibesschönheit erblüht ist und in der vollen Wärme des Lebens, in der anmuthigen tiefgesättigten Carnation der Wirklichkeit strahlt. Auf ihrem Schooß schaukelt sie den Bambino, der hier ein ganz munterer und gesunder Junge ist, und dem das Geheimniß der Welterlösung noch als reines Kinderglück aus seinen Augen lacht. Das ganze Gemälde erscheint wie ein herrlicher Sommertag, der sich auf den Flügeln linder Lüfte auf die Erde hinabgelassen hat, und in Farbe und Licht, in Form und Ausdruck, in wunderbarer Unschuld und Reinheit, zauberisch sich ausmalt. Die übrigen Figu-

Digitized by Google

ren, welche auf diesem in seltener Einheit hingehauchten Bilde erscheinen, sind der heilige Franciscus, der sich in andächtiger, entzückter Hingebung in die Erscheinung der Madonna versunken zeigt, und Johannes der Täufer, in dessen bedeutungsvoller prophetischer Hinweisung auf das Christuskind auch der ideelle Hintergrund des Gemäldes sein Recht empfangen hat. Ein Engel dort, von der lieblichsten Kindergestalt, der tiefsinnig und harmlos in den Himmel hineinschaut, hilft Das, was Johannes durch seine Gebärde andeutet, zu allen Herrlichkeiten der christlichen Erwartung ausbilden. Aber die Madonna thront hier nur in der Unbewußtheit der Größe und Hoheit, welche sich an die Geburt ihres Schooßes knüpft, sie ist froh und glücklich in sich selbst geschmiegt, sie ist eingefriedigt in der Schönheit ihres Leibes und ihrer Seele. Doch hat sie sich den edeln Sigismondo Conti, den päpstlichen Geheim-Secretair unter Julius II., vorstellen lassen, welchen ihr der heilige Hieronymus in diesem Augenblick als ihren getreuesten und eifrigsten Verehrer empfiehlt. Sigismondo Conti, eine anziehende Gestalt, steht, durchleuchtet von tiefster Andacht, da, und widmet der Madonna seine Huldigung, die er ihr eigentlich durch dies Gemälde selbst dargebracht hat. Denn

Digitized by Google

er ist es, der es bei Rafael bestellte, um der heiligen Jungfrau damit sein Dankopfer für die Errettung aus der Gefahr, welche die Belagerung seiner Vaterstadt Fuligno ihm bereitete, darzubringen. Auch diese Thatsache hat der Maler im Hintergrunde seines Bildes hinlänglich angedeutet, denn man erblickt die Stadt, in welche die verderbliche Bombe hereingeworfen wird, aber über ihr geht auch in demselben Augenblick ein zart flammender Regenbogen als das Zeichen des Friedens und der Versöhnung mit Gott empor.

Rafael steht ohne Zweifel auf der Höhe seiner Schöpferkraft, wenn er seinem Genius diese sinnliche Naivetät der Gestaltungen verstattet, während er auf dem rein kirchlichen Boden leicht steif und schwerfällig wird und zu geistlosen Abstractionen seine Zuflucht nimmt. Sein im letzten Saal aufgestelltes Bild von den drei Cardinal-Tugenden, zu dem wir uns jetzt hinbegeben, stellte uns diese Sphäre der Rafael'schen Kunst in der abschreckendsten Weise vor Augen. Diese Composition der drei theologischen Tugenden besteht eigentlich aus drei kleinen Bildern, welche der Künstler in dem fröstelnden Gefühl der Allegorie grau in grau gemalt hat. Glaube, Liebe und Hoffnung sieht man in sinnbildlichen Zeichen und Figuren vorgestellt,

Digitized by Google

der noch mehrere Genien, zum weiteren Ausdruck des allegorischen Gehalts, zur Seite gegeben sind. So stehen neben der Liebe zwei Genien, von denen der eine in seiner Hand eine Kohlenpfanne trägt, um die das Gemüth wärmende Eigenschaft der Liebe damit auszudrücken, während der andere mit der freigebigsten Miene Geld ausschüttet, um die Eigenschaft der Liebe, die all ihr Hab und Gut für den Andern hinzugeben bereit ist, zu kennzeichnen. Zu einer so schalen und stumpfen Symbolik verflacht sich Rafael unter dem Einfluß des theologischen und kirchlichen Elements, und während er in der Transfiguration die Begründer des Kirchensystems, die Apostel, als Menschen hinstellt, denen an sich keine höhere Macht des Heils, und nicht einmal die Kraft innewohnt, ohne Verblendung der Augen den Glanz des reinen göttlichen Christus zu ertragen, malt er die drei theologischen Tugenden vollends als ein lächerliches Charivari ab, das weder die Andacht noch die Schönheit mehr für sich hat, und wobei man den lebenglühenden Genius Rafaels auf das Kläglichste die Flügel hängen sieht.

Betroffen von den Anschauungen, zu denen uns heut diese Bilder Rafaels auf dem Vatican unwillkürlich bestimmt hatten, wurden wir in diesem Augen-

Digitized by Google

blick plötzlich von einem schallenden Läuten der Glocken überrascht, das von draußen hereindrang und in feierlichen Klängen sich aufschwang und fortsetzte. Wir erfuhren, daß es die Glocken des Hospitals di San Spirito wären, die man soeben in Bewegung gesetzt habe, weil das Oberhaupt der Kirche dort eingetroffen sei, um die Kranken des Hospiz, wie er öfter zu thun pflegte, mit seinem Besuch zu erfreuen und mit seinem Segen zu stärken.

Der heilige Vater hatte also bereits die heutige Sitzung für sein Portrait beendigt, und das Gartenhaus Pius IV. wieder verlassen, während wir vor den Bildern des Rafael uns in den gefährlichen Gegensatz zwischen Kirche und Christusidee eingelassen hatten. In demselben Augenblick donnerte auch der Kanonenschlag von der benachbarten Engelsburg los, wodurch in Rom jedesmal die eingetretene Mittagsstunde mit dem einzig normalen Zeichen, nach dem sich in der Stadt alle Uhren regeln, angekündigt wird. Zugleich setzte sich unaufhörlich das wundersam klingende Läuten der Glocken fort, dem sich auch mehrere andere, in der Nähe befindliche Kirchthürme Roms zugesellt hatten.

Wir begaben uns wieder in den Hof der Loggien

Digitized by Google

hinunter, und da es hieß, daß der Papſt bald wieder in den Vatican zurückkehren werde, und man ihn jetzt ohne alle Schwierigkeit von Perſon werde betrachten können, gaben wir alle unſere ſonſtige Sehensluſt heut im Vatican auf, und beſchloſſen, uns dicht am Portal der päpſtlichen Wohnung aufzuſtellen, wo uns die Protektion der ſchwarzrothgoldenen Schweizer ſchon vorher ein ſicheres Warteplätzchen zugedacht hatte. Denn dieſe Protektion genügte uns für unſere Zwecke, den Papſt in Rom zu ſehn, vollſtändig, und wir nahmen ſie ſtatt jeder andern diplomatiſchen Vermittelung dankbar an.

Jetzt, nach langem Harren, hört man das Geräuſch der zurückkehrenden päpſtlichen Equipage. Zuerſt ſprengen vier Dragoner-Offiziere in den Hof, die, ganz ſchwarz gekleidet, mit ſchwarzen Handſchuhen und hohen ſchwarzen Stulpen, und in ſchwarzen Helmen, mit den wallenden ſchwarzen Federbüſchen darauf, einen ernſten wunderlichen Eindruck hervorrufen. Sie nähern ſich in ſtürmiſchem Galopp dem Eingangsportal, und ſtellen ſich an der einen Seite deſſelben in feierlicher Reihe auf, während zu beiden Seiten deſſelben hier ſechs Schweizer und dort ſechs päpſtliche Gensdarmen Poſto gefaßt haben. Nach ihnen erſcheinen noch zwei bunt-

Digitized by Google

gekleidete Vorreiter, die haſtig herangeritten kamen und denen unmittelbar der Wagen des Papſtes folgte.

Unter dem unaufhörlichen ſchwungvollen Läuten der Glocken iſt das ſichtbare Oberhaupt der Kirche jetzt herangefahren. Die mit acht ſchwarzen Pferden beſpannte Kutſche hat ſich raſch, aber mit einem kaum hörbaren Rollen der Räder, genähert und hält vor dem Eingangs-Portal. Schon auf dem Bock glaubt man einen triumphirenden Kirchenfürſten zu erblicken, denn der Kutſcher, eine ungeheuer feiſte Figur, trägt purpurrothe Strümpfe wie ein Cardinal, und ſtellt ſich in ſeinem ſchwarzen Rock mit den rothen Brandenburgs und in dem quergeſetzten dreieckigen Hut überhaupt als eine ungemein gewichtige Perſönlichkeit dar.

Jetzt ſteigen zuerſt zwei Geiſtliche, unter denen ſich Monſignore Talbot befindet, aus dem Wagen, und werfen ſich zur Seite deſſelben auf ihre Kniee nieder. Jetzt fielen auch die Schweizer und die Dragoner und die geſammte Dienerſchaft, welche ſich auf dem Hofe befand, wie auch alle umherſtehenden Fremden, auf die Erde hin, denn Seine Heiligkeit der Papſt Pius IX. war im Begriff auszuſteigen. An dem ſich nicht ganz krümmen wollenden, ſteifen Rücken eines unermeßlich langen Engländers fanden wir ein bequemes Schirm-

Digitized by Google

dach, um die protestantische Widersetzlichkeit unserer Kniee etwas zu verstecken, und zugleich konnten wir die sich uns jetzt völlig offenbarende Erscheinung des Papstes von dieser Stelle aus mit aller Unbefangenheit und Genauigkeit mustern.

Pius der Neunte ist eine kleine, untersetzte, ziemlich starke Gestalt, die ein sehr wohlbehäbiges Ansehn hat und bei ihrer großen Leibesfülle doch nicht gerade den Eindruck eines wassersüchtigen und kränklichen Zustandes macht, den die Gerüchte und Zeitungen jedenfalls übertrieben haben. Er trat in einem ganz weißen Anzuge, mit einer weißen Capote über dem Kopf, heraus. Die weißen Schuhe, auf denen in Gold gestickt das Kreuz prangte, erinnerten an die höchsten Huldigungen der Christenheit, die der Papst zu empfangen berechtigt ist. Ein weiß und grau gemischtes Haar, welches, halb das Ohr bedeckend, hinter dasselbe zurückfällt, umwallt die Schläfe des ausdrucksvollen, eigenthümlich anziehenden Kopfes. Auf seinen Wangen liegt ein fast rosiger Teint, und das durch seine Regelmäßigkeit und Schönheit ansprechende Gesicht würde zugleich einen sehr milden Eindruck machen, wenn nicht die sehr markirt ausgeprägte Adlernase und der stechende, spähende Blick des länglichten, schmal geschlitzten Auges

Digitized by Google

eine gewiſſe Strenge und Schärfe in dies Geſicht geworfen hätten.

Dies iſt Joſeph-Maria Graf von Maſtai Feretti, der unter dem Namen Pius des Neunten im Jahre 1846 auf Petri Stuhl ſich ſetzte, und mit ſeinem ſchönen Geſicht und ſeinen bezaubernden Manieren alle Frauenherzen in Italien und in der ganzen Welt höher ſchlagen machte. Denn die gewaltige Anziehungskraft, welche er ſtets für Frauen hatte, floß faſt auf eine magiſche und geheimnißvolle Weiſe von ihm aus, und wirkte, wie viele Beiſpiele bewieſen, ſogar in die weite Ferne, wo die Züge des einſt ſo gefeierten Papſtes ſich vielleicht nur durch ein Portrait der Illuſtrirten Zeitung in das Herz einer ſehnſuchtsvollen norddeutſchen Poſtmeiſtertochter eingeſchlichen hatten. Die Zeichen eines ſolchen magiſchen Einfluſſes, welchen Pius IX. in der Nähe und Ferne auf weibliche Gemüther ausgeübt, ſind ihm gewiß von allen Seiten zugeflogen, beſonders in der Zeit, wo er die italieniſchen und europäiſchen Reformen wunderbar in ſeine Hand zu nehmen anfing, wo er das Prinzip der Guelfen und Ghibellinen in ſeiner Tiara ineinanderzuſchlingen ſtrebte, und wo ſein kühner Geiſt faſt ſchon im Begriff ſtand, die Allianz des Papſtthums mit der

Digitized by Google

Demokratie feierlich und unter dem ganzen Segen der Kirche zu erklären. Damals war er eine hochherzige, blendende und hinreißende Erscheinung, und in den Taumel des römischen Volkes, der ihn unaufhörlich umjubelte, mischte sich der zärtlichste Enthusiasmus der Frauen, der sich überall mit heimlichen Seufzern und lauten Bekenntnissen an ihn drängte. Der Frauen-Enthusiasmus bezieht sich immer nur auf die Person, niemals auf die Idee, und das Wesen des Mastai Feretti, der in seiner Jugend die größten Anlagen zum schönen Husaren-Offizier gezeigt haben soll, mag auch von dieser Seite her Etwas an sich tragen, das ihm die Sympathien der Damen auf diese, an magische Einwirkungen gränzende Weise zuführte. In der That, der schöne Mastai wäre glücklicher geworden, wenn er die Wünsche seiner Jugend, Soldat zu werden, woran ihn damals nur die Zartheit seiner körperlichen Constitution verhinderte, hätte erfüllen können, während er jetzt als ein unglücklicher, in seinen besten Lebenstheilen zerstoßener Torso von 1848 dasteht, der zu leicht und kurzsichtig an die Wiedergeburt der Zeiten in diesem Jahre glaubte und an diesen Wahn seine Würde, seine Wirksamkeit und auch heut noch seine Freiheit verlor. Aber seine Verehrerinnen nah und

Digitized by Google

fern ſcheinen ihn darum nicht aus ihren Herzen verſtoßen zu haben, und in Rom zählt er noch in allen Klaſſen der Bevölkerung begeiſterte Anhängerinnen, die, obwohl ihn die italieniſche Nationalpolitik verurtheilt und die Situation des Tages ganz und gar willensunfähig gemacht hat, doch in ihren Gebeten und in ihren Blicken ihn nach wie vor feiern. Und wenn man heut zu gewiſſen Stunden des Tages an der Fontana auf der Via de' Lavatori (an der Ecke der Via Nuova) vorübergeht, wo die anmuthigen Wäſcherinnen des Papſtes unter fröhlichem und vertraulichem Geſchwätz die Wäſche Seiner Heiligkeit an der friſch ſprudelnden Quelle reinigen, da kann man noch immer aus dem Munde dieſer Frauen, Mädchen und Kinder, die hier zuſammen arbeiten, manches feurig lobende Wort für Pio Nono erſchallen hören. Der Papſt, obwohl er in dieſem Jahre bereits in ſein ſechsundſechszigſtes Jahr eingetreten, wird von jenen kräftigen Römerinnen am Brunnen noch immer der ſchöne Papſt genannt, und Eine erzählt es der Andern mit glänzenden Augen, wann ſie ihn zuletzt geſehen und daß er ſie ſo wunderbar angeblickt habe, als er neulich vorbeigefahren und ſo recht eigens für ſie den Segen geſpendet habe.

Digitized by Google

Auch heut, wo Pius mit seinem noch immer kräftigen, ja fast militairischen Schritt an uns vorüberging, und in die Treppenhalle eintrat, theilte er allen Umstehenden seinen Segen mit. Seit einiger Zeit gingen auch die großen Glocken von St. Peter ganz in unserer Nähe und läuteten den erhabenen Moment mit tiefen ernsten Klängen aus. Ich fand, daß der Papst dem Publikum gegenüber einigermaßen befangen aussah. Sein Gesicht trug den schneidenden Zug der Enttäuschung, der alle bedeutenden Gesichter der heutigen Epoche markirt. In diese Enttäuschung mischte sich bei ihm eine scharfe Nüance der Ironie, die um seine feingezeichneten Mundwinkel spielte. Wir blickten dieser eigenthümlichen Erscheinung betroffen nach, und lauschten noch hinter ihm her, als wir seine heiligen Gewänder, welche die Schmerzensgewänder des Nessus für ihn geworden, schon auf der obersten Stufe der Treppe rauschen hörten. —

Jetzt fuhren noch andere Equipagen heran, aus denen der Majordomus des Papstes, der Herzog Borromeo (aus Mailand) und der Groß-Almosenier, der österreichische Prinz Monsualo, sowie einige Cardinäle ausstiegen, um sich ebenfalls in die päpstlichen Gemächer hinaufzubegeben. Diese Carrossen, die sämmt-

Digitized by Google

lich vergoldet und mit verſchwenderiſcher Pracht verziert waren, unterſchieden ſich dadurch ſehr von der einfachen und ganz gewöhnlichen Kutſche, in der wir den Papſt hatten herbeifahren ſehen. Pius iſt aber ſchon ſeit dem Jahre 1848 nicht mehr anders gefahren, wozu ihn damals ein beſonderer Umſtand veranlaßte. Das römiſche Volk machte 1848 auf alle Staatscarroſſen des römiſchen Hofes Jagd und ſuchte dieſelben zu zerſtören. Um dieſen Gelüſten entgegenzuwirken, war die Geiſtlichkeit auf den Einfall gekommen, dieſe Wagen plötzlich zu einem ganz heiligen und kirchlichen Zweck zu benutzen und darin ein kleines, unter den Sculpturen des Capitols aufgefundenes Marmorbild, dem man die wunderthätigſten Eigenſchaften beilegte und das den Bambino vorſtellen ſollte, zu den Kranken herumzufahren. Die Wagen ſollten dadurch ebenſo geſchützt werden, wie gewiſſe Straßenwinkel in Rom, bei denen man, um ſie vor Verunreinigung zu bewahren, ſtatt jeder anderen Warnungstafel nur ein dreimal an die Mauer gezeichnetes Kreuz mit weißer Kreide angebracht. Das Volk gewöhnte ſich jetzt wieder daran, dieſe Wagen zu reſpectiren, aber Pius erklärte nun, daß er, aus Ehrerbietung gegen das Heiligthum, das in dieſen Wagen einhergeführt wor-

Digitized by Google

den, dieſelben jetzt nicht mehr für ſeine Perſon benutzen werde. Und, mit Ausnahme des Achtgeſpanns, das er beibehalten, zeigte er ſich ſeitdem den Römern ſtets nur in der anſpruchsloſeſten, jeder Auszeichnung entbehrenden Equipage.

Es ſcheint, daß der Papſt zu ſeinem heutigen Diner, das jeden Tag regelmäßig um zwei Uhr ſtattfindet, ſich einige Gäſte geladen hat, denn die Zahl der noch herbeifahrenden Equipagen mehrt ſich, und man erwartet noch, wie es heißt, den ſeit einigen Tagen in Rom anweſenden Herzog von Modena, dem der Papſt ſchon wiederholt Feſtlichkeiten veranſtaltete. In der Regel ſpeiſt jedoch der Papſt ganz allein auf ſeinem Zimmer, nur umgeben von zwei Kammerherren, von denen der eine, Signor Angelini, im Beſitz der ſchönſten Tenorſtimme der Welt iſt, mit der er ſich in den vornehmen Dilettanten-Concerten in Rom häufig hören läßt. Signor Angelini pflegt auch die Suppe des heiligen Vaters zu koſten, ehe ſich derſelbe zum Eſſen anſchickt. Denn die ſchlimmen Zeiten haben auf dem Thron des heiligen Petrus noch immer nicht aufgehört, und die ringsum lauernden Feinde können ihr Verderben ſelbſt in die Suppe des Papſtes einbrocken. Dies weiß in Rom Jedermann, und nirgend

Digitized by Google

hört man eine verwunderte Aeußerung darüber. Bei diesen gewöhnlichen Mahlzeiten Seiner Heiligkeit soll es übrigens ungemein einfach und hausbürgerlich hergehen, denn die clericale Ueppigkeit der Tafel ist, wie jede andere Verschwendung eines fürstlichen Hofhalts, von Pius IX. auf das Strengste abgewiesen worden. Der Papst hat in dieser Hinsicht sogar eine sehr strenge Oekonomie herausgekehrt, der es an übeler Nachrede und unzufriedenen Aeußerungen im päpstlichen Palaste selbst nicht gefehlt hat. Besonders ist die Reaction gegen die Limonade, welche Pius in seinem Haushalt angeordnet, von den päpstlichen Beamten sehr schlimm empfunden worden, die sonst auf den Kanzleien und Bureaux, und bis in die Bedienten-Zimmer und Ställe hinein, einen gänzlich freien Verbrauch dieses nationalen Getränkes hatten, und nach Belieben sich desselben im Vatican bedienen konnten. Pius strich die 60 Scudi, welche früher für den täglichen Verbrauch von Limonaden auf dem Budget der Päpste standen, und sagte mit seiner halb gutmüthigen Ironie zu den sich darüber verwundernden Hofleuten: „Ich werde mir von jetzt an die Citronen zu meiner Limonade in meinem eigenen Garten pflücken.“ Man war der Meinung, daß der Papst nicht nöthig habe,

Digitized by Google

ein so knauseriges System in seiner Hofhaltung einzuführen, denn obwohl allerdings für sein Ausgaben-Budget nur etwas über 600,000 Scudi ausgeworfen sind, wovon auch noch die Kardinäle unterhalten werden müssen, so bezieht doch das Oberhaupt der Kirche so viele, bis in's Ungeheuere sich versteigende Neben-Einkünfte, daß seine Kasse die aller anderen fürstlichen Souveraine, auch der reichsten, weit übertreffen dürfte. So mange englische Lady, die unter den Zaubern der Peterskirche ihr anglikanisches Kirchenthum abgeschworen, sendet dem heiligen Vater wöchentlich, zur Erlangung einer Privatmesse für ihr Seelenheil, so ungeheuere Summen ein, daß davon ganz Rom, statt jeder anderen Freiheit, sich wenigstens in der Freiheit der Limonade berauschen könnte. Noch mehr bringen die Todtenmessen ein, die in manchen Jahren den Ertrag von einer Million Scudi dem Papste abgeworfen haben sollen. Pius IX. ist aber nach andern Seiten hin so freigebig, namentlich mit Geschenken und Pensionen, daß gegen diese Ausgaben seine Civilliste nur ein kleines Taschengeld ist, das er für seine nothwendigsten Bedürfnisse streng zusammenhalten muß. Es ist möglich, daß die frühere Volksthümlichkeit dieses Papstes zuerst weniger durch seine Refor-

Digitized by Google

men als durch seine beispiellose Freigebigkeit hervorgerufen worden ist. Seine Neigung, Geschenke zu machen und Jahrgelder auszusetzen, folgt jedoch in neuester Zeit auch nicht selten ausschließlichen und tendenziösen Gelüsten, die sonst nicht in seinem Charakter lagen. So fanden vor einigen Tagen in der Kirche St. Apollinare vor dem Papste die Redeübungen zweier Disputanten aus dem Collegio Pio statt, in denen aber die beiden jungen Männer mit ihrer Gelehrsamkeit und Zungenfertigkeit sich nur darin überboten, den Protestantismus als eine wirkliche Ausgeburt der Hölle zu schildern und seine verderbliche und teuflische Natur in allen Beziehungen nachzuweisen. Der Papst, der die Scudi für die Limonade spart, hat jedem dieser Herren ein Medaillon von hundert Scudi an Werth zustellen lassen und dazu eine lebenslängliche Pension von ebensovielen Scudi gefügt. Es ist dies zugleich eine dem Protestantismus erwiesene Ehre, die derselbe durch seine ihm heut noch gebliebene Stellung und Macht kaum zu verdienen scheint.

Auch für seine ihn zunächst umgebenden Diener, die er in rother Seide kleidet, sorgt Pius mit gütigen und gabenreichen Händen. Es bekommen sogar diejenigen, welche ihn bei schlechtem Wetter auf seinen täglichen

Digitized by Google

Spazierfahrten begleiten müſſen, jedesmal eine beſondere Gratification, die oft nicht geringfügig ausfällt, und einen beſtimmten Poſten auf ſeiner Civilliſte bildet. Bei allen ſeinen maaßloſen Verausgabungen, mit denen Pius IX. ſeinem Herzen und ſeinem Eifer für die Kirche folgt, hat er doch zugleich eine weit beſſere Ordnung in die Finanzverwaltung des Kirchenſtaats gebracht, als ſie je unter ſeinen Vorgängern, und namentlich unter dem letzten Pontificat Gregors XVI. beſtanden, welcher Statthalter Chriſti eine Schuldenlaſt von 45 Millionen auf Petri Stuhl zurückließ.

Es ſind dies Alles liebenswürdige Züge eines Charakters, der an den ungünſtigen Umſtänden, in die ſein Wirken fiel, und noch mehr an der Unmöglichkeit der Aufgabe, die er ſich geſtellt hatte, märtyrerhaft zerſchellen und in ſich ſelbſt zerrieben werden mußte. Pius IX. iſt eine ſchöne Seele, die gern alle Menſchen und Stände beglücken, alle Zeiten verſöhnen und die leitenden Ideen der Geſchichte anerkennen und zur Wahrheit machen wollte. Aber die ſchöne Seele iſt den Stürmen, die ſie heraufbeſchwört, nicht gewachſen. Um eine Nation zu erneuern, um eine ganze Zeit in ihr richtiges Bett der Entwickelung

Digitized by Google

zu leiten, bedarf es mehr des Schwertes in feſter Hand, als der ſinnigen Spielerei mit Träumen und Gedanken, die Dem, welcher ſie nicht mit ſchaffender Gewalt zu meiſtern weiß, zu ebenſo vielen Gefahren über den Kopf wachſen müſſen. Vielleicht hätte Maſtai Feretti, als er ſeine Studien in Volterra machte, beſſer daran gethan, ſeinem ihn treibenden Inſtinct zu einer militairiſchen Carrière zu folgen, als daß er mit ſeinen unternehmungsluſtigen dreiundzwanzig Jahren und mit ſeinem thatenſtrotzenden ſchönen Körper die Regeln des Prieſterſtandes empfing und in die wilde Einſamkeit einer apoſtoliſchen Miſſion, die ihn damals nach Chili berief, abging. Charaktere ſeiner Art, die nicht Das ſein wollen, was ſie ſind, und nicht Das ſind, was ſie ſein ſollen, werden in der Regel die größte Geißel der Geſchichte. Sie verderben ihre Freunde, erhöhen ihre Feinde, und bringen die Sache, gegen die ſie kämpfen, zu einem unheilvollern Sieg als je. Sie ſelbſt endigen gewöhnlich in einer Apathie, welche der Inhaltloſigkeit entſpricht, bei der ſie zuletzt angelangt ſind. Dieſe Wahrnehmung beſchlich uns geſtern im Caſtel Gandolfo, dem ungemein reizend gelegenen kleinen Dorf am Albaner See, wohin wir, um die

Digitized by Google

päpstliche Sommerresidenz kennen zu lernen, unsern Ausflug gerichtet hatten. Ein Blick in die dortigen Wohnzimmer Pius IX. verrieth uns auch die vielen kleinen Gegenstände des Interesses, welche die Mußestunden des Statthalters Christi dort in seiner Zurückgezogenheit auszufüllen scheinen. Manches schien darunter in der That einer apathischen Spielerei anzugehören, die zuweilen auch noch einen andern Beigeschmack hatte. So fiel uns besonders eine Reihe chinesischer Frauenbilder, welche die Galerie eines kostbaren Schreibtisches schmückten, auf. Diese schönen Frauenzimmer aus dem himmlischen Reich der Mitte hatten zwar nicht gerade etwas Ueppiges, aber sie sahen doch so aus, daß man sich darüber verwundern konnte, sie hier zu finden, besonders in einer Nachbarschaft, welche uns an die unbefleckte Empfängniß erinnerte. Denn daneben auf dem Schreibtisch Seiner Heiligkeit lag ein Pracht-Exemplar des officium immaculatae conceptionis*), versehen mit sehr schönen Stahlstichen von den Compositionen, welche der berühmte Maler Steinle von dem Mysterium der un-

*) Regensburg bei Manz.

Digitized by Google

befleckten Empfängniß gemacht hat. Der Maler ſelbſt hat das Werk dem Papſte als Huldigung dargebracht, und ihn auf einem Blatt vor dem Titel als den „erhabenen Promulgator des Marianiſchen Dogma's" (von der unbefleckten Empfängniß) bezeichnet. —

Digitized by Google

III.

St. Peter zu allen Zeiten.

Wenn man auf der mit Engeln geſchmückten Brücke von Sant Angelo den ſtill darunter liegenden, von alten Tagen und von den Geſängen des Horaz träumenden Tiberſtrom überſchreitet, tritt man zuerſt der gewaltigen Engelsburg, dem Mauſoleum des Kaiſers Hadrian, entgegen. Hier, in den ehemaligen Kaiſergärten der Domitia, hatte einſt dieſer römiſche Kaiſer, nachdem er ſeine weltberühmte Fußreiſe mit entblößtem Kopf durch alle Provinzen ſeines Reichs vollendet, das prachtvolle Grabmal für die Aſche der Imperatoren gebaut, die in dem übervoll gewordenen Mauſoleum des Auguſt keinen Platz mehr finden konnten. Die verfallenen Grabeskammern der Cäſaren würden uns nicht locken, hier einzudringen, aber die andere Beſtimmung, die Kaiſer Hadrians Mauſoleum

Digitized by Google

im Lauf der Zeiten empfing, wodurch es zur Hauptfeſtung Roms und zum Staatsgefängniß wurde, hat einen viel geheimnißvolleren Reiz über dieſe wunderbaren Steinmaſſen gebreitet. Ein Geheimniß iſt das Innere der Engelsburg ſchon ſeit vielen Jahrhunderten, und die Kenntniß des Zuſammenhanges der inneren Wendelgänge und Kammern iſt durch die hier eingeniſtete Staatsintrigue ebenſo verloren gegangen, als die Anſchauung des urſprünglichen Bauplans, den ſo viele hiſtoriſche Schickſale und Zerſtörungen verändert haben, verloren gegangen iſt. Seitdem die Engelsburg zum Staatsgefängniß dient, ſind von jeher viele Myſterien der päpſtlichen Politik darin untergebracht worden, und auch die Galeerenſklaven des Kirchenſtaats, die in Rom beſchäftigt werden, verhauchen die Seufzer ihrer Verzweiflung gegen dieſe räthſelhaften Mauern.

Wir ſchritten an den gewaltigen, zu einem ungeheuren Viereck aufgethürmten Quadern dieſes Caſtells, das ſich keinem freiwilligen Beſuch öffnet, eilig vorüber, und bogen links in den Borgo ein, um die Baſilika von St. Peter, die das Ziel unſerer heutigen Wanderung war, zu beſuchen. Wir verfolgten den Weg, welcher an dem bedeckten Gang vorüberführt,

Digitized by Google

den Alexander VI. von der Engelsburg nach dem Vatican anlegen ließ und durch den ſich die Statthalter Chriſti in der Stunde der Gefahr, wenn äußere Bedrängniſſe für ſie ausgebrochen waren, aus ihren Gemächern zu retten pflegten, wie Clemens VII. that, als der tapfere Connetable Carl von Bourbon ſein Heer zur Belagerung Roms geführt hatte. Plötzlich ſtanden wir jetzt auf dem Petersplatz, und hörten die Springbrunnen rauſchen, die zu beiden Seiten des Obelisken ihre ſprudelnde Waſſerſäule auf ihre Granitſchaalen herabfallen ließen.

Vor unſerm Angeſicht hatten wir die Peterskirche, den Wunderbau der neuen Welt, deſſen erſtem Anblick man mit Herzklopfen entgegengeht, wie dem erſten Anblick des Meeres, von dem man ſtets die ungeheuerſten Erwartungen genährt, die nur enttäuſcht oder übertroffen werden können. So trägt auch Jeder ſeit ſeiner früheſten Jugend eine Peterskirche in ſeiner Phantaſie, und ihr märchenhafter Prachtbau, in dem ſich die Namen Bramante, Rafael, Michel Angelo und Leo X. verſchlingen, hat uns zuerſt in der friſchen und eindrucksreichen Zeit beſchäftigt, in der man uns die erſten Urſachen der Reformation in den auf jene Baukoſten verrechneten Ablaßbriefen Tetzels kennen

Digitized by Google

lehren wollte. Wie vom Meere, ſo hat man ſich denn auch von St. Peter, dieſem zu einer Kirche von Marmor und Gold zuſammengefaßten Ocean, die verſchiedenſten Vorſtellungen gebildet. Man zittert, wie dieſe Vorſtellungen zur Wirklichkeit des Baues ſich verhalten werden, und man behält ſein erſtes Bild von ihm oft noch eine Zeitlang nachzitternd in ſeiner Seele, wenn man, unter den Säulen der Kirche umherwandelnd, ſchon im Begriff iſt, die wirkliche Geſtalt, entkleidet von allen mitgebrachten Träumen und Vorſtellungen, aufzufaſſen. Aber auch dann noch, wenn wir zu einer Klarheit und Beſtimmtheit der Anſchauung durchgedrungen, tritt leicht ein Moment der Verwirrung ein, und man kann ſich überwältigt fühlen von der künſtleriſchen, wie von der hiſtoriſchen Allmacht eines Bauwerks, in dem die antiken Schönheitsformen ſich den Tiefen des chriſtlichen und katholiſchen Geiſtes geſchmiegt und dienſtbar gemacht haben, und an welchem zugleich das dritte Weltalter, das reformatoriſche, ſchon bei der Entſtehung dieſer die ganze Chriſtenheit beherrſchenden Baſilica ausgebrochen iſt.

Der Petersplatz, auf dem man umſchauend gern noch verweilt, ehe man ſich in die marmorne Unendlichkeit von St. Peter einſchifft, breitet ſich in zwei

Digitized by Google

Theilen, die eine mit einem Quadrat verbundene Ellipse bilden, in einem dem Auge fast unermeßlichen Umfange vor der Peterskirche hin. Die bedeckten Säulengänge und Gallerieen, die zu beiden Seiten des Petersplatzes einherlaufen, und als ein Meisterwerk Bernini'scher Baukunst erscheinen, geben dem Platz eine ungemein feierliche und würdige Umfassung. Es sind dreifache bedeckte Säulengänge, deren Radien auf einem Travertin zwischen den beiden Springbrunnen und dem Obelisk vereinigt erscheinen und dadurch die Illusion einer einzigen Reihe gewähren. Man glaubt hier schon in einem wunderbar gefeiten Kreise zu stehn, in dem man allen gewöhnlichen Lebensberührungen entzogen ist. Die Straßen Roms, welche hinter der Piazza del Rusticucci herauf sich bis hierher schlängeln, scheinen einer andern fernabliegenden Welt anzugehören. Hinter uns liegt St. Petri Dom, der für sich allein die Residenz des Katholizismus, die hohe Zwingburg des welterobernden Kirchensystems ist. Wir wenden uns jetzt endlich, bang entschlossen, in diesen Kampf der Betrachtung und Bewunderung mit ihr einzugehen, nach der Peterskirche um, und grüßen ihre Riesenkuppel, die dort hoch und gewaltig über den Zinnen des Gebäudes schwebt.

Digitized by Google

Von der einzig daſtehenden Großartigkeit und Majeſtät des Baues muß man jetzt ſchon den vollſten Eindruck empfinden, obwohl derſelbe nicht ſo überwältigend und alle Kritik zurückdrängend iſt, als ihn die beiſpielloſe Maſſenhaftigkeit des Gebäudes, und die Gewalt der dieſe Maſſen durchdringenden Harmonie, ſonſt hervorrufen müßte. Je näher man aber der Peterskirche ſelbſt entgegenſchreitet, und die Hauptfaçade des Gebäudes ſich vorſtellig macht, deſto auffallender tritt die Wirkung der Kuppel zurück, die, nach Michel Angelo's Plan, den Haupteffect des ganzen Baues bilden und krönen ſollte. Die einen größeren Umfang der Façade herbeiführenden Zuſätze, welche Maderno zu dem Bauplan Michel Angelo's hinzufügte, haben dieſes ungünſtige Verhältniß hervorgerufen, durch das die Kuppel von St. Peter nur, wenn man ſich auf einem ſehr entfernten Standpunkt von ihr befindet, in ihrer wahren Größe und Ganzheit ſich dem Auge des Beſchauers darſtellt. Es iſt dies ein architektoniſcher Fehler, der von vornherein die künſtleriſche Maſſenwirkung von Sanct Peter wieder in ſich ſelbſt zuſammenſchrumpfen läßt und auf ein anderes Mißverhältniß vorbereitet, das, ſobald man durch die prachtvoll geſchmückte Vorhalle in das Innere

Digitized by Google

der Kirche eingetreten, den wunderbaren Zwieſpalt des Ganzen mit ſeiner Größe hervortreten läßt.

Wenn man, nahe beim Haupteingang ſchon, in Erſtaunen und bewunderndem Anſchauen, auf der runden Porphyrplatte ſtehen bleibt, die noch aus der alten Peterskirche entnommen worden, und auf der einſt die Kaiſer des heiligen römiſchen Reichs vor ihrer Krönung knieend ein Gebet über ſich ſprechen laſſen mußten, wenn man dann ſeinen Blick auf dieſe hohen, von Marmor, Broncen und Moſaiken ſtrahlenden Hallen, an allen dieſen Säulen, Capellen, Monumenten, Altären und Bildſäulen vorüber, bis zu dem von der großen Kuppel überwölbten Hauptaltar und der dahinter liegenden, die ungeheure Perſpective abſchließenden Tribüne hinuntergleiten läßt: ſo kann man in demſelben Augenblick noch zweifelhaft über die Größe des Raums ſein, den man mit ſeinen Blicken durchmeſſen hat. Denn die Größe der Peterskirche iſt gewiſſermaßen ein Geheimniß, das ſich bei der erſten unmittelbaren Anſchauung ihres Innern uns nicht ſogleich offenbart, indem die jeden bekannten Maaßſtab überragende Ausdehnung aller Verhältniſſe erſt allmählig, und durch das Vergleichen und Combiniren aller Einzelnheiten, ſich uns erſchließt. Die Größe des Gan-

Digitized by Google

zen liegt aber hier in der Harmonie bezwungen, durch welche die einzelnen Theile mit einer unbegreiflichen Leichtigkeit aneinander gerückt und zu einer einheitlichen Gesammtwirkung verarbeitet worden sind. Man bemerkt daher die Unermeßlichkeit dieser Größe erst, nachdem sie über unserm Haupte die Riesenfittige zusammengeschlagen hat und wir uns in ihrem Labyrinth gefangen finden. Aber diese eigenthümliche Situation, in welche wir hier eintreten, scheint die Ueberschwänglichkeit eher auszuschließen, als in sich zu begreifen, denn der combinirende Verstand ist es, der zunächst durch den Anblick von St. Peter herausgefordert und in Thätigkeit gesetzt wird, und der die Größe, die der Gesammteindruck des Ganzen wunderbar verheimlicht, aus der Berechnung aller zusammenwirkenden Theile nachzuweisen unternimmt.

Man hat über diesen Eindruck St. Peters gestritten, in dem zunächst ein Wunder der architektonischen Idee und Gestaltung vorliegt, denn wir würden uns nicht entschließen können, einen Mangel des Kunstwerks darin zu erkennen. Das Kunstwerk ist an sich von der Größe des Raums, den es beschreibt, unabhängig, und es erfüllt seine Zwecke unter allen Raumverhältnissen, unter denen es auch immer geboren

Digitized by Google

werden mag. Die Baumeiſter von St. Peter hätten es leichter gehabt, eine Kirche der unendlichen Größe, der unermeßlichen Ausdehnung darin entſtehen zu laſſen. Vielleicht hätte ein ſolcher Bau mehr auf das Gemüth eingewirkt, als es die Peterskirche jetzt vermag, die, als ein Werk des berechnenden Verſtandes, auch wiederum nur den Verſtand in Bewegung zu ſetzen vermag, und der Combination jedenfalls mehr Nahrung bietet, als der Phantaſie, die hier ihren Flug nur ſehr gemeſſen und ruhig ausſpannen kann. Aber dies ſeltſame Verhältniß einer Größe, die ſich in ſich ſelbſt verbirgt, und die nur aus einer genauen Betrachtung ihrer Theile wiedergefunden wird, kann nicht ein Fehler am Kunſtwerke ſein, ſondern ſie iſt die wahrhaft künſtleriſche Geſtalt dieſer in den Geſetzen ihrer eigenen Harmonie ſchwebenden Schöpfung.

Wir können darum auch Denjenigen nicht Recht geben, welche die Peterskirche als den Sitz der die Phantaſie berückenden Elemente des Katholizismus haben auffaſſen wollen. Dieſe Elemente, die in anderen Kirchen Roms ſo reichlich quellen, und mit aller Pracht des ſinnlichen Ausputzes ſich verſtärkt haben, ſind in Sanct Peter vor der gediegenen Plaſtik der Ausführung ganz und gar zurückgewichen. Es iſt keine tranſcen-

Digitized by Google

dente, im Halbdunkel ſchwelgende, mit den koſtbaren Geſchenken für die Madonna und alle Heiligen prunkende Romantik, ſondern es iſt eine reine, kunſtvoll aufgebaute Verſtandesſphäre, in welche man im Sanct Peter eintritt, und in der man die Idee des Katholizismus zwar in ihrer großartigſten plaſtiſchen Ausgeſtaltung, aber keineswegs in ihrer Gemüth und Urtheil hinreißenden Magie walten ſieht. Die Peterskirche hat zwar bei den Nordländern immer vorzugsweiſe für die Kirche der Proſelytenmacherei und für den eigentlichen Venusberg des Katholizismus gegolten, dem man, einmal in ihn eingegangen, nicht mehr entrinnen könne. Aber wir müſſen offen ſagen, daß, wer in Sanct Peter den Verſtand verliert, ſchon bei ſeiner Ankunft in Rom keinen mehr zu verlieren haben konnte. Der geiſtig und ſinnlich verwilderte Proteſtantismus, der ſchon erſchöpft und zerfallen vor den Pforten Sanct Petri anlangt, mag in dieſen Hallen eines majeſtätiſchen Friedens, einer heitern klaren Selbſtgewißheit, leicht haltungslos in ſich zuſammenkriechen, und in der Hingebung an das Syſtem, das dieſe unerſchütterliche Veſte des Katholizismus geſchaffen hat, ſeine letzte Stütze ſuchen, oder den letzten Reſt ſeiner Vernunft dahinfahren laſſen. An der Bekehrung

Digitized by Google

der meiſten Proteſtanten in Rom iſt die Peterskirche ebenſo unſchuldig, als in alten Zeiten das Capitol an der weisheitsvollen Beredſamkeit ſeiner Gänſe war. Wenn Zacharias Werner, der Verfaſſer der „Weihe der Kraft", und ſo viele andere ſeiner Richtung, hier vor den Altären ihren Proteſtantismus abſchworen, ſo war dieſer ſchon lange vorher im romantiſchen Genußprincip entzwei gebrochen, und war zu ſchwach geworden, um ſeinen Freund zu verſtehen, der in dem hellen lichten Verſtandesprincip, das den ganzen Bau von Sanct Peter durchdringt und charakteriſirt, ihn hätte erheben und wieder zu ſich ſelbſt bringen können.

Wie große Menſchen der Geſchichte zu verſchiedenen Zeiten einer verſchiedenen Beurtheilung und Ausdeutung ihres Charakters, ihres Lebens und ihrer Thaten unterliegen können, ſo mag dies auch mit großen Gebäuden, die ebenfalls handelnde Figuren in der Weltgeſchichte ſind, der Fall ſein. Sanct Peter muß uns erlauben, heut neue Anſchauungen von ihm zu haben. Seine gewaltige Architektur iſt zugleich die berechnetſte und verſtandesklügſte von der Welt; ſie weiß unter ihren lichtvollen Bogen, in ihrer ganzen ſich künſtleriſch ausgleichenden, den Raum dialektiſch vertheilenden Compoſition, den Verſtand vielmehr zu

Digitized by Google

schärfen und herauszufordern, anstatt ihn einzulullen und zu umnebeln. Hier ist keine in duftigen Rauchwolken emporwirbelnde Phantasmagorie, es ist eine klare, marmorhelle und marmorfeste Wirklichkeit, die uns umgiebt und die uns vor Allem zur Erkennung ihrer künstlerischen Gesetze, zum Studium ihrer tief berechneten Wirkungen, auffordert. Es ist nicht die Idee des Katholizismus, sondern es ist das tiefdurchdachte und weitberechnete System der Hierarchie selbst, das in der Architektur von Sanct Peter, in diesen perspectivischen Täuschungen und Verkürzungen, und in dieser unbegreiflichen Beherrschung des Ganzen durch eine an das Wunder gränzende Combination des Einzelnen, seinen Ausdruck erhalten hat. Darum ist Sanct Peter, weit entfernt davon, die Kirche der schwärmerischen Glaubensinbrunst zu sein, vielmehr der naturgemäße Wandnachbar des Vatikan, wo die Päpste wohnten, wo sie die Geheimnisse ihrer Herrschaft ausdachten und mehrten, und ihre Machtpolitik wie ihre Bannblitze schmiedeten.

Das allem Mysterium entgegengekehrte Verstandes-Element, welches die Architektur von Sanct Peter bestimmt hat, erscheint in dieser Basilika wesentlich durch die Combination mit der antiken Plastik getragen. Als

Digitized by Google

Rafael Sanzio, nach dem Tode Bramante's, von dem Papſte Leo X. zum Baumeiſter der Peterskirche ernannt worden, entwarf der große Maler einen neuen Bauplan, den er beſonders auf den Gedanken begründete, daß die Schönheit der Antike zur Grundform der neuen Peterskirche erhoben werden müſſe. Leo X. war ein Lebemann im großen Stil, und die heitere Antike ſagte ihm jedenfalls mehr zu, als die tranſcendente Romantik der gothiſchen Dome, die ſeinem luſtigen, etwas ironiſch gefärbten Geiſt am wenigſten entſprach. Es iſt ein großer Unſinn der Machthaber, wenn ſie ſich mit der Antike einlaſſen, in der ſie ſtets ein der Gewaltherrſchaft feindliches Princip an ihrem Buſen nähren. Der heilige Vater, der die Bedeutung des reformatoriſchen deutſchen Mönches in dieſer Zeit nicht einzuſehen vermochte, ergriff den Gedanken Rafaels, welcher die erſte Kirche der Chriſtenheit mit der Schönheit der Antike vermählen wollte, mit großer Begeiſterung.*)

*) Rafael ſchrieb darüber in einem, an ſeinen Freund Caſtiglione gerichteten Briefe aus Rom (Bottari lettere Pittoriche I. 83): „Unſer Herr hat mir, indem er mich beehrte, eine große Laſt auf die Schultern gelegt; dies iſt die Beſorgung des Baues der Petrikirche. Ich hoffe zwar nicht zu unterliegen, und um ſo mehr, da das von mir verfertigte Modell Sr. Heiligkeit ge-

Digitized by Google

Die uralte Basilica, die schon im vierten Jahrhundert von Constantin auf der Märtyrerstätte des Apostels Petrus im Circus und Garten des Kaisers Nero erbaut worden, sollte jetzt, nachdem das Mittelalter diesen Bau hatte verfallen lassen, nach den Grundgesetzen der antiken Schönheit wieder aufgebaut werden. Es war dies eine Combination, die, obwohl der antiplastischen Idee des Christenthums widerstreitend, doch schon mit der Entstehung der römisch-katholischen Kirche im Grunde auf das Genaueste zusammengehangen hatte. Die christliche Kirche Roms war ja recht eigentlich in die Ruinen des römischen Alterthums hineingewachsen, und die Tempel der alten Götter haben, wie man noch heut sieht, überall ihre Pfeiler und Säulen, ihre Gesimse und Grundsteine hergegeben, um die christlichen Altäre einzufassen und die neue Kirche so rasch und fest als möglich mit den Mitteln des alten Schönheits-Cultus aufbauen zu helfen. Da hat die Madonna von der Minerva und

---

fällt, und von vielen schönen Geistern gelobt wird. Aber ich hebe mich höher in dem Gedanken. Ich wünschte die schönen Formen der antiken Gebäude aufzufinden; nur weiß ich nicht, ob das nicht der Flug des Icarus sein wird. Vitruv giebt mir großes Licht, aber nicht so viel als hinreicht."

Digitized by Google

Vesta, selbst von der Venus, die alte, von der schönsten Kunst geheiligte Stätte geborgt, und hat diese halb verfallenen Hallen durch ihren neuen Dienst neu zusammengefügt und befestigt. Jesus Christus hat sein Reich der Gläubigen in einem alten Apollo-Tempel aufgeschlagen, und derselbe hat sich um ihn auf den alten Pilastern zur Kirche des Kreuzes wunderbar zusammengeschlossen und erhöht. Man weiß nicht mehr, ob die bronzene Bildsäule des heiligen Petrus, die dort am letzten Pfeiler des Mittelschiffes von Sanct Peter steht, eine antike Jupiter-Statue ist, oder ob sie wirklich nach der Leibesgestalt des Apostels geformt worden. So sahen wir auch, als wir neulich das prachtvolle Forum Trajans besuchten, den heiligen Petrus selbst auf der Spitze dieser Säule stehen, die einst dem Kaiser Trajan nach der Eroberung von Dacien vom römischen Senat errichtet worden. Der Apostel hat sich gerade auf die Spitze dieser Säule hinaufgestellt, und in einer feierlichen energischen Haltung beherrscht er von dort das in wunderbaren Säulen-Trümmern zu seinen Füßen ruhende Forum.

Diese Synthese des Christenthums mit der Antike, die von vornherein in der Entwicklung der christlichen Kirche liegt, bewegte auch den Geist Rafaels,

Digitized by Google

als er den neuen Dom von St. Peter in den Gesetzen des antiken Schönheits-Ideals entstehen lassen wollte. Es war ein Gedanke, in dem die Versöhnung der kämpfenden Weltalter sich ausdrückte, daß hier über dem Märtyrergrabe des Apostels Petrus, der an dieser Stelle den schmählichen Tod erlitten für die neue Gotteslehre, und wohin auch die Ueberreste seiner Gebeine aus den Katakomben gebracht sein sollen, ein Tempel der heiteren und klaren Schönheit, ein christliches Gotteshaus in Maaß und Form der antiken Lebensherrlichkeit, sich wölben solle. Dieser Gedanke blieb dem Bau von Sanct-Peter als plastisches Gesetz eingegraben, wenn auch Rafael's Tod andere Baumeister mit anderen Plänen und Entwürfen in die Schranken rief. Unter diesen waren Michel Angelo und Maderno diejenigen, welche die Peterskirche, wie sie heut vor uns steht, in ihrer ganzen Composition abgeschlossen und geschaffen haben. Michel Angelo befand sich schon in seinem vorgerückteren Greisesalter, als er von dem Papst Paul III. die Ernennung zum Baumeister der Peterskirche annahm. Unter seinen gewaltigen Händen empfing der Bau nun seine entscheidendsten Feststellungen, und die Form des griechischen Kreuzes, welche die Kirche jetzt wieder

Digitized by Google

erhielt, muß auf Michel Angelo zurückgeführt werden, nachdem Rafael den urſprünglichen Plan des Bramante in die Geſtalt des lateiniſchen Kreuzes zu verändern geſucht hatte. Beſonders aber war es die Kuppel von St. Peter, mit welcher ſich der titaniſche Geiſt Michel Angelo's am ſorgfältigſten beſchäftigte, und deren ſchwungvollem Gewölbe er eine größere Feſtigkeit zu verleihen trachtete. Nach ſeinem Plan hatte nun erſt das eigentliche Wachsthum des Wunderbaues begonnen, an dem die folgenden Jahrhunderte unermüdlich fortbauten, abänderten und umgeſtalteten, je nachdem Verhältniſſe und Zeitgeſchmack dazu mitwirkten.

Wir ſetzten jetzt unſere Wanderung durch die Kirche zuerſt bis zu dieſer Kuppel fort, welche ſich über dem Hauptaltar von St. Peter in einem unermeßlichen Schwunge und mit ebenſo viel inniger Harmonie als ernſter feierlicher Größe erhebt. Die wunderbare Illuſion des Raumes, welche die ganze Peterskirche beherrſcht, befällt uns auch, wenn wir unter dieſer Kuppel ſtehn, die uns mit ihren Pfeilern und Niſchen und mit ihrer darüber gebauten, von herrlichen Moſaiken verzierten Wölbung in einem harmoniſch abgeſchloſſenen Raum umfängt, und nur allmählig erſt

Digitized by Google

und durch eine angestellte Probe die ungeheuere Ausdehnung fassen läßt, in die wir hier durch den Zauber der Architektur eingetreten sind. An dem Rand der Kuppel umher laufen die bedeutsamen Worte: Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam et tibi dabo claves regni caelorum.*) Um diese an der ganzen Wölbung fortlaufende Inschrift lesen zu können, muß man innerhalb der Kuppel von einer Stelle zur andern hinübertreten. Die geraume Zeit, die dazu erforderlich ist, um in dieser scheinbar sehr bemessenen Rundung herumzukommen, liefert erst den Beweis, welcher ausgedehnte Umfang, welches überraschend ausgreifende Raumverhältniß an dieser Stelle der Kirche waltet.

Jetzt aber hat in der großen Capelle des Querschiffes die Messe begonnen, die heut, am Sonntag, mit einem hohen Aufwande aller ihrer Mittel gefeiert wird, und schon erhebt die Musik ihre festesfröhlich rauschenden, die Andacht und die Freude beflügelnden Klänge. Wir ließen uns zu den Füßen des heiligen Petrus dicht unter seiner Bildsäule nieder, die am letzten Pfeiler des Mittelschiffes auf der rechten Seite

*) „Du bist Petrus, und über diesem Fels werde ich meine Kirche erbauen und Dir die Schlüssel des Himmelreichs geben."

Digitized by Google

ſteht, und wo eine Bank uns zum Ausruhen und Verweilen einlud. Wir konnten hier bequem ſchauen und hören, und zugleich einem großen Theil der Kirche, die ſich jetzt ſchon mit einer großen Menſchenmenge angefüllt hatte, unſere fernere Betrachtung widmen. Wie bedeutend aber auch die Zahl der Gläubigen ſich mehren mag, welche zu dem glänzenden Schauſpiel des Hochamts ſich eingefunden haben, man bemerkt es kaum, daß die Räume ſich mit Menſchen angefüllt haben. In St. Peter iſt man immer einſam, und das größte Menſchengewühl ſchwindet unter dieſen jedes Maaß überbietenden Hallen und Pfeilern zu Schattenbildern zuſammen, die in ſich ſelbſt verſchweben, und deren Bewegungen ſogleich zu erſterben ſcheinen an den Alles überwältigenden, Alles zwiſchen ſich zerreibenden Marmormaſſen.

Die Muſik des Hochamts hat ſich aber in jauchzenden Harmonien emporgeſchwungen, und das Sängerchor fällt mit klangvollen, begeiſtert aufſteigenden Stimmen ein, um der Andacht zu dem Erlöſer den melodieenreichſten Ausdruck zu leihen. Wie ſchmetternde Lerchen wirbeln einzelne Soli, die um den Effect der Oper buhlen, und zur Verherrlichung des Heiligſten, wie es ſcheint, auch das frohe Entzücken der Sinne,

Digitized by Google

das umflatternde Ergötzen auf bunten Blumentriften, auszudrücken wagen. Nun hört man auch die Caſtraten ſchlagen, welche aus dem früheren Glanz des römiſchen Caſtraten-Inſtituts dieſer Capelle noch übrig geblieben. Es giebt heut noch drei ſolcher Sänger in der Kapelle von St. Peter, und ihre vorgerückten Jahre haben ſich bereits an ihnen geltend zu machen angefangen. Zwei andere jüngere laſſen in der Privatcapelle des Papſtes dieſe wunderſamen Accente und Miſchungen des Tons hören, welche aus dem Opfer des geſchlechtlichen Lebens des Mannes entſtehn, wie der indiſche Gott Wiſchnu ſeine Geſchlechtstheile in's Waſſer fallen läßt und dadurch die gottduftige Lotosblume, die in ihrer gewürzreichen Blütenkrone den Gott ſchaukelt, erzeugt.

Ringsumher auf dem Fußboden knieen viele Damen, die Geſichter dem heiligen Bilde über dem Altar zugewandt, aber leiſe bebend von der geheimnißvollen und alle Nerven durchdringenden Wirkung, welche die Caſtratenſtimmen beſonders auf die weibliche Natur ausüben. Weniger feierlich und bewegt ſcheint die Haltung der Geiſtlichen ſelbſt, die innerhalb des abgegitterten Raumes vor dem Altar neben einander auf Bänken ſitzen und ſich oft auf das Leb-

Digitized by Google

hafteſte unterhalten, hier und da auch ein vertrauliches Lachen und eine Priſe Taback unter ſich austauſchen.

Während das Hochamt zu ſeinem feierlichſten Gipfelpunct aufſtieg, ſahen wir zuweilen betrachtend zu dem heiligen Petrus empor, der in ſo bedeutſamer Haltung dicht über unſerm Haupte thronte. Er ſtreckte uns ſeine rechte Hand zum Segnen entgegen, und in ſeiner Linken zeigte er uns die Schlüſſel vor, die über ihm in der Rundung der Kuppel als die Schlüſſel des Himmelreichs bezeichnet worden. Faſt noch hinreißender, als dieſe rauſchende Andacht der Meſſe, erſchien uns der Anblick der Füße des Apoſtels, die von den Küſſen der Andächtigen ſchon faſt ganz aufgeſogen ſind. Beſonders den rechten Fuß hat die Inbrunſt der Gläubigen, die ihre Lippen darauf preſſen, ſchon ſo verzehrt, daß die Zehen ſämmtlich hinweggeſchwunden ſind. Dieſer Glauben, der ſich nicht mit ſeiner vorſchriftsmäßigen Aufgabe begnügt hat, Berge zu verſetzen, ſondern der hier wirklich Erz geſchmolzen hat, ſcheint der Anfeuerung durch jene Rhythmen des Sängerchors, die auf den Flügeln Bellini's und Verdi's Gott beſſer erreichen zu können meinen, wahrlich nicht zu bedürfen.

Petrus ſelbſt ſitzt ganz befriedigt auf dem weißen

Digitized by Google

Marmorſeſſel, welchen ihm erſt ſpätere Jahrhunderte, man nennt das funfzehnte, hier als Sitz untergeſchoben haben. Die Bildſäule ſelbſt, die in ihrer Ausführung durchaus den antiken Stil verräth, hat Zweifel erweckt, ob ihr Urſprung ein ächt chriſtlicher ſei, oder ob die antike Kunſt und Mythologie ſich auch hier zur Folie der chriſtlichen Geſtaltungen aufgedrängt habe. Man hat auch behauptet, daß hier eine alte Statue aus dem heidniſchen Götterkreis, vielleicht ein Jupiter, dazu benutzt worden ſei, um den Gläubigen als Bild des Apoſtels Petrus zu gelten. Der Kopf und die Hände müßten dann freilich für die chriſtliche Epoche neu hinzugefügt worden ſein, denn ſolche ſegenſpendenden und den Hausſchlüſſel des Himmels mit ſich nehmenden Hände hatten die Götter des Olymp nicht, und das ewig thronende, ewig heitre Haupt des Jupiter konnte dieſe ernſten Schatten eines nur durch Kampf und Noth zu erwerbenden Himmels nicht an ſich tragen. Aber wenn Alles, beſonders die Einheit in der Manier der ganzen Arbeit, dafür ſpricht, daß dieſe Bildſäule des heiligen Petrus in einem der erſten chriſtlichen Jahrhunderte ſelbſtändig gefertigt worden, ſo iſt es doch möglich, daß ſie aus dem Erz des Jupiter Capitolinus umgegoſſen worden ſei, wie

Digitized by Google

man vielfältig behauptet hat. Dagegen wird man nicht läugnen können, daß die ſitzende Haltung des Apoſtels in dieſer Weiſe durchaus antik und heidniſch iſt. Denn die abgeſchloſſene, in ſich ſelbſt thronende Ruhe war der einzige Heiligenſchein der alten Götterwelt, während das chriſtliche Weſen überall nur in der Unruhe, in der ſchwebenden Bewegung, in dem tranſcendenten Schwanken ſeinen heiligſten Ausdruck findet.

Wir wandern von dieſer Bildſäule des heiligen Petrus hinweg zu der Confeſſion, an deren Vorderſeite unter einer Niſche die Gebeine des großen Apoſtels beigeſetzt ſind. Hier ſollen noch die wirklichen Ueberbleibſel des Stifters der römiſchen Kirche ruhn, wie ſie zur Zeit der erſten Gründung von St. Peter aus den Katakomben an dieſe Stelle herbeigeſchafft wurden. Hierher locken uns mit rührender Feierlichkeit die neunundachtzig brennenden Lampen, die dort unausgeſetzt und jederzeit an dem Geländer der Confeſſion brennen, und aus den goldenen Füllhörnern, in denen ſie ſtehen, ihre wunderbaren kleinen Flammen zu uns ausſenden. Hier iſt Alles prächtig, koſtbar und heilig. Die doppelte Treppe von weißen Marmorſtufen führt innerhalb jenes Geländers und zwiſchen

Digitized by Google

den leiſe ſtrahlenden Lampen hindurch zu einer Tiefe abwärts, deren Geheimniſſe von den herrlichſten Moſaiken und von prachtvollen, edelſteingeſchmückten Wänden umſchloſſen ſind. Wir ſtehen hier auf dem eigentlichen Kernpunct des ganzen Gebäudes, von dem ſeine kirchliche Bedeutung wie ſeine entſcheidendſten architektoniſchen Wirkungen ausgehn. Seine Bedeutung liegt in den hier wirklich noch ruhenden Gebeinen des heiligen Petrus, und dieſe Annahme, welche die Kirche von St. Peter auch in dieſer Beziehung als den Centralort der römiſch-katholiſchen Kirche überhaupt motivirt, ſchließt kein größeres Wunder in ſich, als alle übrigen ſind, die man in Marmor und Moſaik, in Farben und Klängen, in der Peterskirche verſtreut und verewigt ſieht.

Wir ſtehen hier zugleich an dem großen Hauptaltar, der die Krone aller Altäre der römiſchen Chriſtenheit iſt und wo nur der Papſt ſelbſt das Hochamt abhalten darf. Hier feierte einſt die Republik von 1849 ihre revolutionairen Oſtern, während Pius IX. dem Aufruhr der ewigen Stadt flüchtig den Rücken gekehrt hatte. Als Prieſter der Revolution ertheilten diesmal Ventura und Gavazzi dem Volke das heilige Sacrament, aber oben in der Loggia, aus welcher

Digitized by Google

ſonſt der Papſt am grünen Donnerſtag und zu Oſtern den Segen zu ſpenden pflegt, ſaß an dieſem Tage der Triumvir Mazzini, der neue Herr Roms und der Kirche, welcher ſich zu der Volksmaſſe herunterbeugte, die ihn auf ihren Knieen anbetete. Die Clubs, welche an dieſem Oſtertage den Dom von St. Peter füllten, flüſterten dem räthſelhaften Mann ihre faſt ehrerbietige Bewunderung zu, und wie Robespierre, der das Feſt des höchſten Weſens feierte, um die Republik durch Gott zu krönen, ſo ſtand Mazzini damals hochaufgerichtet und mit ſeiner ſchwärmeriſchen Gebärde, die nur auf Gott emporzuweiſen ſchien, in der Loggia von St. Peter, indem er die inbrünſtigen Huldigungen der Republikaner zu ſeinen Füßen empfing. Auch dieſe Zeit mußte ihre Bekenntniſſe in der Peterskirche ablegen, damit alle Epochen der Welt, alte wie neue, hier ihre Thaten und Erinnerungen niedergelegt hätten. Darum ſtehen auch die Beichtſtühle für alle Sprachen Europa's an den Wänden von St. Peter umher, denn Alles verſteht und würdigt man hier, von woher es auch immer in den Schooß der Kirche gebracht werden möge. Die Kirche von St. Peter nimmt alle Standpuncte, alle Abweichungen und Verirrungen, alle Helden und Sünder, alle Völker und Sprachen, mit der gleichen

Digitized by Google

Willfährigkeit in ſich auf, und wölbt ſich über ihnen mit der unerſchütterlichen Harmonie, in der es keine Sünder mehr giebt, weil ſich Alles ſymmetriſch in ihr auflöſen muß.

Ueber dem großen Hauptaltar wölbt ſich das erſtaunlich hohe und rieſenhaft geformte Tabernakel, deſſen baldachinartiges Dach, aus vergoldeter Bronce aufgeführt, von vier gewundenen koloſſalen Säulen mit feierlichem Stolz und in großartiger Harmonie emporgetragen wird. Dieſe vier Säulen haben ihr Metall, aus dem ſie geformt worden, aus der Vorhalle des Pantheon erhalten, wodurch auch hier eine Combination des antiken Stoffs mit dem chriſtlichen Zweck ſich vollbracht zeigt. Dieſer eigenthümliche Hochbau theilt aber zugleich das ganze Gebäude der Peterskirche, und wirkt weſentlich darauf hin, alle ihre Dimenſionen zu verkleinern und zuſammenzudrängen, indem ſchon beim Eintritt die Perſpective des ganzen Längenraums durch das Tabernakel geſchloſſen erſcheint und man den dahinterliegenden Theil der Kirche, der in der Tribüne ſchließt, nicht vollſtändig anzuſchauen vermag.

Wir gehen jetzt an den vaticaniſchen Grotten vorüber, zu denen in den vier Pfeilern der Kuppel marmorne Treppenſtufen hinunterführen. Der Pfeiler, an

Digitized by Google

welchem die Bildſäule der heiligen Veronica ſteht, bezeichnet den gewöhnlichen Eingang zu dieſen Tiefen, die unterhalb der Peterskirche eine zweite unterirdiſche Kirche mit vielen Gängen, Kapellen, Grabmälern, heiligen Bildſäulen und Gemälden einſchließen. Ein junger Mönch mit einer Fackel, der ſoeben aus der Sacriſtei herüberkommt, und eine Geſellſchaft von Engländern in die Grotten hinabführen will, wozu man jedesmal eine beſondere Erlaubniß beſitzen muß, geſtattet uns, an derſelben uns zu betheiligen, nachdem wir uns von unſern Damen getrennt haben. Denn auch an den beiden Tagen im Jahre, wo die Grotten für den Eintritt geöffnet und erleuchtet ſind, am St. Peterstage und am Montage nach Pfingſten, iſt der eine Tag ausſchließlich für die Männer, der andere für die Frauen, beſtimmt. Ueberall, wo dunkele und enge Räume ſind, dürfen Männer und Frauen nie gemeinſchaftlich in Italien eintreten. Es ſcheint, daß in einem Lande, wo äußerlich ſo viel Drang und Zurückhaltung zwiſchen den beiden Geſchlechtern obwaltet, doch in ſolchen Fällen Berührungen und Vorkommenheiten befürchtet werden, die mit dem öffentlichen Anſtande nicht gerade im Einklang ſtehen. Aber dieſe Furcht, der gewiß ein übertrie-

Digitized by Google

benes Mißtrauen von Seiten der die menſchlichen Schwächen allzu genau kennenden Geiſtlichkeit zum Grunde liegt, könnte doch unmöglich noch hier unter der Erde Platz greifen, wo man nur an den ſchauerlichen Reliquien alter vergangener Zeiten, an chriſtlichen und antiken Sarkophagen und Grabmälern ſich ſtößt, und unter den Trümmern und Ueberbleibſeln der älteſten Peterskirche, auf alten Blutflecken blutſchwitzender Madonnen, unter den Werkzeugen der Märtyrer und vor lauter feierlich rührenden Bildern und Grabſchriften einherwandelt.

Mit trübem Sinnen, ſtumm und lautlos, und nur zuweilen einige ſcheue, einſylbige Worte der Erklärung uns zuflüſternd, leuchtete der Mönch mit ſeiner Fackel über die alten Sarkophage, Altäre und Bildniſſe hin, unter welchen letzteren uns einige wunderbare, farbenreich blitzende Gemälde des alten Giotto entgegenſtrahlten. Auch ſahen wir hier wieder die Statue des heiligen Petrus, in derſelben Geſtalt in der wir ihn oben in der Kirche von Bronce geſehen, aber in weißem Marmor ausgeführt, deſſen falbes geiſterhaftes Licht ſeltſam aus der im Fackelſchein aufgehenden Dämmerung des Gewölbes heraufſchlug. Es war überhaupt eine wunderbare Geſellſchaft von ſtei-

Digitized by Google

nernen Heiligen in dieſen grabesſtillen Grotten, und der junge Mönch legte eine faſt unheimliche Eile an den Tag, mit der er uns aus dieſer heiligen Polterkammer, in der die Geheimniſſe aller Zeiten durcheinandergeſtürzt lagen, wieder an das Licht der oberen Kirche zurückführte.

Jetzt wieder oben angelangt, nahten wir uns den alten Porphyrſtufen, auf denen man zu der großen Haupttribüne von St. Peter hinanſchreitet. Hier, an der Hinterwand dieſer Tribüne, ſteht der Altar, welcher der Jungfrau Maria und allen heilig geſprochenen Päpſten geweiht iſt, und dies iſt zugleich die Stelle, wo Pius IX. das von ihm neu geſchaffene Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Madonna auf einer großen, feierlichen Marmortafel verkündigt hat. An der linken Seitenwand der Tribüne lieſt man auf dieſer Tafel die Inſchrift: „daß der Papſt Pius IX. am 8. December 1854 die dogmatiſche Definition über die unbefleckte Empfängniß der gottgleichen Mutter Maria gegeben und unter feierlicher Weihe verkündigt hat, wodurch er die Wünſche der geſammten katholiſchen Welt erfüllt habe.“ Geradeüber, auf der entgegenſtehenden Seitenwand der Tribüne, lieſt man, ebenfalls auf einer Tafel eingeſchrieben, die Namen der

Digitized by Google

Cardinäle und Biſchöfe, welche jener Feierlichkeit beigewohnt und dieſelbe durch ihre Gegenwart bezeugt und beſtätigt haben.

Vor dieſen Protokollen in Marmor — denn ein anderes bildlicheres Denkmal konnte dieſem neuen Dogma von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau allerdings nicht geweiht werden — blieben wir nachdenklich ſtehen und der Fuß zögerte, ſich ſobald wieder von dieſer Stelle zu entfernen, wo eine der merkwürdigſten Thatſachen der neueren chriſtlichen Welt ihre Verkündigung gefunden hat. Aus der Ferne her tönten noch die Kehlen der Meß-Caſtraten herüber, die zu unſern Gedanken über die unbefleckte Empfängniß, die ſich hier mächtig in uns aufdrängten, jetzt gewiſſermaßen einen begleitenden Chor angeſtimmt hatten.

Die Caſtraten, die durch ihre jetzt ſo jubelvoll ſich aufſchwingenden Töne unſern ſchlechten Glauben an die phyſiſche Möglichkeit einer unbefleckten Empfängniß aufmuntern zu wollen ſchienen, ſchwiegen jetzt wieder. In der That, wenn der heilige Joachim, wie der Vater der Maria nach den apokryphiſchen Evangelien geheißen haben ſoll, irgend ein vollſtändiger Mann geweſen, ſo konnte, nach der ſündhaften Anlage der

Digitized by Google

menſchlichen Natur, nur eine befleckte Empfängniß von ihm ausgehen, da die Keime der Erzeugung den ganzen Fluch in ſich aufgenommen haben, mit dem unſer erſtes Elternpaar nach dem Sündenfall aus dem Paradieſe entlaſſen worden. Denn es handelt ſich hier nicht die um wunderbare Empfängniß, durch welche Jeſus Chriſtus im Schooße ſeiner Mutter entſtand, ſondern einen andern Streit, der ſeit ſechs Jahrhunderten die ganze Chriſtenheit geſpalten und der noch niemals zu einer gültigen Entſcheidung hatte gelangen können, hat Pius IX. jetzt durch dieſes Machterkenntniß löſen wollen. Dieſer Streit griff weſentlich auf Anna, die Mutter der Jungfrau Maria, zurück, und Zweifel und Glauben der ganzen Chriſtenheit drehten ſich dabei bisher um den Punkt, ob die Jungfrau ſchon in dem Augenblick ihrer Empfängniß ſelbſt von der Erbſünde ausgenommen worden, oder ob ſie erſt, als ſie ſchon im Schooße ihrer Mutter ſich auszubilden anfing, durch den hinzutretenden heiligen Geiſt davon gereinigt wurde. Das Letztere hatte die katholiſche Kirche ſtets als gewiß angenommen, und die reine und ſündloſe Maria war der ſchönſte Gedanke des Feſtes geweſen, mit dem die Kirche ſeit alter Zeit die Geburt der Jungfrau beging. Aber der Eifer der Gläubig-

Digitized by Google

sten konnte sich dabei nicht genug thun und zufrieden geben. Die Königin des Himmels sollte nicht nur als die reine und sündlose gefeiert werden, sondern es sollte auch schon ihre Empfängniß unbefleckt gewesen sein, und schon oft hatte man aus allen Ländern die Päpste um die Erlaubniß gebeten, die Messe der Empfängniß abändern. und den Litaneien der Jungfrau einen neuen Vers hinzufügen zu dürfen, nämlich: „Königin, ohne Erbsünde empfangen!“ (Regina sine labe originali concepta.)

Als aber die Domherren von Lyon im zwölften Jahrhundert in ihre Kirche das Fest der unbefleckten Empfängniß eingeführt hatten, ging ihnen der Abt von Clairvaux, der heilige Bernhard, mit einer naiven Frage zu Leibe, die jeden Andern, als diese Domherren, hätte erschüttern können. In einem Briefe,*) welchen er aus seinem geliebten Jerusalem, wie der Abt von Clairvaux diesen seinen Klostersitz bei Langres zu nennen pflegte, an jene marieneifrigen Domherren richtete, fragte er sie, ob sie dann nicht auch ähnliche Feste ansetzen müßten, um auch Vater Joachim und Mutter Anna, die Eltern der Maria, und ebenso auch

*) Epistol. 174. Edit. Mabillon (Par. 1696.)

Digitized by Google

die Großeltern und die Urgroßeltern, und so fort in's Unbegränzte, mit der Feier ihrer unbefleckten Empfängniß zu ehren? Denn was dem Einen Recht sei, würde und müsse auch dem Andern billig sein. Dann erklärte der heilige Bernhard das Fest der unbefleckten Empfängniß für eine Erfindung, welche nicht nur der Vernunft, sondern auch der kirchlichen Ueberlieferung widerstreite.

Wie war nun der Papst Pius IX. zu dieser seltsamen Bulle gekommen, durch welche er in einer so delikaten Frage den Machtspruch that, daß die Jungfrau Maria schon im Augenblick ihrer Empfängniß selbst für ein geheiligtes Wesen angesehen werden müsse? Seine Vorgänger auf dem päpstlichen Stuhl hatten niemals diese unumwundene Entscheidung gewagt, obwohl sie, namentlich im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, dem Glauben an die unbefleckte Empfängniß stets den größten Vorschub geleistet hatten. Aber dies durch eine besondere Bulle der Christenheit einzuschärfen, dünkte ihnen ein zu gewagtes Unternehmen. Pius IX. wagte es aber, die Frage von der unbefleckten Empfängniß zu entscheiden, in demselben Augenblick, wo er die Frage von der italienischen Freiheit als unlösbar aus seinen Händen hatte fallen

Digitized by Google

laſſen müſſen. Zerquält, zerrieben, enttäuſcht, mit Schmach und Unglück überhäuft, war Er, der die Freiheit Italiens, die Reformen Europa's zuerſt an ſeiner menſchlich warmen Bruſt hatte wieder aufleben laſſen, aus der Revolution hervorgegangen. Er hatte an die unbefleckte Empfängniß der Freiheit bei einer Nation, von der urſprünglich alle Bewegungen der europäiſchen Freiheit und Bildung ausgegangen waren, geglaubt. Aber das unglückliche Jahr 1848 ließ alle Erwartungen, die es erregte, in ihr Gegentheil umſchlagen. Nachdem Pius IX. Unſägliches um die Freiheit geduldet, legte er ſeinen Glauben an die unbefleckte Empfängniß der Revolution vor dem Altar der Madonna nieder. Wie andere Gläubige ihren kranken Fuß in Gold oder Silber ausprägen laſſen, um ihn der heiligen Jungfrau zum Geſchenk zu weihen, und dafür von ihrer Gnade einen nicht mehr ſchmerzenden Fuß wiederzuerhalten, ſo machte es Pius jetzt mit der unbefleckten Empfängniß der Freiheit. Der Glauben an dieſelbe hatte ihm ſein Herz krank gemacht, und die Menſchen, die jetzt Alles nur auf das Kleinlichſte und Materiellſte auffaſſen, ſagten ihm nach, daß er an der Herzwaſſerſucht leide. Aber dies kranke Herz, mit ſeiner Hingebung an die unbefleckte Empfängniß

Digitized by Google

der Freiheit, hing ſeinen Glauben und ſeine Enttäuſchungen an dem Altar der heiligen Jungfrau auf, und empfing dafür zu ſeiner Labung und Heilung den Glauben an die unbefleckte Empfängniß Maria's zurück. Es iſt der Myſticismus, dem ſich ein von ſolchen Täuſchungsſchmerzen gemartertes Herz in die Arme wirft. Pius IX. ließ eine Anzahl von Biſchöfen aus allen Gegenden der Welt in Rom zuſammen kommen, um unter ihrem Beiſtande die bedenklichſte Frage der Chriſtenheit zu einem nun nicht mehr zu beſtreitenden Dogma feſtzuſtellen. Dort, neben dem Altar der heiligen Jungfrau, hat er die Verkündigung jener Bulle in den Marmor einſchreiben laſſen. Und über dieſem Altar der Madonna erblicken wir dort unter den vier Kirchenvätern, die daſelbſt aufgeſtellt ſind, auch den heiligen Auguſtinus, an den Pius nicht gedacht hat, als er ihm in's Angeſicht das neue Dogma aufſchrieb. Der heilige Auguſtinus war in ſeiner Zeit ein Hauptkämpfer gegen die Lehre von der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau geweſen, denn dieſer Kirchenvater, der, wie ſeine berühmten Bekenntniſſe zeigen, ein großer Verehrer der Frauen geweſen, und die weibliche Natur bis in ihre innerſten Gründe kannte, behauptete, daß es kein angenehmer Vorzug

Digitized by Google

für die Madonna oder ihre Mutter sein könne, allein unter allen Frauen ohne Sünde empfangen zu haben.

Wir kehrten uns endlich von diesen gefährlichen Betrachtungen wieder ab, und blieben, um auf andere Gedanken zu kommen, vor dem prächtig schönen Grabmal des Papstes Paul III. stehen, welches in der einen der zwei großen Nischen, die sich zu beiden Seiten des Altars der Tribüne befinden, dem Beschauer sich darbietet. Man hat dies in vieler Hinsicht bemerkenswerthe Monument stets als eines der schönsten und künstlerisch vollendetsten Grabmäler der Peterskirche bezeichnet, und diese Composition des Guglielmo della Porta übte auch auf uns in diesem Augenblick eine mächtige Anziehung aus. Dieser Papst, aus dem erlauchten Hause der Farnese stammend, der im Jahre 1534 den Thron der Statthalterschaft Christi bestieg, sitzt, in meisterhafter Ausarbeitung von Bronce, auf seinem Sarkophag. Der hohe weltenbannende Herrschaftsgeist der päpstlichen Politik, der diesen Farnese mächtig bewegte, drückt sich hier in seinem Bildniß edel und charaktervoll, und zugleich in einem reinen und kräftigen Stil des Kunstwerkes aus. Wir erblicken ihn in einer interessanten Gesellschaft, denn am Fuße des Sarkophags stehen die Klugheit und

Digitized by Google

die Gerechtigkeit, zwei weibliche Frauen, die von weißem Marmor in den anziehendſten Formen dargeſtellt ſind. Die Klugheit iſt ſchon eine alte Frau, wie ſich das von ſelbſt verſteht, denn in der Regel wird man nur dann erſt klug, wenn man nichts mehr zu verlieren hat, und obwohl ſie noch einen Spiegel in der Hand hält; ſo ſieht man doch, daß derſelbe keinen anderen Zweck mehr hat, als die ernſte prüfende Selbſterkenntniß zu lehren. Dagegen erſcheint die junge Frau, in welcher die Gerechtigkeit vorſtellig gemacht iſt, als eine junge Perſon von beſonderer Schönheit und von einem üppigen und wollüſtigen Gliederbau, wie man ihn der Gerechtigkeit eigentlich niemals zugetraut hat. So wird wenigſtens von dieſer verführeriſchen Figur erzählt, denn heut ſieht man ſie nur noch von dem broncenen Gewande bedeckt, welches der Papſt Pius VI., in ſeinem Eifer für die Wiederherſtellung eines ehrbaren Lebens der Geiſtlichkeit, ihr um Schulter und Hüften hatte ſchlagen laſſen. Darunter ruhen nun alle Geheimniſſe ihrer Nacktheit, denn der Künſtler hatte ſie urſprünglich ohne alle und jede Gewandung hingeſtellt, vielleicht um den unbeſtechlichen Charakter der Gerechtigkeit zu zeigen, die über alle Bedürfniſſe und Eitelkeiten der Welt erhaben ſei. Aber er war

Digitized by Google

bei ſeiner anderen Figur, der Klugheit und deren Spiegel, ſchlecht in die Schule gegangen, denn er merkte nicht, wie die Moral des Nackten hinkte, indem er die Schönheit des Weibes ſo dringlich und voll unter ſeinen ſchöpferiſchen Händen hervorſteigen ließ. Aber die Beſucher der Peterskirche, und die Geiſtlichen ſelbſt, die Tag und Nacht zu ihrem heiligen Dienſt beſtellt waren, ſollen dieſe Reize zur Störung ihrer Andacht heftig empfunden haben, und gewaltige Leidenſchaften entzündeten ſich ſelbſt zu dem kalten Marmor. Die nächtliche Verirrung eines jungen Mönchs, der in dem Feuer ſeiner lange zurückgedrängten Phantaſie die Gerechtigkeit für die Göttin Venus hielt und von ihr gelockt, ſich in ihre Arme ſtürzte, ſoll den allerdings ſehr unkünſtleriſchen Befehl des Papſtes Pius VI. hinlänglich gerechtfertigt haben. Der unglückliche Mönch, der ſeine Begierden an dem eiskalten Stein kühlte, zog ſich ſelbſt die ſchwerſten Kloſterſtrafen zu, ſeiner Mitſchuldigen aber verſchaffte er dieſes broncene Büßergewand, in welches ſie ſeitdem die ſchwelgeriſch ſchönen Glieder hineinſtecken mußte. Man würde aber dieſe reizende „Gerechtigkeit", zu der Julia, die ſchöne Schwägerin des Papſtes Paul III., als Modell gedient haben ſoll, auch jetzt noch, wo man

Digitized by Google

nur noch den herrlichen Kopf ungestört betrachten kann, sehr leicht für eine Venus zu halten geneigt sein, wenn ihr nicht die Fasces als Attribut beigegeben wären. Die vor ihr spielende Flamme soll aber nur das Symbol der göttlichen Liebe sein, welche das Wesen der Gerechtigkeit durchdringt. In der andern Figur, der Klugheit, soll dagegen das Bildniß der Mutter Pauls III. darstellig gemacht worden sein, was, indem es zugleich die Pointe in sich schließt, daß die Klugheit die Mutter dieses Papstes gewesen, eine schmeichlerische Inschrift an diesem Monument vollkommen ersetzt. Dagegen hätte auch die Venus sehr gut das Grabmal Pauls bezeichnen können, denn er war mit einer Menge natürlicher Söhne gesegnet, die ihm zum Theil großes Leidwesen verursachten. Unter diesen war der lasterhafte Pietro Ludovico, der zu Piacenza herrschte und beim Nachmittagsschlaf in seinem Lehnstuhl ermordet wurde, nachdem seine Verbrechen den Adel der Stadt zu einem Aufstande gegen ihn gereizt hatten.

Auf der andern Seite der Tribune, zur rechten Seite des Beschauers, erblickt man das Grabmal Urban's VIII., welches der Ritter Bernini, der eigentliche Hofkünstler dieses Papstes, mit noch schlechterem

Digitized by Google

Geſchmack als gewöhnlich ausgeführt hat. Er feierte damit auf eine nicht ſehr dankbare Weiſe das Andenken ſeines Wohlthäters, der ihm eine beſondere Anſtellung zur Verſchönerung der Peterskirche gab. Seine waſſerſüchtige Plaſtik (wie Winkelmann die Figuren des Bernini charakteriſirte) wurde dadurch überall in den Hallen von St. Peter ausgeſtreut, und verſchonte auch das Grabmal Urban's VIII. nicht, eines Papſtes, der wenigſtens als Poet ein beſſeres Schickſal verdient hätte, denn ſeine Gedichte, die er in ſtarken Quartanten und Folianten herausgab, hatten viel Witz und Formgewandtheit, obwohl er es darin nicht verſchmähte, die heiligen Gegenſtände, und beſonders die Spruchweisheit des alten und neuen Teſtaments, in den Versmaaßen der horaziſchen Oden zu behandeln. Die Vermiſchung der chriſtlichen mit den antiken Formen machte ihm aber, wie allen Päpſten, nicht die geringſte Sorge. Urban VIII. war ein gewaltiger und kriegeriſcher Herr, und neben ſeinen Gedichten gehörten Fortificationspläne und Artilleriestudien zu ſeinen Lieblingsbeſchäftigungen. Dieſer Papſt, Herr Maffeo Barberini, der aus dieſem zu unerhörten Reichthümern gelangten florentiniſchen Hauſe hervorgegangen war, hatte die

Digitized by Google

größte Neigung dazu, die Statthalterschaft Christi in eine souveraine Weltherrschaft aufzulösen, und dieser seiner fürstlichen Machtentwickelung die ganze geistliche und kirchliche Seite des Papstthums unterzuordnen. Unter ihm hallte daher die ewige Roma von unaufhörlichem Soldatenlärmen wieder. Die Engelsburg versah er mit einer neuen Befestigung, die Säle der vaticanischen Bibliothek wurden in ein Arsenal umgewandelt, auf dem alten Forum der Römer sah man Munitionskarren auf und niederfahren, und in dem schönen friedenathmenden Tivoli begann eine großartige Gewehrfabrik zu arbeiten. Diese plötzliche Umwandelung des Kirchenstaats in einen Militairstaat hatte aber zugleich ihre lächerliche Seite, denn der Lärmen erbrauste, ohne daß ihm Thaten folgten. Mit allen seinen Anstrengungen vollbrachte Urban VIII. kaum etwas Anderes, als daß er das Hinstreben Frankreichs zur ersten katholischen Macht Europa's stärkte, und dagegen den österreichischen Kaiserthron, der sich als die eigentliche Schutzmacht des Katholizismus hinstellte, zu schwächen suchte. Er scheint aber doch mit diesen Erfolgen so zufrieden gewesen zu sein, daß er sich noch bei seinen Lebzeiten eine Statue setzen ließ, indem er einen früheren Beschluß

Digitized by Google

des römiſchen Volkes, daß keinem Papſt, ſo lange er lebe, eine Bildſäule errichtet werden dürfe, mit den Worten aufhob: „daß dies einem Papſte nicht gelten könne, wie Er einer ſei.“ Dies ungeheure Selbſtgefühl, das ihn beſeelte, verbunden mit einer ſtrotzenden Kraftfülle, ſpricht auch in ſtarken charakteriſtiſchen Zügen aus der Figur, welche der Ritter Bernini dort von Urban VIII. hingeſetzt hat.

Wir ſchritten weiter, um den Erinnerungen zu folgen, welche die Denkmäler der Päpſte in der Peterskirche um uns her ausbreiten. —

Die Reaction gegen das Nackte, welche Pius VI. an jenem Denkmal der Peterskirche begonnen, gehörte zu den halben Maaßregeln, durch welche dieſer Papſt in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts das damals ſchon ſo tief geſunkene geiſtliche und kirchliche Weſen von Rom zu reformiren trachtete. Dieſer ſchöne Papſt, aus dem Hauſe der Braschi, der die unvermögende Eitelkeit der ſogenannten ſchönen Männer hatte, wollte auch als Reformator der katholiſchen Geſellſchaftszuſtände glänzen, die er bereits in ihrer größten Zerrüttung vorfand. Die ſchwer lösbare Verwickelung der katholiſchen Kirche mit dem Heidenthum, die im Bau und in den Denkmalen von

Digitized by Google

St. Peter einen ſo herrſchenden Ausdruck gefunden, dachte er zuerſt durch die Verbeſſerung der Sitten des römiſchen Clerus zu heben. Aber er ſchritt mit dieſem ſchwierigen Werk ebenſo wenig vor, als mit der Austrocknung der pontiniſchen Sümpfe, die er zwar mit Aufwendung ungeheurer Summen begann, aber ohne irgend einen allgemein nützlichen Erfolg dieſer Arbeiten zu erzielen. Er ließ nur ein einziges großes Terrain aus dieſen Sümpfen ausſondern, das er ſeinem Neffen, dem Herzog von Braſchi, zum Geſchenk machte. Es gefiel aber dem jungen lebensluſtigen Herzog ſehr wenig, in dieſer Wüſtenei ſich anzubauen. Er baute ſich lieber das prächtige Schloß auf der Piazza Navona in Rom, das noch heut zu den ſchönſten und großartigſten Gebäuden der Stadt gehört, und an deſſen einer Ecke die räthſelhafte Steinfigur des Pasquino, jenes wunderlichen Orakel-Gottes der öffentlichen Meinung bei den neueren Römern, ſitzt. Zur Erbauung dieſes Palaſtes zog der Herzog Braſchi das Geld aus den verſchiedenen Monopolen, welche ihm ſein päpſtlicher Onkel auf den Getreidehandel verliehen hatte. Der Ackerbau des Kirchenſtaats litt darunter, und Noth und Hunger der Armen ſchwollen zu drohenden Gefahren an. Man erſieht daraus, daß Pius VI., welcher der

Digitized by Google

Gerechtigkeit auf dem Grabmal Pauls III. die Blößen zudecken zu müssen glaubte, doch sonst kein gewissenhafter Beschützer der Gerechtigkeit war. Die Eitelkeit war die einzige Triebfeder seiner Handlungen auf dem päpstlichen Stuhl, und ihr verdankt auch die Peterskirche die Erbauung der heutigen Sacristei, die sehr viel architektonische Schönheiten, aber auch eine Bildsäule Pius VI., die Agostino Penna in weißem Marmor ausgeführt hat, darbietet.

Dort, vor dem Eingange der Sacristei, steht die eigenthümlich anziehende Figur dieses Papstes, dessen reine, schöne Formen ihm auch heut das Vergnügen verschaffen würden, sich den schönsten Mann des Kirchenstaats nennen zu hören, was er einst so sehr liebte. Seine Schönheit bestand, wenn die Bildsäule treu ist, mehr in der harmonischen Regelmäßigkeit seiner Formen, in dem glänzenden und feinen Ausdruck der Gesichtszüge, als in irgend etwas Charaktervollem und Eigenthümlichen. Er war auch in allen seinen Handlungen nur der päpstliche Beau, der immer blos auf den äußerlichen und augenblicklichen Effekt arbeitete, und dies Vertrauen auf seine anmuthige und hinreißende Persönlichkeit bestimmte auch alle seine Schritte in der Politik. Seine berühmte Reise nach Wien zum Kaiser

Digitized by Google

Joseph II., der eben mit gewaltig reformirender Hand an dem kirchlichen Verhältniß seiner Unterthanen zu Rom rüttelte, entsprang aus derselben Meinung, daß man ihm persönlich nicht widerstehen könne. Aber der große Kaiser hatte zu klar erkannt, was er sein wollte, nämlich der weltliche Fürst an der Spitze der Kirche, als daß ihn der Eindruck des schönen Mannes mit der Tiara hätte an seinem so tief und fest angelegten Werke irre machen können. Joseph behandelte seinen Gast mit der unnachahmlichen Zuvorkommenheit, die so oft nur eine feingeschliffene Form seiner Ironie war, und er begleitete denselben noch ein Stück Weges auf der Rückreise nach Rom. Aber das Kloster, bei dem Papst und Kaiser unterwegs so feierlich und zärtlich von einander Abschied nahmen, wurde unmittelbar darauf, nachdem der Chausséestaub hinter dem Wagen des Papstes kaum verflogen war, zur Aufhebung bestimmt, und vermehrte bloß um so rascher die Zahl derjenigen, welchen Joseph schon früher die Existenz genommen oder die er aus ihrem Verbande mit Rom herausgehoben hatte. Als Pius VI. wieder im Vatican angelangt war, bemerkte er erst, was er in Wien ausgerichtet hatte, und bald mußte er sogar auch die Besetzung der bischöflichen Stellen in Italien

Digitized by Google

dem reformatorischen Kaiser überlassen. Es schien ein verhängnißvoller Moment für die römische Kirche hereingebrochen, der prophetisch den bald darauf folgenden Ausbruch der französischen Revolution verkündigte. Pius fand seinen Trost in der alten Sculptur, und in dem Ruhm, sich um die Antike verdient gemacht zu haben. Seinen Nachgrabungen und Erwerbungen verdankte das Museum des Vatican, das nun nach ihm den Namen des Pio Clementinum empfing, die bedeutendsten Schätze. Jedem Stein aber, jeder Venus, jedem Apoll, den er schenkte, jeder alten Ruine, die er herausarbeiten und stützen ließ, fügte er seinen Namen mit einer von großen goldenen Lettern strahlenden Inschrift bei. Auch ließ er von jetzt an den Göttinnen ihre schwellenden Glieder unbedeckt, und griff nicht mehr mit Schürzen von Bronce oder Blech in das Heiligthum ihrer Reize ein.

Diese Schürzen der Reflexion hat auch erst sein heutiger Nachfolger auf dem päpstlichen Stuhl, Pius IX., wieder reichlich und mit besonderem Eifer in der Peterskirche vertheilt. Wir nahten uns soeben dem prachtvollen Grabmal Alexanders VII., das über einer Seitenthür, die nach Piazza di S. Marta führt, von der Hand Bernini's mit einer ebenfalls etwas üppig ge-

Digitized by Google

rathenen Allegorie ausgeführt ist. Unter den Figuren, die das Monument dieses guten aber bedeutungslosen Papstes schmücken, war es die Frömmigkeit, welcher der Künstler einen so schönen Busen gegeben, daß Pius IX., dem dies zuerst eigenthümlich aufgefallen sein mußte, es nicht länger aushalten zu können glaubte. Er ließ einen Faltenschleier von kühlendem Blech über die wunderbaren Formen dieses Busens ziehen, und schnitt damit den berückenden Anblick ab, den die christliche Frömmigkeit wider ihren eigenen Beruf zum Besten gegeben. Man hat es zu bedauern, daß die glühende Pracht einer solchen Brust seitdem unter dem engen Blech ihre Seufzer ersticken mußte, aber zugleich will es uns auch schmerzlich erscheinen, daß der Pietà dies von einem der freisinnigsten und geistreichsten Päpste begegnen konnte. Denn es war übereilt, den Kampf gegen das Nackte und Sinnliche in der römischen Kirche zu beginnen, da dieser Kampf hier durchaus nicht mit einiger Consequenz zu Ende zu führen ist. Vielmehr muß die Verlegenheit groß sein, wo derselbe eigentlich begonnen werden sollte, um einigermaßen zu einem bestimmten Ziel gebracht zu werden. Es kann keine Religion, die zugleich Cultus sein will, ganz ohne das Princip der Schönheit be-

Digitized by Google

ſtehen, und die Schönheit iſt einmal nicht in der Lage, den Geiſt vom Leib zu trennen. Die Madonnen und Magdalenen der chriſtlichen Maler haben darum die Verklärung der göttlichen Idee ſtets mit den Reizen der irdiſchen Frau auf das Reichhaltigſte und Anſchaulichſte verbunden, wenn auch bei den Magdalenen der üppige Körper gewiſſermaßen nur den hiſtoriſchen Grund und Boden des Geſchehenen bildete und überzeugend die Wahlſtatt nachwies, auf welcher die Schlachten, die jetzt zur Buße geführt, hier einſt ſo heiß geſchlagen werden mußten.

Aber die Nacktheit iſt bei den Chriſten zu tendenziös geworden, als daß ſie nicht doch in ihrer Verbindung mit dem Heiligen einige Unruhe erregen könnte. Die nackte Geſtalt hat den ruhigen und reinen Naturfrieden verloren, den ſie in der Antike beſaß, während das Nackte im Chriſtenthum leicht an den verloren gegangenen Genuß der Erde erinnert oder denſelben wieder einzufordern ſcheint. Ein Mißgriff des Ritters Bernini war es daher jedenfalls, der kirchlichen Frömmigkeit den tendenziöſen Buſen einer Magdalena zu leihen. Aber wenn Pius IX. in ſolchen Fällen mit einem Stück Blech fertig wurde, ſo wird er ruſſiſche Cenſurſchwärze anwenden müſſen, um auch den großen

Digitized by Google

Malern Alles zu überstreichen, was sie in ihren Bildern den nackten Körperformen zugutgethan haben. Denn diese Barbarei gegen den fleischtrunkenen Pinsel eines Tizian oder Correggio würde nicht schlimmer sein als das, was der Sculptur durch diese Vernagelung der Schönheit mit Blech angethan wird.

Aber nicht nur der leichte manierirte Bernini, sondern auch der liebenswürdige und anmuthige Canova erfuhr die plötzlich so rauh und strenge gewordene Hand des Papstes. Denn dort auf dem Grabmal des Prätendenten Jacob III. von England und seiner beiden Söhne, des Eduard Stuart und des Cardinal von York, welches von Canova errichtet worden, hat den schönen Engel das Mißgeschick betroffen, sich nachträglich einen Rock von Blech anziehen lassen zu müssen. Pius IX. war es abermals, welcher die ihm zu üppig erschienenen Formen zu dieser engen Haft verurtheilte, in der sie nicht mehr gesehen werden können. Canova hätte um so weniger verdient, daß man seinen rein künstlerischen Intentionen so mißtraute, da seine Arbeiten in der Peterskirche wesentlich dazu beitragen, den höheren Kunstgeschmack unter ihren neueren Bildwerken und Denkmälern aufrecht zu erhalten, während ohne ihn leicht der geschmacklose und überladene Stil

Digitized by Google

einer früheren Epoche in demſelben geherrſcht haben würde. So iſt ſein Grabmal des Papſtes Clemens XIII., welches dort am zweiten Pfeiler der großen Kuppel ſteht, eine der ſchönſten und vollendetſten Kunſtſchöpfungen in St. Peter, und beweiſt das ächte Streben, welches Canova aufwandte, um die Bildhauerkunſt wieder auf einer reineren und idealeren Höhe feſtzuſtellen und ihr eine neue Geltung im heutigen Zeitalter zu erwerben. Die auf dem Sarge knieende Figur des Papſtes und die beiden Löwen ſind vortrefflich und lebenswahr dargeſtellt. Man ſieht, Canova war ein großer ſchaffender Künſtler, der ſich in dieſem Monument auch durch die Verbindung des Koloſſalen mit dem Einfachen und Natürlichen eigenthümlich auszuzeichnen ſuchte. Eine ſchöpferiſche Leichtigkeit fehlt der Figur der Religion, die von den langen Strahlen und dem rieſengroßen Kreuz faſt erdrückt wird, während in dem Genius wieder die lieblich reizende Manier, welche bald die eigentliche Richtung Canova's wurde, faſt in zu flacher Behandlung hervorſticht. Aber die ganze Compoſition hat eine große künſtleriſche Bedeutung.

Wenn das Anſehen eines Künſtlers, wie Canova, ihn nicht vor der Maaßregelung mit dem Blechhemde ſchützen konnte, ſo muß dieſe Ausmärzung alles ſinn-

Digitized by Google

lich Reizenden aus der Peterskirche einer sehr ernsten Tendenz bei Pius IX. angehört haben. Beim römischen Volke zog er sich dadurch eine Zeitlang den Namen des Hemdenmachers zu, ein humoristischer Beiname, welcher an den des Hosenmachers erinnert, der dem Daniel von Volterra beigelegt wurde, nachdem er in der Sixtinischen Kapelle gewisse pikante Blößen der heiligen Katharina und des heiligen Blasius mit einer sichernden Gewandung übermalt hatte. Die Angst vor dem Nackten, die das der modernen Gesellschaft angeborene Mißtrauen gegen sich selbst ist, verräth meistentheils, daß auch der Geist gebrochen ist und seinen Frieden wie seine innere Stärke verloren hat.

Dagegen sind noch immer einige sonderbare Dinge in St. Peter stehen geblieben, die uns bei näherer Betrachtung in das höchste Befremden versetzen müssen. So ist auf dem bronzenen Grabmal Sixtus IV., welches sich dort unfern von dem Altar der Kapelle des heiligen Sacraments auf dem Fußboden befindet, die Theologie höchst seltsamer Weise als eine bis über die Schenkel hinauf entblößte Frau vorgestellt worden. Sixtus IV., dessen Bildsäule hier auf seinem Grabe liegt, war einer der eitelsten und hoffährtigsten Päpste,

Digitized by Google

welche jemals auf dem heiligen Stuhl geſeſſen, und um ſo mehr muß man ſich wundern, daß der freigebige Künſtler nicht nur die ſämmtlichen moraliſchen und theologiſchen Tugenden auf ſeinem Grabſtein hat Platz nehmen laſſen, ſondern daß er auch die perſonificirten Figuren der Theologie, Philoſophie, Rhetorik, Perſpective und mehrerer andern Künſte und Wiſſenſchaften in Haut-Reliefs daran vorſtellig machte. Darauf aber konnten wir nicht gefaßt ſein, daß die Theologie hier mitten in der Peterskirche ſich ſolche Blößen geben durfte. Doch nicht nur die ſchönen üppigen Schenkel, die ſonſt gar nicht ihre Sache ſind, fielen uns an dieſer Theologie auf, ſie führt außerdem Bogen und Köcher in ihrer Hand, und wenn nicht ihr Name beigeſchrieben wäre, wonach dieſe Frau in der That Theologie heißt, ſo würden wir ſie für eine Göttin der Jagd oder für eine alte, menſchenfeindlich gewordene Venus, die ſich hier beim heiligen Peter bekehren ließ, erklärt haben. Dieſe myſtiſche Abbildung der Theologie mit bloßen Schenkeln und Jagdgeſchoſſen mag der alte Antonio Pollajuolo, der dieſe Compoſition im Jahre 1493 fertigte, verantworten. Wie Petrus der Menſchenfiſcher genannt wurde, ſo ſcheint die Theologie mit Bogen und Köcher auf die Gläu-

Digitized by Google

bigen Jagd machen zu ſollen, um mit ihren heiligen Pfeilen, deren Verwundung geſund macht, die empfänglichen Herzen zu treffen. Hat ſich das Antonio Pollajuolo gedacht, ſo ſind wir wegen des Attributs zufriedengeſtellt, aber die ſchönen Beine dieſer Theologie, welche ſelbſt das päpſtliche Blech verſchonte, werden uns noch lange zu ſchaffen machen.

Wir begeben uns zu einer andern ſchönen Frau, die dort, in der Nähe der Kapelle des heiligen Sacramentes, auf ihrem Grabmal ſteht und in fragwürdiger Geſtalt, wie Hamlet ſich ausdrückte, uns an die alten großen Zeiten des Papſtthums und an die welterſchütternden Kämpfe zwiſchen Papſt und Kaiſer erinnert. Das iſt die Gräfin Mathilde, die berühmte Groß-Gräfin und Markgräfin von Toscana, die Freundin Gregors VII. und ſeine mächtige Kampfgenoſſin im Streite gegen die weltliche Kaiſergewalt, die, wie alles Irdiſche, dem geiſtlichen Scepter ſich beugen ſollte. Der hochfliegende, charaktervolle, die größten Ideen faſſende Geiſt dieſer Frau blickt uns auch aus ihrer Bildſäule entgegen, die eine künſtleriſch wohlgelungene Arbeit Bernini's iſt und von ihm mit eigener Hand in einem faſt tadelloſen Stil ausgeführt wurde. Das Relief des Monuments ſtellt den großen Gre-

Digitized by Google

gor VII. Hildebrand in dem Augenblicke vor, wo der deutsche Kaiser Heinrich IV., nachdem er sich der erniedrigendsten Buße im Schloßhofe zu Canossa unterzogen, dort, auf dem Schlosse der Gräfin Mathilde, die Absolution Gregor's empfing.

Sanct Peter, der zugleich das Mausoleum der Hierarchie ist, hat hier sein tendenziösestes Denkmal aufgestellt, welches dem Grund-Ideal der römisch-katholischen Kirche errichtet ist. Gregor VII. und seine schöne Freundin Mathildis hatten in ihrem innigen und Alles mit einander theilenden Seelenverhältniß dies Grund-Ideal der Kirche zusammen ausgetragen. Ihr Verhältniß, das schon von ihren Zeitgenossen verleumdet und in seiner gänzlich platonischen Reinheit nicht recht anerkannt worden zu sein scheint, war auf nichts Sinnliches gerichtet, obwohl Mathilde, nachdem sie ihren ersten Gemahl, Gottfried den Buckeligen, Sohn des Herzogs von Lothringen, verloren, erst eine junge Wittwe von dreißig Jahren war, die in dem blühendsten Stadium ihrer weiblichen Reize sich befand. Von diesem Augenblick wurde sie Gregor's unzertrennlichste Gefährtin, und es war ein Bund der Herzen und Geister, der Beide mit einer wunderbaren Uebereinstimmung in allen Dingen um-

Digitized by Google

fing. Mathilde hatte ſchon durch ihre Mutter, die Markgräfin von Toscana, dieſen Papſt als einen Heiligen lieben gelernt, und ſtand ihm anbetend, vielleicht aber auch anregend und anfeuernd zu den großen Dingen, mit denen er ſich trug, zur Seite. Denn die Heiligen werden durch Diejenigen, welche zu ihnen beten, erſt zu ihrer wahren Macht erhoben. Was aber Gregor und Mathildis zuſammen erzeugten, war nichts als die Idee der Theokratie, zu welcher dieſer großſinnige Papſt den römiſchen Stuhl erheben wollte, um ihn in die wahre Univerſalherrſchaft der Erde hinüberzubilden.

Wenn das Papſtthum eine ideelle Bedeutung hat, wenn die Kirche ein nothwendiges göttliches Geſetz in ſich trägt, ſo kann es nur die Theokratie, die Herrſchaft Gottes und des Göttlichen ſein, die der Mühe werth zu ſtiften wäre. Denn unter welchem Regenten könnte ſich die Geſellſchaft glücklicher befinden, und wer hätte ein größeres Recht dazu, ſie zu beherrſchen? Dann müßte aber auch Gott geradezu in der Welt zur Erſcheinung und zur Geltung gebracht werden können. Dieſer umgekehrte titaniſche Gedanke, der die Welt vom Himmel aus erobern möchte, während die Titanen den Himmel von der Welt aus erobern

Digitized by Google

wollten, hatte den großen Gregor ergriffen und ihn zum eigentlichen Bauherrn dieſer gewaltigen römiſchen Hierarchie gemacht. Er wollte den Papſt wirklich zum Statthalter Gottes auf Erden und zu dem Regenten machen, von dem Staat und Kirche gleicherweiſe in allen ihren Gliederungen abhängen ſollten. Rom wurde durch ihn zu dem großen hierarchiſchen Spinnennetz angelegt, das ſich mit ſeinen vom Vatican aus gewobenen Fäden über die ganze Welt ſchlingen und Alles in ihr bindendes und zwingendes Centrum hereinlocken ſollte.

Die neuen Blitze der päpſtlichen Machtherrſchaft ſchmiedete er in heimlicher Gemeinſchaft mit ſeiner Freundin Mathilde, deren Grabesſtätte dort er jetzt mit ſeiner ernſten bedeutſamen Geſtalt ziert. Mathilde hatte einen jungen Vetter in Deutſchland, der dort auf dem römiſch-deutſchen Kaiſerthron ſaß, und der ihr ſchon manchen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatte. Dies war der Kaiſer Heinrich IV., ein Mann, dem es anfänglich nicht an Unternehmungsluſt und kriegeriſchem Sinn zu gebrechen ſchien, und der eine Zeitlang ſogar dem gewaltigen Gregor zu trotzen wagte, indem er, als derſelbe ihn wegen ſeiner Händel mit den Sachſen zur Verantwortung ziehen wollte, die

Digitized by Google

deutſchen Biſchöfe bewog, dem Papſt den Gehorſam aufzukündigen. Dies mag den Haß ſeiner Couſine in Italien, die ihrem zärtlich verehrten Freund ſo ſchnöde begegnet ſah, auf's Aeußerſte gereizt haben. Darum half ſie die Blitze des Vaticans in Gregor's Hand ſchüren und der päpſtliche Bannſtrahl brach den Muth des unglücklichen Kaiſers. Im Büßerhemde und barfuß mußte er drei Tage hindurch im Schnee vor dem Schloßthor von Canoſſa ſtehen, und die Gnade des Statthalters Chriſti und ſeiner Freundin Mathilde erbitten. Dies war die große Probe, welche Gregor von ſeiner neuen Theorie machte, die er auf das Gleichniß von Sonne und Mond geſtützt hatte. Wie der Mond nur leuchtet durch die Sonne, ſo ſollten von jetzt an Kaiſer, Könige und Fürſten nur durch den Papſt ihr Licht und ihre Exiſtenz haben. Um das geiſtliche Syſtem der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft überlegen zu machen, ſprach er das Verbot der Prieſterehe durch ein unumſtößliches Cölibatgeſetz aus, das ſeitdem einen der ſtärkſten Grundpfeiler der römiſch-katholiſchen Kirche bildete. Denn Gregor ſah in der Ehe nur ein Mittel, die Geiſter zu knechten und den niederen Bedürfniſſen des Hauſes unterthan zu machen. Deshalb ſuchte er auch ſeine Freundin von einer zwei-

Digitized by Google

ten Vermählung zurückzuhalten, die erst unter seinem Nachfolger Urban II. mit Wolf von Baiern zu Stande kam. Ein Grund, weshalb Gregor die Gräfin unvermählt erhalten wollte, mag auch in dem ungeheuren Güter-Complex dieser Dame gelegen haben, die schon zur selben Zeit, als der Vetter Heinrich in Canossa büßte, und gewissermaßen zur Verherrlichung dieses Ereignisses, ihr gesammtes Länder-Eigenthum nach ihrem Hintritt dem apostolischen Stuhl vermacht hatte. Die ungeheuren Besitzthümer der Gräfin, welche sie von ihrem Vater, dem Markgrafen Bonifacius, ererbt, bildeten ein Fürstenthum, das den vierten Theil von Italien einnahm. Ganz Toscana und Parma, die Städte Modena, Reggio, Ferrara, Mantua und Brescia, das Herzogthum Spoleto, die Markgrafschaft Camerino, nebst den ausgebreitetsten Allodialgütern, gehörten zu diesem Fürstenthum, und es war der Mühe werth, sich der mathildinischen Schenkung zu versichern, durch welche die alte fabelhafte Schenkung des Kaisers Constantin, der dem Papste Sylvester schon damals ganz Italien zum Cadeau dargebracht haben soll, wenigstens zu einem annähernden Theil der Wahrheit gemacht wurde. Die Constantinische Schenkung, gegen welche schon Dante losstürmte, ist von der Geschichte

Digitized by Google

in das Reich der Fabeln verwieſen worden, aber die Gaben der Mathilde wurden von dem päpſtlichen Stuhl als Wirklichkeit feſtgehalten, und wie viele Streitfragen auch ſpäter aus dieſer Hinterlaſſenſchaft hervorbrachen, ſo diente ſie doch weſentlich den Zwecken, aus dem Papſtthum zugleich eine länderbeſitzende und weltbeherrſchende Souverainetät zu machen.

Dort ſteht ſie auf ihrem Grabe, in dem ewigen Marmor feſtgehalten, die fromme und hochherzige Groß-Gräfin, die Egeria des Papſtes Gregor, dem ſie die Machtherrlichkeit der ganzen Welt an den päpſtlichen Stuhl ketten wollte! Ihre Gebeine haben hier erſt im ſiebzehnten Jahrhundert ihre Ruheſtätte gefunden, nachdem man ſie im Kloſter S. Benedetto bei Mantua gefunden hatte, von wo Urban VIII., in dem richtigen Gefühl ſie hierher bringen ließ, daß der Gräfin Mathilde ihr Platz in der Peterskirche, in dem Groß-Arſenal der römiſchen Hierarchie, gebühre. Weisheitsvoll und ſinnend blickt ſie noch auf uns herab, und in ihren Zügen drücken ſich Treue, Standhaftigkeit und Begeiſterung in einer anſprechenden Harmonie aus. Man erkennt die tüchtige, für ihren Freund Alles unternehmende Frau, welche ſelbſt die gefahrvolle und leidenreiche Belagerung auf der Engelsburg

Digitized by Google

mit ihm theilte, nachdem der Vetter Heinrich eines Tages mit einem wohlgerüsteten Heere nach Italien zurückgekehrt war und den Papst Gregor seine Rache für so viel Schmach empfinden ließ. Die Groß-Gräfin blickt heut aus ihrem Marmor auf eine Zeit herab, in der die gewaltige Aussaat der damaligen Epoche nicht in Erfüllung gegangen ist. Die Jahrhunderte haben sich seitdem unendlich vorwärts bewegt, an wie viele einst heiß verschossene Bannstrahlen auch die uns hier umgebenden Papstgräber auf allen Seiten erinnern mögen. Das ungeheure Gebäude der Hierarchie steht zwar noch, wie man an dieser Stelle mit Ueberzeugung behaupten darf, in seinen Grundvesten da, und hat die Macht des deutschen Kaiserthums, mit dem sie einst den Kämpf zwischen Geist und Welt ausfechten wollte, überlebt. Aber die Hierarchisirung der ganzen Welt, die Gregor an dem Busen Mathildens ersonnen, ist nicht gelungen. Die Blitze des Vatican zünden nicht mehr. Erst war es der Geist, dann ist es die Dampfmaschine, welche der Welt eine veränderte Stellung gaben, in der die Hierarchie ihre alten Bahnen mehr und mehr verlieren mußte. Pius IX. wollte im Jahre 1848 der römischen Hierarchie eine neue Stütze geben, indem er die Tiara mit der politischen

Digitized by Google

Freiheit umſchlang, aber dies gefährliche Experiment hätte faſt den ganzen Bau über den Haufen geworfen, und unter den Trümmern deſſelben den reformatoriſchen Dulder ſelbſt begraben.

Aber das Papſtthum hat noch eine große Folgezeit, die ihm nicht abzuſprechen ſein wird. Noch hat ſich das letzte Denkmal nicht über dem Grabe des letzten Papſtes in der Peterskirche gewölbt. Die Zwecke dieſer ungeheueren Inſtitution ſcheinen in der Weltgeſchichte noch nicht ganz erfüllt worden zu ſein, und die Peterskirche hat noch nicht, wie der deutſche Kaiſerſaal in Frankfurt, ihre letzte Wand zur Aufſtellung eines Herrſcherbildniſſes hergegeben. Dort ſteht der Sarg Gregors XVI., des zuletzt verſtorbenen Statthalters Chriſti, noch ohne ſeine feierliche Beiſetzung in der ihm beſtimmten Kapelle, die ihre Einrichtung und Ausſchmückung erſt dann empfängt, wenn der nächſtfolgende Inhaber von Petri Stuhl nach ihm das Zeitliche geſegnet hat. So lange wartet der geſtorbene Papſt noch auf den Eingang ſeines Nachfolgers und ſcheint außerhalb der Gruft die Thaten und Schickſale deſſelben zu überwachen. Nachdem dieſe Erwartung ſich erfüllt hat, läßt er erſt ſein Monument über ſich bauen, und verſchließt ſich in den For-

Digitized by Google

men von Marmor und Bronce, die ſeine Kapelle umkleiden. Nach dem Raum, welchen die Hallen von St. Peter darbieten, wird ſich hier noch lange Begräbniß an Begräbniß für die päpſtlichen Herrſcher reihen können, und wer weiß, welchen Einſchlag die Zeiten dazu liefern werden. — —

Unſer heutiger Beſuch bei St. Peter konnte ſich nicht länger ausdehnen. Wir eilten raſch an den übrigen Kapellen und Grabdenkmälern vorüber, um für heut den Ausgang aus dieſem Ocean von Eindrücken und Erinnerungen zu gewinnen. Das Individuum würde an dieſen ungeheuern Maſſen in ſich ſelbſt zuſammenſchwinden, wenn nicht der hohe mathematiſche Geiſt, der dieſen Bau im Innern und Aeußern durchdrungen hat, auch das Bewußtſein ſo ſcharf anregte, daß es nicht anders als mit heller Klarheit, und ohne ſich verwirren zu laſſen, dieſer wunderbaren Welt von St. Peter Herr bleibt. Die Abſchnitte, die auf dem Fußboden ſelbſt gemacht ſind, um unter den Schritten der Dahinwandernden die jedes andere Maaß überflügelnde Ausdehnung des Gebäudes nachzuweiſen, tragen nur dazu bei, kühl zu bleiben und den Eindruck des ganzen Wunders durch Abrechnung zu zerſtreuen. Denn wenn man jetzt er-

Digitized by Google

fährt, daß bis zu dieſer Stelle die londoner Pauls-kirche in dieſe Peterskirche hineingehen würde, und wenn man dann wieder auf dem Markſtein angezeichnet ſieht, daß bis hierher der Dom von Mailand bequem hineingeſetzt werden könnte, und man nun noch immer das ungeheuere Längenmaaß der ganzen Kirche, bis zur Tribüne hinten, vor ſich erblickt, dann vermehrt ſich zwar noch das Staunen über dieſe beiſpielloſe Archi-tektonik der Verhältniſſe, man kommt aber ſogleich wieder zu ſich ſelbſt durch das Lächeln, welches uns dies Protokoll, das die Kirche über ihre eigene Größe führt, abnöthigt. Dieſe Zeichen ſind wie die Schön-pfläſterchen, welche ſich die Damen an den Stellen aufhefteten, wo ſie die überraſchendſte Wirkung ihrer Reize erwarten konnten.

Wir ſtanden wieder draußen, und hörten die großen Springbrunnen rauſchend und plätſchernd in ihre Granitſchaalen fallen. Ein heiter ſpielender Sonnen-ſchein lag auf dem Petersplatze, und die friſche ge-würzige Luft, die uns umfing, befreite die Bruſt wie von einer drückenden Spannung. Wir ſchritten die großen Treppen hinunter und grüßten die zu beiden Seiten derſelben ſtehenden Apoſtel Petrus und Paulus, deren Statuen dort, aus alter Zeit überliefert, die

Digitized by Google

Wacht zu halten ſchienen an den Pforten der Kirche. Am ägyptiſchen Obelisk, der gewaltig auf ſeinen vier bronzenen Löwen ruhte, wandten wir unſere Blicke nochmals zu dem ſeltſamen Kuppelbau von St. Peter zurück, und das Wort Michel Angelo's: „ich will das Pantheon auf die Peterskirche ſetzen!“ ergriff uns in ſeinem ebenſo kühnen als bedeutungsvollen Sinn. Es war die Syntheſe der Antike mit der Herrſchaft der chriſtlichen Kirche, welche Michel Angelo ausdrücken wollte und die den Charakter des ganzen Bauwerks entſchieden hat.

Digitized by Google

IV.

Ein Feſt auf der Villa Borgheſe.

Die italieniſchen Ariſtokraten ſind von jeher ein ſehr volksfreundliches Geſchlecht geweſen. Das Volk zu bewirthen, ihm Feſte und Spiele zu veranſtalten, die ſchönen Gärten, Villen und Paläſte ihm zu öffnen, es in ſeine koſtbaren Galerien und Sammlungen eintreten zu laſſen, hat ſtets zu den Manieren der reichen Nobili in Italien gehört. Kein Adel iſt weniger excluſiv als der italieniſche, er miſcht ſich ſelbſt in die Reihen des Volkes auf die ungezwungenſte und liebenswürdigſte Weiſe, und die kaufmänniſche Abſtammung dieſer Ariſtokratie, die ihre ungeheuren Beſitzthümer dem ehemals betriebenen Welthandel verdankt, ſcheint dieſe ungezwungene und bewegliche Verkehrsluſt in ihr zurückgelaſſen zu haben. Der italieniſche Ariſtokrat iſt mit größerer Leichtigkeit als anderswo auch

Digitized by Google

für die gemischteren Gesellschaftskreise zu gewinnen, der Principe und die Principessa sind stehende Figuren auf den Diners der Banquiers und bei den Zusammenkünften der Gelehrten und Künstler, und dieser Adel scheint auch noch dadurch bevorzugt zu sein, daß ihn ein volksthümliches Band mit allen anderen Kreisen der Gesellschaft verbindet.

Die Revolution von 1848 hat jedoch in Rom auf diesen volksthümlichen Anschein der italienischen Adelsgeschlechter wenig Rücksicht genommen. Als wir den schönen Garten der Villa Borghese vor der Porta del Popolo betraten, sahen wir in vielen Alleen Nichts als junge kleine Bäume, die als eine neue Anpflanzung seit dem Jahre 1849 erschienen und die Stelle der großen schönen Pinien, mit den fächerartig gewachsenen Kronen, welche das Volk damals zu Barrikaden auswählte und zerhieb, vertraten. Der geheimnißvolle Werkmeister der italienischen Revolution, Mazzini, und der Fürst von Canino, wiesen hier in eigener Person die schönsten Stämme an, um daraus den verhängnißvollen Festungsbau für den Straßenkampf zu bestreiten. Das gute sociale Verhältniß, das zwischen Volk und Aristokratie besteht, scheint also die kritische Stunde doch nicht überdauern zu können. Vielmehr

Digitized by Google

ſchlug das Volk damals in dem volksgaſtlichen Garten des Fürſten Borgheſe, der ſich ihm ſo oft zu glücklichen Spielen geöffnet, in den zerſtörendſten Haß um, der ſich auch auf die im Garten gelegene Villa Rafael's (die Villa Olgiati) erſtreckte. In dieſer Villa, von der wir jetzt nur die Trümmerhaufen am Wege umherliegen ſahen, wohnte einſt Rafael Sanzio mit der ſchönen Fornarina, deren prächtiger Gliederbau ſo oft ſeinem Pinſel diente und mit der er hier die höchſten Verzückungen der Liebe und der Kunſt bis zur Selbſtvernichtung feierte. Einſt war dieſes Landhaus mit Arabesken und kleinen Wandbildern von Rafaels Hand geziert, die man in der letzten Zeit abgenommen und anderweitig aufgeſtellt hat. Jetzt, nachdem die Revolution von 1848 ſich auch an dem alten Muſen- und Liebesſitz des großen Malers vergriffen, ſieht man nur noch aus den durcheinander geworfenen Steinhaufen eine Treppe hervorragen, die durch das Haus emporging und vielleicht zu den innerſten Heiligthümern des Künſtlerlebens führte. Es war an den Wänden dieſes Landhauſes, wo Rafael mit dem liebenswürdigſten Pinſel die ſchalkhaften Fresken von der Hochzeit Alexander's und der Roxane, bei der die kleinen Amoretten mit Alexander's Helm an der Erde

Digitized by Google

ſpielen und in ſeinem Stiefel umgeſunken ſind, hinmalte. Auch ſeine anderen, von derſelben ſeelenvollen Laune durchhauchten Fresken, die Hochzeit der Flora und das Scheibenſchießen, ſtanden früher an den Wänden dieſer Villa und wurden mit der Hochzeit des Alexander abgenommen und in das Palais Borgheſe gerettet, nachdem durch die Revolution, oder vielleicht auch durch die Franzoſen, wie von anderer Seite her behauptet wird, das Haus des Künſtlers zerſtört worden. So wird auch das Niederhauen jener herrlichen Pinien im Garten in mehreren zeitgenöſſiſchen Berichten den Franzoſen zugeſchrieben, welche bei ihrer Belagerung Roms in der Nähe der Villa Borgheſe eine Hauptſtellung genommen hatten.

Wir durchſchritten heut den Garten der Villa Borgheſe im Geleite bedeutender Volksmaſſen, die ſich ſchon in der Mittagsſtunde den Corſo herunter durch die Porta del Popolo ergoſſen, um zur rechten Zeit zu dem Feſte der Tombola, dem der Fürſt Borgheſe heut ſeinen Garten geöffnet, einzutreffen. Die Tombola iſt eine Lotterie, die zweimal im Jahre, im September und October, öffentlich veranſtaltet wird, und deren Ziehung eines der großartigſten römiſchen Volksfeſte geworden iſt. Seitdem die Octoberfeſte, die frü-

Digitized by Google

her Sonntags und Donnerstags im Monat October die Bevölkerung Roms zu heiteren Aufzügen und Spielen, namentlich am Monte Testaccio, vereinigten, verblüht und aus der Mode gekommen sind, ist das Tombola-Fest in dieser Zeit der bedeutendste Sammelpunkt des römischen Volkslebens geworden, das sich bei dieser Gelegenheit in einer wahrhaft bewundernswürdigen Entfaltung seiner Massen, in den interessantesten Gruppen und in der schönsten Laune darstellt. Es ist das zugleich ein Fest der Wohlthätigkeit, die durch einen von dem Fürsten Borghese geleiteten Verein, der für die Erhaltung der Cholera-Waisen besteht, ausgeübt wird, indem der bedeutende Ertrag der Tombola diesen armen Kindern zufließt.

Es war ein schöner, sonnenwarmer Oktober-Sonntag, der wunderbar erquickende Frühlingslüfte durch die Pinien und Lorbeerbäume des Gartens Borghese hinwehen ließ. Die Bevölkerung von Rom schien sich, wie in alter Zeit zu den circensischen Spielen, aufgemacht zu haben. Aus den dunkeln, still flammenden Augensternen der Römerinnen leuchtete die Freude des Tages, der Belustigungen aller Art und gewinnreiches Herauskommen der besetzten Zahlen versprach. Mit rascheren und beflügelteren Schritten als sonst

Digitized by Google

eilte der römiſche Bourgeois, die ihm eigene Schwerfälligkeit vergeſſend, neben ſeinen Frauen und Töchtern her, um noch einen guten Platz für das heutige Schauſpiel zu erwerben. Das eigentliche Publikum deſſelben iſt der römiſche Bürger- und Mittelſtand, der ſich bei dieſer Gelegenheit in die feinſte und eleganteſte Toilette wirft und ſeine ungemeine Sauberkeit, verbunden mit dem unverkennbarſten Wohlſtand, der ſich in ſeinem Anzug, wie in dem reichen und ächten Schmuck ſeiner Frauen bemerklich macht, bewundern läßt. Auch die unteren Klaſſen betheiligen ſich in mehr und mehr anwachſenden Schaaren, obwohl im beſten und reinlichſten Aufzuge und in einer ſtillen, faſt feierlichen Haltung, die in Erſtaunen ſetzen kann. Der unvermeidliche Prieſter, der in Italien bei allen Gelegenheiten und Vorgängen als Zeuge und Mitſpieler erſcheint, bildet einen ſchwarzen Einſchlag in dieſe bunte, in hellen Farben ſtrahlende Volkswoge, die ſich dem Theil des Gartens, welcher Piazza di Siena genannt wird und den Schauplatz des Tages hergiebt, in einem munteren aber gleichmäßigen und taktvollen Rhythmus zuſchiebt. Die Kohlenſäcke, wie das Volk in Rom die Geiſtlichen nennt, würden aber auch am allerwenigſten bei dem Tom-

Digitized by Google

bola-Spiel fehlen, und die Regel ihres Standes, die ihnen in Rom überhaupt die freieſte Beweglichkeit nach außen geſtattet, verbietet ihnen auch nicht, ſich in den an allen Straßen-Ecken aufgeſchlagenen Lotteriebuden einen mit funfzehn Ziffern beſchriebenen Tombola-Zettel oder auch mehrere, zu elf Bajocchi das Stück, zu kaufen, und damit auf die Piazza di Siena, auf der heut die Mirakel der Amben, Ternen u. ſ. w. verkündet werden ſollen, zu wallfahrten. Denn die Tombola vollbringt ſicher ein ebenſo großes Wunder, indem ſie die gewinnenden Zahlen ausſchwitzt und überhaupt Jemanden gewinnen läßt, als wenn ein wunderthätiges Bild an irgend einem berühmten Wallfahrts-Orte den Gläubigen Erhörung zuwinkt.

Die Spielwuth der Italiener, namentlich im Zahlen-Lotto, nimmt auch in der That faſt den Anſtrich eines religiöſen Fanatismus an. Das Lotterieſpiel iſt die einzige Freiheit, die den Italienern noch übrig geblieben iſt, und der einzige Glauben, von dem ſie noch Vortheil und eine Verbeſſerung ihrer Lage zu erwarten ſcheinen. Ein politiſch und kirchlich verkommenes Volk kann zuletzt nichts Beſſeres thun, als ſein Heil in der Lotterie auszuſpielen, und ſeine Chancen, die ihm anderswo gänzlich abgeſchnitten, in dem Her-

Digitized by Google

auskommen einiger elenden Zahlen zu ſuchen. Myſtik und Aberglauben, die ſich ſonſt als poetiſche Elemente im italieniſchen Leben geltend machten, richten ſich hier jetzt vorzugsweiſe auf die Kunſt, die gewinnenden Zahlen und Zahlengruppen ausfindig zu machen und aus irgend einem Umſtand oder einer unter beſonderer Mitwirkung des Schutzheiligen vollbrachten Berechnung auszuwählen. Manches innig geflüſterte Gebet zu den Füßen der Madonna in der Kirche St. Agoſtino, welche das in ganz Italien am volksthümlichſten gefeierte Marienbild iſt, gilt der Auffindung der beſten Zahlen für die nächſte Ziehung des Lotto, oder der Erlangung eines Nummernzettels bei der Tombola, von dem es Amben, Ternen und Quaternen regnet, oder deſſen funfzehn Zahlen ſich vielleicht ſogar vollſtändig erfüllen und damit den höchſten Triumph und Gewinn der Tombola über den Glücklichen ausſchütten würden. Der Verkauf der Nummernzettel bildet darum auch einen Hauptverkehrszweig auf den Straßen Roms, und die Verkaufsſtätten, mit den auf großen Tiſchen ausgelegten oder in langen Streifen ausgehangenen Zahlen, die des Abends mit bunter Beleuchtung illuminirt werden, bleiben oft bis zu einer ſpäten Nachtſtunde offen und rege. Während das

Digitized by Google

Straßenleben Roms schon früh erlischt und selbst in den Hauptstraßen schon um 9 Uhr und früher die Magazine sich schließen, herrscht in den Lotteriebuden noch bis Mitternacht ein geschäftiges Treiben und Volksgestalten aller Art, bald in feierlichem Schweigen, bald im Trällern einer Opern-Melodie von Verdi, gehen aus und ein, den Glückszettel lösend, für den sie vielleicht ihre letzten, irgendwie noch spät zusammengebrachten Paoli umgetauscht haben. Dies Treiben mehrt sich, wenn es sich um die Ziehung einer Tombola handelt, deren Glücksrad sich so selten und so reichlich dreht.

Auf der Piazza di Siena haben sich gegen zwei Uhr Nachmittags bereits ungeheuere Volksmassen angesammelt. Dreißig bis vierzigtausend Menschen haben sich hier schon eingefunden, und unaufhörlich setzt sich noch der Zug der aus der Stadt herbeiströmenden Menge fort. Die Piazza di Siena ist ein ovaler Rasenplatz von unermeßlicher Ausdehnung, von Taxushecken und Steinterrassen malerisch eingefaßt. Die französische Besatzung von Rom hält hier von Zeit zu Zeit festliche Carrousels ab, unter denen das bei der Anwesenheit des Generals Oudinot veranstaltete noch immer als eines der glänzendsten Ereignisse ge-

Digitized by Google

ſchildert wird. Für die Tombola ſieht man aber heut beſondere Vorrichtungen auf dieſem Platze gemacht. Am Ende deſſelben erheben ſich mehrere nebeneinander befindliche Tribünen, die, mit rothen Teppichen behangen und mit allerlei feſtlichen Flaggen und Zeichen geſchmückt, den Sitz des Glücksrades und ſeiner Opferprieſter, der Lotterie-Directoren und des Waiſenknaben, abgeben. Zu beiden Seiten um das Oval des ungeheuren Raſenplatzes erſtrecken ſich die Zuſchauer-Tribünen, deren Sitze theils als Ehrenplätze dienen, theils für einen Paoli verkauft werden, was die Einnahmen des Tages bedeutend ſteigert. Auf den Terraſſen und Steinen, die vor dieſen Zuſchauer-Tribünen am Rande des Platzes umherlaufen, lagert ſich das Volk in bunten, farbenſchillernden Gruppen und in heiterer, behaglicher Lebendigkeit. Auf der Mitte des Platzes iſt ein thurmartiger, viereckiger, mit rothem Tuch überhangener Bau zu ſehen, der dazu beſtimmt iſt, die gezogenen Nummern, die plötzlich und wie durch einen Zauberſchlag auf ſeinen vier Wänden hervortreten, nach allen Seiten hin dem Publikum ſichtbar werden zu laſſen. Etwas weiter herunter ſteht die Cocagna aufgerichtet, die mit grüner Seife beſchmierte Kletterſtange, auf deren Spitze eine mit vielen glän-

Digitized by Google

zenden Sachen ausgeſchmückte, wohlbekleidete Strohfigur ſteht, die durch ihren verlockenden Ausputz auffordert, zu ihr heraufzuſteigen und, nach Beendigung der Tombola, die kühnſte Heldenthat des Tages an ihr zu vollziehen.

Auf dieſem Platze wimmelt es ebenfalls von den auf- und niederwogenden Volksſchaaren, die auf den Tribünen und Stein-Terraſſen keinen Sitz mehr erhalten haben. Mitten über den Platz herüber liegen viele Männer auf den Bauch ausgeſtreckt, und erwarten in träumeriſcher Ruhe den Augenblick, wo der Glückstanz der Zahlen ſeinen Anfang nehmen wird. Der in ihrer Hand feſtgekniffene Nummerzettel deutet auf die Erwartungen hin, welche dieſe Schläfer beſeelen. Anderswo gehen Frauen umher, die ſehr geſchäftig und mit wichtigen Mienen Bleiſtifte zum Verkauf ausbieten, damit ſich Jeder die Nummern aufſchreiben oder auf ſeinem Zettel anſtreichen könne, welche heut der Tombola entfallen. Mit ſchmetternden Stimmen fahren die Cigarren-Ausrufer dazwiſchen, die den Rauchern zu verſchiedenen Preiſen ihre Waaren feilbieten. Auch Kürbiskörner, kleine Kuchen und dergl. hört man häufig ausrufen, und kleine ambulatoriſche Limonaden-Buden verrichten ihren wohlthuen-

Digitized by Google

den Dienſt, den das italieniſche Volksfeſt nicht entbehren kann. Die Feinheit und Ordnung, mit welcher ſich die Volksmaſſen hier aufſtellen und durcheinander bewegen, trägt auch die ganze harmoniſche Temperatur dieſes Getränkes an ſich, das als Volksgetränk die angenehmſten Wirkungen ausübt.

Eine beſondere Feſt-Tribüne, die auf der andern Seite des Platzes uns gegenüber lag, ſahen wir heut für den Herzog von Modena und ſein Gefolge mit reicher Ausſchmückung aufgerichtet. Dieſer Herzog, der ſich ſeit einiger Zeit in Rom befindet, ſoll es als ſeinen lebhaften Wunſch zu erkennen gegeben haben, einmal das Feſt der römiſchen Tombola mitanzuſehen, und es ſoll ſogar um ſeinetwillen der Tag deſſelben etwas früher angeſetzt worden ſein, da der Herzog, den jetzt eine politiſche Miſſionsreiſe durch ganz Italien führt, ſeine auf morgen feſtgeſetzte Abreiſe nach Neapel zum König Ferdinand nicht verſchieben kann. Es iſt ein großes Geheimniß, um das es ſich handelt, das aber, wie es in der Regel geht, bereits alle Welt weiß, denn politiſche Myſterien halten ſich in der heutigen Zeit nicht mehr. Der Herzog von Modena, ein ſchöner, ſchlanker Mann von kaum vierzig Jahren, der eine große Beweglichkeit in allen ſeinen

Digitized by Google

Manieren verräth, kam nach Rom und begiebt ſich nach Neapel, um, wie man allgemein hört, als Agent des Wiener Cabinets, dem er ſchon durch bindende Verträge ganz und gar angehört, die Grundlagen einer umfaſſenden Allianz oder Ligue zwiſchen Oeſterreich und den italieniſchen Staaten, namentlich Toscana, Rom und Neapel, vorzubereiten. Es entſteht dadurch eine ganz neue Perſpective für die Geſtaltung der italieniſchen Verhältniſſe unter dem ſich immer umfaſſender ausdehnen wollenden Einfluß Oeſterreichs. Aber dieſe Geſtaltung iſt noch ebenſo wenig zu berechnen, als der Zahlen-Fall der Tombola, die jetzt bald ihr Glücksrad drehen und ihre Looſe ſchütteln wird. Der Herzog von Modena hat ſich dort auf ſeiner Tribüne pünktlich und eifrig genug eingeſtellt, und man wird doch wohl nicht länger mit dem Beginne des Feſtes zögern wollen.

In einer bewundernswürdigen, feſten Gliederung hat ſich auch jetzt die geſammte, ohne Zweifel bis auf fünfzigtauſend Köpfe angewachſene Volksmaſſe bereit gemacht. Jeder hat ſeine Looſe und ein großes Verzeichniß von Nummern, mit dem wohlgeſpitzten Bleiſtift, in der Hand. Die ſchönen rothen Lippen unſerer Nachbarin nagen ungeduldig an dem Bleiſtift und be-

Digitized by Google

feuchten ihn unaufhörlich, denn die Leidenschaft für Spiel und Gewinn übertrifft bei den Italienerinnen noch bei weitem alle Virtuosität und Romantik der Liebe, in der man ihnen viele Vorzüge mit Unrecht eingeräumt hat. Schöne und meisterhaft geformte Frauen des römischen Bürgerstandes umgeben uns überall, und schauen uns von allen Plätzen mit raschen Feuerblicken und mit süßen lebhaft gespannten Mienen, die aber nur die rege gewordene Gewinnlust ausdrücken, entgegen. Unter den Frauen aller Stände, die sich auf dem Platze und auf den Tribünen mischen, erblickt man auch Bäuerinnen aus der Umgegend von Rom, namentlich aus dem Heimathlande der italienischen Frauenschönheit, aus Albano, wie auch viele derbe, aber wundervoll gebaute Schönheiten aus Frascati und Tivoli, und die ganze weibliche Crême des Campaner-Gebirges. Aus diesen Gegenden sind auch noch die malerischen, ungemein kleidsamen Volkstrachten herübergekommen, die in ihren dem schönsten Körper sich anschmiegenden Formen und in ihrer blühenden Farbenpracht auf die reizendste Weise das Auge verlocken. Während auch in Italien mehr und mehr die nationalen Volkstrachten zu verschwinden anfangen und dem Alles nivellirenden französischen Modegeist, dem

Digitized by Google

kleinen, in den Nacken fallenden Hut und der Crinoline, verfallen ſind, hat ſich in der Gebirgsumgegend Roms noch fortdauernd ſehr viel von dieſen Coſtümen und Trachten erhalten. Die Römerin ſelbſt aber iſt in den bürgerlichen und unteren Kreiſen ſichtlich bemüht, mehr und mehr Alles abzuſtreifen, was ihr einen volksthümlichen Schnitt geben und ſie in einem auffallenden Unterſchied von den Damen der höheren Stände erſcheinen laſſen könnte. Bei dem heutigen Volksfeſte ſind die römiſchen Bürgerinnen ſämmtlich in dem geſchmackvollſten, franzöſiſchen Damenputz erſchienen. Die Crinoline, welche jetzt ihr höchſtes Uebermaaß in Italien erreicht zu haben ſcheint, verhüllt in einem weiten Bogen alle Umriſſe und Formen eines Körpers, der nur für die Plaſtik geſchaffen iſt und dem Marmor der Antike ſiegreich nacheifern würde. Außerdem erſcheint die Frau der römiſchen Bourgeoiſie mit ſo vielen ächten und werthvollen Schmuckſachen, mit goldenen Ketten und Ringen, Korallenſchnüren und dergleichen behangen, daß die naturvolle Schönheit auch von dieſem glänzenden Kram eher gedrückt als gehoben wird. Auch der runde römiſche Kamm, den die Mädchen durch ihr ſchönes ſchwarzes Haar geſteckt tragen, iſt von ächtem Gold oder Silber, und bildet, ſo wie

Digitized by Google

die langen ſilbernen Nadeln, welche ſich häufig hinzufügen, einen Lieblingsſchmuck, den man auch in der Kirche häufig auf dieſen anmuthigen Köpfen erblickt. Er beweiſt zugleich am meiſten die Wohlhabenheit Derer, die ſich damit geſchmückt haben, und die nicht in die Lage gerathen, Laſten auf ihrem Kopfe zu tragen.

Jetzt aber erſchallt plötzlich ein ſchmetternder Trompetentuſch, dem ein allgemeiner Jubel, eine fröhliche Bewegung auf allen Plätzen entſpricht. Dann folgt eine rauſchende, wie zum Beginn einer Schlacht herausfordernde Muſik, unter welcher die Looſe in das Glücksrad eingezählt werden. Der in eine Art von Prieſter-Koſtüm geſteckte Waiſenknabe hebt feierlich ſeinen Arm in die Höhe, und ſtreift denſelben empor, um ſein Werk zu beginnen. Die erſte Nummer wird gezogen, und von dem Ausrufer in der ungemein feierlichen Modulation eines Kirchengeſanges laut und vernehmlich verkündigt. Man glaubt ſich einen Augenblick lang in eine Meſſe verſetzt, in der die volltönende, recitativiſch ſingende Stimme eines Prieſters die Formeln des Heils erſchallen läßt. Die Tombola wird zwar nicht unter prieſterlicher Mitwirkung gezogen, wie dies bei der eigentlichen Zahlen-Lotterie der Fall iſt, deren Ziehung auf dem Balcon des Finanzminiſteriums,

Digitized by Google

auf der Piazza di Madama, in Gegenwart des im ſchwarzen Ordensgewande erſcheinenden Groß-Treſorier des Papſtes, ſtattfindet. Aber die Kirche ſucht auch bei der Tombola durch dieſe eigenthümlich modulirte Stimme des Zahlen-Ausrufers ſich geltend zu machen, und der kleine Waiſenknabe, der ſich dort eben anſchickt, die zweite Nummer aus dem ſich drehenden Rade herauszugreifen, ſieht in dem weißen Talar und dreieckigen Hut, womit man ihn koſtümirt hat, nicht minder wie ein geiſtlicher Charakter aus.

Die gezogenen Nummern werden zugleich in koloſſaler Zifferſchrift auf einer Drehſcheibe herausgeſtellt und vor Aller Augen ſichtbar gemacht. Zur ſelben Zeit treten ſie auch mit einer bewundernswürdigen Geſchwindigkeit auf der in der Mitte des Platzes errichteten Tafel nach allen vier Seiten hin heraus. Eine Ambe iſt jetzt fertig, und nun geht ein Rauſchen und Murmeln durch die ganze Volksmenge, denn dieſe erſte Poſition des Glücks wird noch mit Leichtigkeit von Vielen erobert. Auf allen Seiten theilt ſich plötzlich die Maſſe, und Einzelne brechen mit großem Ungeſtüm hervor, und begeben ſich, begleitet von dem Schreien, Jauchzen und Pfeifen aller Uebrigen, auf die Directorial-Tribüne hinauf, wo jeder entfallene

Digitized by Google

Gewinn sogleich auf dem Loose notirt werden muß. Soldaten, Bauern, stattliche Bürger, Priester, viele Frauen und Mädchen, auch einige von den phantastisch kostümirten Schönheiten des Albaner-Gebirges, und einige Damen, welche durch ihre eleganten Toiletten hervorragen, machen sich durch die Menge Bahn, um so rasch als möglich die Tribüne der Tombola zu erreichen. Es sind fünfzig Piaster, mit denen die Ambe ausgezahlt wird. Das Heulen, Pfeifen und Zischen der aufgeregten Menge dauert unaufhörlich fort. Viele Soldaten der französischen Besatzung, die jetzt bei allen Dingen in Rom im Vordergrunde erscheinen, sind unter den Gewinnern der Ambe, und es scheinen auch Aerger und Mißvergnügen darüber im Spiele zu sein, wenn das gellende Tosen und Lärmen, das uns fast die Ohren zerreißt, kein Ende nehmen will. Auch hält diese langsame Constatirung der Gewinne den Fortgang des Spiels auf, und der Italiener, der beim Spiel noch kindischer und leidenschaftlicher als sonst ist, läßt seine Ungeduld darüber auf jede mögliche Weise aus.

Je länger man warten muß, desto unruhiger gehen auch die Fächer der Damen auf den Tribünen hin und her. Jetzt eilen noch nachträglich einige zu

Digitized by Google

ſpät gekommene Landleute mit ihren Looſen hinauf, und ſie müſſen es ſich gefallen laſſen, von der geſammten Menge auf das Fürchterlichſte ausgepfiffen und ausgeziſcht zu werden. Man fängt mit den Nachbaren zu plaudern an, wobei der Römer auch gegen Fremde ſich ſehr zuvorkommend und zugänglich erweiſt. Zuweilen wird das natürliche Vertrauen ſogar weiter getrieben, als man es ſonſt in irgend einem andern Lande ſo leicht ſich ausſprechen hört. Nicht weit von uns auf derſelben Tribüne ſaß ein Fremder, allem Anſehn nach ein Hamburger, der ein Bouquet kleiner gelber Feldblumen, wie ſie in Rom häufig auf den Straßen zum Verkauf angeboten werden, und die einen narkotiſch ſtechenden Geruch ausſtrömen, in ſeinem Knopfloch trug. Neben ihm ſaß eine junge ſchöne Römerin, die ſchon ſeit einiger Zeit ängſtliche und unruhige Blicke auf ihren deutſchen Nachbar warf und dann mit ihrem Mann, der auf der Bank hinter ihr ſaß, auf das Lebhafteſte geſticulirte und flüſterte. Der Mann dieſer reizenden, intereſſant ausſehenden Frau ſchien ein kleiner Kaufmann oder feinerer Handwerker zu ſein, während die Frau, eine hohe, in prächtigen Formen ſich darſtellende Geſtalt, den vornehmen, herrſchenden Ausdruck hatte, der den Römerinnen in allen

Digitized by Google

Ständen eigen ist. Es schien zwischen Beiden etwas verabredet zu werden, und in Folge dessen wandte sich jetzt der Mann mit einer sehr dringenden und ernsten Gebärde an den deutschen Fremden, indem er ihn ersuchte, den kleinen Blumenstrauß aus seinem Knopfloch zu entfernen und von sich zu thun. „Die Signora, meine Frau", setzte er mit einem lauten pathetischen Ausdruck hinzu, „kann den starken Geruch dieser Blumen durchaus nicht vertragen. Sie ist sehr reizbar und würde Krämpfe davon bekommen, denn es ist jetzt der dritte Monat, daß sie sich in andern Umständen befindet."

Der erstaunte Blick des ehrlichen Hamburgers streifte unwillkürlich an der Taille seiner schönen Nachbarin herunter, und obwohl die Crinoline ihn verhinderte, eine augenscheinliche Bestätigung jener Angaben zu suchen, so nahm er doch seine Blumen sogleich hinweg und warf sie über den Rand der Tribüne. Seine Nachbarin schien ihm dafür mit einem stolzen Neigen des Kopfes zu danken, ging aber jetzt, als der Hamburger sie verbindlich anzureden wagte, mit vieler Zuvorkommenheit auf eine Unterhaltung mit ihm ein, ohne sich über die Enthüllung ihres geheimen Zustandes im Geringsten befangen zu zeigen. Die ganze

Digitized by Google

Tribüne hatte dieſe öffentliche Enthüllung der ſchönen Römerin vernommen, aber während bei einem deutſchen Publikum ohne Zweifel ein lautes Gelächter darüber ausgebrochen wäre, ſchien hier Niemand etwas Auffälliges daran zu finden oder auch nur zu einer ſpöttiſch verzogenen Miene Veranlaſſung zu haben. Der ängſtliche Ehemann hinter ihr ſchien aber fortdauernd jede ihrer Bewegungen zu überwachen und Sorge zu tragen, daß ſie nicht geſtoßen oder irgendwie beläſtigt würde, und im Hintergrunde der Tribüne lehnte ein junger, blaſſer Mann mit ſchwarzen Locken und ſchwarzem Bart, der ſeine brennenden, vielbedeutſamen Blicke unaufhörlich auf dieſe Römerin richtete, mit deren unmerklich zurückgewandten Blicken er ſich zuweilen elektriſch zu begegnen ſchien. Der Ehemann und der Cicisbeo theilten ſich ſichtlich in die Wacht ihrer gemeinſchaftlichen Freundin, und bildeten in dieſer Gruppe ein Dreieck, deſſen geheimnißvolle Bedeutung leicht zu entziffern war. —

Jetzt aber ſtimmte die Muſik wiederum ihre ſchwebenden reizenden Rhythmen an, die zum Wiederbeginn des Kampfes anzuſpornen ſchienen. Unter dieſen anfeuernden Tönen begann das Glücksrad, gleich einem Kunſtreiterpferd, das beim Schall der Muſik

Digitized by Google

ſeinen Eifer und ſeine Anſtrengungen zu verdoppeln ſcheint, von Neuem ſeine Drehungen, und die Zahl Otto! die von dem feierlichen Baß des Ausrufers mit geſteigertem Pathos abgeſungen und auf der letzten Sylbe mit bewundernswürdiger Kraft des Athems geſchaukelt und ausgehalten wurde, half die Terne zur Welt bringen. Die Terne wird bei dieſem Spiel mit 70 Piaſtern bezahlt, aber zur Erlangung derſelben ſcheint ſchon eine beſonders gute Laune des Glücks zu gehören. Denn nur vier oder fünf machen ſich jetzt aus der Menge auf den Weg, um ihre Looſe einzureichen, und die beiden Erſten kehren ſogar auf der Stelle zurück, denn es ergab ſich, daß ſie ſich in den Zahlen geirrt haben. Ein ungeheures Toben, Pfeifen und Ziſchen bricht auf dem ganzen Platze los, und empfängt die armen Opfer ihrer Glücksgläubigkeit mit einem fürchterlichen Lärmen. Unter dieſen irrthümlich Hinaufgeſtiegenen befindet ſich auch ein Prieſter, der mit ſeinem Zettel ebenfalls auf der Directorial-Tribüne, und zwar mit ziemlich rückſichtsloſen Worten und Gebärden, abgewieſen worden iſt. Das breite, nicht ſehr kluge Geſicht des geiſtlichen Herrn rettete ſich erſt in ein pfiffiges Lächeln, und dann in eine mild ergebene ſalbungsvolle Miene, die viel Erbauliches hatte, aber

Digitized by Google

das Volk nicht abhielt, das unwillige Getöſe gegen ihn noch eine Zeitlang fortzuſetzen. Auf einer anderen Stelle des Platzes hat ein frommer Vater noch zu einer anderen bewegten Scene Anlaß gegeben. Der Padre, ein großer ſtattlicher Mann, hat ſich längere Zeit auf das Angelegentlichſte mit einer Dame unterhalten, deren Aufmerkſamkeit er durch ſein lebhaftes Geſpräch ganz und gar zu feſſeln gewußt hatte. Es iſt eine junge, mit den üppigſten Reizen ausgeſtattete Bürgerfrau, die ihrem Schmuck, ihrem Anzuge und ihrer Haltung nach eine Marcheſe ſein könnte, und deren ſchöne, flammenſprühende Augen ſich von Zeit zu Zeit auf die bedeutſamſte Weiſe zu ihrem geiſtlichen Freunde aufſchlagen, der ihr gewiß ſehr viel Beherzigenswerthes ſagt. Auch ſie läßt ſich in einem unaufhaltſamen Strom von Worten gegen ihn aus, ein heißes, fliegendes Roth bedeckt ihre Wangen, ſie ſcheint Alles um ſich her vergeſſen zu haben, am meiſten aber ihr Kind, das ſich von ihrer Hand unvermerkt losgemacht und bald in die auf- und niederwogende Menge ſich verloren hatte. Jetzt ſchrak die Mutter plötzlich zuſammen, denn ſie hatte das Verſchwinden ihres Töchterleins bemerkt, und nun begann ein athemloſes, verzweifeltes Suchen, ein angſt-

Digitized by Google

volles Auf- und Niederrennen mit Thränen und Schluchzen, aber nirgend wollte sich eine Spur von dem Kinde ergeben. Mit großer Liebenswürdigkeit zeigte man sich jetzt auf allen Theilen des Platzes beeifert, ihr suchen zu helfen, nur der Priester hatte sich zurückgezogen und war rasch im Gedränge verschwunden.

Ehe man von einem günstigen Erfolg dieser Bemühungen hört, zieht die neue, unter den schmetternden Tönen der Musik wieder begonnene Schwingung des Glücksrades die Aufmerksamkeit Aller auf sich. In den nächsten Zügen werden Quattrinen und Cinquinen hervorgebracht, aber sehr wenige Personen sind es, deren Zahlen noch zutreffen. Bald handelt es sich nun um die Tombola selbst. Wenn alle funfzehn Zahlen, die sich auf einem Zettel befinden, herausgekommen sind, so hat der Inhaber die Tombola gewonnen, die ihm sechshundert Piaster einträgt. Ein rothhosiger französischer Soldat ist es, der sich jetzt meldet, sein Loos hoch in der Hand schwingend, unter dem losbrechenden Jubelgeschrei seiner zahlreich auf dem Platze vertretenen Kameraden, aber nicht minder unter dem heftigsten Pfeifen und Zischen der neiderfüllten Italiener, die vielleicht auch bei dieser Gelegenheit ihr Müthchen an der französischen Besatzung kühlen wollen.

Digitized by Google

Hinter der großen Tombola giebt es auch noch eine kleine, hundertundfünfundſechzig Piaſter gewinnende, zu der nun ſchon das Rad in Umſchwung geſetzt wird. Aber in der Gegend des Platzes, wo die Cocagne aufgerichtet iſt, ſcheint ſchon kein rechter Sinn mehr für die Tombola zu herrſchen. Dort bereitet ſich ein anderes Schauſpiel vor, das heut den Schlußpunkt des ganzen Feſtes bilden wird. Eine ganze Schaar von kräftigen und unternehmungsluſtigen Männern, die meiſt in Matroſentracht gekleidet erſcheinen, iſt mit einem wilden Sprung von dem Hügelrand des Platzes zu dieſem neuen Glückskampf herabgeſtürmt, und hat ſich, lüſtern und trotzig zu der Kletterſtange hinaufſchauend, jetzt am Fuße derſelben aufgeſtellt. Inzwiſchen iſt auch der letzte Wurf der Tombola gefallen. Es iſt der Zahlenzettel eines Fremden, der ſich noch erfüllt hat. Man ſcheint dieſem letzten Ausgang der Tombola gar keine Aufmerkſamkeit mehr zu ſchenken. Das olympiſche Spiel dieſer kletterluſtigen Bande, die nicht länger mehr zurückzuhalten iſt, nimmt nun unter allgemeiner Heiterkeit ſeinen Anfang.

Einer hat ſchon mit beſonders fröhlichem Muth den dritten Theil der Kletterſtange zurückgelegt, und er würde ohne Zweifel bald bis zur Spitze gelangen,

Digitized by Google

wenn nicht die entsetzliche grüne Seife, mit welcher der ganze Schaft von oben bis unten beschmiert ist, das Gelingen fast unmöglich zu machen schiene. Vergebens wird alle Augenblicke eine Hand nach der andern an den Kleidern abgestrichen und mit erneuerter Anstrengung weiter geklettert. Der kühne Steiger fängt schon an mehr zu rutschen, als in die Höhe zu kommen. Dicht unter ihm dringen aber bereits Andere nach, die des Sieges und Preises sich vermessen zu können glauben, und der Jubel dieser neuen Kämpfer erfüllt die Lüfte. Die Musik, die auch das Spiel der Cocagne unaufhörlich mit aufreizenden und gefällig lockenden Melodien begleitet, geht jetzt in stürmischere, feurigere Wendungen über. Ein rauschender Beifall von allen Tribünen und Plätzen belohnt die Anstrengungen der sich seltsam ineinanderschlingenden Gruppe, welche sich auf der Kletterstange gebildet hat. Der Erste fühlt die Nähe seiner hinter ihm heraufkletternden Nachfolger zuerst als eine Art von Halt und Stütze unter sich. Seine Füße scheinen sich auf den Schultern seines Nächsten, der seinerseits auch wieder einen Halt unter seinen Füßen gefunden hat, einen Augenblick lang ruhen zu können, aber jetzt gleitet er plötzlich und unaufhaltsam herunter, und alle An-

Digitized by Google

deren fallen gleichzeitig mit Blitzesgeschwindigkeit ab und liegen zusammen in einem lustigen Knäuel an der Erde. Ein unbeschreiblicher Jubel, ein donnerndes Lachen begleitet von allen Seiten des Platzes her ihren Sturz. Neue Pyramiden von zappelnden, kriechenden und ringenden Gestalten bilden sich auf der Kletterstange, zerstieben aber ebenso rasch und unter demselben Vergnügen aller Zuschauer wieder in sich selbst. Ein junger Matrose setzt mit frischem und fröhlichem Anlauf an, klettert rasch und ohne zu rasten bis zur Mitte der Stange hinauf, schwenkt dort unter lustigen Grüßen nach allen Seiten hin seinen Hut, und rutscht dann mit der größten Eile, und von einem unauslöschlichen Gelächter begleitet, wieder auf die Erde hinab. Nach ihm aber kommt ein Mann, dem man es schon bei seinem ersten Anlauf ansieht, daß er fest entschlossen ist, das Ziel zu erreichen. Mit sichern, kraftvollen Bewegungen dringt er weiter und weiter, bald hat er die Spitze erklommen und nun steht er hoch oben auf der Stange, in dem daselbst angebrachten Mastkorb, neben dem Strohmann, den er jetzt mit einer herzlichen Umarmung begrüßt. Dieser innige Freundschaftsgruß hindert jedoch nicht, daß er bald darauf die vollständige Entkleidung des Stroh-

Digitized by Google

manns unternimmt. Er zieht ihm Rock und Beinkleider aus und erobert sich dadurch einen wesentlichen Theil des Siegespreises, den neuen Anzug, den er sich mit dem ausdrucksvollsten Wohlgefallen anlegt. Dazu wird mit triumphirendem Jubel, den die ganze Zuschauer-Masse theilt, die goldene Uhr gefügt, welche an der Spitze der Stange in einem Netz bunter Bänder ausgehangen. Jetzt, mit der vollen Siegesbeute geschmückt, stellt er sich unter possierlichen Tanzbewegungen, welche die Musik auf dem Platze begleitet, noch einmal dem ganzen Publikum dar. Dann stürzt er die Strohmanns-Puppe, gleich der enträthselten Sphinx, vor sich herunter auf die Erde, und steigt nun selbst herab, nachdem er noch zuvor zwei junge Hühner und einen Schinken, die ebenfalls zu den ausgesetzten Preisen gehören, vor sich hinabgeworfen hat. Auch mit Geld ist er belohnt worden, denn die Summe von 20 Piastern klingt in hellen, blanken Stücken in seiner Tasche.

Wie ein Kind freut sich das italienische Publikum an diesem Schauspiel. Händeklatschend, unter herzlichem Gelächter und mit den heitersten Ausrufungen, bricht es jetzt auf. Das Fest der Tombola ist heut beendet, und wer nichts gewonnen, hat wenigstens ge-

Digitized by Google

lacht und sich gut unterhalten. Mit mehr Anstand, Genügsamkeit und guter Laune kann kaum irgendwo in der Welt ein Volksfest begangen werden. Sonst fanden zum Schluß der Tombola auch Wettrennen und Wagenrennen, letztere auf dem zweirädrigen Gespann der antiken Biga, statt, aber die volksthümlichere Cocagne, welche zugleich auf die Lachlust der Italiener berechnet ist, scheint in der letzten Zeit jenen ritterlicheren Vergnügungen ganz und gar den Vorrang abgewonnen zu haben.

Das Bewundernswürdigste an diesem Fest war aber nach seiner Beendigung die Ruhe und Ordnung, mit der eine Masse von funfzigtausend Menschen sich wieder zur Stadt zurückzog. Ohne jedes Gedränge, ohne irgend einen rohen Laut, in der größten Wohlanständigkeit und Harmonie schritten die aus allen Klassen der Bevölkerung bestehenden Massen den Ausgängen des Gartens zu, und ergossen sich dann in dicht verschlungenen Reihen, bei denen es anderswo kaum ohne lebensgefährliche Collisionen abgegangen sein würde, in einer friedlichen, edeln und feierlichen Haltung durch die enge Porta del Popolo in die Stadt zurück. —

Digitized by Google

V.

Ein Geisterseher in Rom.

Neulich sah ich in Rom auch den bekannten Amerikaner Home, der durch seine Geistertreibereien am Hofe Louis Napoleons ein pikanter Name in der heutigen französischen Gesellschaft geworden, und dem ich schon in Paris zu verschiedenen Zeiten meines dortigen Aufenthaltes begegnet war. Mr. Home hatte in dem neukaiserlichen Frankreich die Klopfgeister entfesselt, die den Napoleonismus in einen mächtigen Zusammenhang mit dem Geisterreich zu rücken trachteten, und jetzt schien er in der Siebenhügelstadt einen noch gewaltigeren Resonanzboden für seine Geister finden zu wollen.

Wir trafen Mr. Home im Atelier eines amerikanischen Malers, Mr. Brighton, der schon seit einer langen Reihe von Jahren in Rom wohnt, und dessen Bekanntschaft wir seiner Tochter verdankten, einem

Digitized by Google

jungen liebenswürdigen Mädchen, die wir auf dem Dampfschiffe von Genua nach Livorno getroffen. Mit dem unbefangenen und praktischen Wesen, das den Amerikanern eigen ist, hatte das junge Mädchen ganz allein, und nur in Begleitung eines Bedienten, die Reise von Rom nach München gemacht, um die Bilder der dortigen Kunstausstellung zu sehen, und mit demselben heiteren Gleichmuth, der nur durch die Seekrankheit auf das Empfindlichste unterbrochen wurde, hatte sie sich auf die Rückreise begeben. Für den Beistand, welchen wir ihr auf dem Schiffe bei den heftigen Anfechtungen des Seeübels geleistet, hatte sie uns dankbar die Bekanntschaft der Bilder ihres Herrn Vaters versprochen, von dessen bedeutenden Verdiensten als Maler sie uns Vieles recht anmuthig zu erzählen wußte. Besonders sollte er so täuschende Copien nach Rafael und Guido Reni gefertigt haben, daß man eine derselben einst in Florenz als das Original anhielt und mit Beschlag belegte, um ein solches Meisterwerk nicht aus dem Lande zu lassen. Wir erfreuten uns ungemein an dieser geschickten Reclame, die im Munde der schönen Miß so sinnig und fast andächtig klang. In Rom aber fanden wir bei unserm nicht lange aufgeschobenen Besuche den würdigen

Digitized by Google

Brighton damit beschäftigt, das Portrait seines Landsmannes, des Geisterbeschwörers Home, zu machen, der ihm mit großem Eifer zu diesem Bilde saß. Denn dasselbe war für einen zarten Zweck bestimmt, wie wir erst später erfuhren.

Mr. Home ist noch ein ziemlich junger Mann, der eine interessante, träumerische Gesichtsbildung besitzt, und einen sehr angenehmen und vertrauenerregenden Eindruck machen würde, wenn nicht zugleich sein krankes und kataleptisches Wesen auf eine etwas unheimliche Weise den Hintergrund seiner Persönlichkeit schattirte. Er kam vor einigen Jahren aus New-York nach Paris, um sich dem Studium der Medizin zu widmen, aber eine eigenthümliche mystische Organisation, die ihn bald zu bemeistern anfing, hinderte ihn an jeder zusammenhängenden und praktischen Beschäftigung. Damals nahm ihn der polnische Graf Branicky zu sich, mit welchem er in eine intime, jedenfalls auf dem Geisterglauben beruhende Verbindung gerathen war, und bei dem er dann in einer ganz unabhängigen Lage lebte und wohnte. Home blieb längere Zeit in diesem Verhältniß, auch nachdem ihn die Protektion der Prinzessin Mathilde auszuzeichnen anfing und er unter ihren Auspizien in die vertrautesten Zirkel des

Digitized by Google

napoleoniſchen Hofes eintreten durfte. Freilich vermehrten ſich dadurch ſeine Napoleonsd'or nicht, die nicht mit derſelben Zuvorkommenheit, wie ſeine Geiſter aus dem Tiſchkaſten, ſich aus ſeiner Taſche hervorklopfen laſſen wollten. Denn der ſeltſame Amerikaner verſtand es überhaupt nie, mit ſeiner eigenthümlichen magiſchen Begabung ein Geſchäft zu treiben und finanzielle Vortheile daraus zu ziehen, obwohl ihm dieſelben hinterher, und namentlich bei alten reichen Damen, zugutkamen. Ein Haupteffect ſeiner myſteriöſen Einwirkungen beſtand nämlich darin, daß Home den im Kreiſe umherſitzenden Damen plötzlich von innen her wie durch eine unſichtbare Geiſterhand ihre Kleider ganz leiſe und dann immer dringlicher aufzubauſchen und zu blähen verſtand. Es ſoll das jedesmal eine ungeheuere Wirkung bei dieſen Damen hervorgebracht haben, und in der That kann dabei nur die übernatürliche magnetiſche Kraft des Herrn Home im Spiele geweſen ſein. Einer alten Engländerin wurde durch dieſe myſtiſchen Erregungen und Lüftungen ein ſo unglaublicher Reiz verurſacht, daß ſie ihm aus Dankbarkeit in ihrem Teſtament eine Jahresrente von 6000 Francs vermachte, durch welche Home ſeitdem in die behaglichſte Stellung gerieth.

Digitized by Google

Mr. Home ist sehr liebenswürdig, wenn er auf seine eigene Begabung zu sprechen kommt, und man sollte dann kaum glauben, daß man es mit einem Charlatan zu thun hat. Er pflegt selbst zu sagen, daß er seiner ungewöhnlichen Gaben nie ganz gewiß ist, und oft läßt er mehrere Monate vergehen, ohne daß er irgend eine Probe seiner übernatürlichen Befähigung abzulegen vermag. In den Gesellschaften, wo man auf ihn eingeladen hat, bemerkt er schon oft beim Eintreten, daß man sich heut nicht auf ihn werde verlassen können. Auch stört ihn die Anwesenheit mancher Personen, von denen er behauptet, daß ihr Naturell nicht günstig auf seine Unternehmungen wirke. Früher gehörte zu diesen Personen auch der Kaiser Napoleon III. selbst, der aber in der letzten Zeit, wo sein eigenes Innere mehr als je in eine mystische Verschlossenheit sich zurückgezogen, eine besondere Hinneigung zu Home zu empfinden anfing. So wurde er einst sehr ungehalten, als eine Hofperson Herrn Home mit Robert Houdin, dem Taschenspieler der Boulevards, verglich, und er sagte: Er verlange, daß in seiner Gegenwart nicht anders als mit Hochachtung von einem Manne wie Home gesprochen werde.

Wir trafen seitdem öfter mit Mr. Home in Rom bei

Digitized by Google

dem Maler Brighton und seiner geistreichen Tochter auf dem spanischen Platz zusammen. Wir erfuhren, daß Home seit seinem Aufenthalt in Rom zum Katholicismus übergetreten sei. Die innerste Richtung seines Gemüths hatte ihn schon längst dahin gedrängt. Er erzählte, daß der Papst, der ihm eine besondere Audienz bewilligt hatte, sich sehr theilnahmvoll um ihn bekümmert und ihn bei seinem Uebertritt zur Kirche mit einer wahrhaft väterlichen Sorge um sein Heil geleitet habe. Aber ein eigenthümlicher Charakterzug Pius IX. hatte sich dabei geäußert. Der heilige Vater hatte es abgelehnt, etwas von den geheimnißvollen Wirkungen Home's zu sehen, und er zeigte dabei auf die Monstranz hin, indem er hinzufügte: Dies sei das einzig wahre und ächte Geheimniß, das es gäbe! Sein Gesicht soll dabei in einem milden, fast überirdischen Glanz geleuchtet haben, und Home that das Gelübde, von jetzt an nie wieder die Geister zu rufen und in Unkosten zu versetzen. Man wird es sehen, ob er Wort zu halten im Stande ist. Denn wenn seine früheren magischen Leistungen, nach dem Ausspruch des Kaisers Napoleon selbst, Wahrheit bedeuteten und keineswegs dem Atelier eines Taschenspielers angehörten, so kann

Digitized by Google

es doch nicht ganz von ihm abhängen, der Geister wieder ledig zu werden.

Eigentliche Geister citirte Mr. Home freilich nicht, aber er zeigte in Paris oft plötzliche Einwirkungen der Geister in der Mitte der ihn umgebenden Gesellschaft, welche das höchste Erstaunen hervorriefen. Nicht selten ließ er auch Geisterschriften an der Wand entstehen, die gewiß sehr wunderbare Dinge verkündeten, aber nur an einem unorthographischen Französisch krankten, was den Pariser Herren und Damen natürlich die Illusion bedeutend verderben mußte. Am verwunderlichsten sind aber immer die Einwirkungen gewesen, welche Home auf die leblosen Dinge hervorzubringen wußte. Wenn er die Finger ausstreckte, begann Alles um ihn her zu tanzen, die Gegenstände im Salon bewegten sich wie in einem zauberhaft aufgestiegenen Reigen, die Blumensträuße verließen ihre Vasen, und wandelten von Einem zum Anderen in der Gesellschaft umher, um ihn zu grüßen oder sich an seinen Busen zu schmiegen. Ein alter Admiral, der lange ungläubig gewesen, befand sich einst in einer solchen Geister-Soirée, in der die Bouquets wie von Geisterhänden auf- und nieder getragen wurden, aber keiner dieser Sträuße kam zu ihm, und in

Digitized by Google

ſeinem Herzen ſtieg der Wunſch auf, daß doch auch Er eines ſolchen Wunders, das ſchon Jeder als eine Ehrenſache für ſich zu betrachten anfing, gewürdigt werden möge. Kaum hatte er das gedacht, als er ſchon ein Bouquet in ſeiner Hand hielt, das auf die unbegreiflichſte Weiſe zu ihm heranſpaziert war. Der Admiral ſah in dem Umſtand, daß ſein geheimſter Gedanke ſchon beachtet und erfüllt worden war, das größte Unterpfand für die übernatürliche Kraft des Mr. Home, und er wurde jetzt ein fanatiſcher Parteigänger des amerikaniſchen Wundermannes.

Mr. Brighton malte ſehr fleißig an dem Portrait des Mr. Home, das zu einem beſtimmten Tag vollendet ſein ſollte. Miß Brighton hatte es mit ihrem weiblichen Spürvermögen herausgebracht, daß Home ſich mit der Schweſter der ruſſiſchen Gräfin Koſcheleff zu verloben gedenke und daß er als Brautgeſchenk ſein Portrait darbringen wolle. Der Graf und die Gräfin Koſcheleff verweilten ſeit einiger Zeit in Rom, aber es war ihnen nicht gelungen, in der heiligen Siebenhügelſtadt daſſelbe Aufſehen hervorzurufen, welches ſie in dem letzten Winter in Paris durch ihre ungeheuren Reichthümer und durch die bizarre Verwendung derſelben gemacht. Die Lotterien von ächten Schmuck-

Digitized by Google

ſachen, welche ſie in ihren Salons veranſtalteten, und ihre koloſſalen Diners, welche ſie bei den frères provençaux allwöchentlich zu geben pflegten, und für die der Reſtaurant dem Haushofmeiſter des Grafen bei der Abreiſe von Paris ein Douceur von 4000 Francs zahlte, konnten auf dem geſellſchaftlichen Boden von Rom keine Stätte finden. Rom iſt keine Stadt für die Viveurs von Paris, denn der Genuß des Augenblicks hat keinen Werth in einer Stadt, die nur von ihrer Vergangenheit lebt, und die ihre Zukunft ängſtlich wie ein großes Geheimniß behütet. Auch wird der Luxus der römiſchen Prälaten immer noch ſchwer zu übertreffen ſein von dem diaboliſchen Prunk der heutigen Lebemänner, die in dem kaiſerlichen Paris gelernt haben, ſich durch einen immer geſteigerten Genuß-Aufwand um die Zukunft, die nur noch die Bedeutung eines univerſalen Katzenjammers für ſie hat, möglichſt lange zu betrügen.

Die prächtige Equipage des Grafen Koſcheleff erregte anfangs während der Stunden des Modeſpaziergangs auf dem Monte Pincio ein gewiſſes Aufſehen, man würde ſie aber in Paris in den Champs-Elyſées bei weitem länger und eifriger bewundert haben. In Rom verglich man ſie bald mit den gol-

Digitized by Google

denen Carroſſen der Cardinäle, die man täglich in großer Menge auf allen Straßen der Stadt fahren ſieht, und dann fand man den Wagen der ruſſiſchen Excellenza kaum noch des Betrachtens werth, obwohl im Fond deſſelben zwei junge Damen von der auserleſenſten Schönheit zu ſitzen pflegten. Es war die Gräfin Koſcheleff, die in Paris immer von dem geheimnißvollen Reiz des Abenteuers auf das Pikanteſte und Anmuthigſte umſchwebt war, und neben ihr ihre Schweſter, die ein träumeriſches Madonnengeſicht mit einem ſchalkhaften Genre zu verbinden ſchien. Ihr gegenüber ſahen wir dann auch eines Tages Mr. Home im Wagen, der ſich mit allem Aufwand ſeiner Beredſamkeit mit der jungen Dame, die ſchon in Paris eine ſeiner gläubigſten Schülerinnen war, unterhielt.

Die Paſſeggiata auf dem Monte Pincio, die ſich auf dieſem herrlichen Höhenzuge an den nordöſtlichen Grenzen der Stadt von Porta Salara und Piazza Barberini an bis zur Porta del Popolo erſtreckt, iſt einer der angenehmſten Spaziergänge, beſonders in den Stunden vor Sonnenuntergang, wo die Luft am kühlſten und durchſichtigſten iſt, und in balſamiſcher Friſche weht. Auf dieſen wunderbar ſchön gelegenen Abhängen, die über Rom und die Umgegend die herrlichſten

Digitized by Google

Aussichten gewähren, standen in alter Zeit die groß-artigsten Gartenanlagen Rom's, unter denen die welt-berühmten Gärten des Lucullus, in welchen später die berüchtigte Messallina ihre tollsten Orgien feierte, durch ihre Wunderpracht hervorragten. Wir waren heut, begleitet von der liebenswürdigen Miß Brighton, die wir aus dem Atelier ihres Vaters abgeholt hatten, den Monte Pincio hinab bis zur Porta Salara gefahren, wo der Eingang zu der schönen Villa Ludovisi, in der Gegend der alten Gärten des Sallust, sich befindet, zu deren Gallerie uns heut durch eine besonders günstige Veranlassung der lange vergebens erharrte Eintritt gestattet sein sollte.

In dieser gegen den Besuch der Fremden fast abgesperrten Villa, die von dem Cardinal Ludovico Ludovisi, dem Neffen Gregors XV., angelegt worden und jetzt dem Fürstengeschlecht Piombino gehört, war es unter den dort aufbewahrten Antiken die von der ganzen Welt gefeierte Schönheit der Juno Ludovisi gewesen, nach deren Anblick wir uns seit unserer Ankunft in Rom täglich gesehnt hatten. Die gegenwärtigen Besitzer der Villa Ludovisi haben von ihrem, vor einigen Jahren verstorbenen Vater das seltsame, aber in den strengsten Formen in seinem Testament

Digitized by Google

niedergelegte Vermächtniß erhalten, daß ſeine Villa dem Beſuch der Fremden, namentlich der Engländer, ſo unzugänglich als möglich erhalten bleiben ſolle. Die unangenehmen Erfahrungen, welche der alte Fürſt Piombino während ſeines Aufenthalts in England machte, wo ihm die auf ihre Kunſtſchätze eiferſüchtigen Lords vielfach den Zutritt zu ihren Villen und Schlöſſern verſagten, ſollen dieſen Act der Rache in ſein Teſtament gebracht haben. Der Fürſt war aber ſchon bei ſeinen Lebzeiten ſo erpicht darauf geweſen, ſeine Gallerie vor Jedermann zu verſchließen, daß er eines Tages dem Cuſtoden derſelben anbefahl, er ſolle Niemand mehr einlaſſen, und wenn der Papſt ſelber käme. In der That fuhr Pius IX. an dieſem Tage unerwartet bei der Villa Ludoviſi vor. Der von ſeinem Herrn eingeſchüchterte Cuſtode weigerte ſich nun ihn einzulaſſen, und beſtellte jene Aeußerung des Fürſten Piombino, obwohl voller Zittern und Zagen. Der Papſt, der augenblicklich wieder in ſeinen Wagen ſtieg, beruhigte ihn mit der größten Liebenswürdigkeit, und ſagte, dann dürfe auch der Papſt in keinem Fall eintreten, denn ein treuer Diener müſſe einmal immer ſeinem Herrn gehorchen.

Die Juno Ludoviſi wäre es aber werth geweſen,

Digitized by Google

daß man ſich ſogar einige Male zur Thür hinauswerfen ließ, um durch eine Hinterpforte zu der coloſſalen Schönheit dieſer Juno zugelaſſen zu werden. Das herrliche Haupt der Göttin, mit dem die reinſte und erhabenſte Stirn krönenden Diadem, mit den großmächtigen, die Hoheit des Himmels herabwinkenden Augen, und mit dem allen Welten gebietenden, eigenthümlichen Herrſcherzug um den Mund, ſteht hier in ſeiner bewundernswürdig vollendeten Bildung vor uns. Die großen, rund gewölbten Augen, die nur dieſer Göttin eigen ſind, drücken mit ihren hohen Bogen eine Erhabenheit und einen Frieden, eine Götterkraft und eine Frauenmilde zugleich aus, und beflügeln und reinigen jede Anſchauung, um der höchſten Ideale der Kunſt und des Lebens ſich würdig zu fühlen. Dieſer majeſtätiſche Kopf, bekränzt mit den Infuln, die zu beiden Seiten des Halſes herabhangen, und auf einem Cippus ſtehend, der mit Adlern und Widderköpfen geſchmückt iſt, blickt uns mit einem überwältigend ſchönen Ausdruck entgegen, und entläßt uns wieder mit einer Feierlichkeit, welche die wunderbare Illuſion in uns erweckt, als wären wir in der That des Zutritts in den olympiſchen Hallen ſelbſt gewürdigt worden. Ob dieſer Kopf der Juno nach ihrer coloſſalen Statue zu

Digitized by Google

Argos, welche Polyclet von Elfenbein und Gold gefertigt, nachgebildet worden, wie neuerdings vielfältig behauptet worden ist, möchte schwerlich zur Gewißheit erhoben werden können. Aber der dichterisch schaffende, die Schönheit aus ihren reinsten Götterquellen offenbarende Genius, der alle Figuren des Polyclet durchdringt, bezeichnet auch diesen, jedenfalls dem alten Cultus selbst angehörig gewesenen Kopf der Juno Ludovisi mit einer göttlichen Vollendung.

Von diesem Eindruck erfüllt, widmeten wir den übrigen antiken Bildwerken, die in den beiden Casino's der Villa und im Garten aufgestellt sind, nur noch eine flüchtige Beschauung, obwohl sich auch die berühmte Bildsäule des Mars darunter befindet, welche Winkelmann für die schönste aller Statuen des römischen Kriegsgottes erklärte. Mars sitzt, das Schwert in der Hand, auf einem Felsen, seinen linken Fuß hat er auf einen Helm gestützt, und zu seinen Füßen erblickt man einen ungemein liebenswürdigen Amor. Die Gruppe ist schön und von harmonischem Leben bewegt, aber nach der Juno Ludovisi vermag in dieser Gallerie kein anderer Gott mehr den Beschauer zu fesseln.

Als wir den Rückweg über die Passeggiata des Monte Pincio nahmen, war die Promenade der schönen

Digitized by Google

Welt von Rom noch in ihrer glänzendſten Bewegung. Die Equipagen drängten ſich einen Augenblick lang in bunter Fülle, obwohl hier niemals auch nur ein entfernt annäherndes Bild von dem Treiben der Pariſer Boulevards erreicht wird. Miß Brighton zeigte plötzlich mit einer muthwilligen Gebärde auf einen raſch vorüberfahrenden Wagen, in dem wir den Grafen Koſcheleff und ſeine beiden Damen erkannten, aber auf dem Rückſitz, der Schweſter der Gräfin Koſcheleff gegenüber, fehlte heut Mr. Home, und Miß Brighton konnte ſich nicht enthalten, darüber ſofort die pikanteſten Vermuthungen aufzuſtellen. Sie legte den Finger mit einer ſehr drolligen Verwunderung an ihre feine, ſchlanke Naſe, und behauptete keck, daß dies etwas zu bedeuten habe.

Einige Tage darauf erfuhren wir in der That, daß ihre ſcharfſinnige Divinationsgabe ſie nicht getäuſcht hatte. Der Mann der hohen Geiſterwelt hatte ſich mit der jungen ruſſiſchen Gräfin entzweit, und die ſchon in Ausſicht geſtandene Verlobung war ganz und gar rückgängig geworden. Mr. Home war im Atelier ſeines Landsmannes erſchienen, und hatte ihm mit einem ziemlich verlegenen Ausdruck angekündigt, daß er die Sitzungen zu ſeinem Portrait unterbrechen

Digitized by Google

müſſe, weil er aus zwingenden Gründen im Begriff ſtehe, Rom zu verlaſſen und eine Reiſe nach Petersburg anzutreten. Als wir Mr. Brighton wieder beſuchten, fanden wir ihn gerade damit beſchäftigt, das faſt vollendete Bild von der Staffelei abzunehmen und vorläufig in einem Winkel ſeines Atelier, wo es nicht ſtören konnte, unterzubringen. Bald hörten wir, daß Home in der That abgereiſt ſei, und die weite nordiſche Reiſe nach der Czarenſtadt angetreten habe, während Graf Koſcheleff mit ſeinen Damen ſich wieder nach Paris zurückbegeben. —

Dies war die Veranlaſſung, welche den Geiſterſeher Home nach St. Petersburg führte, wo er, wie bekannt, in dortigen hohen Kreiſen, in denen ihm ſein wunderbarer Ruf und die bedeutendſten Empfehlungen aus Paris ſehr leicht Eingang verſchafften, das größte Aufſehen erregt hat. Faſt war man verſucht, bei der Rolle, welche er jetzt in den Salons der ruſſiſchen Ariſtokratie zu ſpielen begann, an das Treiben des Grafen Caglioſtro in Petersburg zur Zeit der großen Katharina und ihres Günſtlings Potemkin ſich zu erinnern. Vielleicht war es dem energiſchen Arm des Herrn Home vorbehalten, die Geiſter der ruſſiſch-franzöſiſchen Allianz aus ihren geheimnißvollen Tiefen

Digitized by Google

weiter herauszuklopfen und wirklich in Scene setzen zu helfen. Denn starker Geisterbeschwörungen bedurfte es wohl noch, um dies öffentliche Geheimniß, das bisher nur erst in den diplomatischen Kanzleien zu spuken angefangen, einigermaßen zu einer Gestalt zusammenzuflicken. Ein Klopfgeist konnte aber die russisch-französische Allianz jedenfalls nur werden, und Mr. Home's Zauberkräfte eigneten sich daher besonders dazu, um in diesem politischen Geheimniß zu arbeiten. Freilich hatte Freund Home nun schon wieder vergessen, was ihm Papst Pius IX. gesagt, der ihm offenbart hatte, daß es nur ein einziges, der Mühe werthes Geheimniß in der Welt gebe, und das sei die Monstranz. Zwar gab es noch die sibyllinischen Geheimnisse der Freiheit und der Revolution, mit denen sich Pius im Jahre 1848 hinlänglich befaßt hatte, aber an diesem Geheimniß hatte er gerade seinen Schiffbruch erlitten. Und wer kann wissen, ob das Geheimniß der russisch-französischen Allianz ihm günstiger sein wird, wenn es sich, was seine nächste Bestimmung zu sein scheint, zuerst auf den Bahnen der italienischen Politik entladen sollte.

Druck von C. [illegible] in Berlin, Lindenstraße 81.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google